Digitized by Google

H. Eccl. 567 d
Rnauff

Google

Digitized by Google

Derer

Oberlauſitzer Sorberwenden

umſtändliche

Kirchengeſchichte,

darinnen

derſelben Heidenthum, Bezwingung zur chriſtlichen Religion, derſelben erſte Beſchaffenheit, evangeliſche Reformation und folgender Zuſtand des Chriſtenthums, imgleichen die wendiſchen Kirchſpiele, und dann der wendiſchen Sprache Geſchichte und Bücher,

ſo zum Theil einen großen Einfluß

in

die Kirchengeſchichte

der Oberlauſitzer Deutſchen

hat,

ordentlich und deutlich beſchrieben

von

Chriſtian Knauthen,

Pfarrer zu Friedersdorf bey der Landeskrone.

Zu finden bey dem Autore in Friedersdorf; bey Herr Matth. Schultzen, Diac. in Kittlitz; und bey Herr Lahoden in Klux.

Bibliotheca Marlothi Sgz.

Görlitz, gedruckt bey Joh. Friedr. Fickelſcherer. 1767.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Vorrede.

Dem G. L. überreiche hiemit die **Kirchengeschichte der oberlausitzer Sorberwenden.** Ich bezeichne dieselbe mit der Aufschrift, weil darinnen die Pflanzung, Beschaffenheit und Zustand der Kirche unter denen Sorberwenden beschrieben wird. Wer einen Begriff von der Kirchenhistorie hat, der weiß, daß solche Stücke eigentlich dazu gehören. Denn das Wesentliche von derselben ist, zu zeigen, wie das Reich der Finsterniß zerstöhret, hingegen das Reich des Lichtes unsers Heylandes, welcher ist das wahrhaftige Licht, welches erleuchtet alle Menschen, die in diese Welt kommen, aufgerichtet worden. Und das, ohngeachtet aller List und Gewalt des Fürsten der Finsterniß und seines Anhanges, und zwar durch alle Zeitläufte hindurch. Diesemnach habe ich Anfangs gehandelt von der Sorberwenden Götzenart, Dienst, Beschaffenheit und Stand, in dem sie sich gefunden; und dann, wie die christliche Religion sich bearbeitet, bey denen Sorben ihren Eingang zu halten, was vor Widerstand sie

Digitized by Google

dabey gehabt, wie sie gesieget: wie alsdann Unwissenheit, Irrthum, und Aberglauben sie verderbet: wie sie durch göttliche Gnade in reinem Glanze, Licht und Kraft zur Zeit der Reformation mächtig durchgedrungen; und da sie aufs neue von Unwissenheit, geistlicher Trägheit, Sicherheit, fleischlich gesinntem Weltwesen, Haß und Gewalt, vertrieben werden wollen, dessen ungeachtet sich erhalten, und am Abend dieser letzten betrübten Zeit es recht licht worden. Dies wird der G. L. aus dem Abriß der ganzen Abhandlung ersehen, so ich der Schrift vorangesetzt.

Da in der Historie auch nicht das mindeste aus eigenem Verstande und Willen hervorgebracht werden soll; denn die Begebenheit findet sich außer dem Geschichtschreiber, so muß er dieselbe vortragen und darstellen, wie er sie findet, und sie sich wahrhaftig begeben hat. Dahero hat ein Historicus nicht einem jeden Geschichtschreiber, darunter viel Mährleinsträger sind, alsbald Beyfall zu geben, sondern nach der ihm beywohnenden Erkänntniß dieselben zu prüfen, und die glaubwürdigsten und aufrichtigsten sich zu erwählen und zum Grunde zu legen. Ich habe mich beflissen, vom Anfang meiner Erzählung die besten Scribenten damaliger Zeit, und dann durchgehends, da die Geschichte sich zugetragen, vor mich zu nehmen, zu prüfen, und dann darauf zu bauen. Und da es, die alte Zeit betreffend, in der oberlausitzischen Historie ziemlich wüste und leer ist, indem man keine innländische Scribenten, noch Diplomata,

noch

noch Documente hat, und man in solchen finstern Zeiten, nach dem Geständniß der größten und gründlichsten Geschichtschreiber, ohne Muthmassung nicht fortkommen kan, so habe ich in dergleichen Fall, durch die einschlagende Umstände der Zeit, des Ortes, der Personen, der Sprache, u. dergl. die Muthmassung zu einem oder mehrern Grade der Wahrscheinlichkeit, nachdem sich dazu Phänomena angegeben, zu bringen gesucht. Nachdem man aber in dem 13ten Jahrhundert in Oberlausitz angefangen etwas aufzuschreiben, man auch, von dieser Zeit an, innländische Diplomata aufweisen kan, so habe ich alsdann, statt der Wahrscheinlichkeit, auf die Gewißheit, in denen Stücken, wo ich dazu gelangen können, gearbeitet. Dazu haben mir geholfen, die alten Documente, Acta publica, bewährte Scribenten, die in der Zeit gelebet, darin sich die Geschichte zugetragen. Mein Reichthum von dergleichen oberlausitzischen Sachen ist zwar durch den unglücklichen Brand im Jahr 1754. gänzlich in Asche verwandelt worden: es ist mir aber doch aufs neue durch die Gütigkeit vornehmer und gelehrter, inn- und ausländischer Patronen, Freunde und Gönner, und durch mühsames Aufsuchen, ein ansehnliches wieder zugewachsen, also, daß ich auf vorgezeigte Art habe verfahren können. Es ist demnach eine Schwäche, auch wohl Unverstand derjenigen, die da meynen, eine Historie schreiben, sey, wenn man aus denen vorhandenen Büchern, dasjenige, was hin und her zerstreuet zu finden, nur so obenhin zusammen trage.

Wahrheit und Aufrichtigkeit sind das Schöne bey einer Geschichtserzählung. Und diese habe ich zu meinen Begleitern erkieset. Dahero ich denn dieser und jener Geschichte, wenn sie auch zehn und mehrmal gedruckt und geschrieben worden, nicht Beyfall gegeben, wenn sie nicht mit dem Zeichen der Gewißheit, oder nach Beschaffenheit, der Wahrscheinlichkeit bemerket, angetroffen. Zwar will ich hiermit keinesweges die Menschlichkeit bey mir leugnen, sondern bekenne, daß mir hier und da in denen finstern Zeiten, und in denen zum Theil noch nicht von jemand untersuchten Stücken, was menschliches wiederfahren seyn kan. Ich werde es demnach mit dem verbindlichsten Danke annehmen, wenn ein Weitsehender, und mit mehrern Urkunden und Nachrichten begabter, als ich, zum Nutzen der Vaterlandshisterie, die Fehler entdecket, und dagegen was Gründlichers, Gewissers und Deutlichers vorbringet; denn es ist doch leichter hie und da etwas dem Erfundenen zuzusetzen, als ein Ganzes zum Anfang darstellen. Jedoch verstehe ich solche Leute, die in Wahrheit und Liebe in dem Wege gehen. Denn sich selbst klug dünkende, und in der Sache doch nichts verstehende, und dabey ungesittete Leute, sind nicht achtungswürdig, daß ein zum gemeinen Besten Arbeitender an sie gedenket; weil ein Thor mehr tadeln kan, als zehn Redliche arbeiten.

Der Aufrichtigkeit habe ich mich bedienet, dergestalt, daß ich mich keines Ansehen blenden lassen, dessen Meynung schlechthin anzunehmen.

Dan-

Digitized by Google

Dannenhero habe ich die Sachen nach der Wahrheit vorgetragen. Doch dergestalt, daß mir die Bescheidenheit beygestanden, keinen Menschen, er sey, wer er sey, zu beleidigen. Sollte einer oder der andere, bey diesem oder jenem, eine andere Meynung, Erklärung und Application, anders, als ich sie geführet, vorbringen, so erkenne ich dasselbe nicht vor das Meinige, sondern werfe es, als sein Eigenthum, ihm wieder zurücke.

In der ganzen Abhandlung habe ich mich der Ordnung beflissen, welche die Seele in allen Dingen ist, und im Vortrage der Kürze. Es wäre mir ein leichtes gewesen, die so vielen vorkommenden Sachen weiter auszudehnen, auch noch mehrere Stücke beyzubringen: Allein vor diesmal ist die Absicht dahin gegangen, denen, um derer willen es geschrieben, desto leichter in die Hände zu liefern, zumal da ich weder Ehre, noch Gewinnst davon genüssen mag. Indessen hoffe ich, daß es Verständige, als deutlich und zulänglich, finden und annehmen werden.

Die vorkommende wendische Wörter haben die Schreibart, theils wie ich sie gedruckt gefunden, theils wie ich sie von verständigen und gelehrten Wenden geschrieben erhalten, und hat Herr Johann Hortzschansky, Collega Gymn. Gorl. sich die Mühe gegeben, daß dieselben gebührend im Drucke erschienen, dafür ich Ihm den freundschaftlichsten Dank sage. Die Bedeutung und Herleitung der wendischen Wörter sind aus verschiedenen

Digitized by Google

geschriebenen und gedruckten Büchern, theils aus Correspondenz verschiedener der wendischen Sprache wohlkundigen gelehrten Herren Wenden genommen: dabey einem jeden seine Weise zu schreiben und zu denken überlassen wird.

Der Druck, der mir abwesend geschehen, ist nach Möglichkeit aufs Beste besorget worden. Gleichwohl ist nicht zu verhüten gewesen, daß nicht ein und der andere Druckfehler eingeschlichen seyn sollte. Man hat die, die den Verstand verändern, am Ende angemerket, welche nebst denen andern der G. L. gütigst verbessern wird.

Der treue Heiland walte ferner, wie überhaupt über seine allgemeine Kirche, also besonders über die Wendische. Er lasse das Wort von seiner großen Versöhnung unter den Wenden zu vielen Segen herrlich laufen, und kräftig würken, damit sein Reich ausgebreitet, sein Name verherrlichet, und vieler tausend Seelen Heil geschaffet werde. Friedersdorf den 12. Oct. 1767.

Christian Knauthe.

Sum-

Summarischer Inhalt.

Ueberhaupt. §. 1. Wenden sind ihrem Geschlecht nach Slaven. Deren verschiedene Namen, §. 2. Wandali. §. 3. Heneti, p. 3. §. 4. Wenden, p. 4. §. 5. Serben, p. 5. §. 6. An- und Herkunft. §. 7. Wenn sie in Oberlausitz gekommen. §. 8. Slaven, ein zahlreich Volk, und welche zu den südlichen und nordlichen gehören. p. 8.

Erster Theil.

Von der Sorben heidnischen Religion, p. 10.

I. Cap. überhaupt.

II. Cap. §. 1. von der Sorberwenden Götzen, pag. 12. §. 2. statuirten ein höchstes Wesen, §. 3. Nebengötter, §. 4. die waren gute und böse: Die guten besorgten Claff. I. §. 5. das allgemeine Wohl, p. 14. Cl. II. §. 6. der Menschen Leben, p. 19. Cl. III. §. 7. die zum Leben gehörige Dinge, p. 21. Cl. IV. §. 8. den Schutz, p. 23. Cl. V. §. 9. den Tod, p. 24. §. 10. böse, p. 26. §. 11. allerley Haus-Feld-Waldgeister, p. 28.

III. Cap. von den Rel. Oertern. §. 1. hatten keine Tempel, p. 29. §. 2. sondern Wälder, p. 31. §. 3. diese hielten sie hoch, p. 32. §. 4. welche dergleichen waren, p. 33. §. 5. wo sonst mehr, p. 35.

Digitized by Google

IV. Cap. von den Rel. Dienern: §. 1. sie hatten dergleichen, p. 38. §. 2. ihre Benennung, p. 39. §. 4–8. Amt und Verrichtung, p. 40.
V. Cap. Relig. Zeiten, §. 1. der siebende Tag, p. 41. §. 2. gewisse Feste, p. 44.
VI. Cap. vom Religionsdienst, p. 45. §. 1. Hochachtung dessen, §. 2. Beten, p. 46. §. 3. Räuchern, §. 4. Opfern, §. 5. Opferstücke, §. 7. Bezeigen dabey.
VII. Cap. Rel. Lehren, p. 49. §. 1. woher sie solche genommen, §. 2. Lehre von GOtt, §. 3. vom Ursprung der Welt, §. 4. von Geistern, §. 5. von der Erhaltung, §. 6. vom Ursprung des Bösen, §. 7. von der Sünde, §. 8. von der Versöhnung, §. 9. Gemeinschaft mit den Götzen, §. 10. Tugendwandel, §. 11. Priester und Obere, §. 12. von der Seele, §. 13. von den letzten Dingen.
VIII. Cap. von dem Wandel der alten heidnischen Serben, §. 1. böse und schändlich, §. 2. gut, §. 3. bey ihnen fanden sich Künste und Wissenschaften, §. 4. gutes Bezeigen, §. 5 straften das Böse.

Zweyter Theil.

Von der christlichen Religion unter den Wenden, p. 67.

Erster Abschnitt.

Von dem Anfang bis zur evangelischen Reformation.

I. Cap. von derselben Einführung. **Erster Punct:** Ob Methodius die Sorben bekehrt? p. 68. §. 1. Er und Cyrillus lehren die Böhmen, §. 2. sollen auch in Oberlaußitz kommen seyn, §. 3. sollen in Görlitz eine Kapelle errichtet haben? p. 70. §. 4. Streit wegen des Jahres, p. 71. §. 5. böhmische Bekehrer sollen auch in den Zittauischen Kreis kommen seyn, p. 72. dabey von den Grenzen des Erzbisthums Prag, und des Bis-

Bisthums Meissen gehandelt wird. §. 6. Vorgeben, daß die ganze Oberlausitz von den Böhmen bekehret worden, p. 78. §. 7. vorgehende angegebene Bekehrungsarten sind in großer Ungewißheit: Ist was von den Böhmen geschehen, so ist doch alles durch die Sorben wieder zerstöhret worden, p. 79. **Zweyter Punct:** Von der Franken und Sachsen Bekriegung der Sorberwenden, p. 81. §. 1. 2. der **Franken**, Sec. VII, §. 3. zu Zeiten Caroli M. p. 83. §. 4. Ludovici, p. 87. §. 5. dessen Söhnen. p. 88. der **Sachsen**, §. 6. Henrici I. p. 90. §. 7. Ottonis M. p. 92. §. 8. dessen Nachfolgern, p. 94. **Dritter Punct:** Was aus diesen Kriegen in Ansehung der Einführung der christlichen Religion bey den Sorben zu schlüssen, p. 97. §. 1. 2. überhaupt, §. 3. besonders aus der Geschichte Caroli M. p. 98. §. 4. Ticini Meynung von dem Marienbilde zu Rosenthal, p. 100. §. 5. Ludovici, p. 104. §. 6. aus der sächsischen Geschichte, p. 105. §. 7. Henrici, p. 106. §. 8. der folgenden Kaiser, p. 109. §. 9. zur Zeit der sächsischen Kaiser ist es was gewisses mit der christlichen Religion in Oberlausitz worden, p. 112. §. 10. andere angegebene oberlausitzische Bekehrer, als Bischoff Adelgott, p. 113. §. 11.–13. und Bischoff Otto, p. 115.

II. Cap. von den Ursachen des Widerstrebens der Wenden, p. 119. §. 1. 2. die angebohrne Feindschaft wider GOtt, §. 3. die Liebe zur väterlichen Religion, §. 4. die Meynung, die christliche Religion nehme ihnen ihre Freyheit, §. 5. die Grausamkeit der Christen gegen sie, p. 123. §. 6. die Unterthänigkeit, §. 7. die Unterdrückung ihrer Sprache, §. 8. die großen Geldgaben, p. 127. §. 8. Beweiß aus dem Helmold.

III. Cap. von Festsetzung der christlichen Religion, p. 130. dazu dienten §. 1. 2. die Aufrichtung a) der Burgken, §. 3. b) des Stifts Meissen, dazu Lausitz gehörte, p. 133. §. 4. der meißnischen Bischöffe Bemühung, p. 135. §. 5. c) der Collegiatkirche zu Budißin, p. 141.

IV. Cap.

Digitized by Google

IV. Cap. vom Zuſtand und Beſchaffenheit der chriſtlichen Religion, von deren Einführung bis Ao. 1517.

Erſter Titul: von der Lehre, p. 150. §. 1. 2. vom 9ten bis 13ten Jahrhundert, §. 4. im 14ten und 15ten Jahrhundert, p. 153. die Transſubſtantiation, Buſſe, Ablaß, Verdienſt, §. 4. Entbehrung der heiligen Schrift, p. 256. §. 5. Lehre und Erkänntniß, ſehr ſchlecht. p. 157.

Zweyter Titul: vom Gottesdienſt, p. 159. §. 1. mehr inn- als äußerlich, §. 2. Heiligkeit des Kirchhauſes, §. 3. die Meſſe, p. 161. §. 4. das Gebeth, p. 162. §. 5. die heilige Taufe, p. 163. §. 6. das heilige Abendmahl, p. 165. §. 7. die Beichte, §. 8. das Faſten, §. 9. das Wallfahrten, p. 167. zu dem Gnadenbild, §. 10. nach Roſenthal, §. 11. nach Uhyſt, p. 168. §. 12. nach Eulewitz, p. 171. §. 13. nach Göda, p. 173.

Dritter Titul: Benennung der Feſte, p. 175. §. 1. 2. überhaupt, §. 3. beſonders, p. 176.

Vierter Titul: von Beſchaffenheit, Leben und Wandel, p. 180. §. 1. 2. derer Prieſter, §. 3. derer Layen, p. 185.

Zweyter Abſchnitt.

Zuſtand der evangeliſchen Religion, p. 188.

I. Cap. von der evangeliſchen Reformation, §. 1. Gelegenheit, §. 2. Anfang mit der Lehre von der Rechtfertigung, §. 3. vom heiligen Abendmahl, p. 190. §. 4. Weg und Weiſe, wie die Sorben dazu gelanget, p. 193. §. 5. der Sorben große Liebe, und Ernſt zum Evangelio, p. 196. §. 6. zum Singen und Liedern, p. 200. §. 7. Werkzeuge bey der Reformation, p. 202.

II. Cap. von den Hinderniſſen des Laufs der Reformation, §. 1. weltliche, p. 205. §. 2. Biſchoffs zu Meiſſen, p. 206. §. 3. Prälaten und andere, p. 209. §. 4. Un-

Digitized by Google

Unwiſſenheit der wendiſchen Clericorum, p. 211. §. 5. Wenden verſtunden kein Deutſch, p. 212. §. 6. evangeliſche Lehrer, kein Wendiſch, p. 213. §. 7. wendiſcher Bauerauffruhr, p. 214.

III. Cap. Fortgang und Zuſtand der evangeliſchen Religion im 16ten Jahrhundert, p. 215. §. 1. äußerlicher unter Kaiſer Ferdinand. I. Maximil. II. Rudolpho II. §. 2. 3. in Städten und auf dem Lande, p. 218. die erſten evangeliſchen wendiſchen Lehrer, p. 219. §. 4. die meiſten evangeliſchen Wendengemeinden unter Kaiſer Maximil. II. Regierung reformirt, p. 226. §. 5. Hinderung an einigen Orten, §. 6. Einrichtung des evangel. Gottesdienſtes, p. 228. §. 7. Beförderung, p. 230. §. 8. Beſchaffenheit der evangeliſchen Lehrer, p. 231. §. 9. Kirchenpatroni ſorgen vor redliche, p. 233. daher ſoll eine beſondere lateiniſche Schule vor die Wenden errichtet werden, p. 234. §. 10. der Pfarr zu Senftenberg wird Inſpector der meißniſch wendiſchen Pfarrer, p. 238. §. 11. von den Büchern unter den Wenden dieſer Zeit, p. 240. §. 12. Leben der Sorben, p. 243. §. 13. wendiſche Prophetin, p. 345.

IV. Cap. Zuſtand im 16ten Jahrhundert, bis zum weſtphäliſchen Frieden, p. 247. §. 1. K. Rudolphi II. und K. Matthiä gnädiges Bezeigen, §. 2. Churſachſen, p. 248. §. 3. Directores der böhmiſchen Conföderation nehmen ſich 1619. der Evangeliſchen an, p. 249. §. 4. evangeliſcher Gottesdienſt der Sorben in Budißin, p. 251. §. 5. zu Radibor, p. 253. §. 6. zu Wittgenau, p. 254. §. 7. allgemeine Anſtalten, p. 263. §. 8. neue Kirchen, p. 264. §. 9. beſſere Verſorgung der Prediger, p. 265. §. 10. Bücher und Schulweſen, p. 266. §. 11. im dreyßigjährigen Kriege viel Hinderniſſe, §. 12. Lehrer, gute und böſe, p. 267. §. 13. gute Obrigkeitliche Ordnungen, p. 269. §. 14. 15. Beſchaffenheit der Sorben in dieſer Periode, p. 272.

V. Cap.

Digitized by Google

V. Cap. Zustand von der Zeit des westphälischen Friedens bis 1725. p. 273. §. 1. Landesherren, §. 2. hohe Patronen, p. 275. §. 3. Herrschaften, p. 283. §. 4. Einführung der Catechisation, und Aufhebung sündlicher Gelegenheiten, p. 286. §. 5. Schulverbesserung, p. 289. §. 6. Lehrer und Prediger, p. 294. §. 7. derer Herren Stände heilsame Verordnungen wegen der Wenden, p. 298. §. 8. Verbesserung des Lebens, p. 302.

VI. Cap. Zustand von Ao. 1725. p. 305. §. 1. hohe Verordnungen, §. 2. hohe Patronen, p. 307. §. 3. Vermehrung der Lehrer bey Gemeinden p. 309. §. 4. Vermehrung und Verbesserung der Schulen, p. 310. §. 5. der Lehrer rechtschaffener Ernst, p. 315. §. 6. Zuhörer Ernst und Fleiß, p. 317. §. 7. dahero ein Kreuzreich, p. 319.

Dritter Abschnitt.

Zustand der römisch-katholischen Religion bey den oberlausitzer Serben nach 1517.

I. Cap. Erhaltung derselben, p. 322. §. 1. elender Zustand 1517. §. 2. daher kam sie in Gefahr, p. 324. §. 3. die Bischöffe zu Meissen suchen Lehrer und Zuhörer zu reformiren und zu verbessern, p. 324. §. 4. der Prälaten Bemühung, p. 329. §. 5. des Collegiatstifts zu Budißin, p. 330. §. 6. 7. des Klosters Marienstern, p. 332. §. 8. zu Radibor, p. 335.

II. Cap. Zustand und Beschaffenheit, p. 338. §. 1. die römische Kirche durch die Reformation in vielen Stücken gebessert. §. 2. so in Oberlausitz, p. 239. §. 3. wie? p. 240. §. 4. Herrn Decani Leisentritts Veranstaltung, p. 344. §. 5. Herrn Decani Kattmanns, p. 349. §. 6. Prediger, p. 347. §. 7. Kapelläne gesetzt, p. 349. §. 8. besondere Handlungen, §. 9. Catechisation, p. 350. §. 10. Schulstand, p. 351.

Vier-

Inhalt.

Vierter Abschnitt.

Die Sorberwendischen Kirchspiele in Oberlausitz, pag. 352.

§. 1. 2. derselben Beschaffenheit und Veränderung, §. 3. Eintheilung, p. 354. a) im Budißinischen, und zwar 1) im Ober-Kreise, 2) im Nieder-Kreise, §. 4. p. 358. b) im Görlitzischen, §. 5. p. 364.

Dritter Theil.

Von den Schicksalen der Sorberwenden-Sprache, und den Büchern.

I. Cap. Schicksale, p. 367. §. 1. 2. die Sprache ist slavonisch, und im 5ten Jahrhundert in Oberlausitz kommen: und ihre Schicksale bis ins 9te Jahrhundert, §. 3. in dem 10–13ten Jahrhundert, p. 368. da sie Gewalt erlitten, p. 369. §. 4. hat sich im 14ten Jahrhundert in Oberlausitz erhalten, ob sie schon in Meissen ausgerottet worden, p. 369. §. 5. Kaiser Caroli IV. Beförderung, p. 370. §. 6. im 15ten Jahrhundert und Anfang des 16ten in schlechten Umständen, p. 371. §. 7. die Reformation hilft ihr wieder auf, p. 372. §. 8. hat jedoch keine Bücher, §. 9. wendische Sprache in Niederlausitz, p. 373. §. 10. in beyden Marggrafthümern genoß sie im 16ten, und der ersten Helfte des 17ten Jahrhunderts wenig Pflege, p. 374. §. 11. nach dem dreyßigjährigen Kriege wurde sich ihrer treulich angenommen. §. 12. die alte slavonische Schreibart, p. 375. §. 13. neuerfundene oberlausitz-wendische Schreibart, und deren Beschaffenheit, p. 376. §. 14. nach der, kommt die wendische Sprache in Flor, p. 383. §. 15. hohe Beförderer derselben, in Oberlausitz, §. 16 in Niederlausitz, p. 485.

II. Cap.

Digitized by Google

II. Cap. die in Ober- und Niederlauſitz geſchriebene wendiſche Bücher, p. 386. Repoſit. I. Bücher, ſo die Sprache angehen, p. 387. A.) die Sprache lehrende. B.) Wörterbücher, p. 390. Repoſit. II. Bücher, ſo das Chriſtenthum angehen, p. 394. 1) bibliſche Bücher, a) die Sonn- und Feſttagsevangelia und Epiſteln, b) einzele Bücher der heiligen Schrift, p. 359. c) das Neue Teſtament, p. 399. d) die ganze heilige Schrift, p. 402. e) aus der heiligen Schrift gezogene Schriften, p. 406. 2) Symboliſche Glaubensbücher, p. 407. 3) gebräuchliche Kirchenbücher, p. 408. 4) catechetiſche Lehrbücher, ibid. 5) geiſtreiche Erbauungsbücher, p. 415. 6) anleitende Gebetbücher, p. 416. 7) erbauliche Geſangbücher, p. 419. 8) Lehrreiche Predigten und Predigtbücher, p. 423. 8) Kirchengeſchichts-Bücher, p. 426. §. 2. weyland Herrn Michael Frentzels Schriften, die er mit ſeinen Büchern dem Czaar, Peter dem Erſten, übergeben. p. 427.

Von

Von dem Sorberwenden-Volk überhaupt.

§. 1.

Ehe ich die Kirchengeschichte derer oberlausitzischen Sorberwenden vortrage, finde ich vor nöthig, eines und das andere von diesem Volke vorhero anzuzeigen. Zuförderst ist zu merken, daß die Slaven, davon unsere Sorben eine Abstammung sind, eines von denen ältesten, berühmtesten und weitläuftigsten Völkern ist, welches sich in viele Geschlechter getheilet, und in viele Länder ausgebreitet hat. Von denenselben sind unsere oberlausitzische Sorberwenden eine Abstammung, wie solches in meiner Schrift von dem Ursprunge, Herkommen, Alterthum und Ausbreitung des hochberühmten Geschlechts derer von Nostitz, Görlitz, 1764. 4. §. 5–24. erwiesen.

§. 2.

Diesen unsern Oberlausitzischen, gleichwie andern Sorberwenden, hat man verschiedene Namen beygeleget, wiewohl dem mehrern Theil

nach, mit Unrecht, davon die Unwissenheit und die unterlassene gründliche Untersuchung, die Quelle und die Mutter ist. Sie werden von denen Scribenten in lateinischer Sprache Vandali, Wandaler genannt. Ich könnte davon umständlich reden: ich habe aber solches bereits gethan in einer Abhandlung, daß die unter dem Namen der Wenden vorkommende slavonische Völker, und noch itzo in der Lausitz und Mark Brandenburg befindlichen Sorberwenden, mit Unrecht Vandali, Wandalen genannt und davor gehalten werden, welche in die gel. Dreßdn. Anzeigen Ao. 1760. I. Stück eingedruckt, zu finden. Albert Krantz ist der erste, welcher die Slavenwenden zu Wandalen macht, und 14 Bücher unter dem Titel Wandalia geschrieben, dem viele andere nachgefolget. Allein die Wandalen sind ein deutsches Volk, welches von der Ostsee bis an die Elbe seinen Sitz gehabt, im 5ten Jahrhundert aber in Asien und Africam gewandert. Hingegen sind die Sorberwenden ein slavisches Volk. Die Wandalen haben sich der deutschen, die Wenden aber der slavonischen Sprache bedienet. Die Wandalen haben sich im 5ten Jahrhundert meist aus Deutschland verlohren: da im Gegentheil die Wenden um diese Zeit erst angezogen kommen. Jene haben in Deutschland ihre Sitze verlassen: diese aber haben sie eingenommen. Jene haben ganz aufgehöret: diese aber, ob sie gleich dem größten Theil nach vergangen, haben sich doch noch einigermaßen in Meißen, Ober- und Niederlausitz, und

in

in der Marck Brandenburg erhalten. Es scheint aber dieser Irrthum, daß man die Wandalen und Wenden vor ein Volk hält, daher entstanden zu seyn, weil man dafür gehalten, ob sey das Wort Wandalen, so durch die Redensart verderbt worden, mit den Wenden einerley. Ueberdieses, da die Slavenwenden der Wandalen Länder eingenommen, so man Wandalien genannt, hat man hernach die neuen Besitzer mit dem alten Namen der vorhergehenden Besitzer beleget. Die neuern Scribenten haben die Geschichte beyder Völker nicht untersuchet, dahero der Irrthum fortgepflanzet worden, und die Wenden, Wandalier seyn und heissen müssen.

§. 3.

Unsere Wenden werden im Lateinischen ferner Veneti und Heneti benamet. Dieses mag daher gekommen seyn, weil sie vor diesem, mit denen Venetis oder Henetis einige Verwandschaft gehabt. Solcher Henetorum gedenken die ältesten Scribenten (*). Es haben aber die Veneti Illyrien besessen, daher die Venediger kommen, wie Jornandes c. 29. de rebus Geticis schreibt, da hingegen Ptolomäus ihnen Sarmatien einräumt. Es kan seyn, daß unsere Wen-

(a) Homerus Iliad. 2. v. 851. seq. Herodotus L. 1. Eneti, qui sunt ex Lyriis & L. 5. Eneti, qui sunt ex Adria. Plinius H. N. l. 36. c. 3. Veneti, quos Græci Henetos vocant, proximi Pannoniæ circa mare adriaticum. Tacitus de M. G. c. 46. Peucinorum, Venetorumque & Fennonum nationes Germanis, an Sarmatis adscribam dubito, & alii.

Digitized by Google

den mit denenſelben in der Sprache eine Verwandſchaft gehabt, dahero verſchiedene ihnen den Namen der Henetorum beygeleget, als Phil. Melanchth. Chron. l. 1. p. 24. l. 2. p. 175. Gleichwie Helmold Chron. Slav. alle Wenden, ſo von Polen aus bis an die Elbe gewohnet, Henetos nennet (*). Es mag aber Helmold damit wohl ſeine Abſicht auf das deutſche Wort Wenden haben.

§. 4.

In der deutſchen Sprache heiſſen die ehemals in Meißen ſich befundenen, und die noch itzo in Ober- und Niederlauſitz und der Mark reſtirenden Sorben, **Wenden**. Dieſe Benennung ſcheinet einigen von dem vorhergehenden Worte Veneti gegeben zu ſeyn, oder vielmehr hat man ſie Venetos im Lateiniſchen genannt, weil ihnen im Deutſchen der Name der Wenden gegeben worden, welches aus faſt gleichlautenden Worten geſchehen iſt. Andern, die Wendengeſchichte unterſuchenden, gefällt, den Namen aus der deutſchen Sprache herzuleiten. Ein Theil ſaget: Die Franken, ſonderlich die Sachſen, hätten bey der Ankunft in der Sorben Land, die Sorben weder verſtehen, noch mit ihnen reden können, dahero erſtere die letztern ſtumme Wände genannt: gleichwie die Sorben aus gleicher Urſach

(*) Ubi ergo Polonia finem facit, pervenitur ad ampliſſimam Slavorum prouinciam, eorum, qui antiquitus Wandali, nunc autem Winithi ſive Winnuli appellantur.

Digitized by Google

sach die Deutschen in ihrer Sprache Njemzy, d. i. Stumme geheissen, wie denn alle Wenden noch itzo alle Deutschen nicht anders als Njemzy betituln: davon man Henel. Silesiograph. renov. c. 1. n. 7. p. 28. nachsehen kan. Andere halten dafür, der Name Wende komme ihnen zu, weil sie sich in ihren Wanderungen von Morgen gegen Abend gewendet (*).

§. 5.

Es ist aber der wahre eigentliche Name unsers ober- und niederlausitzischen Volkes, von dem wir handeln, und welches vorizo allhier und in der Mark anzutreffen ist, Serb, Sserb, Serben, Sorben, lateinisch Sorabi. Dessen Ursprung werden wir erkennen, wenn wir etwas von dieses Volkes Her- und Ankunft sagen.

§. 6.

Woher die Sorberwenden stammen, ist zur Nachricht dieses wenige genug. Ursprünglich

(*) Andr. Cellarius in descript. regni Polon. Amst. 1659. 12. p. 302. Sic populus (Slavorum) hic late dispersus & incredibili incremento auctus, instar apum multis examinibus, se in terras occasui solis subjectas effudit (unde fortassis germanicum nomen Wenden impositum, quod se ad occasum verterint, cum germanicum vocabulum Wenden vertere significet) atque Germaniæ partem illam, quæ a Vistula usque ad fluvios Salam, Albim & Visurgim, ac inter Carpathos montes, Danubium & mare germanicum se explicat, occupavit.

Digitized by Google

kommen sie von dem dritten Sohne Noä, dem Japhet her, als welcher bey der allgemeinen Völkerzerstreuung, ein Theil von Asien gegen Norden und Europam übernommen. Ersteres ist Scythia, welches das asiatische Scythien, zum Unterscheid des Europäischen, so an dem Fluß Tanais, und weiter gegen Westen gewesen, genannt wird. Von Japhets Söhnen sind unterschiedene Völker entstanden, unter denen Gomer, von welchem die Comari über dem caspischen oder schwarzen Meer herkommen. Thogarma ein Sohn Gomers, wird von Luthero in der Randgloße Gen. 10, 3. zum Stammvater der Wenden gemacht, wenn er schreibt: Gomer und Thogarma sein Sohn, acht ich zu seyn die Wenden, denn am türkischen Hofe redet man wendisch. Sam. Bochart in Phaleg. L. 3. c. 9. 10. und Ge. Horn in arca Noæ, p. 119. seq. meynen, daß die Slaven von Riphat herzuleiten, die vorzeiten an dem riphäischen Gebürge gewohnet, dahero auch Mela L. 1. c. 2. etlicher scythischen Völker, so Riphaces heissen, gedenket. Andere leiten sie auf eine andere Art her, bey welchen wir uns wegen Ungewißheit nicht aufhalten wollen. Wir bleiben bey dem, was Christ. Schöttgen in seiner schönen Historie derer Sorberwenden, so in der diplomat. Nachlese der Historie von Obersachsen und angrenzenden Ländern, P. II. n. 1. zu finden, mit großer Mühe fast aus allen alten Scribenten hervorgesuchet. Allda zeiget er §. 3. daß die Sorben oder Serben mit diesem Namen bey dem Ptolomæo Geogr.

V. 9.

V. 9. und Plinio H. N. VI. 7. das erstemal vorkommen, und setzet sie der erste zwischen das cerauniſche Gebürge und den Fluß Rha oder Wolga: letzterer aber um die mäotiſche See. Man ſiehet alſo, daß ſie immer weiter hervor ſich gezogen, und ihre Wanderung von Zeit zu Zeit gegen Abend und Mittag geſchehen, bis ſie ſich in der Landſchaft Servien niedergelaſſen, die aber damals einen weitern Umfang als itzo gehabt. Endlich ſind ſie mehr vorgerücket, bis ſie zuletzt Meißen und unſere Lauſitz eingenommen und beſetzet. Daß nun von dieſen alten Serben oder Serviern, unſere noch heutige rückſtändige Sorben oder Serben herkommen, bezeiget der Name, die Sprache und andere Umſtände, von welchen ich ein mehrers angezeiget in der Schrift: Von dem Urſprunge, Herkommen und Alterthum des Geſchlechts derer Herren von Noſtitz, §. 6. ſeq.

§. 7.

Wenn ſind die Slavenſerber in unſere Oberlauſitz eingetroffen? Die verſchiedene Antworten, ſo nach der Scribenten Meynungen gefallen, hat Manlius Commentar. R. L. l. 1. c. 29. zuſammengebracht. Nach ihm haben Dav. Peifer in Chron. Lipſ. Albinus in der Meißn. Chronik. Z. Schneider in Chron. Lipſ. Balbin in Epit. H. B. und andere ihre Gedanken von der Ankunft derer Wenden oder Sorben in die meißniſchen und lauſitziſchen Lande eröffnet, welche in der Zeit unterſchieden fallen, indem ſie ſelbige theils in

das 5te, theils in das 6te und 7te Jahrhundert nach Christi Geburt setzen. Man verfährt am sichersten, wenn man das 5te und 6te Jahrhundert nimmt. Denn in dem 5ten Jahrhundert sind die Länder von der Weichsel bis an die Elbe, von denen Einwohnern nicht allzustark bewohnt gewesen. In dem 4ten Jahrh. zogen die Deutschen in großer Menge aus ihrem Vaterlande, und Radegastus führte im Jahr Christi 404. allein in die 400000 Mann in Italien, unter welchen ohne Zweifel auch Meißner und Lausitzer gewesen. Hierauf sind die Slavi, in die vom Volk entblößten Länder alsbald eingerücket, wie Paul Warnefried C. 6. anzeigt.

§. 8.

Endlich ist noch zu sagen, daß die Slaverwenden ein sehr zahlreiches Volk und weitläuftiges Geschlecht gewesen, so sich allenthalben ausgebreitet, viele Länder eingenommen und besessen hat. Sie werden gemeiniglich in die südlichen und nordischen Slavervölker geschieden, und rechnet man

I. Zu denen Südlichen
   a) Die **Bulgarier.**
   b) Die **Servier.**
   c) Die **Boßnier.**
   d) Die **Morlachen.**
   e) Die **Croatier.**
   f) Die **Slavonier,** und
   g) Die **Rätzen,** so sich in Ungarn ausgebreitet;

breitet; Ingleichen diejenigen Slaven, die in Crayn, in der windiſchen Mark, und bis an Griechenland wohnen.

II. Zu denen Nordlichen, welche wiederum vielerley Arten ſind, und dem größten Theil nach, bis auf wenige ſich verlohren, alſo, daß ſie untergedruckt und unter die Deutſchen geſtecket worden ſind. Dergleichen waren

a.) Die Wagiri, um Lübeck und an der hollſteiniſchen Grenze.
b.) Obotriti, im Mecklenburgiſchen.
c.) Wilzi, in Vorpommern.
d.) Rugiani, auf der Inſul Rügen.
e.) Pomerani, in Hinterpommern.
f.) Pruzi und Sembi, in Preuſſen und Liefland.
g.) Polani, in Polen.
h.) Heveluni, in der Mittelmark und um Magdeburg.
i.) Ukrani, die Uckermärker.
k.) Seremodi, in der alten Mark.
l.) Sorabi, zwiſchen der Saale, Mulde und Elbe.
m.) Daleminci, an Süd-Thüringen.

Ingleichen ſaſſen oſtwärts die Luzici, Selpoli, Diedeſii, Siusli, und dann die Zechi und Moravi.

Erſter Theil.

Von der Sorberwenden heidniſchen Religion.

Erſtes Capitel.

Von derſelben Religion überhaupt.

§. 1.

Da nach Ciceronis Ausſpruch kein Volk zu finden, welches nicht einen Gott gehabt und denſelben verehret: Omnes religione moventur & Deos patrios, quos à majoribus acceperunt, colendos ſibi diligenter et retinendos arbitrantur: ſo ſind auch unſere Sorberwenden, ob man ſie gleich als ein ungeſchlachtetes, wildes und freches Volk angiebet, nie ohne Gott und Gottesdienſt geweſen. Es iſt derſelben Religion freylich nicht anders beſchaffen geweſen, als aller anderer blinden Heiden, die die heilige Offenbarung der göttlichen Wahrheiten nicht gehabt. Es gehet dannenhero auch dieſelben an, was Paulus Röm. 1. v. 21. ſeq. ſchreibet: Sie ſind in ihrem Dichten eitel worden, und ihr unverſtändiges Herz iſt verfinſtert. Da ſie ſich für weiſe hielten, ſind ſie zu Narren worden. Und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen GOttes in ein Bild, gleich den vergänglichen Menſchen und der Vögel, und der vierfüßigen und kriechenden Thiere.

§. 2.

Digitized by Google

§. 2.

Gleichwie aber ein jedes Volk unter denen Heiden seine besondere Götter und Religionsarten gehabt, und noch hat, also ist es auch hierinnen mit unsern Sorben bewandt gewesen. Je weiter ein Volk von seinem Stammvater abgekommen, je tiefer ist es auch in das Verderben des Religionswesens gerathen. Die ersten Sätze sind mit der Zeit immer dunkler, schlimmer und verkehrter worden. Ueberdieses, so haben die Völker eines und das andere in dem Gottesdienst von ihren Nachbarn angenommen. Und so halten wir dafür, daß es auch bey unsern oberlausitzischen Sorben ergangen. Sie haben ihre Religion gehabt, als sie sich noch in Asien befunden: sie haben solche mit in unsere Lausitz gebracht und geübet. Ich zweifele aber nicht, daß sie auch selbige in einem und dem andern verändert und vermehret. Die Sorben kamen in dieses Land, in welchem die Deutschen wohnten. Neben und unter selbige setzten sie sich, gleichwie noch itzo Deutsche und Sorben unter und bey einander wohnen. Die Deutschen waren eines andern Geschlechtes und Herkommens als die Sorben, und also hatten sie auch andere Götter und Götzendienst. Sie haben also eines und das andere, was ihnen bey den Deutschen gefallen, angenommen; welches auch wohl auf gleiche Art die Deutschen mögen gethan haben. Dahero wird man in folgender Ausführung sehen, daß die Sorben in der Religion in verschiedenen Stücken mit denen heidnischen

niſchen Deutſchen, eine Gleichheit und Gemeinſchaft gehabt.

Zweytes Capitel.

Von der Sorberwenden Götzen.

§. 1.

Von denen Slavenwenden Götzen iſt hin- und wieder viel geſchrieben, insbeſondere haben ſolches gethan Mich. Frentzel in 3 Diſſert. de Idolis Slavorum, und deßen Bruder M. Abrah. Frentzel, de Diis Soraborum aliorumque Slavorum, welche beyde Schriften Tom. II. Script. Rer. Luſat. eingedruckt ſind. Wir wollen hier ganz kürzlich verfahren, und nur dasjenige erwehnen und einen kurzen Abriß von der Wenden Götzen geben, in ſofern uns derſelbe zu unſrer Hiſtorie nöthig.

§. 2.

Unſere oberlauſitziſche Sorberwenden, nennen das höchſte Weſen, ſo wir Deutſchen mit dem Worte GOtt ausſprechen, in ihrer Sprache Boh: die Niederlauſitzer Bogh: welches mit der Böhmen Buh und derer Polen Bog übereinkommt. Unter dieſem Wort verſtehen ſie in ihrer Sprachart ein Weſen, welches die höchſte Würde und Macht hat, alſo, daß es mit der Hebräer יהוה in einer genauen Verwandſchaft dem Verſtande nach, ſtehet. Es deutet hiernächſt ein ſolches Weſen an, das keiner Veränderung noch Wechſel unterworfen, ſo, daß es geweſen,

itzo

itzo ist, und künftig seyn wird; und pflegen sie öfters des Ausdruckes sich zu gebrauchen, Boh werschny, der höchste GOtt, werschny summus, altus. Aus welchem erhellen will, daß die Sorben nur ein höchstes Wesen, und nur einen eigentlichen wahren GOtt geglaubet.

§. 3.

Weil sie aber dafür hielten, dieser große und hohe GOtt, Boh werschny, befinde sich allezeit in Ruhe, Vergnügen und Freuden, also, daß ihn darinne nichts stöhren könne, so sind sie in ihrem Dichten eitel worden, und haben gemeynet, wenn sich dieser selige GOtt um die Welt bekümmern sollte, so würde er in seiner vollkommenen Ruhe und Freude gestöhret werden. Dahero denn, da sie sich für weise hielten, sind sie in die Thorheit verfallen, daß sie mancherley Götzen erdichtet, welche sich um die Welt und die darinnen befindlichen Sachen bekümmerten, und sich derselben nach ihren Umständen anzunehmen, bemüheten. Daraus ist nachmals die Menge der Götzen bey denen Wenden entstanden, von denen sie glaubten, daß sie alle von dem grosen GOtt abstammten, welcher ihnen auftrage, derer Menschen, derer Thiere und anderer Geschöpfe sich anzunehmen, und für sie zu sorgen (*).

§. 4.

(*) Helmold. L. I. c. 84. Non diffitentur Slavi, *unum Deum* in cœlis, cæteris imperitantem, illum præpotentem, cœlestia tantum curare, hos vero distributis officiis obsequentes, de sanguine ejus processisse, & unumquemque eo præstantiorem, quo proximiorem illi Deo Deorum.

Digitized by Google

§. 4.

Da die Sorben sahen, daß in der Welt Gutes und Böses geschehe, und ihnen aus der Offenbarung der Ursprung davon nicht bekannt war, so bildeten sie sich auch, wie andere Heiden, zweyerley Arten von den Untergöttern ein, von welchen theils das Gute, theils das Böse entstünde, daher theilten sie ihre Götzen in gute und böse Götter (*).

§. 5.

Die guten Götzen derer Slaven setzet Abraham Frentzel in seinem Werke de populis ritibusque Lusat. MSt. cap. IX. in fünferley Classen, welcher Eintheilung wir nachgehen, und kürzlich zum Verständniß etwas beyfügen wollen. Also kommen zu stehen:

In I. Classe

Diejenigen, welche das allgemeine Wohl besorgten, damit sich in der Republik und gemeinem Wesen alles in guten Wohlstande befinde: und da rechnet er dahin:

1. Schwantewitz oder Swantywitcz, welches die alte Aussprache ist, die itzigen Sorben aber

(*) Helmold. Est autem Slavorum mirabilis error; nam in conviviis & compotationibus, pateram circumferunt, non dicam consecrationis, sed execrationis verba, sub nomine Deorum boni scil. atque mali; omnem prosperam fortunam à bono Deo: adversam à malo dirigi profitentes: ideo etiam malum Deum sua lingua Diabol sive Czernebog, i. e. nigrum Deum appellant.

Digitized by Google

aber ßwjaty wiczaß, auf deutſch der heilige Sieger ſagen. Weitläuftig handeln von ihm Mich. Frentzel, diſſ. I. §. 9. 10. II. §. 1–4. Abrah. Frentzel in Comment. Sect. I. c. 1. Saxo Grammat. Dubravius, Hartknoch, führen den Namen von ßwjaty heilig und dem Namen Vitus her. Andere halten es vor ein pur wendiſch Wort, doch daß ſie es auf unterſchiedene Art herleiten, und zwar: 1) ßwjata und wjez eine heilige Sache. Albinus Chron. Miſn. Tit. XI. p. 300. 2) ßwjata ßwjeza, ſanctum lumen, ein heilig Licht: Emſer in vita Benn. Schneider Chron. Lipſ. 3) ßwjaty und wjez, ſancta eſſentia, ein heil. Weſen; Mich. Frentzel, Sen. 4) Schwantewiz, ſey und heiße ſoviel als die Sonne (*). 5) M. Abr. Frentzel in Comment. §. 10. ſagt endlich nach weitläuftiger An- und Ausführung (**): Daß die Sorben in ihre Sprache zwar das Wort Vitus aufgenommen, aber damit nicht den Märtyrer St. Veit gemeynet, ſonderu nach ihrer Sprachart, darunter einen heil. Sieger verſtanden (***).

Die

(*) Swantevitus non denotat ſanctum Vitum, ſed ſolem, nam Slonzez (vulgo Swonzez apud Slavos eſt Solaris aut Deus aut Dominus Solis. Mich. Frentzel. jun. cit. diſſ. §. 11.

(**) Paucis, Svantevitus à ſancto Vito quidem dictus eſt, ſed nomen tamen quid ſignet, ex genio vernaculæ ſuæ interpretati Slavi ſunt.

(***) Cauſa nominis erat, quod illud (idolum Swantywitez) adverſum ſuorum hoſtes bella gereret, ut refert Saxo l. 14. fol. 371. & clarum in victoriis eſſet, ut ſcribit Helmold. l. 2. c. 12.

Digitized by Google

Die Gestalt des Swantowitz war vierköpfig, in der Rechten hielt er ein Horn, in der Linken einen Bogen, dabey war ein Schwerdt, Zaum und Sattel aufgehangen, und weidete dabey ein weiß Pferd, so dem Götzen gewiedmet war. Dieser Swantewitz ist ohne Zweifel einer von den vornehmsten Götzen der Wenden, den sie durchgehends verehret (*). Unter selbigen haben sich auch wohl die meißner und lausitzer Wenden befunden, wie Emser l. c. und Albinus l. c. Tit. XI. Anzeige thun, und letzterer anführt, daß ihm jährlich ein Mensch, und zwar ein Christ geopfert werden müssen.

2. Radegast. Einige Scribenten halten ihn vor einen König der Gothen, der diesen Namen geführet. Andere meynen es nicht, sondern beweisen vielmehr, daß der Götze älter, als der König sey, und die Slaven denselben schon in ihrem alten Vaterland, ehe sie in die deutschen Provinzen gerückt, gedienet. Ueberdieses waren die Könige bey denen Slaven in schlechter Achtung, also, daß es nicht scheinet, daß sie dem fremden König die hohe Ehre angethan, und ihn in die Götterzahl gesetzet haben sollten (**). Ferner, da die Wenden ihre

zu

(*) Helm. l. c. 6. de omnibus provinciis Slavorum illic (Arconæ apud Swantevitum) responsa petuntur & sacrificiorum exhibentur annuæ solutiones.

(**) Helm. l. 2. c. 12. rex apud eos (Rugianos Slavos) modicæ æstimationis est, comparatione flaminis.

Digitized by Google

zu verehrende Götzen, von dem höchſten GOtt entſproſſen zu ſeyn, glaubten, haben ſie den deutſchen König Radegaſt als einen Menſchen, in die Zahl der Götzen nicht einnehmen können. Es mag alſo der Irrthum aus der Aehnlichkeit der beyden Namen des Königes Radagaiſi und des wendiſchen Götzens Radegaſt entſprungen ſeyn. Und obwohl Maſius diſſ. de Diis obotritis c. 3. §. 2. p. 1067. in collect. ejus Diſſ. und E. W. Tenzel in M. U. 1689. p. 698. davorhalten, Radegaſt ſey ein deutſches Wort, und bedeute einen Geiſt, der Rath giebet, ſo wird doch ſolches von andern vielmehr für ein urſprünglich wendiſches Wort angeſehen, welches von rada ein Rath, und goſt, oder goſcz, ein Wald, dicker Buſch, zuſammen geſetzt, und ſoviel als ein Waldrath heißet. Seine Geſtalt wird beſchrieben, als einer, der auf der Bruſt einen Schild, und in ſelbigem einen ſchwarzen Püffelskopf, in der Hand eine Streitaxt, welche andere vor einen Hellebart anſehen, und auf dem Haupte einen Vogel führet. Der Radegaſt war ein Kriegsgott derer Wenden, den ſie in Kriegszeiten um Rath fragten. Dittmar. l. 6. f. 65. Die geſammten Wenden hatten ihn zu ihrem Götzen, Helm. l. 1. c. 21. und alſo auch die meißner und lauſitzer Sorberwenden, Emſer c. 8. Wie ihm gedienet worden, erzählet Dittmar. l. c. und Helmold. l. 1. c. 52.

3. Pierowitz ſ. Porewithus, nach der Slaven Sprache Porywacz, ſo ein Berauber heißt.

Um zwey Urſachen willen verehrten die Wenden dieſen Götzen, einmal, daß er ihnen in des Feindes Lande gute Beute gebe, andern theils, daß er ſie behüte, daß ſie von dem Feinde nicht beraubet würden. Deſſen Figur ſtellte einen fünfköpfichten Götzen dar, und bedienten ihn ſonderlich die Karentiner und Pommern.

4. Vitus ſeu Wet, hat den Namen von Wet, vindicta, die Rache. Saxo Hiſtor. Dan. l. 14. macht ihn ſiebenköpficht, gegürtet mit ſieben Schwerdtern in Scheiden an einem Gehenke, das achte hielt er in der Hand. Abrah. Frentzel l. c. c. 3. §. 10. meynt: der Spruch Geneſ. 4, 15. Wer Cain todtſchlägt, das ſoll ſiebenfältig gerochen werden, ſey denen Heiden bekannt geweſen, daher ſie das Recht der Wiedervergeltung oder Rache auf ſieben geſetzet, und unter dieſem Wet vorgeſtellet.

5. Provo ſ. Prono, im Wendiſchen Prowo oder Prawo, ſo jus, juſtum, æquum, rectum, lex, das Recht heißet; dahero er vor einen Gott des Rechtes und der Gerechtigkeit gehalten wurde. Deſſen Bild ſtund auf einer Säule, hatte zwey lange Ohren, und eine Crone, war geſtiefelt, und hatte in der Hand ein Borneiſen und eines Panners Stab, unter dem Fuß eine Schelle. Peifer Rer. Lipſ. L. 3. p. 279. macht ihn zu einem allgemeinen Gott der Slaven.

§. 6.

§. 6.

In II. Classe.

Sind die Götzen, welche um des Menschen Leben, Nahrung und gutes Absterben besorgt waren, als:

1. Siwa, Sieba, Siba, Siva. **ziwy, ziwa und ziwe,** adject. heißt lebendig, lebhaftig, und ist also Siwa, soviel, als die Göttin des Lebens, so das Leben giebt. Derselben Bild kömmt mit der Veneris Bild überein, die linke Hand auf den Rücken wendend, in der rechten eine Weintraube mit einem Blatt haltend. Sie war überhaupt eine Göttin der slavischen Nation, und wird von Albino und Peifern gedacht, daß sie die Sorberwenden in Meissen und Lausitz bedienet. Anbey berichtet Helm. l. 1. c. 52. daß sie zu ihrem Dienste ihre eigene Hayne, Priester, Opfer und gewiedmete Tage gehabt.

2. Porenutus. Frentzel c. 8. §. 5. führet den Namen von dem polnischen Worte Poronic, d. i. abortire, abortum pati, her. Wenn die Wenden in den Ehstand traten, ward sie von ihnen und auch denen Eheleuten gebeten, daß die Kinder im Mutterleibe nicht von Unzucht kämen: und wenn sie merkten, daß sie von der Siewa schwanger waren, baten sie, daß die Frucht nicht eine Mißgeburt sey, oder zur Unzeit todt abgienge, sondern wohlgestalt, und sonderlich männlichen Geschlechts und lebhaft

Digitized by Google

erschiene. Die Gestalt, nach Saxonis Beschreibung, hatte vier Gesichter, und das fünfte war auf der Brust, die linke Hand lag auf der Stirne, und die rechte auf dem Kinn.

3. Slota Baba s. Zlota Baba: **Baba** heißt bey denen Wenden ein alt Weib, ingleichen eine Hebamme. **Slota** oder **Zlota**, aurea, golden: und also die goldene Hebamme, so dem Golde werth zu achten. Sie stellte sich dar in der Form eines alten Weibes, welche ein Kind in der Schooß, und neben sich eines stehend hatte. Derselben Dienst ging dahin, daß sie denen Gebährerinnen mit ihrer Hülfe beystehen sollte.

4. Ciza, hat den Namen von dem wendischen Wort **Zyz** die Brust, mamma, mammilla, uber, und ist die Göttin der mütterlichen Nahrung. Sie ist den Sorberwenden in Lausitz, Meissen und einem Theil von Thüringen bekannt gewesen.

5. Protimpus, war sonderlich der Preussen Gott, der vor der Menschen Nahrung sorgte. Frentzel leitet ihn von dem wendischen Wort **Potreba** die Nothdurft, Bedürfniß, her.

6. Occopirnus, den die Wenden ansahen als den, der die Donnerkeile bereite, und damit einschlage. Soll von dem slavonisch. Wort **Oc**, oder Sorabischen Woc l. Woz, der Vater und Piorun, der Donner herkommen.

7. Ju-

7. Jutrobog, Jutry Bog sprechen ihn die niederlausitzer Sorber aus; die Oberlausitzer aber **Jutrny Boh.** Der Name ist zusammen gesetzt von Bog oder Boh, Gott und Jutrny l. Jutry, matutinus, am Morgen: daß der Götze also soviel heißt, als der Morgengott, welches sonst die Aurora ist. Dahero unsere Sorben, wenn sie einander einen guten Morgen wünschen, also zu sagen pflegen: **dobre Jutro!** Abrah. Frentzel c. 16. giebt die Lausitzer und Meißner zu desselben Verehrern an. Vermuthlich hat derselbe der Stadt Jüterbog den Namen gegeben, und hält Albinus das, was von der Jutta und ihrem Bock gesaget wird, vor eine lautere Fabel.

8. Schwaixtixius s. Zwiczius, war der GOtt des Lichtes und des Feuers, und dienten ihm sonderlich die Preussen und Litthauer.

§. 7.

In III. Classe.

Stunden die Götzen, welche ihr Aufsehen auf die zu dem menschlichen Leben nöthige Sachen, als zahm und wild Vieh, Fische, Holz, Wasser, Getreyde u. dergl. hatten, als:

1. Worskaitus und Schweibratus. Von diesen erbaten sich die Wenden das zahme Vieh, und zugleich, daß es um dasselbe wohl stehe.

2. Dziewanna s. Dzievonia, war die Göttin

über die wilden Thiere und Wälder, daß es also soviel ist, als eine Wild- und Waldgöttin. Das Wort kommt von Dziwina, fera, ferina, ein Wild, her.

3. Antympus, die Preussen, Samogiten, Reussen und Litthauer, eigneten ihm die Regierung über die Wasserflüße, Seen und Meer zu.

4. Pilvitus, war der Preussen, Liefländer ꝛc. Gott des Reichthums, Gold, Silbers und Vermögens; der Pluto.

5. Pergrubius, war der, den Feldfrüchten, dem Getreyde und der guten Erndte vorgesetzte Gott.

6. Curcho s. Gorcho, der Götze, der jedem sein bescheiden Theil in der Nahrung gab. Kruch heißt bey den Sorben, portio, fragmentum, particula.

7. Hennilo s. Honidlo, honju, ich treibe weg, halte zurück, Honidlo corrupte Hennil. War der Sorberwenden in Lausitz, Meissen, Thüringen, Wache- und Ruhegott, welcher über jedes Wirthes Haus, des Nachts, Wache hielt und verschafte, daß die Innwohner ungestöhrt ruhen konnten. Dittmar sagt L. 7. daß seine Figur gewesen ein Stecken, worauf eine Hand, welche einen eisernen Rinken hielt; und berichtet anbey, daß die Sorben den Götzen verehret.

8. Trigla s. Triglow, der Abgott, der bey jeden oben, um und unter ihm im Hause und im Lande alles Vergnügen verschafte. Er

hatte

hatte drey güldene Köpfe unter einem Huthe, welcher in einer Hand den Monden hielt. Ihm haben die Sorben in Meiſſen gedienet. Albin. Tit. XI. Angelus in Annal. March. l. 3. f. 310.

§. 8.

In IV. Classe.

Waren die Götzen, welche nöthigen Schutz leiſteten, als:

1. Puscetus, ein Gott, der da Schutz hielt über die geheiligten Hayne, Wälder und Bäume. Ihm wurde gemeiniglich unter Hollunderbäumen gedienet, daher auch ſein Name ſtammt. Denn nach A. Frentzels Meynung lautet Puſcetus wie der Wenden Wort Boſowske, quaſi Deus Sambuceus, oder der unter dem Hollunder wohnet. Bos ein Hollunderſtrauch. Den verehrten viele Völker, auch die Sorben in Meiſſen und Lauſitz.

2. Svitibor ſ. Zuttibor. Abr. Frentzel meynt, das Wort komme von der Sorben, Böhmen und Polen Bor eine Fichte, und ßwjaty heilig, her.

3. Püstricus ſ. Büsterich. Bystry heißt bey den Polen rapax, violentus, weil er zum Zorn und Strafe jählings aufzubringen geweſen. Er iſt ſonderlich in Thüringen verehret worden, und findet ſich ein in Metall gegoſſenes Götzenbild des Püſtrichs in dem Zeughauſe der Grafen zu Schwarzburg.

§. 9.

In V. Classe.

Sind anzutreffen die Götzen, welche das Nöthige bey dem Tode des Menschen besorgten.

1. Auschwitus, hat den Namen von auſwititi, illuſtrare, illuminare, lumen, lucem afferre, erleuchten, einen Glanz oder Schein geben; andere nehmen es von wußwjeczicz, erleuchten, ausleuchten. Die Liefländer, Samogiten, Preuſſen ꝛc. hielten ihn vor denjenigen, der ſich ihrer in der Krankheit annehme, und ihnen zu der verlohrnen Geſundheit wieder helfe.

2. Marzawa, die Göttin des Todes, welche über den Tod zu gebieten hatte. Nach der ſchwediſchen Ausſprache heißt ſie eigentlich Morzawa, von dem polniſchen Worte morze, ſo die Sorben morju ausſprechen, ich tödte, bringe um. Ihrer pflegten, nebſt denen Polen und Schleſiern, die meißner und lauſitzer Wenden. Wie ſolches geſchehen, erzählt Z. Schneider L. 4. p. 143.

3. Flins, Flintz. Joh. Saubertus meynt, der Name ſey eines Königes Fitzlau oder Flizzau. Andere, er komme von einem Feuerſteine, darüber der Götze geſtanden: Spate in Lex. Germ. p. 520. Flintz habe die Benennung von flintzen, i. e. fulgurare, u. d. m. Manlius Comment. R. L. l. 2. c. 32. hat denſelben nicht nur aus dem Chron. Saxon. beſchrieben, ſondern

auch

auch deßen Figur beygesetzet. Es heißt: der Flinß stund auf einem Flinßsteine, war gestaltet als ein Tod, mit einem langen Mantel, hatte in der Hand einen Stab mit einer Feuerblase (auch eine brennende Fackel) und auf der linken Schulter einen aufgerichteten Löwen, der sie erwecken sollte, wenn sie stürben. Die Annal. Budiss. geben diese Beschreibung: Flinß oder Flintz war gestaltet, wie ein todter Cörper, ganz nacket, ohne, daß er mit einem Schurzetuch umgürtet war. Auf seinem Haupte lag mit den fördersten Füßen ein Löwe, aber mit einem hintern auf des Bildes linken Schulter. Der Flinß war ein allgemeiner Götze derer Sorberwenden: besonders hielten ihn die Meißner und Lausitzer in sondern Ehren. Von letztern melden die Annal. Bud. Flintz stund unweit, eine halbe Viertelmeile nach Norden, von der Stadt Budißin, an dem Ort, wo nun das Dorf Oehna lieget, an der Spreu, auf einem hohen kieselsteinigten Thurme, da noch der Hügel und die unten liegende Menge der Steine solches ausweisen: die größten aber sind herunter in die Spreu geschmissen — — diese Städte, wo solcher Götze gestanden, war so sehr in diesem Lande berühmt, daß man anfangs willens gewesen, eine Stadt allda aufzubauen ꝛc. Und der Autor der schlesischen Kirchenhistorie schreibet P. 1. c. 2. p. 62. Den Flint oder Flintz ehreten vor allen andern die lausitzer Wenden, — — wie denn unfern Bautzen, auf einem hohen Felsen, man noch

Merkmaale verschiedener Altäre u. a. Dinge, von gar sonderbarer Structur antrift, — — Man lese auch Großern in Lauf. Merkw. P. II. fol. 4. Obgedachter Autor der Schles. Kirchenhistorie, redet l. c. auch von deßen Dienst: Dem Flintz wurden viel Opfer, jedoch nur von Thieren gethan, zugleich auch Altäre und Hayne erbauet.

§. 10.

Die Slaverwenden hatten nicht allein gute Götter die sie verehrten, sondern auch solche Götzen, welche sie vor schwarze und böse Götter hielten, denen sie darum dienten, daß sie ihnen kein Leid thäten und nicht schadeten, sondern vielmehr das Böse und Unglück von ihnen abwenden sollten. Unter solchen waren:

1. Czernebog s. Czorny Bohg, it. Diable, Diabol scheint von denen Griechen zu denen Lateinern, Deutschen und Sorben gekommen zu seyn. Czernebog ist zusammen gesetzt von czerny in böhmischer, und czorny in sorbischer, czarny in polnischer Sprache, so schwarz heisset, und Bog l. Bogh l. Boh Gott, daß es also der schwarze Gott verdeutschet wird. Nach Helmolds Bericht, hat sich dieser Götze bey denen Slaven und Sorben befunden. Der Autor der Schles. Kirchenhistorie p. 66. eignet ihn auch denen Schlesiern zu, doch nicht anders als denen Slaven und Wenden, welche in diesem Lande gewohnet. Albinus l. c. Tit. XI. schreibet von ihm: Es haben die Slaven

Slaven den Zernebog darum geehret, als einen unter denen bösen Göttern, weil sie gemeynet, daß in seiner Gewalt alles Böse wäre, baten ihn derohalben um Gnade, und versöhnten ihn, damit er ihnen nicht Schaden zufügen sollte, und zwar weder in diesem, noch in jenem Leben, wie es Pirnensis ausleget.

2. Picollus, der Name kommet wohl aus der polnischen Sprache her von Pieklo infernus, orcus, tartarus, und war also der Höllengott. Seine Verehrer hatte er bey denen Preussen, Liefländern, Samogiten, Litthauern und Reussen. Sie hielten davor: 1) von ihm komme alles Böse her; 2) er könne das Böse von ihnen ab- und auf andere richten; 3) er habe sein Regiment über die Todten; 4) alle Erscheinungen kämen von ihm her; 5) und endlich sey er denen Kindern ein Popanz oder Schrecken.

3. Barstuccæ und Marcopetæ. Solche waren Hausgötter oder Geister, welche auf Befehl der obern Götter, sich dienstbar und behülflich bezeigten, wenn man sich gegen sie gebührend aufführte. Hingegen wenn man sich gegen sie widrig bezeigte, fügeten sie denen Menschen Schaden zu.

4. Coltki s. Kobali. Koltki ist das plurale, davon Kolek der Singularis, es scheint also von der Griechen κοβαλος und κόβαλοι, corrupte, genommen zu seyn. Solche waren gleichfals Hausgeister, die zu gewisser Zeit erschienen,

schienen, und denen Leuten entweder dienten oder schadeten, nachdem man ihnen begegnete. Diese verehrten sie in ihren Häusern, Kammern, oder wo sie meynten, daß sie sich aufhielten.

§. II.

Nebst solchen Hausgöttern, hatten sie auch Feld- Wald- und Wassergötter oder Geister. Der Feldgötzen oder Geister waren zwey, Pschespolnjitza, der Geist, der den Vormittag regierte, und Doppolnjitza, welcher den Nachmittag sein Wesen hatte. Sie erschienen denen, welche in der Mittagsstunde allein auf dem Felde blieben: und weil die Wenden davor hielten, daß diese Geister unter dem Zarnibogh stünden, so furchten sie sich vor beyden, wie sie denn überhaupt dieselben Strozba, ein Schreckenbild, nannten. Es gedenket J. G. O. Richter, Ordensprediger zu Rampitz, in seiner histor. Nachricht, Frankf. an der Oder, 1740. 4. p. 7. daß der wendische Uebersetzer des Liedes: Allein GOtt in der Höh sey ꝛc. und zwar in den Worten: Alle Fehd' hat nun ein Ende; auf vorgedachtes soll gesehen haben; indem er die Worte also gegeben: Scha Strozba njiut jo feischla: alles Schrecken oder Gräuliches ist nun vergangen.

Das

Das dritte Capitel.

Von denen Religionsörtern der Sorberwenden in Oberlauſitz.

§. 1.

Daß die heidniſchen Sorben in unſerer Oberlauſitz ihre beſondere Oerter und Plätze gehabt, wovon ſie glaubten, daß die Götzen und Geiſter daſelbſt ſich aufhielten, zu gewiſſen Zeiten erſchienen, und ihnen auch daher an ſolchen Oertern religionsmäßig dienten, iſt kein Zweifel, indem nicht nur die Nachrichten uns davon verſtändigen, ſondern auch die Benennungen derer in Oberlauſitz befindlichen Oerter, uns ſolches zu erkennen geben. Ob ſie aber gewiſſe Gebäude, Tempel, oder wie wir es itzo nennen, Kirchen gehabt, daran zweifle ich gänzlich. Zwar iſt es an dem, daß man hin und wieder von Götzentempeln redet, auch wohl Oerter angiebt, wo ſolche in Oberlauſitz geſtanden haben ſollen. So ſchreiben die Annal. Bud. daß, als Ao. 1605. Nicol von Rechenberg, damals Hofrichter des königl. Amtes, auf der Ortenburg zu Budißin gebauet, ſey im Schutthauffen an der Mauer nach der Spreu herunterwärts eine heidniſche Kapelle, dem Kriegsgott Marti zu Ehren, darinnen viel altes Gemählde zu ſehen geweſen, gefunden worden, welches aber itziger Zeit alles verfallen, und der Platz eben gemacht worden. Allein dieſes Vorgeben von einer heidniſchen Kapelle, daucht mir gänzlich falſch zu ſeyn, und zwar: 1) Weil die

die Sorben von Aufführung der Gebäude nichts hielten, auch von der Baukunſt Gewölber zu ſchlüſſen wohl nichts verſtanden haben, ſondern, wie ſie im Freyen wohnten, alſo haben ſie auch dergleichen Wohnungen ihren Götzen gegeben. 2) Hat nach aller Geſtändniß über der Spreu, jenſeits der Götze Flinß zu Oehna auf einem Hügel geſtanden. Nun aber war der Heiden Weiſe nicht, die Götter ſo nahe zuſammen, ſondern weit von einander zu ſetzen, weil, wie alle Heiden davor hielten, die Götter nicht in einer rechten Einigkeit ſich befänden. 3) Was die heidniſch ſeyn ſollenden gemahlten Bilder dieſes vermeynten Heidentempels anlangt, ſo halten wir ſelbige vielmehr vor chriſtliche Bilder derer Heiligen, welche nach alter Art gemahlet, unbekannte und wunderliche Kleidungen und Trachten gehabt, wie ſich ſolche noch etwa hin und wieder in alten vier bis fünfhundert jährigen Kirchen finden laſſen. Woraus ich ſchlüſſe, daß dieſe auf der Ortenburg entdeckte Gruft, vielmehr eine alte Chriſtenkapelle geweſen. Eine alte geſchriebene Nachricht erzählet von Neukirch bey Camenz unter Königsbrück, daß daſelbſt in dem nach Neukirch eingepfarrten Gottſchdorf, eine heidniſche Kapelle geſtanden, welche man bey Pflanzung des Chriſtenthums eingeriſſen, und eine neue Kirche aufgeführet haben ſoll, dahero man das Dorf Neukirch genannt. Allein, ohne Beweiß von der Gültigkeit der Erzählung zu urtheilen, ſo widerlegen die vorher angeführten Urſachen, die ganze Sache von einem heidniſchen

niſchen Tempel. Was man ſonſt von einigen Kirchen ſagt, daß, weil ſie hintenzu rund gebauet, und eine Coupel haben, ſo ihnen ein Ueberbleibſel vom heidniſchen Götzentempel ſeyn ſoll, iſt nicht der Widerlegung werth. Die Wenden haben in ihrer Sprache kein eigen Wort, welches ein gottesdienſtliches Gebäude anzeiget, das ſie doch ſonſt haben würden, wenn ſie dergleichen gehabt. Dahero ſie dergleichen Benennungen bey Pflanzung des Chriſtenthums, von denen Deutſchen entlehnt, und in ihre Sprache eingeführt, als ton Tempel, Templum der Tempel. Jyrkej die Kirche. Was den Tempel zu Arcon belanget, deſſen Helmold gedenket, hat es eine ganz andere Bewandniß, von dem allhier zu reden, nicht der Ort iſt.

§. 2.

Die Sorben haben ihren Gottesdienſt in Wäldern, auf Bergen, bey Flüßen und Brunnen gepfleget. Die ſlaviſche Nation gehöret überhaupt zu denenjenigen, welche davor hielten, daß denen Götzen keine Tempel aufzurichten wären, als welches ſie einer göttlichen Majeſtät unanſtändig zu ſeyn hielten (*). Es gefielen ihnen aber die Wälder, theils weil ſie denenjenigen, die in dieſelben zu den Göttern giengen, einen heiligen Schauer erweckten: theils, daß der Götzendienſt deſto angenehmer ſey: theils, daß

(*) Cicero de legibus L. II. überhaupt ſagt: non eſſe parietibus includendos Deos, quibus omnia debent eſſe patentia & libera.

daß sie ihre Sünden desto verborgener dabey treiben könnten. Satan, der GOttes Affe ist, hat auch hierinnen die armen Heiden verführet, daß, da sie gehöret, daß GOtt das Paradieß gepflanzet, darein schöne Bäume gesetzet, durch welches angenehme Flüße gegangen: ingleichen, daß GOtt denen Erzvätern und Patriarchen in Büschen und Thälern erschienen und mit ihnen geredet, so haben sie sich dergleichen auch erwählet. Besonders waren denen Slaven die dickesten Wälder, und zwar vornämlich, wo Eichen stunden, zu ihren heiligen Oertern die bequemsten, welche sie mit einem Zaum umzogen: wie davon Cranzius in Wandal. L. 3. p. 93. aus dem Helmold einen Beweiß anführet. Die Flüsse, Seen und Brunnen beliebten ihnen darum, daß sie die Opfer reinigen, auch sich selbst vor der Leistung des Götzendiensts waschen und baden könnten.

§. 3.

In solchen Wäldern und Bergen hatten die Wenden ihre Götzen stehen, welche Oerter ihnen besonders heilig waren, dahero sie mit der größten Ehrerbietung in dieselbe giengen. Darinnen fanden sich auch ihre Kriegsfahnen, auf welchen sich ihre Götter gemahlt präsentirten (*).

Ueber-

(*) Dittmar. L. VI. p. 135. Interius in fano stant Dii manufacti, singulis nominibus in sculptis galeis atque loricis terribiliter vestiri — — vexilla quoque eorum, nisi ad expeditionis necessaria & tunc per pedites hinc nullatenus moventur.

Digitized by Google

Ueberdieſes dienten ihnen dergleichen Wälder zu Rath- und Gerichtsſtädten, die ſie daſelbſt hielten. Ja es waren ihnen auch Freyſtädte, wie ſolches alles Cranzius l. c. anzeigt (*).

§. 4.

Sehen wir uns nun in unſrer Oberlauſitz nach denen, von denen Sorben ihren Göttern gewiedmeten Haynen und Oertern um, und ſuchen dieſelben auf, ſo ſind uns die wendiſch benamten Dörfer hierzu beförderlich. Und da führen uns dahin:

Bloaſchiz, ſorbiſch Bohßezy, ein Dorf im Budiſſiniſchen Kreiſe. Das Wort Boh, Gott, zeiget an, daß man daſelbſt Gott gedienet.

Mühlbog, ſorbiſch maky Bog, ein kleiner Gott, ein Dorf, ſo in der görlitziſchen Haide an der großen Tſchirna lieget. Der Name giebt zu erkennen, daß die Sorben daſelbſt einen von denen niedern Göttern gehabt. So iſt auch ihnen bekannt Pſchiboh ein Nebengott: Pſchibohi Nebengötter, von pſchi bey oder neben, und Boh Gott.

Verſchiedene ſorberwendiſche Dörfer führen den Namen Bock, und ich überlaſſe es dem verſtändi-

C

(*) Illuc (in ſylvam) omni die Lunæ cum regulo, populus & flamen convenire ſolebant propter judicia. Ingreſſus atrii omnibus interdictus, præter ſacerdotem & ſacrificii cauſa venientes, vel quos mortis urgebat periculum. Erat enim conſtitutum miſeris aſylum. Tantam enim ſacris ſuis Wandali exhibuere reverentiam, ut ambitum fani nec hoſtium ſanguine pollui ſinant.

Digitized by Google

ständigen Leſer, ob ſolche Oerter den Namen von Boh, oder Bog haben, darum weil daſelbſt ein Götzendienſt ſich gefunden.

Nimmt man Cap. 2. angeführte Götzennamen, und vergleicht ſie mit einigen in Oberlauſitz liegenden Dörfern, ſo haben dieſelben Namen eine Verwandtſchaft miteinander, und geben eine ziemliche Wahrſcheinlichkeit, daß die Sorben dergleichen Götzen daſelbſt verehret. Z. E.

Siebitz, ein Dorf bey dem Kloſter Marienſtern; Sieba, Siwa, war die Göttin des Lebens.

Milſtrich, wendiſch Jiter oder Jitro: Jutrobog, der bekannte Sorbengötze.

Radibor, eine Meile unterhalb Budiſſin gegen die Haide auf einem Berge, wendiſch: Radwor, ſo zuſammengeſetzt von Rada, conſilium, ein Rath, und dwor, ein Hof, iſt alſo ſoviel als ein beſonderer Ort und Revier, wo man ſich Raths erholet. Es hat ſich wohl hier der Radegaſt, welches wie Cap. 2. angezeigt, von rada ein Rath, und goſcz ein Wald kommt, als in ſeinem Hof oder Reſidenz befunden, den die Sorben in Kriegszeiten um Rath gefraget.

Porſchwitz, wendiſch Porſchwiza, ein Dorf eine Meile von Budiſſin gegen Morgen. Porewith oder Pierowitz, war der Götze, der mit dem Raube zu thun haben ſollte.

Ziſchitz, wend. Cziſchezy, ein Dorf unweit Budiſſin gegen Löbau; Ciza war die Göttin der mütterlichen Nahrung.

Gorck,

Gorck, ein dem Kloſter Marienthal zuſtändiges Dorf, unweit Reichenbach; ein dergleichen Dorf unterhalb Budißin. Der Götze Curcho oder Gorcho, war der, der jedem ſein beſcheiden Theil in der Nahrung verliehe.

Bellwitz, wendiſch Bjelezy, ein Dorf in dem kittlitzer Kirchſpiel. Pilitz unter dem ſogenannten Butterberge von Cunewalde aus nach Budißin. Pilvitus war der Gott des Reichthums.

Buſchwitz, lieget bey und gehöret nach Budißin. Puſcetus, der Götze der geheiligten Wälder, der unter dem Hollunder ſeinen Sitz hatte.

Auſchkowitz, zwiſchen Budißin und dem Kloſter Marienſtern, dem es auch unterthänig. Auſchweitus, war ein Götze vor die Kranken und Geſunden.

Tſchorna, ein Dorf auf einer Höhe bey Laußke gegen Hohkirch. Czarnebog war der ſchwarze Gott. Alle dieſe Oerter haben die Eigenſchaften, die von denen Götzenörtern angezeiget werden, woſelbſt die Slaven und Sorben ihre Götter gehabt, und den Götzendienſt verrichtet. Angeſehen ſie theils auf Höhen, theils an Gewäſſern, theils in waldichten Gegenden liegen, und wo vor Zeiten daſelbſt alles voller Wald geweſen.

§. 5.

Man kan aber auch noch andere Oerter anführen, woſelbſt die oberlauſitziſchen Sorberwenden ihre Götzen gehabt, und ihren Götzendienſt gepfleget, davon die oberlauſitziſchen Nachrichten folgende Anzeige thun.

Von dem Flins haben wir Cap. 2. bereits gedacht, daß er seinen Sitz zu Oehna, unterhalb Budißin an der Spreu gehabt.

Bey Cunewalde, eine starke Meile von Budißin gegen Böhmen, liegt ein Berg, welcher vor den höchsten in Oberlausitz gehalten wird. Dessen Mittagsseite nennen die Deutschen den Schleiffberg, die Nordseite aber gegen Rachel und Meschwitz, nennen die Sorben Praschiwa, nämlich Hohra, so verdeutschet der Frageberg heißt, von praschu oder prascham, ich frage. Dies giebt zu erkennen, daß die Sorben daselbst ein Oraculum gehabt, wohin sie sich zu Zeiten begeben, und den Götzen um Rath gefraget, welcher ihnen Antwort ertheilet. Auf dessen höchsten Spitze liegen große und breite Steine auf- und übereinander, welches nicht ein Naturwerk, sondern durch Menschenhände verfertiget zu seyn, zeiget. Auf selben mag etwa ein Götze gestanden, oder es kan solcher zu einem Altar gedienet haben. S. Frentzels Nomencl. p. 31.

Ein gleiches läßt sich muthmassen von dem Berge oder großen Steine bey Kleindehsa, auf welchem sich ebenfals ein Götze gefunden haben mag. Man siehet um denselben in einer halben Rundung, noch itzo in seinen Rudern eine Mauer umgezogen, welches insgemein vor einen Begräbnißort gehalten wird.

Eine kleine Meile von der Stadt Löbau, findet sich ein Berg und Wald, der Cottmar benannt, davon das daranliegende Dorf Kottmarsdorf,

marsdorf, den Namen führet. In der Sorbersprache heisset Chod ein Gang oder Ausgang, und Mara ein Götze, ein Gespenst, also, daß das zusammengesetzte Wort Chotmar, so viel heißt, als der Gang eines Götzens oder Geistes, der daselbst seinen Ein- und Ausgang gehalten, sich sehen lassen, und dahin die Leute sich begeben. Wie denn M. Joh. Dan. Kunckel, Pastor daselbst, in seiner Nachricht von Kottmarsdorf, Löbau 1736. 4. meldet, daß in denen neuern Zeiten von den Christen die Gewohnheit noch gehalten worden, daß sie zu gewissen Zeiten dahin in Menge sich begeben, jedoch nicht nach der alten abgöttischen Sorben Weise, sondern Spatzierens wegen, um die alte Gewohnheit zu beobachten. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts wurde hieselbst ein Götzenbild, aus Erz gegossen, auf dem Berge gefunden. Solches erhielt Michael Fetter, Past. Primar. Gorlic. welches dessen Sohn Gottfried Michael Fetter, Past. in Rauscha, Ao. 1728. der Rathsbibliothek in Görlitz verehret, woselbst es aufbehalten und gezeiget wird.

Kirsche, wendisch Korsym, ein Dorf im Gebürge über Budißin. Kory ßym heißt ich bin krank: Kory ßem der Kranke komme her. Ob hierdurch angedeutet werde, ein Ort, da entweder ein Götze, oder ein da befindlicher Arzt dem Kranken geholfen, will ich nicht entscheiden.

Vierdtes Capitel.

Von denen Religionsdienern der alten oberlauſitziſchen Sorben.

§. 1.

Da die Sorben ihre Götzen gehabt, von denen ſie geglaubt, daß ſie über ſie wären, von ihnen regieret würden, und Glück und Unglück von ihnen zu gewarten hätten, ſo ergiebet es ſich, daß ſie dieſelben auch auf eine religiöſe Weiſe verehret und ihnen gedienet haben. Hierzu nun haben ſie ſolche Perſonen nöthig gehabt, welche den Götzendienſt angeordnet, und dabey ihre beſondere Verrichtungen bewieſen, wie man ſolches bey allen Religionen wahrnimmt.

§. 2.

Daß die Slaven, mithin unſere oberlauſitziſchen Sorben ihre beſondere zum Götzendienſt gewiedmete Perſonen gehabt, beſagen die Scribenten hin und wieder, nennen ſie aber nicht in ihrer ſlaviſchen, ſondern in der lateiniſchen Sprache Sacerdotes, Flamines. Zu erfahren, wie unſere oberlauſitziſche Sorben ihre Prieſter in der Mutterſprache benannt, haben wir kein ander Mittel ſolches zu erlernen, als die noch itzo unter ihnen gangbare Namen, die ſie denen Prieſtern geben. Derſelben finden wir viere: Der erſte iſt ton Pop, welches der älteſte und gemeinſte Name der Prieſter iſt. Der andere Duchowny oder Duchomny, ſo ein Geiſtlicher heißt.

heißt. Knes Duchowny oder Duchomny, ſprechen ſie, Herr Geiſtlicher. Der dritte ton Farrar, der Pfarr: und der vierte ton Prjedar, der Prediger. Die zwey letztern Namen ſind deutſch, der andere aber iſt eine Ueberſetzung, folglich alle drey letztere neu, und alsdenn erſt aufgekommen und von denen Serben angenommen worden, nachdem ſie ſich zur chriſtlichen Religion bekannt. Der erſte aber ton Pop, iſt ihrer Sprache eigen, und giebet zu erkennen, daß derſelbe vor ihrer Bekehrung zum Chriſtenthum, im Gebrauch geweſen. Wie denn auch andere ſlaviſche Völker, als die Dalmatier, Moßkowiter u. a. ſich deſſen bedienen: Und iſt eben das Wort, was die Griechen πάππας, die Lateiner Papa, die Ungarn Pap, die Engländer Pope, die Deutſchen Pfaffe, und die Sachſen Pape nennen.

§. 3.

Außer dieſem, denen Prieſtern beygelegten Namen Pop, finden ſich bey unſern Sorberwenden noch ein paar Wörter, die hieher gehören. Dafür halten wir: ton Hudak, Vates, hariolus, ein Weiſſager, Prophete, und ta Hudakowa, eine Weiſſagerin. Es führet uns dieſes dahin, zu glauben, daß die alten heidniſchen Sorben, nicht allein Manns- ſondern auch Weibesperſonen, gleich andern Völkern, bey ihrem Religionsdienſt zum Dienſte gebraucht. Es iſt auch unter denen Sorben das Wort ton Wjeſchczer, Divinator, ein Weiſſager, Wahrſager, bekannt, gleichwie ja wjeſchczu oder

wjeſchczim ich weiſſage, to wjeſchczenje, die Weiſſagung. Ingleichen ton Kuſtar und Kuſler, ein Beſchwörer, Zauberer, einer, der der ſchwarzen Kunſt zugethan iſt, ta Kuſtarcza, eine Zauberin, eine Hexe. Bekannt iſt, daß man dergleichen Perſonen bey denen blinden Heiden unter diejenigen gerechnet, die ein beſonderes Anſehen gehabt.

§. 4.

Von derer Götzendiener Amt und Verrichtungen zu reden, ſo ſind dieſelben dahin gegangen, daß ſie derer Götzen pflegen, und dieſelben bey dem öffentlichen Götzendienſt bedienen mußten. Dahero bereiteten ſie nicht allein die Opfer, ſondern brachten ſie auch denen Götzen und übergaben ſie mit großer Ehrerbietung, wobey ſie mancherley Gebethe thaten, welches in ihrer Sprache mit dem Worte ja wopruju und wo-prujem ausgedrucket wird, und heiſſet offero rem ſacram, ſacrifico, opfern, ton wopor, Wopr, Sacrificium, das Opfer.

§. 5.

Nur denen Prieſtern allein war erlaubt, an denen heiligen Oertern, wo ſich Götzen fanden, zu ſeyn, und ſich zu ihnen zu nahen. Um ein deſto größer Anſehen zu haben, trugen ſie große und lange Bärte. Saxo L. XIV. Hiſt. Dan. erzählet uns dergleichen von dem Prieſter des Schwantewitzes zu Arkon (*). §. 6.

(*) Sacerdos, præter communem patriæ ritum, barbæ comæque prolixitate ſpectandus, pridie quam divi-

§. 6.

Nebſt denen Opferverrichtungen, fragten die Prieſter bey zweifelhaften Fällen die Götzen um Rath, und machten alsdenn die erhaltene Antwort dem Volke bekannt. Ich halte davor, daß dieſes bey ihnen der obgedachte Hudak, der Weiſſager geweſen, der die Götzen gefraget, und dann dem Volke mit den Worten des Götzens geantwortet: oder welcher vermöge ſeines Verſtandes und Erfahrenheit, dem tummen einfältigen Volke, ſo ſich um keine Erkäntniß der Weißheit bekümmert, Rath ertheilte, und um mehreres Anſehen zu erlangen, ſolche Antwort vor ein göttlich Reſponſum ausgab.

§. 7.

Da man nicht findet, daß die Sorben Schulen, oder beſondere und eigentliche Gelegenheit gehabt, in denen Religions- und gottesdienſtlichen Sachen unterrichtet zu werden, ſo läßt es ſich vermuthen, daß ſolches durch die Prieſter geſchehen ſeyn mag.

§. 8.

Ueber dieſes, ſo wurden die Prieſter dazugezogen, wenn in Friedens- und Kriegszeiten über eine

divinam rem facere debuiſſet, ſacellum, quod ei ſoli intrandi fas erat, adhibito ſcoparum uſu, diligentiſſime purgare ſolebant, obſervato, ne intra ædem halitum funderet: quo quoties capeſſendo vel emittendo opus habebat, toties ad januam procurrebat, ne videlicet Dei præſentia, mortalis ſpiritus contagio pollueretur.

Digitized by Google

wichtige Sache Rath, oder auch Gericht gehalten ward, da es denn sehr viel auf ihren Ausspruch ankam. Wie sie denn auch in Kriegs- und Friedenshandlungen, als Gesandte an auswärtige Könige und Fürsten gebraucht und abgeschickt wurden, davon beym Helmold C. 38. ein Exempel zu finden (*).

§. 9.

Ueberhaupt stunden die Priester bey dem Sorbervolk in großem Ansehen und Ehre, also, daß sie dieselben den Königen gleich schätzten (**).

Das fünfte Capitel.

Von denen bey den Wenden gewöhnlichen Religionszeiten.

§. 1.

Die Menschen sind von GOtt dazu geschaffen, daß sie ihre ganze Lebenszeit dem heiligen GOtt zum Dienst aufopfern sollen. Es hat aber dem Höchsten gefallen, denen Menschen gewisse Tage und Zeiten zu setzen, an welchen sie ihm besonders, von allen andern Verrichtungen abgesondert, allein dienen sollen. Ob nun zwar durch

(*) Videntes Rugiani impetum viri, timuere timore magno, miseruntque Flaminem suum, qui cum ipso de pace componeret.

(**) Helmold L. 1. c. 6. Flaminem suum non minus quam regem venerantur. Und C. 52. Rex apud eos modicæ æstimationis est, comparatione Flaminis.

Digitized by Google

durch den Sündenfall die Menschen von göttlichen Gesetzen abgewichen, und sie zugleich in die tiefste Unwissenheit des göttlichen Willens gerathen, so ist es dennoch etwas besonders wundernswürdiges, daß alle Völker, so sehr sie sich mit der Zeit ausgebreitet und zerstreuet, einen von den sieben Tagen in der Woche, zu der öffentlichen Verehrung ihrer Götter unverrückt beybehalten haben.

§. 2.

Und das finden wir auch bey denen Sorberwenden. Denn dieselben haben nicht allein die Woche von sieben Tagen mit andern Völkern gemein gehabt, sondern auch den siebenden Tag ta Ssobota genannt und nennen ihn noch so, welches unser Sonnabend oder Samstag ist. Ohne Zweifel ist diese Benennung ihren Urstammältern, von denen Patriarchen her, bekannt worden, also, daß dieser Tag, den GOtt selbst in seinem Gesetz geordnet und so benannt, auch zu feyern befohlen hat, bey denen Nachkommen unverrückt geblieben. Die itzige Benennung der sieben Wochentage bey denen heutigen Wenden, haben sie angenommen, nachdem sie sich zu der christlichen Religion bequemet, und sind nichts anders als der Christen benannte Feriæ. Denn da heissen die sieben Wochentage in ihrer Sprache:

1. Nedzela, der Tag der Ruhe, der Nichtarbeit, von ne nicht, und dzjelo Arbeit, welches unser Sonntag ist.

2. Pon-

2. Pondzela, der nächste Tag, nach dem Ruhetage, von po und nedzela, soviel als dzen po nedzeli, der Tag nach dem Ruhetage, ist der Montag.
3. Wutora, der andere, ist der Dienstag.
4. Ssreda, der mittelste Tag in der Woche, von ßredza, das ist, in der Mitten: ist die Mittwoch.
5. Schtwortk, der vierdte, nämlich von dem Ruhetage, von Schtwory, quartus, der vierdte, ist der Donnerstag.
6. Pjatk, der fünfte, von pjaty, quintus der fünfte.
7. ta ßobota, der Sabbath, oder unser Sonnabend.

§. 3.

So haben auch die Sorberwenden ihre Festtage gehabt. Das beweiset das Wort: ton ßwjedzen, welches das Fest, der Zeit nach; und to ßwjeczenje celebrationem diei festi, die Festfeyer bedeutet. Hartknoch Diss. XI. p. 169. gedenket eines großen Frühlingsfestes bey denen Preussen. Unter denen oberlausitzischen Sorben, ja auch Deutschen, ist in vorigen Zeiten, und noch in diesem Jahrhundert gewöhnlich gewesen, daß verschiedene junge Leute, die theils den Winter, theils den Frühling vorstellten, mit Herumziehen und Gesprächen, den Frühling pflegen anzunehmen. Es könnte dieses ein Ueberbleibsel von diesem Feste der alten Sorben seyn, zumal, wenn man bedenket, daß die Sorben, nachdem

dem ſie Chriſten worden, von ihren vorigen Gewohnheiten und Gebräuchen vieles behalten, und auch noch itzo haben. Saxo L. XIV. f. 320. Hiſt. Dan. redet von einem Erndtefeſte, ſo dem Schwantewitz zu Ehren gefeyert worden (*). Daß die oberlauſitziſchen Sorben ein dergleichen Feſt im Heidenthum gehabt, ſchlüſſe ich aus deroſelben noch gebräuchlichen Wörtern: *ta Koż*, heiſſet frumentum das Korn. Hiernächſt haben ſie ein Adjectivum, welches von dieſem herzukommen ſcheinet; *roczny, a, e*, feſtus, anniverſarius i. e. annualis, jährlich, feyerlich: von welchen ferner entſprungen *ta roczniza, roczny cżaß*, annua ſacra, ein Jahresfeſt.

Das ſechste Capitel.

Von dem Götzendienſt der Sorberwenden.

§. 1.

Was den Götzendienſt ſelbſt anbelangt, den die alten Sorberwenden ihren falſchen Göttern geleiſtet, ſo iſt ſolcher von ihnen mit ſonderbarer Hochachtung und Ehrerbietung verrichtet worden. Zu denen Orten, wo ſich ihre Götzen befan-

(*) Solennis eidem cultus hoc ordine pendebatur: Semel quotannis poſt lectas fruges promiſcua totius inſulæ frequentia, ante ædem ſimulacri, litatis pecudum hoſtiis, ſolenne epulum, religionis nomine celebrabat.

Digitized by Google

befanden, naheten sie sich nicht, sondern blieben von ferne stehen, und überliessen es denen Priestern, sich dahin zu verfügen, und die priesterlichen Handlungen vorzunehmen, welche gleichfals devot und ehrerbietig sich bezeigten, wie Cap. 4. angezeigt. Sie enthielten sich, aus Respect gegen ihre Götzen, sogar derjenigen Farben, welche die Götzen an sich hatten. Das Sorbenvolk konnte es im geringsten nicht leiden, daß jemand ihre Götter verhöhnete, auch sogar nicht einmal die Fahnen ihrer Götter, wenn sie auch schon in der Feinde Gewalt waren. Man lese Dittmar. L. VII. f. 102.

§. 2.

Wenn sie mit Gebeth zu ihren Götzen sich wendeten, so bewiesen sie die tiefste Demuth. Sie wurfen sich unter dem Gebeth auf die Erden, und thaten sehr ernstlich. In aller Noth liefen sie dahin, und baten mit großem Geschrey um Abwendung. Nahmen sie eine wichtige Sache vor, so trugen sie, ehe sie was anfiengen, dasselbe denen Götzen mit Gebeth vor, und baten um glücklichen Fortgang, welches sie sonderlich thaten, wenn sie einen Krieg anfiengen. Saxo L. 14. f. 321.

§. 3.

Bey ihrem Götzendienst gebrauchten sie das Rauchwerk, welches ich daraus schlüsse, weil sie in ihrer Sprache, ein aus selbiger entsprungenes und eigenes Wort haben, womit sie solches bezeichnen:

zeichnen: Kadzidło, vulgo Kadzidwo, thus, das Rauchwerk.

§. 4.

Derſelben vornehmſter Götzendienſt aber beſtund in Opfern, ſo denen Götzen geſchahen. Denen brachten ſie nicht nur lebloſe ſondern auch lebendige Sachen. Man findet dieſelben bey dem Helmoldo, Saxone, Dittmar & aliis, namentlich angeführt. Waren es lebendige Thiere, oder Menſchen, ſo ſchlachteten ſie dieſelben, fiengen das Blut auf, trunken davon, und das übrige wiedmeten ſie den Götzen. Sie meyneten, dadurch ſich deſto geſchickter zu machen, der Götzen Ausſpruch zu erhalten und zu vernehmen, gleichwie ſie davor hielten, daß durch das Blut ſie die Dæmones zu näherer Gemeinſchaft bewegten. Helm. L. 1. c. 56. Waren es andere Sachen, z. E. Wein, Kuchen und dergleichen, ſo wurden ſelbige ſo übergeben.

§. 5.

Derer Opferſtücke, und was vor welche, dieſem und jenem Götzen gereichet worden, mit wenigen zu gedenken, ſo findet man bey denen Scribenten, daß man geopfert habe: Dem Picollo Unſchlitt; denen Parſtuccis und Marcopetis Brodt, Käſe, Butter u. dergl. ein gleiches dem Puſceto und Pergrubio; dem Schwantewitz Kuchen; dem Curcho Getraide und Fiſche; ein gleiches dem Occopurno; dem Kadegaſt Schaafe und Ochſen; der Slotä Ba-

bä

bä Hirſche und Pelzwerk; dem Protympo Kinder. Insbeſondere wurden dem Radegaſt die gefangenen Chriſten getödtet und zum Opfer gegeben. Helm. L. 1. c. 23. wie auch dem Schwantewitz. Id. l. 1. c. 53. Kamen die Wenden aus der Schlacht zurücke, und hatten gute Beute gemacht, ſo bekamen die Götzen, zum Gratial vor geleiſteten Beyſtand, den dritten Theil von allem Raube. Saxo L. 14. f. 320.

§. 6.

Ueberhaupt war jederman verbunden, denen Götzen zu gewiſſen Zeiten ordentlich etwas zu geben, wie Helmold L. 1. c. 6. ſaget, daß es dem Schwantewitz geſchehen müſſen (*).

§. 7.

Wann geopfert wurde, ſo ſaſſen die Prieſter, und die Layen ſtunden. Dittmar L. 4. f. 65. ſagt, daß es alſo bey den Opfern des Radegaſt gehalten worden ſey (**).

Das

(*) De omnibus Slavorum provinciis ſtatutas ſacrificiorum impenſas illi transmittebant. Und Saxo L. 14. f. 321. Nummus ab unoquoque mare l. fœmina annuatim in huius ſimulacri cultum doni nomine pendebatur. Eique quoque ſpoliorum & prædarum pars tertia deputabatur, perinde atque ejus præſidio parta obtentaque fuiſſet.

(**) Miniſtri cum idolis immolare, ſeu iram eorundem placare conveniunt, ſedent hi duntaxat, ceteris adſtantibus.

Digitized by Google

Das siebende Capitel.

Von denen Religionssätzen und Lehren derer alten Sorberwenden (*).

§. 1.

Ob zwar die Sorben, wegen des allgemeinen Sündenfalles, und weil sich GOtt ihnen nicht, wie denen Juden, nach seinem Wesen und Willen offenbaret, in ihrem Verstande verfinstert, und dahero von dem Leben, das aus GOtt ist, entfernt gewesen: so haben sie doch eine Religion, und folglich auch ihre gewisse Religionssätze und Lehren gehabt. Sie haben dieselben aus dem noch überbliebenen Licht der verdorbenen Natur genommen. Etwas mag ihnen auch von ihren Vorfahren und sonderlich denenjenigen, die in den ersten Zeiten, und zwar die nicht entfernt von dem Lande derer Patriarchen gelebet, welchen die göttliche Offenbarung zum Theil bekannt gewesen, übrig blieben seyn, welches aber von Zeit zu Zeit durch Zusätze, Auslassung und Verdrehung schändlich verderbet worden. Bey dem allen sahen die Sorben ein, daß der göttliche Wille ihnen von Natur verborgen sey, und sie denselben ohne göttliche Offenbarung nicht finden noch erkennen könnten. Dahero denn, um solchen zu erfahren und zu dessen Erkenntniß zu gelangen, sie durch ihre Priester

(*) Diese Abhandlung habe ich bereits bey Gelegenheit 1764. Görlitz, 4. in Druck gegeben, und sie soll allhier mit einigem Beysatz ihren Platz haben.

die Götzen fragten und durch dieselben sich Antwort ertheilen liessen, in dem, was recht oder unrecht, gut oder böse, zu thun oder zu lassen sey? besonders in wichtigen Fällen und vorzunehmenden Handlungen, deren Ausgang ihnen unbekannt oder zweifelhaft war, ob sie von der Sache abstehen, oder dieselbe verfolgen sollten? Dieses geschahe besonders durch den Hudak oder Weissager, der in dunkeln, verwirrten und zweifelhaften Fällen bey denen Götzen die Anfrage that, und darauf dem Volke den Bescheid gab. S. oben Cap. 4. §. 3. 6.

§. 2.

In der Lehre von GOtt, waren sie in sofern richtig, daß sie nur einen GOtt setzten, und denselben als das höchste und vollkommenste Wesen, das in sich selbst selig sey, und lauter Freude und Wonne genüße, ansahen. Die itzigen oberlausitzischen Serben nennen von Alters her, denselben Boh, die Niederlausitzer aber Bogh. Dazu setzen sie das Wort werschny, womit sie das höchste Wesen, das die höchste Würde und Macht besitzet, anzeigen, welches der Hebräer Jehovah ziemlich nahe kommt. Aber damit offenbarten sie den tiefsten Abgrund ihrer greulichen Finsterniß, wenn sie meynten, der höchste GOtt habe andere Götter, Pschibohi, Nebengötter, die von diesem großen GOtt entsprossen, und zwar solche, welche theils gut, theils böse wären, als womit sie den Begriff, den man von dem Höchsten und Vollkommensten hat, auf einmal

mal aufhuben. Sie sind hierinnen allen andern blinden Heiden gleich, welche die Vielgötterey gehabt, und die Zeugung der Götter vorgegeben. Helmold L. 1. c. 37. S. oben Cap. 2. §. 2. 3.

§. 3.

Der Serber Gedanken und Meynungen von dem Ursprung der Welt, habe ich nirgends in Schriften ausgedruckt finden können. Aus dem ihnen eigenen Worte to ſtworenje, womit sie die Schöpfung ausdrücken, läßt es sich schlüßen, daß sie die Ewigkeit der Welt nicht statuiret haben. Denn dieses Wort scheint von twaricz, welches bauen heisset, herzukommen. Dieses aber setzet einen Baumeister und einen Anfang voraus.

§. 4.

Die Geisterlehre bey den Serben war dunkel; jedoch hielten sie ihre Götzen vor Geister, ob sie schon dieselben unter mancherley hölzernen und steinernen Bildern vorgestellet. Sie hatten ihre Dämones, Barſtuccas, Marcopetas, Kolthos oder Kobalos, welche sie als Geister achteten, die in und auser ihren Wohnungen, in Feldern und Wäldern sich aufhielten, davon oben C. 3. §. 5. ein Exempel angeführet worden. Die Engel sind ihnen unbekannt gewesen, welches daher erhellet, weil sie einen Engel anitzo ton Jandzel nennen, so aus der deutschen Sprache in ihre Sprache aufgenommen worden, nachdem sie durch die christliche Religion davon Bericht erhalten.

§. 5.

Es gaben zwar die Serben vor, der höchste GOtt bekümmere sich nicht um die Welt, allein sie haben doch eine höhere, und nach ihrer Denkungsart von den Göttern, eine **göttliche Erhaltung**, Regierung und Vorsorge der Welt und derselben Theile geglaubt. Denn eben darum machten sie soviel Nebengötter, damit alles in der Welt erhalten würde, und ordentlich zugienge. Sie schrieben dahero den Anfang, den Fort- und Ausgang des Lebens der Menschen, die glück- und unglücklichen Schicksale derselben, besondern Göttern zu. Alle Elemente, Thiere u. dergl. hatten ihre eigene Götzen, die auf erste merken, und vor sie sorgen sollten. S. Cap. 2. §. 6. seqq.

§. 6.

Wenn sie auf den **Ursprung des Bösen** kamen, haben sie sich, weil ihnen die göttliche Geschichtskunde von dem Falle des Menschen unbekannt war, nicht anders zu helfen gewußt, als daß sie mit andern verfinsterten Heiden sich zwey Principia eingebildet: Gute Götter, von denen alles Gute, und böse oder schwarze, von denen alles Böse herkomme. S. Cap. 2. §. 10. Den Sündenfall nennen die heutigen Serben ton rjeschny pad, den sündigen Fall; welches anzeigt, daß sie den wahren Ursprung des Bösen von denen Christen, nach Anleitung des ersten Buchs Mosis, erlernet.

§. 7.

Digitized by Google

§. 7.

Tonrjech, die Sünde, tonrjeschnick, der Sünder, jarjeschu, ich sündige, bin gottloß, unruhig, sind pur serbische Wörter, und zeigen an, daß die Serben die Sünde und das Unrecht erkannt, obgleich nicht in ihrer eigentlichen Art und Natur. Sie sahen aber doch dieselbe, als ein böses und GOtt beleidigendes, und daher von ihm zu bestrafendes Uebel an. Denn eben deswegen suchten sie GOtt, den sie beleidiget zu haben glaubten, durch Opfer wieder zu versöhnen, seinen Zorn und Strafe abzuwenden, und seine Freundschaft wieder zu erlangen.

§. 8.

Daß die Serben verstanden, daß GOtt den Sünder nicht verderben, sondern ihm Gnade erzeigen und sich mit ihm versöhnen lassen wolle, gaben sie damit zu erkennen, indem sie die Abwendung des göttlichen Zorns und der Strafe, und hingegen die Wiederherstellung der Freundschaft GOttes durch Mittel gesucht. Allein in dem giengen sie fehl, daß sie die rechten Mittel nicht wußten, folglich nicht brauchen konnten, und den von GOtt selbst geordneten Mittler nicht kannten, in Dem doch nur allein das Heil der Gnade GOttes zu finden. Dahero war all ihr Opfern, Beten u. dergl. eitel und ein Greuel, ob es schon wahrscheinlich, daß Opfern und Beten ihre alte Vorfahren von der alten wahren Kirche mögen erhalten haben, welches aber die Nachkommen in der Finsterniß verderbet. In-

Digitized by Google

deſſen iſt Opfern und Verſöhnen bey ihnen nach dem Zeugniß Dittmari L. 6. einerley (*). Die heutigen Serben nennen die Verſöhnung to wujednanje, ſo von jedyn eines, hergeleitet wird, da man aus zweyen eines machet; welches die Sache ſchön ausdrücket.

§. 9.

Aus dieſer Verſöhnung iſt bey den Serben die Meynung entſtanden, daß ſie mit ihren Götzen und Geiſtern in eine Gemeinſchaft gelangten. Sie hielten davor, wenn die Prieſter von dem Opferblut was genöſſen, naheten ſich die Götter zu ihnen (**). Es war ihnen, wie andern heidniſchen Völkern (davon auch Paulus 1 Cor. 10. redet) gewöhnlich, daß ſie die von dem Opfervieh überbliebene Stücke und Blut, nach vollendetem Götzendienſt zu einem Gaſtmahl anwendeten (***). Einige wollen daher das noch itzo bey derer heutigen Serben Gaſtmahlen ſo genannte ſchwarz- oder mit einer Bluttunke gekochte Fleiſch herleiten, welches ſie als das erſte Gericht aufzuſetzen pflegen. Wiewohl ſolche Gewohnheit auch bey denen Deutſchen ſich findet.

§. 10.

(*) Miniſtri cum idolis immolare, ſeu iram eorundem placare, conveniunt.

(**) Helm. L. 1. c. 56. Poſt cæſam hoſtiam Sacerdos de cruore libat, ut ſit efficacior oraculis capeſſendis. Nam ſanguine Dæmonia facilius invitari multorum opinio eſt.

(***) Sax. L. 14. Conſecratas numini victimas intemperantiæ ſuæ ſervire cogentes.

Digitized by Google

§. 10.

Die Lehre von einem **tugendhaften Wandel**, war bey denen heidniſchen Serben ſehr verderbt. Denn ob ſie wohl einer und der andern bürgerlichen Tugend ſich befließen, ſo haben ſie doch auch ſogar einige Laſter vor erlaubt gehalten, und dieſelben ungeſcheut geübet. Indeſſen giebet ihnen Helm. L. 2. c 12. ob er ſie gleich hin und wieder greulich beſchrieben, das gute Zeugniß: pollebant multis millibus bonis; d. i. Sie hatten viel tauſend Gutes an ſich. Ich merke dabey noch an, daß die heutigen Serben, die Tugenden **dobre poczinki**, da man gute Anfänge macht, von ſpoczecz anfangen, ausſprechen.

§. 11.

Bey denen alten Serben war der Lehr- Wehr- und Hausſtand in Ehren. Ihre **Prieſter** ſtunden bey ihnen in großer Würde und Anſehen. S. oben Cap. 4. §. 9. Ob ſie zwar keinen eigentlichen König oder Fürſten hatten, auſer wenn ſie Krieg führten, ſo war doch jeder Stammvater und Aelteſter des Geſchlechts, der **Regent**, der auch bey Vorfallenheiten nebſt den Prieſtern und andern Aelteſten Gericht hielt und Urtheil ſprach. Das itzo bey denen Serben gebräuchliche Wort **Woſchnoſz** die Obrigkeit, ſo von dem Comparativo **woſchi** der Höhere, herkommt, zeiget ſolches an. Auſerdem haben die Serben kein eigenes Wort, womit ſie die regierende und gebietende Obrigkeit belegen. Dahero die oberlauſitziſchen Dollmetſcher der Bibel, Epheſ. 6, 12.

Digitized by Google

das deutsche Wort Fürsten, behalten, s. Firstami, die Niederlausitzer aber solches übersetzet s' werchoistwami, von Werch der Gipfel, gleichwie sie auch die Oberlausitzer ein hohes Haupt ton werch, der Gipfel zu nennen pflegen. Der Ehe- und Hausstand hatte bey ihnen auch seine Ordnung. Die Monogamia, oder die Ehe zwischen einem Manne und einem Weibe, war unter ihnen die gemeinste Art. Doch war die Bigamia, zwey Weiber zu haben, erlaubt, dabey sie es bewenden liessen. Auch fand sich bey denen Slaven die Ehescheidung (*). Die Unzucht und der Ehebruch war ihnen verhaßt (**). In vorigem u. auch itzigem Jahrhundert, hatten die Serben noch viele besondere Ceremonien und Gebräuche bey ihren Hochzeiten, die aus dem Heidenthum ihren Ursprung zu haben scheinen, z. E. wenn die Brautmutter mit dem Bettwagen in des Bräutigams Wohnung einzog, ließ sie, ehe sie abstieg eine schwarze Henne frey im Hofe fliegen und dergleichen mehr. Welche aber zum Theil durch Vorstel-

(*) Helmold L. 1. c. 24. Filia regis Danorum, apud Mikelenburg civitatem Obotritorum, nuda dimissa est cum cæteris mulieribus.

(**) Idem c. 26. — ubi ergo omnes præsentati sunt, mulier quædam præpotens de castro mandavit Cruconi, cæterisque Slavis, dicens: perdite viros, qui se tradiderunt vobis, & nolite servare eos, quia intulerunt maximas violentias uxoribus vestris, quæ derelictæ fuerant cum ipsis in urbe, & auferte opprobrium. His auditis, Cruco & Socii ejus statim insilierunt in eos, omnemque multitudinem hanc interfecerunt in ore gladii.

Digitized by Google

Vorſtellung derer Prediger, in neuern Zeiten abgeſchaffet worden.

§. 12.

Die Seele des Menſchen hielten die alten Sorberwenden zwar vor etwas geiſtiſches, denn ſie nennen dieſelbe Dſcha, von Duch, der Geiſt. Allein daß dieſelbe unſterblich ſey, iſt von ihnen wohl nicht erkannt worden, weil Dittmar L. 1. ſagt (*): Die Wenden hätten geglaubt, mit dem Tode wäre bey dem Menſchen alles aus. Der Ausdruck neßmertnoſz teje duſche, die Unſterblichkeit der Seelen, iſt eine Ueberſetzung aus der deutſchen Sprache in die ihre, welches die Muthmaſſung giebt, daß ſie dieſen Lehrſatz von denen ſächſiſchen Chriſten angenommen.

§. 13.

Von denen letzten Dingen, die den Menſchen begegnen, und was die Serben davon geglaubt, findet man bey denen Scribenten keine Erwehnung. Dahero wir ein mehrers davon nicht anzeigen können, als was uns derſelben Sprache in Benennung dieſer Dinge an die Hand giebet. Den Tod nennen ſie ta ßmercz: moricz tödten, item ſkonzowacz, umbringen. Die Hölle ta Zela: Satamanſtwo, item Satamanje, die Verdammniß, der Zuſtand der Verdammten, ſind theils deutſche Wörter, theils Ueberſetzungen, daraus es ſich faſt folgern läſſet, als ob ſie dieſe Dinge von denen Deutſchen erſt, zum

(*) Slavi cum morte temporali omnia finiri putant.

Digitized by Google

wenigſten mit einem Begriff, erlernet. Den Himmel nennen ſie Nebjo, und als ein Plurale tantum, te Nebeßa, welche Wörter pur wendiſch ſind, und ſie ſowohl das Himmelsgebäude, als den ſeligen Zuſtand damit belegen. Eigentlich aber heißt bey ihnen die Seligkeit ta Sbozhnoſz, von to Sbozo das Heil.

§. 14.

Von der Auferſtehung der Todten etwas beſonders zu gedenken, ſo ſcheinet es, wenn man Dittmari Ausſage gelten laſſen will, daß ſie von der Auferſtehung nichts gehalten. Dieſem ſuchet entgegen zu ſtehen der Götze Flins, von welchem vorgegeben wird, daß der auf ſeinen Achſeln ruhende Löwe, mit ſeinem Brüllen die Todten auferwecken würde. Allein wenn man die von M. Abr. Frentzeln in ſeinem Tractat de diis Soraborum c. 30 ſo Tom. II. Script. R. L. p. 225. eingedruckt, häufig angeführten Autores anſiehet, die dieſes beſagen, ſo trift man lauter neue Scribenten an, ohne es mit einem alten Scribenten bewährt zu haben. Es kan demnach ſeyn, daß einige ſlaviſche Völker die Auferſtehung geglaubt, andere aber auch nicht.

Das achte Capitel.

Von dem Leben und Wandel der alten Sorben.

§. 1.

Die Scribenten ſtellen uns die alten Slaven und Serberwenden, als ein ungeſchlachtetes, halsſtarriges und laſterhaftes Volk dar. Und es mag daher kommen ſeyn, daß man auch dieſen Kleck noch itzo dieſem Volk anhänget. Daß ſie der greulichen Abgötterey und dem damit verbundenen Aberglauben ergeben geweſen, iſt eine bekannte Sache. Ihr übriges Leben wird recht greulich und ſchändlich beſchrieben, und ſie werden als Leute angegeben, die ſich befunden zu allem Böſen geneigt: Untreu (*): Unbeſtändig und ſtreifend (**): Eine laſterhafte Nation (***): Dumm und ungelehrig (****): Verwegen (†): Straſſenräuber (††): Diebe (†††): Unbarmherzig,

(*) Helm. c. 14. Slavorum animi naturaliter ſunt infidi & ad malum proni, eoque caveni.

(**) Idem c. 17. Hominum genus vagum ſemper & mobile.

(***) Albericus in Chr. Tr. F. P. I. p. 89. Windi, i. e. Slavi, fœdiſſimum genus hominum.

(****) Saxo L. 14. f. 319. Stolidæ mentis homines, quibus plus requiſita, quam oblata conſilia placere ſoleant.

(†) Idem f. 316. Gens, quæ plerumque temeritate niti, cunctaque pronius quam prudentius exequi ſoleat.

(††) Cranz. H. W. L. VII. c. 40. p. 169. Vandalis pene nativa eſt vis latrocinandi.

(†††) Cranz. L. 4. c. 23. p. 92. Hoſpitalitatis oſtentationis

herzig, auch sogar gegen die Aeltern (*): Grausam, sonderlich gegen die Christen, die sie gefangen bekamen (**): Versoffen und der Trunkenheit ergeben (***).

§. 2.

Ein solch greuliches und heßliches Portrait machen uns die alten Geschichtschreiber von denen alten Slaven und Sorberwenden, daß man billig vor ihnen einen Eckel und Abscheu haben muß. Allein man hat gleichwohl hierbey unterschiedenes in Erwegung zu nehmen. Und zwar erstlich, daß die Serben, wie alle Menschen, den Saamen zu allen Sünden, Schanden und Lastern, von Natur mit auf die Welt gebracht, und da sie der heiligen Offenbarung ermangelt, hat es nicht anders seyn können, als daß solcher innerlich verborgene Greuel, den sie nicht nach ihrer Gestalt und Größe erkannt, und folglich nicht sich bemühen können, selbigen abzuschaffen, zum Ausbruch kommen müssen. Hiernächst ist zu erwä-

tationis jactantia multos ex his ad furta & latrocinia contrudit: quæ utique vitiorum genera apud eos quidem venialia sunt: excusantur enim hospitalitatis palliatione. Wandalorum enim legibus accedens, quod noctu furatus fueris, craſtina hospitibus disparties.

(*) Fabricius Orig. Sax. L. 2. f. 114. Atrox illud fuit, quod (Slavi) senio confectos parentes, tanquam factos inutiles, mactarunt solenniter, verbis etiam diris adhibitis.

(**) Helm. L. 1. c. 52. Fuit Slavorum genti crudelitas ingenita.

(***) Helm. L. 14. f. 268.

Digitized by Google

erwägen, daß unter allen Völkern, welche von der Gnade in Christo entfernet sind, sich die greulichsten Menschen gefunden. Und es ist leider an dem, daß unter denen Christen, so eine Gemeine der Heiligen seyn soll, als die da geheiliget und gereiniget ist, durch das Wasserbad im Wort, daß sie herrlich sey, die nicht habe einen Flecken oder Runzel, oder des etwas, sondern daß sie heilig sey und unsträflich, Ephes. 5, 26. 27. sich solche verdorbene und schändliche Glieder finden, die es so arg, und noch wohl ärger, als die ehemaligen armen blinden Serberwenden, machen: also, daß man Schriften mit dem Titul findet: Das von denen Juden, Heiden und Türken beschämte Christenthum derer heutigen falschen Christen. Dann ist es auch an dem, daß obbesagte greuliche Schand und Laster, sich nicht bey allen slavischen Völkern, auch nicht bey einer Nation, bey allen und jeden derselben, zusammen gefunden; sondern bey ein und der andern, und bey einem und dem andern Individuo. Ueber dieses sind die gedachten Zeugniße aus solchen Schriften genommen, derer Verfertiger Christen gewesen, welche den allergrößten Haß und Grausamkeit gegen die Slaven gehabt und erwiesen. Ich geschweige, daß die Christen ihnen selbst in einem und dem andern dazu Anleit- und Anreitzung gegeben, z. E. in der Grausamkeit, die sie gegen die Wenden bewiesen. Endlich ist auch an dem, daß eben diejenigen Schriftsteller, welche die Wenden so heßlich abgemahlet, dennoch ihnen auch das Recht wiederfahren

lassen,

lassen, und viele und mancherley natürliche und bürgerliche Tugenden an ihnen gefunden und gerühmet: und haben wir davon Helmoldi Worte oben angeführet, daß sie viel Gutes an sich gehabt; gleichwie wir hiervon eine kurze Anzeige thun wollen.

§. 3.

Daß Wissenschaften und Künste, wie bey andern gesitteten Völkern, oder wie dieselben heutzutage beschaffen sind, sich unter denen alten Sorberwenden sollten gefunden haben, kan nicht gesagt werden. Deßwegen aber sind sie doch nicht wie das tumme Vieh und ohne Gebrauch des Verstandes anzusehen. Sie haben doch unter sich mancherley Arten der Handwerker und Künstler gehabt, die ihnen in Kleidungen, Wohnungen, sie sind auch so schlecht gewesen, als sie wollen, und zu ihren Haushaltungen das Benöthigte verfertiget haben. Sie hatten geschnitzte und gemahlte Götzen, dazu werden Bildhauer und Mahler erfordert. Auf ihren Bildern stunden die Namen der Götzen, Dittmar L. 6. f. 65. und also kan ihnen das Lesen und Schreiben nicht unbekannt gewesen seyn. Sie brauchten in ihren Kriegen Spiese und Lanzen, Helm. L. 1. c. 9. Dittmar L. 6. f. 64. Degen, Dolch und Schwerdter, Sax. L. 14. f. 289. Bogen, Dittm. L. 6. Schilde, Sax. L. 14. Hierzu sind nöthig Verständige, die solche haben verfertigen können. Wer ihre Kriegsveranstaltungen und Führungen betrachtet, wie sie von verschiedenen Scribenten

denten angemerket ſind, und meine Abhandlung von dem Kriegsweſen der alten Wenden, in den dreßdn. gel. Anzeigen, 49. 50. 51. St. des 1757. Jahres lieſet, der wird leicht erſehen können, daß die Serberwenden und Slaven überhaupt, nicht ſo tumme Leute geweſen, als ſie insgemein ausgeſchryen werden. An Klugheit und Beredſamkeit hat es ihnen keinesweges gemangelt. Man leſe nur bey dem Helmold L. 1. c. 83. die Rede, welche Pribislaus, der Wenden Fürſt, an den Biſchof Gerolden gehalten, ſo wird man genugſam überzeugt werden, daß ihnen Vernunft, Verſtand, Ueberlegung und Beredſamkeit beygewohnet.

§. 4.

Ein aufrichtiger Geſchichtſchreiber muß in Erzählung der Geſchichte, beydes das Laſterhafte und das Tugendhafte, ohne alle Partheylichkeit vorbringen, und keines von beyden weglaſſen. Iſt nun §. 1. das Schändliche der Sorberwenden angezeigt worden, ſo muß man ihnen auch das Recht wiederfahren laſſen, das Lobwürdige anzuführen, was man von ihnen findet. Und das ſoll mit kurzen Worten geſchehen. Die Serben hielten ihre Götter hoch und werth, und ſuchten zu vermeiden das was ſie beleidigte, ob ſie ſchon im Grunde geirret. Dem, der ihnen was zu ſagen hatte, als Aeltern, Familienhäupter u. ſ. w. waren ſie unterthänig und erwieſen ihm den ſchuldigen Gehorſam. Denen Prieſtern begegneten ſie mit aller Ehrerbietung,

und

und hielten ſie in hohem Anſehen. Und obzwar einige Völker derer Slaven unverantwortlich gegen ihre Aeltern gehandelt haben mögen, ſo findet man doch auch das Gegentheil, daß andere denenſelben Liebe und Ehre erwieſen, und wenn ſie unvermögend waren, ſich ſelber zu erhalten, ſie bis in den Tod pflegten und ernährten. Helm. L. 2. c. 12. Die Ehegenoſſen waren gegen einander treu und liebreich. In gefährlichen Kriegszeiten ſorgten die Männer vor die Sicherheit ihrer Weiber und Kinder, und ſchafften ſie in die Wälder. Gegen ihren Nächſten bezeigten ſie ſich höflich und freundlich, alſo, daß wenn ſie zuſammen kamen, ſie einander umarmten und küßten. Sax. L. 14. f. 336. Ihren Feinden ſtund die Thür zur Verſöhnlichkeit offen, alſo, daß ſie willig und gern die Beleidigung vergaben und vergaſſen. Helm. L. 1. c. 48. Denen Reiſenden und Fremden ſtund ihr Haus und Tiſch offen und frey, ſich derſelben zu bedienen, wie denn die Gaſtfreyheit ſich vor vielen andern Völkern bey ihnen fand (*). Und daher

(*) Helmold L. 1. c. 2. Moribus & hoſpitalitate nulla gens honeſtior & benignior potuit inveniri. Helmold L. 1. c. 83. Cranz. Vandal. L. 4. 23. Expletis ſacris myſteriis, rogavit Pribislaus divertere pontificem (verſtehe den Biſchof Gerold) cum ſuo comitatu in domum ejus, quæ erat in vico diſtantiore. Venientem ſuſcepit alacritate plurima, fecitque convivium lautum: menſam appoſitam viginti fercula cumularunt. Inde experimento compertum eſt, (quod ante fama vulgante inter omnes percrebuit) quia nulla gens urbanior Wandalis

daher mag die Gewohnheit gekommen seyn, die im vorigen Jahrhundert bey denen oberlausitzischen Wenden annoch gestanden, daß, wenn sie gegessen, sie das Brodt auf dem Tischtuch liegen lassen, damit es allezeit zu des Gastes Diensten bereit seyn möge, welches sie bey ihren Kirmsen noch so halten. Denen Armen bewiesen sie sich mitleidend, erbarmend, hülfreich und wohlthätig, und liessen keinen Armen Noth leiden, also, daß sie diejenigen, welche das Brodt sich nicht erwerben konnten, mildreich versorgten. Wie man denn unter denen heutigen Wenden, von ihrem Volke fast keine Bettler finden wird. Ueberwunden sie im Krieg ihre Feinde und bekamen sie gefangen, so liessen sie ihnen Barmherzigkeit wiederfahren, wenn sie baten. Obzwar von einigen Slavenvölkern geschrieben wird, daß sie der Räuberey obgelegen, so wird doch auch von andern berichtet, daß sie Wirthschaft getrieben, und ihrer Haushaltung gepfleget. Sonderlich hielten sie viel auf die Jagd, und trieben

dalis in hospitalitate. In colligendis enim hospitibus omnes quasi ex una sententia alacres sunt, ut nec hospitium postulare permittant, ultro offerentes. Quicquid in agricultura, piscationibus, seu venatione conquirunt, totum in largitatis opus conferunt, eo fortiorem quemque, quo profusiorem jactantes — — Si quis vero (quod rarissimum est) peregrinum hospitio dimovisse deprehensus fuerit, hujus domum & facultates diripere l. incendio licet consumere: atque in id omnium pariter vota conspirant; illum inglorium, illum vilem & ab omnibus protinus exibilandum dicentes, qui hospiti panem negare timuisset.

Digitized by Google

ſelbe mehr, als den Ackerbau. Helmold L. 1 c. 82. L. 2. c. 13. Jedoch beſtellten ſie auch den Acker ordentlich, und zwar ſonderlich denjenigen, der guten Boden hatte. Helm. L. 1. c. 12. 14. 47. 87. welchen ſie mit einem Joch Ochſen, oder zwey Pferden bearbeiteten, und zwar ſo, daß eines davon zu Sattel, das andere zur Hand gieng.

§. 5.

Was die öffentlichen und dem Frieden des gemeinen Weſens zuwider laufende Laſter anbelangt, ſo wurden ſelbige an Leib und Leben geſtraft. Das widerfuhr denen Straſſenräubern und Dieben (*). So konnten ſie auch die Unzucht nicht leiden, ſondern rächeten dieſelbe aufs heftigſte, und ſind davon oben Cap. 8. §. 11. Helmoldi Worte zu leſen.

(*) Helm. L. 2. c. 14. in fin. Quia Slavorum latrones inquietabant Teutonicos, qui habitabant Zuerin & in terminis ejus, Guncelinus præfectus caſtri, vir fortis & Satelles ducis, mandavit ſuis, ut quoscunque Slavorum inveniſſent incedentes per avia, quibus non eſſet evidens ratio, captos ſtatim ſuſpendio necarent. Et cohibiti ſunt utcunque Slavi á furtis & à latrociniis ſuis.

Digitized by Google

Zweyter Theil.

Von der christlichen Religion bey den Serberwenden.

Erster Abschnitt.

Von dem Anfang der christlichen Religion unter den Wenden bis auf die Reformation.

Das erste Capitel.

Von der Einführung der christl. Religion bey den Serberwenden in Oberlausitz.

Es ist zu beklagen, daß unsere Oberlausitz in diesem Stück ihrer Kirchenhistorie so arm ist: angesehen man hiervon gar keine Documenta hat, und bey fremden Scribenten nur wenige Worte findet, die sich auf unsere Oberlausitz deuten lassen. Man hat also die Scribenten des VIII–XII. Sec. aufzuschlagen und nachzusuchen, wenn? wo? und wie sie derer Slaven, und besonders der Serben, so unsere Oberlausitz bewohnet, gedenken, und alsdenn aus denenselben dasjenige zu nehmen, was sich denen Umständen und der historischen Wahrscheinlichkeit nach, auf und von unserm Marggrafthum erklären läßt. Wenn wir demnach

nach hier so handeln wollen, so sind um Deutlichkeit und Ordnung willen, folgende 3 Puncte zu erörtern: 1) ob Methodius die Serberwenden in Oberlausitz bekehret? 2) was die Franken und Sachsen mit denenselben vor Kriege geführet? und 3) was daraus in Ansehung der Einführung und Pflanzung der christlichen Religion bey und unter denen Serben in Oberlausitz, zu nehmen und zu schlüssen ist?

Erster Punct.

Ob Methodius die oberlausitz. Serberwenden bekehret?

§. 1.

Cyrillus und Methodius, zwey Griechen und Gebrüder im 9ten Jahrhundert, bekehrten die Bulgarier. Von dannen kamen sie in das damalige Königreich Mähren, lehrten daselbst die christliche Religion, brachten dazu den König Svatopluc, und stifteten die Eccleſiam Wehleradenſem. Weiter giengen sie in Böhmen, und bemüheten sich das Christenthum zu pflanzen: wie sie denn auch den Herzog Borziwog und dessen Gemahlin Ludomillen, nebst andern 30 vornehmen Böhmen getauft. Da nun Borziwog bemühet war, seine Unterthanen zu Christo zu führen, die heidnischen Einwohner aber sich ihm hierinnen sehr widersetzten, sogar, daß sie ihm nicht einmal eine Kirche zu erbauen, zulassen wollten; mußte er aus dem Lande weichen, und

ob

Digitized by Google

ob er zwar wieder zurück kam, wurde er doch gezwungen, die Regierung seinem Sohne Spitigneo zu übergeben. Dieser heyrathete die heidnische Drahomiram, die ihm zwar versprach, eine Christin zu werden, aber es nicht hielt. Als nun Spitigneus starb, nahm die Großmutter Ludomilla, den ältesten Enkel Wenzel zu sich, und erzog ihn im Christenthum. Boleslav, den jüngsten, nahm die Mutter, und führte das Regiment. Kaum war dieses geschehen, so befahl Drahomira alle christliche Kirchen zuzuschliessen, und die Uebung der christlichen Religion sollte völlig aufhören, gleichwie sie die Christen aufs heftigste verfolgete, tödtete und gänzlich auszurotten sich bemühete. Und als Wenceslaus, auf Ansuchen der Christen, die Regierung antrat, und seinem Bruder Boleslav den bunzlauer Kreiß übergab, wo er und die Mutter Drahomira leben sollten, wußte es letztere doch also anzustellen, daß die fromme Ludomilla zuerst, und hernach Wenceslaus selbst, als er Pathe bey seinem Bruder war, und er nach der Mahlzeit, des Nachts in die Kirche gieng und betete, von Boleslav umgebracht wurden. Worauf eine allgemeine Verfolgung der Christen in Böhmen erfolgete. Soviel ist uns zu unsern Zweck zu wissen nöthig. Wer die Umstände weitläuftig haben will, darf nur die mährischen und böhmischen Scribenten lesen, als Æneam Sylvium, Dubrav, Czecheroth, Balbin, Adelzreuter und andere.

§. 2.

Bey Gelegenheit der böhmischen Bekehrung, sollen nun auch die beyden Griechen Cyrillus und Methodius in einem Theil unsrer Oberlausitz eingetroffen seyn, und das Christenthum gepflanzet haben. Wenn man aber die Sache genau erwäget, wird man befinden, daß sie großer Ungewißheit unterworfen ist. Denn in denen Geschichtschreibern des IX. und der folgenden Jahrhunderte, die derer Slaven und Serben gedenken, wie auch in derer Mährer und Böhmen alten Geschichten, findet man nicht das mindeste, daß gedachte Apostel aus Böhmen in Oberlausitz gekommen und das Bekehrungswerk daselbst getrieben haben sollten. Ja auch die gar alten oberlausitzischen Annales thun hiervon keine Erwehnung.

§. 3.

Christian Gabr. Funke, Collega Gymn. Gorl. ist der erste, der in seiner Beschreibung der Peterskirche in Görlitz 1691. p. 4. im Druck dessen die erste Erwähnung thut, und zwar also, daß Cyrillus in die Gegend Görlitz gekommen, den Haynwald, worinnen der Götzin Isidis Bild gestanden, zerstöhret, davor eine Kirche erbauet, und solche dem Methodio anvertrauet haben soll, welches er in seiner Lebensbeschreibung der görlitzisch. Kirchenlehrer 1711. wiederholet. Allein, außer dem, daß er nicht anzeigt, wo er solches herhabe, ist folgendes zu bedenken: 1.) Stimmet die Erzehlung mit der Jahresrechnung gar nicht überein,

ein, daß Cyrillus hätte nach Görlitz kommen können, indem er längst vorher gestorben. 2.) Sagen die mährischen und böhmischen Scribenten, daß Methodius Bischof zu Wehlerad gewesen, welches sich mit dem, daß er von Cyrillo dem kleinen Kirchlein zu Görlitz als Parochus und Pfarr sollte vorgesetzet worden seyn, sich gar nicht zusammen reimen lässet. 3.) Es konnte sich die christliche Religion nicht einmal mitten in Böhmen vestsetzen, wo der Herzog gegenwärtig war, wie hätte das geschehen können an einem so weit entfernten Ort, als Görlitz? 4.) Scheint mir hier von denen neuern Annalisten eine Verderbung durch Verwechselung der Oerter (wie man dergleichen sehr viele findet) begangen worden zu seyn. Sie haben gelesen, oder gehöret, Cyrillus habe seinem Bruder Methodio die gestiftete Kirche zu Wehlerad übergeben. Diese Geschichte auf Görlitz zu appliciren, hat ihnen leicht gefallen können.

§. 4.

Nach Funken hat des Methodii Bekehrungsgeschichte zu Görlitz, Chr. Nitsche, Ædituus Gorl. in der Beschreibung der Peterskirche, im 1sten und 2ten Bogen vorgebracht, der hernach mit J. B. Carzoven wegen der Zeitrechnung der Bekehrung Borivogii, Herzoges in Böhmen, in Streit gerieth, indem Carpzov das Jahr 864. Nitsche aber 894. setzet. Nitsche suchte in der 11ten Fortsetzung seine Meynung zu behaupten, dem aber Carpzov auf einem Bogen, so in den Sing. Luſ. P.

27. p. 204. seq. zu finden, geantwortet. Sam. Großer in Lausitz. Merkw. P. II. p. 6. schreibt die Bekehrung der Sorberwenden an der Elbe und Spreu, denen Franken, derer an der Neiße wohnenden aber dem Methodio zu, und in der Note (b) beruft er sich auf die görlitz. Annales, welche erzehlten, daß Methodius an der Neiße, bey dem Dorfe Tachau, den der Isidi gewiedmeten Hayn ausgerottet, und ein Kirchlein S. Petro gebauet und gewiedmet, welches die Ludomilla, Graf Slavibors von Mielnick Tochter, und Herzog Borzivogi Gemahlin, mit gewissen Einkünften versehen haben sollte.

§. 5.

Bisher hatte man den Methodium allein vor einen Apostel derer Görlitzer gehalten. Allein Herr Carpzov machte sich solches in Annal. Fast. Zittav. 1716. P. III. I. c. p. 2. zu Nutze, und suchte die Bekehrung der in der Gegend Zittau befindlichen Einwohner auch denen Böhmen zuzuschreiben, jedoch, daß er nicht ausdrücklich setzt, wer der erste Evangelist gewesen. Seine Beweise sind 1) weil Pribislawa ihre Wohnung und eine Kirche zu Gabelona oder Jabel gehabt, und in Jauernick sich auch eine Kirche gefunden, Zittau aber zwischen beyden innen gelegen, so hätte ihnen die christliche Lehre nicht unbekannt bleiben können; weil es 2) gewiß sey, daß die Bekehrung von Priestern, die der Bischof von Prag zu solchem Ende dahin gesendet, geschehen; dahero 3) Zittau dem Bischof von Prag in spiritualibus zuge-

zugehörete. Allein aus dem ersten scheinet mir nicht zu folgen, daß auch deswegen die christliche Lehre in Zittau angenommen und gepflanzet worden seyn müßte. Jauernick hat voritzo um und um evangelische Kirchen und Einwohner, dessen ungeachtet ist doch daselbst eine römisch-catholische Kirche. 2) Woher ist es gewiß, daß aus Böhmen von dem prager Bischof, Priester nach Zittau gesendet worden, das Volk zu bekehren. Bey dem 3ten ist zu merken, daß die ersten Grenzen des Bißthums Prag in Ansehung der ersten Eintheilung nicht bekannt und ausgemacht sind. In dem meißnischen Stiftungsbrief aber sind die Grenzen des Bischofmeißnischen Sprengels angegeben, und da ist der zittauische Kreiß in demselben mit eingeschlossen. Es sind auch ehemals die Landesgrenzen des Marggrafthums Oberlausitz so gegangen. Denn das Gebirge machte dieselben Grenzen, dergestalt, daß jenseits auf dem Gebirge die Czechiten, diesseits aber an und unter dem Gebirge, die Bojen, so die aus Boheim vertriebene Deutschen waren, wohnten. Solchemnach hat der meißnische Bischofssprengel alle Kirchen in sich gefasset, welche von Reichenberg und Friedland an dem Gebirge bis Hanspach und Lobethau herumliegen, (was das Zittauische nach Prag gehörige Decanat anbelangt, soll alsbald darüber Erörterung geschehen) und haben unter das Archidiaconat Oberlausitz, so die Präpositur in Budißin war, folgende böhmische Kirchdörfer gehöret, als zu dem Erzpriesterstuhl a) Hohn-

ſtein und Sebenitz, 1) Schlockenau, 2) Niclasdorf vulgo Nixdorf, 3) Lobendau, 4) Schönau, 5) Haynsbach; b) Löbau, Joergiswalde; c) Seidenberg, 1) Friedland, 2) Wieſe, 3) Schönwalde, 4) Ludwigsdorf, 5) Raſſenau, 6) Ullersdorf, 7) Conradisdorf, 8) Heinersdorf, 9) Bullendorf, 10) Arnsdorf, 11) Berthelsdorf. Es ſind auch ſolche Oerter, mit ihren Kirchen bey dem geiſtlichen Sprengel des Biſchofs zu Meiſſen blieben, bis zu dem Abgang des letzten Biſchofs Joh. IX. 1559. und dann ohne Biſchof bis zu der Ao. 1624. in dem Königreich Böhmen vorgenommenen gewaltſamen Religionsreformation, da der Erzbiſchof von Prag, alle vorgenannte Kirchen von dem Biſchofthum Meiſſen ab- und zu ſeinem Erzbiſchofthum Prag gezogen, bey welchem ſie ſich auch noch befinden. Was aber den zittauiſchen Kreiß und deſſen Decanat betrift, von dem man findet, daß von dem XIII. Jahrhundert her, daſſelbe unter dem Bißthum Prag geſtanden, ſo erhellet aus genauer Betrachtung aller Umſtände, daß ſolches in benannten und in dem folgenden XIV. Jahrhund. von dem Bißthum Meiſſen ab- und an das Erzbißthum Prag gekommen iſt. Bekanntermaßen erlangte im XIII. Jahrhundert das Churhaus Brandenburg das Marggrafthum Oberlauſitz, bis auf den zittauiſchen Kreiß. Denn Churfürſt Albert II. zu Brandenburg, bekam mit ſeiner Gemahlin Mechtilde den camenziſchen und ruhländiſchen Kreiß Ao. 1210. Marggraf Otto, Pius genannt, heyrathete Ao. 1231. die böhmiſche Prinzeßin

zeßin Beatricen, der der Vater, Wenceslaus Ottocarus, die Bezirke Budißin, Görlitz, Lauban und Löbau als eine Königl. Aussteuer mitgab. Carpzov im Ehrentempel P. I. c. 2. p. 38. a) sagt zwar, daß Otto Pius auf diese Weise von ganz Oberlausitz Eigenthumsherr worden sey, außer etliche Schlößer in der zittauischen Pflege, benanntlich Gräfenstein, Tollenstein, Oybin ꝛc. welche bey Böhmen verblieben wären. Allein dieses ist falsch, denn nicht etliche Schlößer, sondern Zittau mit seiner Pflege ist bey dem Königreich Böhmen verblieben, welches die vielen von denen Königen in Böhmen von Ao. 1231—1310. der Stadt Zittau, und denen in derselben Gegend gelegenen Oertern ertheilten Privilegien beweisen, davon wir nur etliche anführen wollen. Ao. 1238. confirmirte König Wenceslaus I. dem Kloster Marienthal alle geschehene Stiftungen; Derselbe Ao. 1239. demselben die geschenkte Herrschaft Meraun; wiederum Ao. 1241. derselbe König den Kauf des Dorfes Oberseyfersdorf; ingleichen Ao. 1242. den Kauf der zwey Dörfer Jauernick und Behemisdorf. Ao. 1278. erkaufte Bulco von Biberstein, vom Könige Ottogaro, das Kastell Friedland. Ao. 1290. confirmirt König Wenzel einer Wittwen Hausschenkung zur Kirchen in Zittau. Ao. 1301. giebt König Johan. ein Privilegium dem Kloster Marienthal über 6 Stück Feld in Altostritz. Ao. 1303. giebt König Wenzel dem Hospital zu St. Jacob in Zittau die weltliche Jurisdiction, die geistliche aber dem Comthur daselbst, u. v. a. m. Dieses

ſes beweiſet, daß der zittauiſche Kreiß niemals von dem Königreich Böhmen getrennet worden. Und dieſe Periode, erachte ich die Zeit zu ſeyn, da der Biſchof zu Prag verſuchet, den zittauiſchen Kreiß zu ſeiner biſchöflichen Diöces zu ziehen, und dieſelbe zu erweitern. Es läßt ſich dieſes ſchlüſſen aus den vielen Streitigkeiten, welche ſich zu Zeiten Königs Ottocari in Böhmen, und Biſchof Brunonis zu Meiſſen, wegen der Grenze zwiſchen Böhmen und dem Bißthum Meiſſen im XIII. Jahrhundert ereignet, davon Chriſtian Schöttgen in ſeinem zweyten Progr. de Burgwardiis 1748. den Vergleich mitgetheilet. Die zittauiſchen Annales erwähnen, daß Biſchof Johann zu Meiſſen, Ao. 1343. ingleichen 1347. in der Zittauer Land mit ſeinem Volk eingefallen, und ſich feindſelig erwieſen; ſie zeigen aber keine Urſache an, warum es geſchehen? Nach Beſchaffenheit der Umſtände kan man gar wohl ſchlüſſen, daß die Urſache geweſen der Zittauer Entziehung der geiſtlichen Gerichtsbarkeit von dem Biſchof zu Meiſſen, und die daher verweigerte Leiſtung des Charitativi, ſo die Prieſterſchaft dem Biſchof zu Meiſſen zu geben ſich geweigert und ihm entzogen.

Vornehmlich aber mag die völlige Trennung des zittauiſchen Kreiſes in geiſtlichen und Kirchenſachen von dem Bißthum Meiſſen und Impatronirung dem Erzſtift Prag geſchehen ſeyn, als Kaiſer Carl IV. Ao. 1343. das Bißthum Prag in ein Erzbißthum verwandelte, und die Biſchöffe zu Regenſpurg, Bamberg und Meiſ-

ſen,

sen, demselben junterwerfen wollte, daß sie des Erzbischofes zu Prag Suffraganei und Weihbischöffe seyn sollten. Ob nun zwar der Papst des Kaisers Brief in dieser Sache confirmirte, so haben sich doch benannte drey Bißthümer also gewehret, daß keines dem Erzstift Prag unterwürfig worden, besonders aber Ecclesia Misnensis, ingenua & exemta geblieben ist. Inzwischen ist doch dieses eine Gelegenheit gewesen, daß wie überhaupt manches, also insbesondere der zittauische Kreiß, von dem Bißthum Meissen gänzlich abgekommen, und dem Erzbißthum zu beständiger Dauer eingepflanzet worden. Es giebet mir hierinnen Beyfall, und bestättiget meine Meynung und den geschehenen Vortrag, der berühmte Jesuit und böhmische Historicus, Bohuslaus Balbinus. Dieser stund in einer ganz besonders vertrauten Freundschaft und Briefwechsel mit dem berühmten Rectore Christ. Weisen. Letzterer war bekümmert, zu wissen, woher es denn komme, daß der zittauische Kreiß allein von denen andern oberlausitzischen Kreisen, unter das Erzstift Prag gehöre? Weil ihm nun bekannt war, daß sein Freund nicht allein die böhmische und lausitzische Geschichte wohl inne hatte und verstund, sondern auch die Freyheit genoß, die in Prag befindlichen Archive durchzugehen, als ersuchte Rector Weise den Boh. Balbinum, ihn zu unterrichten, was es für eine Bewandniß mit denen Grenzen der Bißthümer Meissen und Prag habe? Balbinus ertheilte ihm zur Antwort d. d. Prag den 28. Dec. 1685. daß dieser Bißthümer

mer Grenzveränderung zu der Zeit vorgegangen, da Kaiser Carl das Bißthum Prag in ein Erzbißthum erhoben, da sey manches vom Bißthum Meissen ab, und zu und unter das Erzbißthum Prag gekommen, dahero denn die Aenderung mit den Grenzen einiger Diöceſen geſchehen (*).

§. 6.

Endlich hat man in unſern Zeiten angefangen, die Bekehrung der **ganzen Oberlauſitz**, aus Böhmen herzuleiten. Herr Chriſt. Gottl. Kretſchmar ſuchet ſolches in ſeiner Diſquiſ. hiſt. de religionis chriſtianæ initiis per Luſat. Super. Dreßden 1759. 4. auszuführen. Eine Schrift, die mit vielem Fleiß und Nachdenken geſchrieben, und deren Vortrag dieſer iſt: Kaiſer Heinrich I. hat die Böhmen und Sorben, welche vorher ſchon von andern gezähmet worden waren, und die übrigen Slaven, in einer großen Schlacht erleget, daß die übrigen wenigen, dem Könige tributariſch und Chriſten zu werden, freywillig verſprochen, nach Anzeige Adami Brem L. I. c. 48. und Helm. L. I. c. 8. Dieſe Sorben, ſo denen Böhmen beygeſtanden, ſind, ſeiner Meynung nach, die

(*) Balbini Epiſtel in der dieſe Antwort ſtehet, findet ſich in denen von C. G. Hoffmann in Druck gegebenen Epiſtolis ſelectioribus Chr. Weiſii p. 309. und ſind: rebus mutatis & excitato per Carolum IV. Archi-Epiſcopatu Pragenſi, cujus Præſul Legatus Natus factus eſt, jure legationis, Epiſcopatus Miſnenſis (& alii quidam) Pragenſi Archi-Epiſcopo ſubdi cœpit, & limites aliquarum Diœceſeon ſunt mutati, ex quo pendet dubii tui ſolutio.

Digitized by Google

die Milciener oder oberlauſitzer Wenden, als welche zu Böhmen gehöret haben ſollen. Und da von denen Ueberwundenen nur wenige geweſen, ſo nach der Ueberwindung dem Heinrich verſprochen, Chriſten zu werden, ſo folge, daß bey denen andern die Bekehrung ſchon vorgegangen ſeyn müſſe. Da nun die Böhmen Methodius bekehret habe, ſo ſey ſolches auch von ihm denen Milcienern geſchehen: folglich ſey es nicht richtig, daß die meißniſchen Biſchöffe das Bekehrungsgeſchäfte bey denen Oberlauſitzern getrieben, und ſolches denenſelben zuzuſchreiben ſey. Ich könnte bey jedem Puncte meine Erinnerung machen, wenn es nicht zu weitläuftig fiele. Wer das, was ich vorher geſaget, und in folgendem vorkommen wird, erweget, wird davon urtheilen können, ob die ſächſiſchen Kaiſer, oder die Böhmen, die Oberlauſitzer bekehret haben? Ueberdieſes, wäre Oberlauſitz von denen Böhmen bekehret worden, ſo hätten die Böhmen ſolches Land ohne Zweifel unter ihren Biſchofsſprengel gezogen: davon ſich aber das Gegentheil zeiget.

§. 7.

Jedoch wenn man es auch zugiebet, daß Methodius in der Oberlauſitz an einem und dem andern Orte das Evangelium geprediget und die Heiden bekehret habe, ſo hat doch dieſes angefangene Werk gar nicht lange Beſtand haben können. Konnte ſich doch das Chriſtenthum in Böhmen nicht erhalten. Denn die böhmiſchen Scribenten berichten, daß, obwohl Boriwog und

Ludo-

Ludomilla sich taufen lassen, dennoch der größte Theil der Hohen, und die mehresten gemeinen Einwohner das Heidenthum beybehalten, also, daß der Herzog aus dem Lande weichen, und dessen Gemahlin mit dem Enkel Wenceslao Martyrer werden müssen. Da hingegen der heidnische Boleslav das Regiment erhalten, und auf Anstiften seiner Mutter Drahomira wider die Christen grausam gewüthet, dieselben gequälet, verjaget, getödtet. Ist nun das in Böhmen geschehen, und hat sich das Christenthum wider die Macht der Heiden nicht erhalten können, wie vielweniger in Oberlausitz, da niemand gewesen, der sich desselben angenommen, angesehen der größte Theil Heiden geblieben, indem die Annales angeben, daß Methodius nur zu Görlitz gelehret. Sollte nun Methodius in Görlitz eine Kapelle aufgeführet haben, so hat doch selbige bald wieder ein Ende genommen. Denn Methodius hat im Jahr Christi 894. die Böhmen bekehret, und Ao. 904. ist er zu Rom gestorben. Diesemnach müßte zwischen dieser Zeit circa 900. die Bekehrung der Görlitzer vorgegangen seyn. Nun sind die Görlitzer und die Gegend da herum anfangs nach Jauernick eingepfarrt gewesen, welches daher gewiß, weil dieselben noch bis itzo dasigem Parocho decimiren müssen. Hätte nun Görlitz seine von Methodio gestiftete Kirche unverrückt erhalten, so wäre es unmöglich, daß Görlitz und die unter und oberhalb Jauernick liegende Dörfer, der Kirche daselbst hätten impatroniret werden können. Folglich, da das letztere sich befin-

det, so muß, wenn auch Methodius Stifter einer Kirche zu Görlitz gewesen wäre, nachgehender Zeit dieselbe durch geschehene Verheerung der Heiden wiederum aufgehöret haben. Ueberdieses was Adam Brem. L. I. c. 48. und aus ihm Helm. L. I. c. 8. sagen, daß Henricus Auceps die Sorben und Böhmen und andere slavische Völker durch eine große Schlacht erleget, und alle dahin gebracht, daß sie tributarisch und Christen worden wären, ist doch von keinem Bestand gewesen; sondern diese überwundene Wendenvölker haben sich sehr oft, sowohl von der Kaiser Tribut, als von dem Christenthum loß gerissen, wie aus folgendem erhellen wird. Ja Helmold saget ausdrücklich, daß eben diese Völker, die Heinrich durch die gedachte große Schlacht überwältiget, wieder abgefallen und das Christenthum verlassen; dahero Otto M. sie mit Krieg zu beyden zwingen müssen.

Zweyter Punct.

Von der Franken und Sachsen Bekriegung der Sorberwenden.

§. 1.

Obzwar von denen in Deutschland sich ehemals befundenen Slaven und Wenden Helmold, Krantz u. a. ganze Bücher geschrieben, so ist es doch an dem, daß sie mehrentheils von denen Slaverwenden gegen Norden oder Mitternacht handeln, derer unsern Sorben in Ober-

lauſitz aber ſehr wenig, und dazu verſteckt gedencken.

Der erſte, ſo von denen Sorberwenden, welche Meiſſen und Lauſitz inne gehalten, in den neuern Zeiten eine beſondere Abhandlung gegeben, iſt der ſächſiſche Hiſtoricus M. Petrus Albinus, der dazu den 7ten und 8ten Titul in ſeiner meißniſchen Chronike gewiedmet, alſo, daß im erſtern das Serbervolk, wer ſie und das Land, wo es geweſen? in dem andern aber die Kriege, welche ſie mit den Benachbarten und wiederum, welche die Franken und Sachſen mit ihnen geführet, auch wie ſie endlich untergelegen, beſchreibet.

M. Abrah. Frentzel, Paſt. Schœn. hat nicht nur der wendiſchen Sprache ſich angenommen, ſondern auch ein Werk in Mſt. de populis ritibusque Luſ. Sup. hinterlaſſen, darinnen er P. I. cap. 3-16. von der Wenden Urſprung, Sitten, Gebräuchen und Unterdrückung, viele Nachricht mit ungemeiner Mühe und Beleſenheit zuſammen getragen.

Deme iſt gefolget M. Chriſt. Schöttgen, Rect. Dreſd. welcher mit beſondern Fleiß und Judicio alles, was die Sorben angehet, nach den Schriften der alten Scribenten unterſuchet und geprüfet, und daher eine Geographie der Sorberwenden, wie auch eine Hiſtorie derſelben gefertiget, davon beyde in der diplomatiſchen Nachleſe der Hiſtorie von Oberſachſen und zwar dieſe P. II. n. 1. jene aber P. III. n. 1. zu finden, und mit Vergnügen zu leſen.

Zu

Zu meinem Zwecke habe ich nöthig eine Anzeige derer Franken und Sachſen feindlichen Kriegeszüge zu thun, wodurch die oberlauſitziſchen gleich denen meißniſchen Sorben, mit Gewalt gedrungen und gezwungen worden, Chriſten zu werden. Zu dem Ende ich diejenigen Scribenten, welche in oder kurz nach denen Zeiten gelebet, als den Reginonem, Wittichindum, Frodoardum, Dittmarum, Adamum Brem., Helmoldum, Hermannum Contr. Sigebertum, Ottonem Friſing. Conradum Urſp. u. a. vorgenommen, dasjenige in Kürze zuſammen zu tragen, was unſere oberlauſitziſche Sorben angehet, und alsdenn daraus zu folgern, was es vor eine Geſtalt mit der Bekehrung derſelben gehabt.

§. 2.

Wir haben alſo von denen Franken anzufangen, jedoch ſo, daß wir dasjenige vorbey laſſen, was dieſelben mit denen Wenden im VII. Jahrhundert vorgenommen, weil man keine Spuren hat, ob unſere Sorben dabey geweſen; ob wir zwar denen nicht zuwider ſind, die da vorgeben, daß die thüringer, meißner- und oberlauſitzer Wenden beyſammen geſtanden. Gleichwie wir auch nicht unterſuchen wollen, ob Clotarius circa 650. die Ortenburg in Budiſſin erbauet, wie die Annales Budiſſ. Peucerus u. a. erzählen.

§. 3.

Æmilius de rebus geſtis Franc. l. 2. iſt der erſte der ad A. 782. derer Sorben mit dieſem Namen

gedenket (*). Da also dieses Volk in Sachsen einfiel, suchte Carolus M. diesem Uebel abzuhelfen, und beorderte seine drey vornehmsten Bedienten, daß sie mit denen Ostfranken und Sachsen die Slaven bändigen sollten. Weil aber zu der Zeit die Sachsen abfielen, und sie mit diesen zu thun hatten, so sind die Sorben diesmal ohne Anfall geblieben. Ob nun zwar Carolus M. es dahin brachte, daß Ao. 785. Wittekind ein Christe wurde, nachdem er die Sachsen geschlagen (**): So sagen doch die Scribenten, daß die Sachsen ihm nicht getreu verblieben, sondern öfters abgefallen: dahero er zu Ende des VIII. und Anfange des IX. Jahrhunderts, mit ihnen genug zu thun hatte (***). Solchemnach da derer Sorben in der Zeit nicht ausdrücklich gedacht wird, so läßt es sich schlüssen, daß Carolus mit ihnen nichts zu schaffen gehabt. Ueberdieses ersiehet man aus dem Reginone, Æmilio u. a. daß Carolus Ao. 789. einen Zug wider die Wultzier, so die Märker und Pommerer sind, gethan (†); Nimmt man die Annal. Fuld. dazu, welche dieses Zuges Ao. 789. gedenken, und dazu se-

(*) Sorabi, Slavorum inclita bello natio, Saxonum fines populari cœperunt.

(**) Herm. Contr. 784. bellum (contra Sax.) consummat, rebelles Saxones plaga occidit & christianos fecit.

(***) Idem A. 792. Saxones fidem christianam relinquentes, rebellant. *Regino:* Carolus misit in Saxoniam exercitum, transalbinos vastavit.

(†) *Æmilius:* Rex trans albim flumen Wulzios Slavorum gentem submovit.

zu ſetzen, daß unter des Caroli Armee ſich Sorben gefunden, ſo läßt es ſich daraus ſchlüſſen, daß die Sorben damals mit Carolo in Freundſchaft geſtanden (*). Woraus jedoch nicht zu ſchlüſſen, daß die Sorben damals Chriſten geweſen ſeyn müſſen. Denn Carolus hat ſie leicht unter einem und dem andern Verſprechen und Bedingung an ſich ziehen können. Stunden doch die Wultzier Ao. 808. Carolo auch bey, weil ſie eine alte Feindſchaft wider die Obotriten hatten (**). Es kommen demnach die Sorben nicht eher bey denen Scribenten vor bis Ao. 806. da die Annal. Franco-Fuld. melden, daß des Kaiſers Sohn Carolus jun. die Sorben, die jenſeits der Elbe gewohnet und unſere Oberlauſitzer mit ſind, kriegeriſch überzogen, derſelben Land verheeret, und ihren Fürſten Miloduch umgebracht (***). Ein gleiches hat Regino. Es ſcheint, daß die Sor-

(*) Ao. 789. Carolus per Saxones iter faciens, habens in exercitu ſuo Francos, Saxones, Sorabos & Obotritas; quorum princeps erat Witzan, und Regino ad h. a. Fuerunt autem cum eo in eadem expeditione Franci & Saxones, Friſones – – Sclavi, Urbi & Abotrudi; die Annal. Metenſes ſetzen vor Urbi, Surbi.

(**) *Regino* A. 808. fuerunt cum Godofrido in prædicta expeditione Sclavi, qui dicuntur Wuilzi, qui propter antiquas inimicitias, quas cum Abotridis habere ſolebant, ſponte illi corpus eorum junxerant.

(***) A. 806. Carolus jun. cum exercitu à patre miſſus in Sorabos ſuper albim fluvium habitantes, depopulata Slavorum terra, ducem eorum Moliduch interfecit.

Digitized by Google

ben es mit denen Böhmen gehalten. Dahero als Carolus jun. Ao. 805. die Böhmen gänzlich erleget, er das folgende Jahr über die Sorben gezogen (*). Und da die Böhmen wieder aufständig worden, gieng Carolus aus der Sorben Land zurück in Böhmen, und verwüstete das Land (**). Eben dieser Regino gedenket Ao. 808. daß Carolus die Slavos, welchen Gottfried der Dänen König zu Hülfe kommen war, überzogen und gedemüthiget; allein solches gehet unsere Sorben nicht an, sondern die Wenden gegen Norden. Man lieset bey den alten Scribenten von Ao. 806. bis zu dem Tode Caroli M. Ao. 814. nichts mehr von den Sorben: woraus zu folgern, daß sie stille gesessen, und wider Carolum M. sich nicht gesetzet haben. Und scheinet, daß Eginhardus solches bestätiget, wenn er sagt, daß Carolus M. alle wilde Völker zwischen dem Rhein und der Weser, zwischen dem Ocean und Donau überwunden gehabt (***). Dahero erkläret Conring. de fin. Imp. c. 2. p. 10. des Eginhardi

(*) *Herm.* A. 805. Carolus jun. à patre missus Bœmiam subjugavit. *Regino:* misit exercitum cum filio suo super Sclavos, qui vocantur Boemi, qui omnem terram eorum depopulantes, ducem eorum, qui appellabatur Letzo occiderunt.

(**) *Regino:* Sclavisque compressis ex hac parte Bohemos cum Bojoariis atque Alemannis aggreditur.

(***) Omnes barbaras & feras nationes, quæ inter Rhenum ac Vistulam fluvios, Oceanumque & Danubium positæ – – ita perdomuit, ut eas tributarias efficeret.

Digitized by Google

hardi Worte alſo, daß auch unſere oberlauſitziſche Sorberwenden darunter begriffen ſind (*).

§. 4.

Caroli M. Nachfolger im Reich, war ſein Sohn Ludovicus Pius, welcher von Ao. 814. bis 840. regieret. In dieſem Zeitlauf findet man bey denen alten Scribenten nichts angemerket, ſo zwiſchen den Sorben und Ludovico vorgegangen · außer daß Aventin L. IV. p. 223. ſchreibet, daß die Sorben einen Aufſtand gemacht, und ſich von dem Joch der Franken loßmachen wollen, welche aber die Sachſen und Franken bald wieder zum Gehorſam gebracht (**). Als Ao. 822. Ludewig zu Frankfurt einen Reichstag hielt, kamen auch dahin derer Sorben und anderer ſlaviſchen Völker Oratores, welche dem Kaiſer Geſchenke brachten. Avent. p. 227.

(*) Ex quo Eginhardi teſtimonio diſcere eſt, Sclavicas aut Venedicas illas gentes – – quæ omnia à Sala uſque amne (ut qui, eodem teſte Eginharto, Thyringos & Sorabos Sclavos tum diviſit) ad albim & inde trans albim circa maris Balthici littora uſque ad Viſtulam, Bojohemum item ac Moraviam ad Danubium uſque, tum temporis jamdudum – – impleverant; quodamtenus in ditionem Francorum perveniſſe.

(**) A. 816. Saxones Francosque in Sorabos, Sclavos, qui ab impoſito jugo reſilire conabantur, exercitum ducunt; unoque caſtello duntaxat expugnato, gentem ad obſequium redigunt; welches er vermuthlich aus dem Adelmo und Annal. Fuld. genommen.

Digitized by Google

§. 5.

Nach dem Tode Ludovici Pii, ſtritten die Söhne Lotharius, Carolus Germ. und Ludovicus wegen des Reichs mit einander, und da kan es ſeyn, daß die Sorben, nach ihrer Art, dieſes ſich dazu dienen laſſen, das Joch der Franken abzuſchütteln, wiewohl man bey den alten Scribenten nicht etwas findet. Aventin L. IV. p. 239. weiß zu ſagen, daß Ludovicus Germ. die Sachſen, Franken — — Wenden, Slaven, durch viele Verſprechungen dahin vermocht, daß ſie ihn angenommen und geſchworen. Als aber Ludovicus Ao. 849. wider die Böhmen ſtritte, und dieſe das Feld behielten, ſind die Sorben Ao. 851. in der Deutſchen Land gefallen, und haben alles, was ihnen vorkam, verderbet. Allein Ludewig fiel mit ſeiner Macht aus Thüringen in der Sorber Land, und that ein gleiches, zwang ſie auch, ihm ſich zu ergeben (*). Deſſen ungeachtet, machten die Sorben neuen Aufſtand Ao. 856. 862. 864. 869. 874. wozu ſie theils durch die Abweſenheit des Kaiſers in Deutſchland, theils durch die Aufwiegelung derer Böhmen gebracht, aber auch allezeit von denen Franken wieder gebändi-

(*) Annal. Fuld. ad h. a. und aus ſelben Avent. p. 243. Acceſſit ad hoc malum Soraborum defectio, qui crebris incurſationibus, igne, præda, Teutonum fines fœdiſſime afflixerunt. Ludovicus per Turogos Miſniam hoſtili animo petit, ſegetes, fruges, agros, frumenta, vicos, horrea ſuccendit, quæcunque victum adminiſtrarent exurit, fame hoſtes ad deditionem cogit.

Digitized by Google

bändiget worden sind (*). Die letzte Rebellion derer Sorben unter den fränkischen Kaisern, ist Ao. 879. geschehen, als die Normänner und Dänen die Sachsen bey Lüneburg aufs Haupt geschlagen. Denn da wurden die Sorben, Böhmen u. a. dem Reiche tributarische Slaven aufgebracht, sich von dem Kaiser loßzumachen. Sie fielen Ao. 880. in Thüringen ein, und verwüsteten alles um den Saalstrom (**). Allein Graf Poppo, ein Herr von Henneberg, gieng sie beherzt an, und begegnete ihnen dergestalt, daß alle verlohren giengen, wie die Annal. Fuld. ad A. 880. und aus selben Helm. L. 1. c. 7. und Aventin L. 4. p. 269. bezeugen (***). Endlich gedenken die Scribenten der Sorben unter denen fränkischen Kaisern, die Annal. Fuld. daß Ao. 897.

(*) Annal. Fuld. A. 869. Sorabi & Siusli, junctis sibi Bohemis & ceteris circum circa vicinis, antiquos terminos Thuringiorum transgredientes plurima loca devastarunt; und ad A. 874. Sorabi & Siusli eorum vicini Tachulfo defuncto defecerunt. – – Quorum audaciam Luitbertus Archiep. & Ratolfus, Tachulfi successor, ultra Salam fluvium mense Januarii profecti, prædiis & incendiis sine bello compresserunt, & eos sub pristinum Servitium redegerunt.

(**) Helmold c. 7. Post cujus (Ludovici) mortem effera barbaries laxis regnabat habenis. Nam Bohemi, Surabi, Susi & ceteri Slavi, quos ipse tributis subjecerat, tunc servitutis jugum excusserunt.

(***) Poppo dux limitis Sorabici Venedos, onustos præda, incautiusque, profligato deletoque hoste ovantes, de improviso adgreditur, cædit, fundit & ad internecionem, ne nuncio quidem cladis superstite, delet.

Digitized by Google

der Sorber Gesandten mit Geschenken zu dem Kaiser Arnolph gen Saltz gekommen, welche er gnädig gehöret und von sich gelassen (*). Ao. 912. gieng mit Ludovico II. der fränkische Kaiserstamm aus. Und man findet nicht, daß mit denen Sorben was vorgegangen.

§. 6.

Nach Abgang derer fränkischen Kaiser, erlangte Cunradus I. zwar das Kaiserthum, allein Ao. 918. verließ er die Welt, und kam das Reich an die Sachsen, worzu Ao. 920. Henricus Auceps gelangete. Dieser hat sich mit denen Slaverwenden überaus viel zu thun gemacht, wie aus Dittmaro und Helmoldo zu ersehen. Er hat auch derselben Macht und Gewalt ziemlich gebrochen. Hingegen machten ihm die Hunnen mit ihren öftern Einfällen viel zu schaffen. Damit er nun sowohl denen Hunnen als Slaverwenden desto mächtiger begegnen und sie im Zaum halten könnte, machte er dazu mancherley Anstalten. Sonderlich that er das, und erließ denen, die durch Frevel das Leben verwirket, die Todesstrafe, unter dem Beding, daß sie beständige Soldaten seyn, und wider die rebellischen Sorben und andere Slaven streiten sollten. Seine Verrichtungen wider die Slaverwenden sind kürzlich diese: Ao. 925. gieng er im Winter

(*) Annal. Fuld. Paschate peracto ad urbem, quæ dicitur Saltz, pervenit Arnulphus Imp. advenientibus ibi ad eum, cum muneribus Sorabor um missis, quos audivit, absolvit & abire permisit.

ter auf die Hevellerwenden in der Mark, nahm Brandenburg ein, und tödtete die alten Wenden, zog zurück in der Dalemincier Land, eroberte die Stadt Gana, und ließ es den Einwohnern, wie in Brandenburg ergehen. Sigeb. Gembl. ad A. 928. Abbas Urſp. Ferner gieng er in Böhmen, bekam Prag und den König Bolezlaum in ſeine Gewalt, und machte die Böhmen tributariſch. Urſp. Da dies vorgieng, rebellirten die Obotriten, welche Witechind Rhedarios nennt, und die um Lüneburg ſich befundene Wenden ſind. Gleichfals ſtunden die Wiltzer-Haveler-Brißnitzer Wenden und ihre Nachbarn auf, welche ſich von dem harten Joch der Deutſchen loßzumachen bemüheten: und da haben, aller Vermuthung nach, die Sorberwenden auch nicht ſtille geſeſſen. Der Kaiſer ſchickte Fürſt Bernharden wider ſie, dabey ſich Dittmar, Graf von Wettin befand, überwand ſie alle, und machte ſie tributariſch (*). Hierauf nun, die überwundenen ſlaviſchen Völker im Gehorſam zu erhalten, richtete Henricus hin und wieder im Lande Burgken auf, legte darein Beſatzung, welche nicht nur die Dämpfung der Rebellionen, ſondern auch die Beſchützung der errichteten Kirchen zum Zwecke hatten. Er bauete Städte, und befahl, daß der neunte Mann vom Lande darein

(*) Adam. Brem. und Helmold. Henricus I. Bohemos & Sorabos ab aliis regibus domitos & ceteros Slavorum populos uno grandi prœlio ita percuſſit, ut reſidui, qui pauci remanſerant & regi tributum & Deo Chriſtianitatem ultro promitterent.

darein ziehen mußte. Er ordnete, daß alle Gastereyen und Zusammenkünfte in Städten und auf dem Lande, an öffentlichen Oertern geschähen, damit die Sorben sich nicht zusammen rottiren könnten; davon noch itzo in Oberlausitz übrig, daß bey Hochzeiten, Kindtaufen, Verschreibungen u. dergl. die Kretschenbierzüge gehalten werden müssen, u. v. a. m. Nachdem Kaiser Henricus Ao. 932. die Hunnen bey Merseburg total geschlagen, versuchten letztere zwar die Dalemincier und andere Sorben aufzuhetzen und ihnen wider den Kaiser beyzustehen; allein sie blieben dem Kaiser treu. Ao. 933. fielen die Obotriten vom Kaiser ab; als aber der Kaiser die Uckranos überzog, v. Continuat. Reginonis p. 438. krochen sie bald zum Kreutz. Endlich gieng Kaiser Henricus I. Ao. 936. den Weg alles Fleisches.

§. 7.

Kaiser Heinrich hinterließ seinem Sohne Ottoni I. genannt Magnus, Land und Leute, und dieser folgte ihm im Kaiserthum. Ob nun zwar sein Vater die Wenden ziemlich gezüchtiget und ins Gedränge gebracht, so darf man sich doch nicht einbilden, daß dieselben nunmehro sich ruhig befunden. Es empörete sich bald diese, bald jene slavische Nation, und da hatte Otto genug mit ihnen zu thun; wie wir kürzlich anzeigen wollen. Gleich bey dem Antritt seiner Regierung waren die Böhmen aufsätzig; dahero er wider sie zu Felde zog (*). Otto hatte mit seinem

(*) Otto Frisc. ad An. 936. Otto I. in regno succedens. Hic Slavos, qui & Boemi, resistentes sibi, compescuit.

nem Bruder Heinrichen Ao. 941. im Elsas zu kriegen; dies verursachte, daß die Märker und Lausitzer ihre alte Freyheit wieder suchten, und im Magdeburgischen übel wirthschafteten, welche aber Gero übel ablohnte. Otto Fris. ad An. 955. gedenket sowohl der Hunnen Beginnen, als des Aufstandes der Wenden (*). Zu dergleichen Aufruhr beredeten des Kaisers Feinde Wigmann und Eckbert, Ao. 957. die Lausitzer und andere Wenden, sich wider den Kaiser zu setzen, welche aber Gero bis aufs Haupt schlug. Wiederum findet man der Wenden Unruhe im Jahr 963. (**) und ferner von den liskauer Wenden, so die Niederlausitzer seyn sollen, daß sie in zwey Schlachten überwunden worden. Besonders gedenket Helmold. c. 9. daß diejenigen Slavenvölker, welche Heinrich I. durch eine große Schlacht, davon oben gedacht, überwunden, aber von dem Kaiser und von dem Christenthum abgefallen waren, Kaiser Otto M. zum Gehorsam und Christenthum wieder gebracht (***).

Ein

(*) Rex inde (ab Hungaris) digrediens Slavos resistentes sibi bello petiit, ac tam de ipsis, quam de Ungaris victor existens, pater patriæ appellatus est.

(**) Contin. Regin. ad A. 963. apud nos quoque Slavi, qui dicuntur Lunsinzani subduntur.

(***) His rite peractis in Dania, fortissimus Otto rex convertit exercitum ad subjugandos Slavorum rebelles, quos pater uno grandi bello domuerat, ipse deinceps virtute constrinxit, ut tributum & christianitatem pro vita simul & patria libenter offerent victori, baptisatusque est totus gentilium populus: Ecclesiæ in Slavina tunc primum constructæ.

Digitized by Google

Ein gleiches hat Annaliſta Saxo ad A. 960. Ad. Brem. L. II. c. 3. Und vieles anderes mehr hatte Otto M. mit denen Sorben zu ſchaffen, welches beym Dittmar, Helmold u. a. zu finden. Er beſchloß ſein Leben Ao. 973.

§. 8.

Bey denen folgenden ſächſiſchen Kaiſern hörten die Unruhen derer Wenden noch nicht auf, obgleich dieſelben zu ſolcher Kraft nicht kommen konnten, wie in denen vorhergehenden Zeiten, indem durch die von denen Kaiſern allenthalben geordnete Fürſten und Befehlshaber, ihre Macht und Freyheit immer mehr und mehr gebrochen wurde.

Als Otto II. mit denen Griechen und Saracenen in Italien zu thun hatte, begiengen es die Wenden in den Bißthümern Brandenburg und Havelberg ſehr übel, welche aber die Biſchöffe dämpfeten. Dittmar. L. 3.

Zu Zeiten Ottonis III. verwüſteten die Wenden Ao. 986. die Oerter an der Saale, und das folgende Jahr wird zweyer Schlachten gedacht, darinnen Biſchof Dietrich und Biſchof Meinhard umgekommen.

Ao. 991. und 992. bekriegte der böhmiſche Herzog Boleslaus den Herzog Mieſco von Polen, und da ſind die oberlauſitziſchen Sorben ohne Zweifel auch auffätzig geweſen; denn Dittmar. L. 3. f. 83. ſchreibt, daß der meißniſche Marggraf Eckhart,

Eckhart, denen Milcienern, an ſtatt ihrer angebornen Freyheit, das Joch angeleget (*).

Kaiſer Heinrich der Bayer, zwang Ao. 1003. die wendiſch-heidniſchen Könige in dem innern Deutſchland, daß ſie ihm Tribut geben mußten (**). Von einem andern Abfall der Wenden vom Chriſtenthum, der zu dieſer Zeit, da die Fürſten aus Geitz mit den Slaven hart umgegangen, entſtanden, ſchreibet Helmold. c. 26. und Herm. Contract. ſagt, daß Kaiſer Heinrich den Herzog Boleslaw wieder in ſeine Gewalt gebracht.

Fernerhin zeigen uns die Scribenten mancherley Auffetzlichkeiten der Wenden wider den Kaiſer an; welche deswegen mit den erſtern immer im Streit leben müſſen, doch dergeſtalt, daß die Wenden allezeit verſpielt, ſich unterwerfen und Tribut geben müſſen; als 1036. die Leutici Slaui. A. 1040. die Boemi. A. 1045. die Lintici, ſonderlich 1056. die Luitici, die denen Chriſten eine große Niederlage verurſachet, dergeſtalt, daß der größte Theil der Chriſten erleget, viele in die Elbe gejaget, etliche aber gefangen worden, wie denn auch der kaiſerl. General Marggraf Wilhelm, ſein Leben einbüßte. Abbas Urſp. Es trieb aber der neue Kaiſer Heinrich IV. dieſelben Ao. 1057. zu paaren, und brachte ſie zum Gehorſam (*).

(*) Ekkihardus Marchio Miſn. Milcienos à libertate indita ſervitutis jugo conſtrinxit.

(**) Siegebert. A. 1003. Henricus Imperator reges gentilium in interiori Germania, qui dicuntur Windi, ſibi tributarios fecit.

Digitized by Google

sam (*). Und Spangenberg Chron. Sax. p. 82, sagt daher, daß Kaiser Heinrich die Lausitzer Ao. 1068. überwunden. Allein bey beyden ist wohl eine Verwirrung mit den Luititiern. Ao. 1068. gegen den Herbst ist der Kaiser am Rhein gewesen – – ist, als im Winter alle Flüsse zugefroren, wider die Lausitzer gezogen – – die Städte und Schlösser in Lausitz erobert, Dörfer und Flecken verbrannt, das Landvolk zum Gehorsam gebracht.

Das XIte Jahrhundert hindurch befand sich Deutschland in vieler Unruhe, da die erwählten Kaiser mit ihren Gegenkaisern und Päpsten zu thun hatten. Dannenhero die Slaverwenden immer Gelegenheit fanden, sich aufzulehnen, und ihre alte Freyheit hervorzusuchen, welches ihnen aber nicht gelungen, sondern damit sich je mehr entkräftet, von Mannschaft entblößet haben, und von der Christen Macht überwältiget worden, endlich sich geben, und stille sitzen müssen. Und ist hiebey zu merken, daß Oberlausitz in diesem eilften Jahrhundert von denen Polen viel erlitten, welche mehr als in die 70 Jahr ihr Wesen darinnen getrieben; welches aber anzuführen zu weitläuftig, auch nicht zu unserm Vorhaben eigentlich gehöret.

Dritter

(*) Abbas Ursp. A. 1057. Henricus IV. electus. Saxones congregato exercitu gentem efferam Luiticiorum hostiliter invaserunt, diuersisque malis eam adfligentes romanæ ditioni subdiderunt & acceptis obsidibus & tributis ad propria redierunt.

Digitized by Google

Dritter Punct.

Was aus denen angeführten Kriegen der Franken und Sachsen in Ansehung der Einführung und Pflanzung der christlichen Religion bey und unter denen Sorben zu nehmen und zu schlüssen ist.

§. 1.

Dieses nun, was wir in dem vorhergehenden von dem äuserlichen Zustand derer Wenden zur Zeit der fränkischen und sächsischen Kaiser, aus denen Urquellen in Kürze vorgetragen, wollen wir nun zu unserm Zweck, wie, und was unsere oberlausitzischen Sorberwenden dabey von dem Christenthum erhalten, anwenden und gebrauchen, und uns auf den vorgesetzten zweyten Punct und dessen §§. beziehen.

§. 2.

Könnte uns Aventinus anzeigen, daß das, was er in Annal. Boj. L. 3. f. 161. schreibet, daß auf Befehl Dagoberti, die Bojen mit 3 Armeen in der Wenden Land eingefallen, sie überwunden und zu Christen gemacht, welches in die Zeit ungefähr Ao. 631. zu setzen, auch unsere oberlausitzer Wenden angehe, so würde man von letztern sagen können, daß bey ihnen unter allen Slavenvölkern die christliche Religion sich zuerst eingefunden. Da aber die Grund- und Deut-

lichkeit ermangelt, so lassen wir es billig anstehen (*).

§. 3.

Die §. 2. angeführten Geschichte unter Carolo M. geben uns folgendes zur Erkänntniß des, was im Christenthum bey denen oberlausitzischen Wenden vorgegangen, an. Kaiser Carolus M. hatte bey Führung seiner Kriege sowohl bey denen Sachsen, als Slaven, den Zweck, nicht allein neue Länder an sich, sondern auch die damaligen heidnischen Völker dieser Länder zum Christenthum zu bringen, wie Helmold. c. 3. und Kranz. in metrop. proemio und L. I. c. 1. bezeugen (**). Ob nun zwar die Heiden mit Spieß und Schwerdt zu bekehren, nicht die rechte und der Natur und Art des Christenthums gemäße Methode ist, sondern vielmehr derjenigen, die Christus seinen Aposteln befohlen, und deren sie sich auch

(*) Aventini Worte lauten also: Reguli Bojorum, jussu regis (Dagoberti) tribus exercitibus Venedorum regionem invadunt; in obsequium & deditionem redigunt; Venedos quoque sub jugum religionis christianæ mittunt.

(**) Helmold. Magna usus industria, Saxonum populos, licet male meritos, statuit, supernæ mercedis intuitu, omni debito censu absolvere, atque pristinæ libertati condonare, ne forte servitiis aut tributis prægravati ad rebellionis necessitatem & paganismi errores impellerentur. Porro ea conditio à rege proposita, & ab ipsis suscepta est, ut abjecto Dæmonum cultu, christianæ fidei Sacramenta susciperent, essentque tributarii & subjugales Domini Dei.

Digitized by Google

auch bey Pflanzung und Ausbreitung des Reiches Christi bedienet, schnurstracks zuwider lauft, so muß man doch Carolum M. und alle folgende Kaiser, welche mit Gewalt und Krieg das Heidenthum auszurotten, und das Christenthum einzuführen sich bemühet, nach dem Sinn und Meynung der damals florirenden Kirche beurtheilen, als welche damals diese Art der Bekehrung gebraucht und vor recht gehalten hat.

Diesemnach, da Carolus M. die Sorben, zu denen unsere Oberlausitzer gehöret, verschiedenemal überzogen, bekrieget, auch überwunden, so ist daraus zu schlüssen, daß er die Sorben zu bekehren, d. i. das Heidenthum zu vertilgen, und die damalige christliche Religionsweise in Uebung zu bringen, sich hat angelegen seyn lassen. Folglich ist durch ihn der Anfang der Bekanntmachung des Christenthums bey unsern oberlausitz. Sorben gemachet worden. Man siehet aber auch aus denen §. 2. angeführten Umständen, daß es mit Tilgung des Heidenthums und Aufrichtung der christlichen Religion sehr schlecht zugegangen, auch damit wenig Bestand gehabt. Denn wenn gleich Carolus M. einmal die Sorben bezwungen, und darauf ihnen einige christliche Priester gegeben, die ihnen die Weise der christlichen Religion gelehret und geübet, so hat es doch nicht lange gedauert; indem, wenn die Sorben von dem Kaiser abfielen, sie, gleich andern slavischen Völkern, die Priester nicht gelitten, sondern sie entweder getödtet, oder doch wenigstens verjaget. Hierzu haben die zur Zeit des Ueber-

falls und der Gewalt, sich versteckten heidnischen Pfaffen wieder eingestellt, das Volk zur vorigen Abgötterey ermuntert und den Götzendienst wieder aufgerichtet, darzu ein vieles die Liebe zu der alten angebornen und väterlich-heidnischen Religion beygetragen haben mag. Ueberdieses war der Unterricht von dem Christenthum von der schlechtesten Art. Derselbe gieng nicht sowohl auf eine überzeugende Erkänntniß des menschlichen Seelenverderbens, und des zur Errettung und Befreyung aus demselben von GOtt gesandten Heylandes, sondern nur größtentheils auf die Bekanntmachung, Annehmung und Uebung der gewöhnlichen äuserlichen Kirchenceremonien. Man kan demnach nicht sagen, daß zu dieses Kaisers Zeiten etwas Gründliches und Beständiges in Bekehrung der heidnischen Sorben geschehen, also, daß in die folgende Zeit etwas Christliches übrig geblieben wäre. Alle Umstände der Geschichte geben, daß, wenn auch hier und da ein christlicher Saame ausgestreuet, dennoch derselbe wieder erstücket worden.

§. 4.

Zwar der Jesuit Jac. Ticinus in Epit. historiæ Rosenthal. Pragæ, 1692. 8. c. 2. n. 10. p. 67. seq. giebet vor, daß, als Kaisers Caroli M. Armee sich in unsrer Oberlausitz befunden, ein Soldat von der Armee bey dem Rückzug, ein Marienbild, welches er zur Devotion mitgeführt, in der Camenzischen Gegend hinterlassen habe; welches sich, als die Sorberwenden rebellirt und nichts

Christ-

Christliches leiden wollen, in eine Linde retirirt und daselbst verborgen gehalten, bis endlich in diesem Lande das Christenthum völlige Freyheit, Ruhe und Sicherheit erlanget, da es sich denn von denen Leuten finden lassen, worauf es nach der Zeit in die Kapelle nach Rosenthal gebracht worden, woselbst es anitzo anzutreffen. Diese Nachricht scheint uns ohne Grund zu seyn, gleichwie sie auch mit den historischen Umständen streitet. Bekannter maßen war Carolus M. kein besonderer Freund von Bildern, wie er denn Ao. 794. zu Frankfurt am Mayn der Verehrung der Bilder entgegen, einen Synodum gehalten, auch selbst ein Buch darwider geschrieben. So ist auch die Verehrung der Bilder in Deutschland, zu dieser Zeit, noch nicht in Uebung gewesen, sondern hat sich lange Zeit darauf angefangen. Das Bild der Heil. Jungfrau Marien, widerleget das Alterthum derselben. Die auf dem Rocke gemahlten Lilien, wie sie Ticinus im Kupfer darstellet, sind nicht französische Lilien, die Gegentheil als einen Beweiß des hohen Alterthums anführet. Denn einmal, so sind die französischen Heraldisten noch nicht einig, was dieselben in dem französischen Wappen eigentlich vorstellen. Einige sehen sie vor drey goldene Kröten oder Frösche, andere vor Bienen an: zweytens sind sie uneinig wegen der Zeit, wenn, und bey was für Gelegenheit, sie in dem Wappen einen Platz bekommen. So hatte auch Philippus Augustus in seinem Wappen nur eine, Philippus pulcher zehen, Philippus III. und Caro-

lus drey: davon man J. C. Beckmanni Syntagm. dignitatum diſſ. VII. Cap. III. §. 8. p. 739. ſeqq. nachleſen kan; und gehören beſonders Blondelli Worte hieher, in welchen er bezeuget, daß vor den Zeiten Ludewigs VII. Ao. 1137. kein Siegel mit Lilien aufgewieſen werden könne (*). Dieſes widerleget juſt das, was man mit dem, mit Lilien gezierten roſenthaliſchen Bilde B. M. V. beweiſen will, daß es aus dem 8ten Jahrhundert herſtammen ſollte, da 400 Jahr nach Carolo M. die Lilien in das franzöſiſche Wappen erſt eingeführet worden ſind. An ſtatt, daß die Lilien auf dem Bilde ein Beweiß des Alterthums ſeyn ſollen, halten wir mit beſſern Grunde davor, daß ſie ein Symbolum und Anzeige der unbefleckten Keuſchheit B. M. V. ſind, als aus welcher Urſache die Abbatißinnen dergleichen Lilien in ihren Wappen zu führen pflegen (**). Wenn man die Größe des roſenthaliſchen Marienbildes betrachtet, iſt es nicht leicht zu glauben, daß ein Soldat im Herumziehen aus Frankreich her, damit ſich ſollte beläſtiget haben, zumal die Kriegsleute damals ſich wohl wenig um das Exercitium Religionis bekümmert haben mögen. Und da die Hußi-

(*) Nullius regum noſtrorum ante Ludovici VII. A. MCXXXVII. patri ſuffecti tempora Sigillum Liliatum extat. vid. Chifflet. Tom. V. Scriptorum antiquiorum Franciæ C. VIII. f. 56.

(**) Durand. Ration. div. Off. L. I. Tit. de pict. f. VIII. a, edit Hag. 1509. Flores & arbores cum fructibus ad repræſentandum fructus bonorum operum & virtutum e radicibus prodeuntium. Picturarum autem varietas virtutum varietatem deſignat.

Digitized by Google

Hußiten im 15ten Jahrhundert etlichemal die Oberlauſitz durchſtrichen und die Kirchen verwüſtet, alſo, daß man keine vor dem 15ten Jahrhundert erbauete Kirche in ihrer erſten Geſtalt darſtellen kan, als die Kloſterkirche in Görlitz (denn Görlitz haben die Hußiten nie einbekommen) auch dieſelben Feinde derer Bilder waren, ſo will auch hier das Alterthum des Bildes nicht ſtatt finden. Außerdem hat man eine andere Erzählung von dem Urſprung dieſes Bildes, welche M. C. S. Senff in der Kirchenreformation des Amtes Stolpen, Budißin 1719. p. 266. cap. 6. hat. Zu Göda war ein Gnadenbild B. M. V. dahin groſſe Wallfahrt geſchahe. Als nun daſelbſt 1557. die Reformation bevorſtund, gieng der daſige Parochus ohne Abſchied davon, und nahm dieſes Bild mit ſich, und brachte es in Sicherheit nach Croſtwitz, einem Dorfe in Oberlauſitz, ſo dem Kloſter Marienſtern gehöret, woſelbſt ein röm. catholiſcher Parochus ſich bis itzo findet, davon Roſenthal ein Filial jederzeit geweſen, p. 267. Man giebt zwar vor, von dieſem Bilde (ſind Worte M Senffes) daß es von uralten Zeiten von einem benachbarten Edelmann auf der Jagd in einer Linde ſey gefunden worden. Aber die Bauern in der gödauiſchen Pflege haben einen andern Glauben davon gehabt, und geurtheilet, es wäre das Marienbild zu Roſenthal diejenige Maria, ſo kurz vor der Reformation bey ihnen entlaufen, und dahero ſcherzweiſe geſagt: ßwjata Marja je ſ=Hodżija czekta a ßo do Rożana dała, d. i. die heil. Maria iſt

von Göda entlaufen, und hat sich nach Rosenthal gewendet.

§. 5.

Wir wenden uns wieder zu den Geschichten der fränkischen Kaiser, Ludovici Pii, §. §. 3. und der andern, §. §. 4. und sehen, was wir darinnen zum Vortheil des Christenthums bey unsern Wenden finden. Die Zeiten Ludovici sind also gestaltet, daß, da man bey den Scribenten von der Sorben Unruhen nicht viel findet, man vermuthen kan, daß das Christenthum unter ihnen bekannter worden sey. Allein die folgenden Zeitläufte, da die Sorben einmal nach dem andern aufgestanden, sich von der Franken Herrschaft loszumachen, in die benachbarten Länder eingefallen, und mit Rauben, Morden, Sengen und Brennen ihr unsinniges Wesen getrieben, geben uns leicht zu erkennen, daß die christliche Religion schlechte Achtung und Uebung bey ihnen gehabt, und sich alles wieder verloren hat. Sind auch gleich allzeit die Sorben nach ihrem Aufstand wieder gebändiget worden, hat man zu ihnen christliche Priester gesendet, und Kirchen und Kapellen aufgebauet, so haben sie solches doch nur aus Zwang leiden, und sich wegen überlegener Macht zu dem bequemen müssen, was man nach damaliger Christenweise heischte und verlangte. Indessen aber behielten sie doch das Heidenthum mit großer Anhänglichkeit, und in ihren Herzen gegen das Christenthum den größten Haß, welches beydes bey ersterer Gelegenheit, wenn

wenn sie sich mächtiger als die Christen fanden, offenbarte, und in der That bewieß. Ist etwas von der christlichen Religion in unserm Sorberlande zu Stande kommen, so muß es unter der Regierung Kaisers Arnulphi geschehen seyn, nachdem Poppo die Sorben so sehr gedemüthiget und von Kräften gebracht. Denn von der Zeit an, bis zu den sächsischen Kaisern, schweigen die Scribenten von den Aufständen der Serben, gedenken aber, daß sie zu dem Kaiser Arnolph ihre Gesandten mit Geschenken geschickt, der sie auch ruhig nach Hause gelassen.

§. 6.

Was die fränkischen Kayser in Oberlausitz bey denen Sorben sowohl, daß sie sie unter ihre Bothmäßigkeit bringen, als auch das Christenthum unter ihnen aufrichten können, nicht vermocht, das haben die sächsischen Kaiser endlich zu Stande gebracht. Dem Henrico I. gehöret billig der erste und vornehmste Ruhm. Denn man siehet aus seiner ganzen Geschichte §. 6. daß er unter allen Kaisern die Slaven, und namentlich unsere oberlausitzischen Sorberwenden am heftigsten angegriffen, auf das durchdringenste gedemüthiget, zum beständigsten Gehorsam gebracht, und sie tributarisch gemacht. Denn ob schon die Sorben ein und das andermal, währender seiner Regierung, nachdem er sie in einer Hauptschlacht völlig übern Haufen geworfen, wider ihn nach Art und durch Reitzung und Exempel anderer Slaven, aufs neue aufgestanden,

ſtanden, ſo ſind ſie doch allemal übel ankommen, und haben um Gnade bitten müſſen. Hierzu dienten die vielen Anſtalten derer oben §. 6. gedacht. Denn dadurch wurden ſie in ſteter Aufſicht und Zucht gehalten, alſo, daß ſie nicht ſo leicht Gelegenheit finden konnten, zu rebelliren, die Kirchen zu zerbrechen, und die chriſtlichen Prieſter abzuſchaffen. Da nun die Scribenten bezeugen, daß Kaiſer Heinrich in den eroberten wendiſchen Landen ſich höchſt angelegen ſeyn laſſen, bey denen Einwohnern das Chriſtenthum zu pflanzen, Kirchen zu erbauen, u. dergl. m. ſo kan man füglich ſchlüſſen, daß, da er unſere Oberlauſitz gleichfals bezwungen, er allhier ein gleiches gethan haben wird. Ich erachte dahero, daß die St. Nicolaikirche in Budißin, unter Kaiſer Heinrichen entſtanden ſey, theils, weil ſolche denen Marggrafen von Meiſſen nahe gelegen, theils, weil in Budißin ſich eine Burg gefunden, aus welcher, durch die darinnen liegende Beſatzung, die neue Kirche, und daſige neue Chriſten, wider das gewaltſame Fürnehmen der Sorben beſchützet werden können; theils, weil dieſe Kirche in denen alten Zeiten den weitläuftigſten geiſtlichen Sprengel in Oberlauſitz gehabt, dergeſtalt, daß die etliche Meilen herum wohnenden Sorben mit ihrem Gottesdienſt dahin gehöret haben.

§. 7.

Wie nun Kaiſer Heinrich in Pflanzung des Chriſtenthums unter denen Wenden ſich geſchäftig

tig erwiesen, also ist sein Sohn Otto hierinnen emsig fortgefahren, und dasselbe auszubreiten und zu erhalten sich höchst angelegen seyn lassen.

Zwar, wenn man betrachtet, daß Kaiser Otto alsbald bey dem Anfang seiner Regierung mit denen Böhmen zu thun gehabt, ferner mit denen Märkern und Lausitzern, so in das Magdeburgische eingefallen, ingleichen mit denen Hunnen und Wenden Ao. 955. und das so weiter hin, s. §. 7. besonders da die Slaven, worunter auch die oberlausitzischen Sorben sich gefunden, welche sein Vater Heinrich in einer großen Schlacht bezwungen, wider ihn aufgestanden, und er sie wieder zum Gehorsam, Tribut und Christenthum bringen müssen; so kan man daraus den Schluß ungezwungen machen, daß das von Henrico angezündete Christenthumslicht ziemlich wieder verloschen seyn mag. Denn da die Wenden nur aus Noth und Zwang, weil sie die sächsische Armee nebst denen Marg- und Burggrafen auf dem Halse hatten, die auf sie genau merkten, und hart mit ihnen umgiengen, sich zwar äußerlich, aber nicht innerlich durch Ueberzeugung der Wahrheit, zu der christlichen Religion bekannten, folglich ihr altes heidnisches Wesen im Herzen behielten und liebten, so haben sie, wenn es nur einigermaßen Zeit und Gelegenheit litte, sich der Bothmäßigkeit der Sachsen und des gezwungen angenommenen Christenthums zu entschütten gesucht. Bey dem allen hat es Kaiser Otto nicht ermangeln lassen, wie in allen

Slaven-

Slaverwenden Landen, also auch bey unsern oberlausitz. Sorben, dem Christenthum wieder aufzuhelfen, demselben Beystand und was Bleibendes zu verschaffen, theils, indem er die Abgefallenen wieder zum Gehorsam gebracht, theils, indem er immer mehr Burgken angeleget, auch christlichen sächsischen Rittern, dies und jenes Stück im Lande zu Lehen gereichet, und zugleich ihnen die daselbst befindlichen Sorben zur Aufsicht übergeben; theils aber allenthalben Kirchen und Bißthümer unter ihnen aufgerichtet, als Magdeburg, Merseburg, Zeitz, Meissen, Havelburg, Altenburg. So schreiben sich auch viele Klöster, Schulen, Hospitäler u. dergl. die er erbauet und reichlich begabet, von ihm her. Da er nun bey Aufrichtung des Bißthums Meissen, sein Absehen auf unsere Oberlausitz mit gehabt, so ergiebt es sich, daß die oberlausitzischen Sorben nunmehro von diesem Stift mehrere und beständigere Versorgung mit der Lehre und den Lehrern erhalten hat. Aus verschiedenen Umständen lässet es sich muthmaßen, daß unter diesem Kaiser die Kirche zu Jauernick ihren Anfang genommen. Denn gleichwie sein Vater Heinrich denen budißinischen Sorben, welche nach der alten Landesgrenze, bis an das löbauische Wasser wohnten, die obgedachte Nicolaikirche in Budißin errichtet, also dieser sein Sohn Otto denen im görlitzischen Kreiß, von gemeldtem löbauischen Wasser bis an den Neiß- und Queißfluß, befindlichen Wenden gleiche Wohlthat erwiesen, und ihnen zu Gute die Kirche zu Jauernick

nick gestiftet. Es bestärket solches, weil bey dieser Kirche sich gleichfals eine kaiserliche Burg gefunden, dadurch die Kirche beschützet werden können; anbey der Krispel derselben einen weitläuftigen Umfang gehabt, welcher ober- und niederwärts, sich in die 2, 3 bis 4 Meilen erstrecket. Ob nun zwar ein mehrers, von Ottonis I. christlichem Fürnehmen bey unsern Sorben, wegen des großen Mangels der Nachrichten aus damaligen Zeiten, sich nicht deutlich offenbaret; so kan man doch aus allen einschlagenden Umständen wahrscheinlich sehen, daß unter seiner Regierung die Sorben in Oberlausitz dergestalt in das Gedränge gebracht worden, daß von der Zeit an, sie sich der christlichen Religion nicht mehr so sehr, als vorher, widersetzen können, dahero dieselbe Gelegenheit gefunden, sich immer weiter auszubreiten.

§. 8.

In der folgenden sächsischen Kaiser Zeiten, haben zwar die Unruhen derer Wenden und unserer oberlausitzischen Sorben nicht gänzlich aufgehöret, davon der §. 8. zeuget: allein sie sind doch nie recht zur Kraft gekommen, indem durch die von denen Kaisern neu angelegten Burgken, und denen dahin verordneten Befehlshabern, denen Serben die Freyheit vollends benommen und ihre Macht gebrochen worden, wie solches von denen Milcienern oder einem Theil unserer oberlausitz. Sorben ausdrücklich gesaget wird. Es sahen auch die Sorben, daß es ihren Geschlechts-

schlechtsverwandten, denen andern Slaven und Wendenvölkern, mit ihrer Widersetzlichkeit nie gelungen, sondern dieselben allzeit hart dafür büssen müssen; dahero sie denn endlich, so sie nicht gänzlich ausgerottet werden wollten, sich bequemen müssen, still zu sitzen, und sich wenigstens zu der Form des Christenthums zu bequemen, für dienlich befunden. Und unter dieser Kaiser Regierung, setze ich die Zeit, da mehrere Kirchen in Oberlausitz entstanden sind, und rechne ich besonders diejenigen dahin, welche folgender Zeit, bey errichteter Hierarchia ecclesiastica, oder geistlichem Kirchenstaat, einen Sedem Archipresbyterialem oder Erzpriesterstuhl in Oberlausitz bekommen, und wegen ihres Alterthums darzu erwählet worden, als: **Görlitz, Lauban, Camenz, Löbau, Reichenbach, Seidenberg.** Denn an diesen meisten Orten fanden sich kaiserliche Burgken, die zum Schutz derer Kirchen und Christen gehörten. Man hielt es nach damaliger Kirchenweise, also, daß man denen Kirchen, welche die ältesten waren, einen sonderbaren Vorzug gab. Da nun bemeldte Kirchen den Vorzug erhalten, daß sie erzpriesterliche Kirchen und Stühle worden, so sind sie älter, als die andern. Ueberdieses hatten die erstern Kirchen einen weitläuftigen Sprengel. Wenn nun in demselben sich mehrere Sorben zum Christenthum bekannten, oder auch andere Christen sich daselbst niederliessen, folglich die Kirchgemeinde stärker, denen entlegenen aber die Entfernung, sich zu der Kirche mit dem Gottesdienst zu halten,

ten, zu beschwerlich wurde, so erhielten die Ritter und Herrschaften die Erlaubniß, an denen entfernten Orten eine Kapelle oder Oratorium aufzubauen, in welchen aber ein mehrers nicht, als Messe gelesen und Betstunden gehalten werden durften, dahin der Parochus seine Kapelläne, solches zu verrichten, sendete; da hingegen Communion, Taufen, Trauen u. dergl. bey der Parochial- oder Pfarrkirche geschehen mußten. Waren nun an einem Orte zum wenigsten 10 christliche Familien, so konnte die Kapelle oder das Oratorium in eine Pfarrkirche verwandelt werden, und einen eigenen Parochum und Pfarrer bekommen. Diese neue Kirchen machten sich von dem nexu parochiali der alten Kirchen loß, theils durch gewisse Compensation und Gegenerstattung des Verlustes, den der alte Pfarr durch Abtrennung seiner Pfarrkinder erlitte, und welche in gewissen jährlichen Zinsen, Abtretung einiger Einwohner, die man als Pfarr- und Wiedmuthsleute gab, durch Zueignung einer oder mehrer Wiesen, Gehölzer u. dergl. dahero es kommt, daß in Oberlausitz noch auf heute an einem Orte, wo eine Kirche ist, dennoch sich Wiedmuthsleute finden, welche einem Pfarrer bey einer andern Kirche gehören; theils, daß die damals gefälligen Decimen bey der ersten Kirche bleiben und dem Pfarrer daselbst abgeschüttet werden mußten, wie solches noch itzo in Uebung ist. Ob nun zwar solchergestalt die Einwohner eines Ortes, wo eine neue Kirche war, von der Verbindlichkeit, sich nicht mehr mit dem Gottesdienste

dienſte zu der erſten und alten Kirche zu halten, loß worden, ſo blieb doch die alte Kirche in ſondern Ehren, alſo, daß derſelben Prieſter, über die Prieſter der neuen Kirchen, die Aufſicht hatten, auch durch erſtere denen letztern die biſchöflichen Verordnungen bekannt gemacht wurden, und daher ſind die erzprieſterlichen Stühle entſtanden; wie ich ſolches in meiner Abhandlung von denen erzprieſterlichen Stühlen in Oberlauſitz Mſt. umſtändlich und gründlich ausgeführet. Sind nun diejenigen Kirchen, wie obangeführt, die älteſten in Oberlauſitz, wo ſich währendem Papſtthum, Erzprieſter gefunden, ſo können wir gar wohl, wenn wir andere hiſtoriſche Umſtände darzunehmen, ſchlüſſen, daß dieſelben Kirchen, zur Zeit der ſächſiſchen Kaiſer, in dem letzten Theil des 11ten Jahrhunderts entſtanden ſind. Zum ſichern Beweiß wollen wir, Kürze wegen, nur ein Exempel anführen. Auf der Nicolaikirche in Görlitz, fand ſich ein Glöcklein, auf welchem die Jahrzahl 1041. ſtund, ſo aber 1642. im Feuer verdorben. Dieſemnach muß zu und vor der Zeit dieſe Kirche in Görlitz geſtanden haben, und auch darinnen Gottesdienſt gepfleget worden ſeyn.

§. 9.

Aus dieſem iſt klar und offenbar, daß zur Zeit der ſächſiſchen Kaiſer viele Kirchen in Oberlauſitz erbauet worden ſind, und mehrere Sorben ſich zum Chriſtenthum gewendet. Gleichwohl aber iſt es an dem, daß in denen damaligen noch großen Haiden und Wäldern, ſich viele Sorberhei-

berheiden mögen gefunden und ihren Götzendienst verrichtet haben, zumal in denen Gegenden, wo kein ordentliches mit aneinanderhangenden Häusern gebauetes Dorf, und in selbigem keine christliche Ritter und Herrschaften sich gefunden, welche solches bemerken und ihnen ihren Götzendienst wehren können. Ja in denen Dörfern selbst, sind dergleichen anzutreffen gewesen, welche aus Zwang das äußerliche Kirchenwesen zwar mitgemacht, heimlich aber doch denen Götzen angehangen, und ihnen gedienet: von deren Ursachen im folgenden Capitel.

§. 10.

Ueber itztangeführte Arten der Bekehrung derer Serben in Oberlausitz, gedenken die oberlausitzischen Jahrbücher und Scribenten, noch einer und der andern. Ticinus l. c. C. I. p. 31. erzählet aus Zeidleri Annal. Budiss. daß Adelgott, Erzbischof zu Magdeburg, Ao. 1126. nebst Lothario, nachherigem Kaiser, denen Serben in Lausitz, ihren Götzendienst zerstöhret habe. Ein gleiches hat Manlius Comment. R. L. daß, als die Wenden vom Christenthum abgefallen, und ihr voriges Götzenbild, das von dem Stein, auf welchem es gestanden, der Flinß geheissen, wieder aufgerichtet, Herzog Lotharius und Erzbischof Adelgott solches über den Haufen geworfen. Wie auch Kunschke diss. 3. Sect. 6. §. 11. davon redet (*).

(*) Restaurata fuit religio christiana penes Lusatos: novimus enim ex indubitatæ fidei historicis, quod circa

Allein weder die Autores, noch die Umstände stimmen überein. Denn was sollte Erzbischof Adelgott in Laußitz zu schaffen gehabt haben, da diese Provinz nicht unter seinem Bischofsstab, sondern unter des Bischofs von Meissen, dessen Kirche aber ingenua & exemta war, gestanden? Es soll nach Ticini Angeben 1126. geschehen seyn, und gleichwohl ist Adelgott 1119. bereits verstorben. Abbas Urſp. p. 201. Und da sich alle, die es vorgeben, auf Autores berufen, so findet man bey selbigen doch nichts von unsern Oberlaußitzern, sondern nur von Wenden. Die ganze Nachricht scheinet mir eine falsche Deutung dessen, was Helmold. und aus ihm Kranz. in Saxon. L. 4. c. 36. p. 130. in dem Jahr 1116. von den Wenden erzählen, zu seyn: daß nehmlich Kaiser Heinrich Ao. 1115. mit seiner Armee zu Felde gezogen, welche aber Herzog Luderus geschlagen. Und da habe man auf dem Schlachtfelde ein Siegeszeichen, einen geharnischten Mann mit einer Keule, daran der Sachsen Waffen gehangen, aufgerichtet. Solches Bild habe das gemeine Volk als einen Götzen angesehen, geehret, und vor ihren alten Gott, Jodute genannt, gehalten. Da dies kluge Leute gemerket, wäre die Statua niedergeworfen, und ein Kloster dahin gebauet

circa A. 1116. Lotharius dux Imperator & Adelgottus Magdeb. eccleſiæ Antiſtes in Luſatiam profecti Idolum Flins, quod Sorabi paulo ante erexerunt, denuo dejecerunt & Luſatos ad ſacra chriſtiana redire coegerit. vid. Theod. Engelhuſii Chron. p. 223.

gebauet worden (*). Wer ſiehet nicht, daß die erſten oberlauſitziſchen Annaliſten, ſolches auf die Sorben in Oberlauſitz gedeutet, den Flinß vor Jodutam geſetzet, und die übrigen Umſtände auf die Wenden gezogen. Denen ſind die andern nachgefolget, und iſt der Irrthum allgemein worden.

§. 11.

Ferner iſt es eine allgemeine Sage in allen oberlauſitz. Jahrbüchern und andern Schriften, daß Biſchof Otto zu Bamberg, Ao. 1124. als er von dem Herzog Boleslao in Polen, der die heidniſchen Pommern unter ſeine Bothmäßigkeit gebracht, erſuchet worden, ſich dahin zu begeben, und dieſes Volk zu bekehren. Und da er dieſes gethan, ſey er durch die Lauſitz gereiſet, und habe da das Evangelium geprediget, den Flinß bey Oehna ohnweit Budißin zerſtöhret, und dem Heydenthum den letzten Stoß gegeben. Manlius Deigm. c. 12. §. 2. Comment. L. 3. c. 13. §. 1. Ticinus l. c. C. 1. p. 37. Mich. Frentzel in der Vorrede der Predigt, bey Einweihung des Tauf-

(*) Kranz. Tropæum victores erexere in loco pugnæ, armata clava virum, cum dependentibus armis Saxonum. Hanc ſtatuam ruſtica gens, in ſuperſtitionem (in quam ſunt faciles) verſa, cœpit velut idolum venerari, arbitrata, eſſe antiquitatis Deum, quam dixere Jodute – ubi intellexere viri prudentes, ſtatuam populo dare occaſionem idolatriæ, dejecerunt penitus, reponentes in locum, qui nunc dicitur Weddingſtede, conventum fratrum prædicatorum.

Digitized by Google

steins zu Postwitz, u. a. Deren Erzählung gründet sich auf Abbatem Urſp. p. 206. deſſen Worte Manlius ſich auch faſt bedienet (*). Man ſiehet, daß Manlius ſich das Wort Lutitia verführen laſſen, und ſolches mit auf die Oberlauſitz gezogen, da doch zu der Zeit dieſes Land den Namen noch nicht geführet, ſondern derſelbe der Niederlauſitz allein gebühret. Wie denn auch die Namen der Städte, welche Urſpergenſis verderbt beybringt, und die beym Kranz. in Saxon. L. V. c. 44. p. 136. verbeſſert zu leſen (**), genugſam anzeigen, daß ſolche unſere Oberlauſitz gar nicht angehen, auch von derſelben entlegen ſind, wohl aber der Niederlauſitz ſich näher finden: und könnte man unter dem angeführten Lubin, die Hauptſtadt in Niederlauſitz, Lübben verſtehen. Wie denn Hr. Großer in L. Merkw. P. II. p. 9. dieſe Erzählung von der Bekehrung der Oberlauſitz durch Ottonem ſchon in Zweifel gezogen, wenn er in der Note (t) ſchreibet: „Obwohl Urſperg, Helmold, Kranz erwähnen, daß Biſchof Otto quasdam Lutitiæ urbes bekehret habe,

(*) A. 1124. Otto D. G. Babenberg. Eccleſiæ Ep. divino admonitus inſtinctu – – partes Pomeranorum, cum quibusdam civitatibus terræ Lutitiæ aggreſſus eſt, ut eos ab errore ſuo revocaret & ad viam veritatis & ad agnitionem filii Dei perduceret – – Nomen civitatum Piritzſtein, Vuligamen, Culberch, Belgrado, Lubingreſch.

(**) Urbium nomina, in quibus prædicaverat, fidemque ſeminaverat, populo baptizato præceptis inſtituto, hæc ſunt, Poritz (Piritz) Stetin, Wolin, Camin, Colberg, Belgrat, Lubin, Gresh (Greiffenhagen).

Digitized by Google

habe, so ist doch noch Fragens werth: ob sich seine Sorgfalt bis disseits der Spree erstreckt, oder an der Havel geendiget habe? Und gesetzt auch, daß er so weit gekommen, so könnte er doch denen lausitzer Wenden das Evangelium nicht Ao. 1124. geprediget haben: denn dazumal gieng seine Reise nach Pommern durch Böhmen, Schlesien und Polen, wie aus Crameri Pommer. Kirchenhist. L. 1. c. 15. p 25. zu ersehen ist, sondern es müßte auf der andern Reise, die er Ao. 1128. durch Sachsen gethan, auf welcher er auch dem Bischof zu Havelberg zugesprochen, und also einen ziemlichen Strich der lutitischen Wendenpflege durchgezogen, erfolget seyn. Id. Cramer. c. 29. p. 51."

§. 12.

Wenn man die Umstände der Oberlausitz von Ao. 1100. und weiter hin betrachtet, so findet man, daß die Sorben zu der Zeit nicht mehr rebelliren, vielweniger öffentlich und solenn Abgötterey treiben können, daß deswegen die Kaiser mit Armeen kommen und das Heidenthum zerstöhren müssen; Wie denn auch die Scribenten der oberlausitzischen Sorben in die 100 Jahr nicht mehr gedenken, daß was rebellisches unter ihnen vorgegangen sey. Denn damals sind unsere Sorben von aller Gewalt schon herunter gesetzet gewesen. Sie hatten Marggrafen, die genau auf sie merkten; im Lande waren allenthalben Burgken, und darinnen Besatzungen, die sie wenig verdächtiges thun liessen. Auch waren

Städte, darinnen lauter Christen wohnten, die die Oberhand hatten. Es ist demnach nicht begreiflich, daß, da in Budißin die christliche Religion in Uebung, auch sich daselbst eine Burgk gefunden, die Wenden so verwegen sich bezeigt haben sollten, nicht weit davon ihre Götzengreuel öffentlich mit dem Flinß zu treiben, und daß die christl. Aufseher zu Budißin ihnen solches sollten gestattet haben. Ist etwas daran, daß Bischof Otto in seiner Durchreise durch Lausitz etwas bey denen Sorben gethan, so hat dieses darinnen bestanden, daß er denen Christen, welche wenig Erkänntniß hatten, einigen Unterricht ertheilet, und sie zur Beständigkeit ermahnet.

§. 13.

Ueberhaupt ist bey dem Beschluß dieses Capitels zu merken, daß die oberlausitz. Annalisten, wenn sie bey denen alten Historicis derer Slaven und Wenden gedacht gefunden, sie solches alsbald auf unsere Oberlausitz gezogen, gleich als wenn in der Welt sonst keine Wenden mehr gewesen, die es angienge. Und da hat man die Umstände der Geschichte gedrehet und gezerret, bis sie auf diesen und jenen Umstand, Ort und Sache bey den oberlausitz. Sorben, sich geschicket. Sie sind dabey so dreuste, daß sie sich auf die alten Scribenten berufen, und wenn man sie aufschlägt, so findet man die Namen Wandali, Venetti, Heneti, Slavi, welche aber am wenigsten unsere Oberlausitz, am meisten aber diejenigen, welche an der Niederelbe, und an der Ostsee gewohnet, angehen.

Das

Das zweyte Capitel.

Von den Urſachen des Widerſtrebens derer Wenden gegen die chriſtl. Religion.

§. 1.

Wer dasjenige, was wir in dem vorhergehenden vorgetragen, erwäget, der wird leicht einſehen, daß, gleichwie die geſamte ſlaviſche Nation und Völker, alſo auch die Sorberwenden in die 2 bis 300 Jahr ſich auf das äuſſerſte denen Chriſten widerſetzet. Und obzwar dieſelben zum öftern bis auf das Haupt geſchlagen, und auf das nachdrücklichſte gedemüthiget worden ſind, ſo haben ſie dennoch, wenn ſie nur eine Gelegenheit erſehen, ſich aufgelehnet, das äußerliche durch Zwang bekannte Chriſtenthum abgeworfen, und das heimliche Heidenthum wieder hervorgeſuchet. Dahero Helm. c. 6. ſagt: Daß das Slavenvolk ſich unter allen übrigen Völkern, in Anſehung der Bekehrung, am härteſten und ſaumſeligſten bewieſen (*). Man giebet insgemein zur Urſache dieſes ihres Verfahrens an, daß die alten Sorben ein halsſtarriges, hartnäckigtes und abgöttiſches Volk geweſen. Nun iſt dieſes zwar nicht zu läugnen, daß es mit ihnen ſo geſtanden; allein wenn man die Sache recht gründlich unterſuchet, wird man die Urſachen nicht allein bey denen Sorben, ſondern auch, und zwar die meiſten, außer ihnen finden.

(*) Sola Slavorum gens, cæteris durior & ad credendum tardior.

Digitized by Google

§. 2.

Die erste und zwar die Haupturſache des langen und harten Widerſetzens der Sorberwenden gegen die chriſtl. Religion, iſt die von Natur bey ihnen, wie bey allen andern Menſchen, angeborne fleiſchliche Geſinnung, welche iſt eine Feindſchaft wider GOtt. Denn da die Menſchen vom Fleiſch geboren, Fleiſch ſind, ſo findet ſich bey ihnen Finſterniß im Verſtande und Herzenshärtigkeit im Willen. Vermöge der Finſterniß im Verſtande, verſtehet der Menſch nicht, was des Geiſtes GOttes iſt, es iſt ihm eine Thorheit, folglich ein Aergerniß, daher der Menſch, der von Natur hochmüthig iſt, das, was ihm thöricht dünkt, verwirft. Die Herzenshärtigkeit weichet nicht, und da beharret er bey ſeinem Weſen, und handelt wider GOtt. Dies iſt die vornehmſte Urſach der Widerſetzlichkeit wider GOtt und was GOttes iſt, daraus denn und dazu viele andere, ja unzählige Urſachen entſprungen und kommen ſind.

§. 3.

Die andere Urſache iſt: Die Liebe zu der väterlichen Religion in der die Sorben geboren und erwachſen waren. Es iſt nicht zu beſchreiben, wie veſt das menſchliche Herz an demjenigen hanget, was man von Jugend auf, ſonderlich von denen Eltern reden höret, und von ihnen thun ſiehet, welches einen weit heftigern Eindruck hat, als die gründlichſten und deutlichſten Lehrſätze. Die Sorben ſollten alſo das, was ihre Eltern und

Vorfah-

Vorfahren unverrückt erkannt, was sie mit groſsen Ernſt und Eifer geübet, was sie selbſt für wahr und gut gehalten und geübet, auf einmal, wenn eine Armee Kriegsvolk kommen, verfluchen, für teufliſch halten, und gänzlich ablegen. Der Verſtand läßt ſich durch keine äußerliche Gewalt zwingen. Hierzu kam, daß ihre alte heidniſche Religion nach ihrer verdorbenen Natur eingerichtet war. Sie pflegten ihren Gottesdienſt in luſtigen Wäldern, ſie hielten dabey Gaſtmahle, ſie bezeigten ſich luſtig und frölich, lebten in offenbaren Werken des Fleiſches, und was das Wichtigſte, ſo gieng der ganze Götzendienſt auf das Aeußerliche und Sinnliche, welches dem Menſchen angenehm, eindringend und leicht iſt. Da hingegen das, was auf das Unſichtbare und Innerliche gehet, dem Menſchen ſchwer und zuwider iſt. Und aus ſolchen Urſachen hielten die Sorben über die väterliche Weiſe, und waren Eiferer ihrer Geſetze, ſowohl als die Juden, die uns alſo in der Schrift beſchrieben werden.

§. 4.

Zu dieſem kommt das Präjudicium oder Vorurtheil, welches die Sorben von der chriſtlichen Religion hatten. Sie meynten, dieſelbe nähme ihnen ihre Freyheit, und wäre ein Mittel zu Unterdrückung derſelben. Was ihren bisherigen innerlichen Seelenzuſtand anbelangt, ſo traf es wohl ein. Denn die chriſtliche Religion läßt einem Menſchen freylich nicht die fleiſchliche Freyheit zu ſündigen, ſondern verbietet

bietet auch sogar die Lust zur Sünde. Derselben Hauptsache ist, den Menschen von der Gewalt, Herrschaft und Verdammlichkeit der Sünde loszumachen, damit sie freye Leute in Christo werden und seyn möchten. Allein daran mochten die armen heidnischen Sorben wohl nicht denken, weil ihnen davon nicht geprediget wurde, und also solches nicht erkennen konnten. Ihre Gedanken giengen nur auf die äußerliche Freyheit. Bishero hatten sie als freye Leute gelebet: Niemand hatte ihnen was zu befehlen: Niemanden durften sie was geben. Jetzt sollten sie Christen werden, und da sie solches wurden, sollten sie fremden Herren Gehorsam leisten, sich von ihnen befehlen, das Ihre nehmen, sich unterdrücken lassen, andern knechtschaftlich dienen, Tribut, der über ihre Kräfte war, geben, u. dergl. mehr. Da nun dies zu einer Zeit, zugleich vorgieng, so machten sie den Schluß, als ob die christliche Religion ihrer Natur und Beschaffenheit nach, alle diese Beschwerniß, Drangsal und Beraubung mit sich brächte. Dannenhero denn in ihren Seelen die allerheftigste Bitterkeit und Feindschaft gegen das Christenthum entstund, also, daß sie mit demselben nichts wollten, noch mochten zu schaffen haben, dergestalt, daß wenn auch das äußerliche von demselben, als Kirchen, Priester ꝛc. und dergleichen, angenommen werden mußte, so konnte es nicht anders kommen, als daß die Sorben dieses alles, wenn es die Zeit und Gelegenheit gab, mit der größten Wuth wieder auszurotten suchten. Helmold führt von

den

Digitized by Google

den Nordalbingern ein merkwürdiges Exempel an: c. 25. (*)

§. 5.

Zu dieſem kommt die groſſe Grauſamkeit, welche die Chriſten gegen die Slaven bezeigten. Kamen ſie in ihr Land, ſo giengen ſie mit ihnen alſo um, daß ſie ihnen nicht nur ihre wenige Habſeligkeit raubten, ſondern auch wohl gar das Leben nahmen. Waren ſie denen Chriſten unterthänig worden, ſo hörte ſolches doch nicht auf, ſondern ſie wurden als leibeigene Leute tractiret, ihrer nicht geſchonet, noch mit Liebe und Barmherzigkeit mit ihnen umgegangen. Was konnte anders erfolgen, als daß die armen Sorben, die keinen Begriff noch Genuß von der geiſtlichen Freyheit und dem innerlichen Frieden mit GOtt hatten, dahin verfielen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und meynten, daß ihnen, als freyen Leuten, das recht ſey, was ihre vermeynte Bekehrer, die an ihnen auf keine Weiſe ein Recht hatten, nicht vor unrecht, ſondern recht hielten, und das thäten was die Chriſten thäten. Dahero Saxo Gram. L. 12. ſogar ſagt, daß die Heiden ihre grauſame Widerſetzlichkeiten von den Grauſamkeiten der Chriſten gelernet.

§. 6.

(*) Poſt eam victoriam, qua primum Godeſchalco interfecto, Nordalbingorum provincia percuſſa eſt, Slavi ſervitutis jugum armata manu ſubmoverunt tantaque animi obſtinacia libertatem defendere niſi ſunt, ut prius maluerint mori, quam chriſtianitatis titulum reſumere & tributa ſolvere Saxonum principibus.

Digitized by Google

§. 6.

Die Slavenvölker hatten eigentlich keinen Oberherrn und Regenten. Daher schreibt Procopius, daß die Slaven freye Leute wären, und wenn sie was Wichtiges vorhätten, hielten sie gemeinen Rath, L. 3. de bello Goth. c. 7. p. 542. (*) Und Dittmarus L. 6. sagt eben dieses von denen Lutitiern (**): Diesemnach hatten sie keinen König, von dessen Willen die andern dependiret hätten. Ein jeder Alter von einer Familie und Geschlechte, welches in einer Gegend beysammen wohnte, wurde zwar geehret, geliebet und gefürchtet, allein in wichtigen Sachen hatte ein jeder die Freyheit seine Gedanken zu sagen. Entstund Krieg, und die an einem Orte beysammen Wohnende konnten vor ihren Nachbarn nicht Ruhe und Friede haben, so zogen sich die mannhaften und streitbaren zusammen, und erwählten einen Obersten oder König, der so lange regierte, als der Krieg dauerte, nach geendigtem Kriege aber galt er nichts mehr. Nun sollten die Sorberwenden auf einmal diesen freyen und glückseligen Zustand verlieren, nicht mehr leben, thun und handeln, wie sie wollten; sondern sich von denen Rittern,

(*) Antarum Slavinorumque nationes non ab homine aliquo uno reguntur: sed ab antiquo plebeja communique libertate vivunt, & idcirco res omnes, quæ vel utiles sint, vel forte difficiles in commune consilium deducuntur.

(**) Illis Dominus specialiter non præsidet ullus: unanimi consilio ad placitum suimet, necessaria discutientes, in rebus efficiendis omnes concordant.

Digitized by Google

tern, die die Kaiser über sie setzten, befehlen lassen, thun was sie haben wollten, in steten Diensten sich befinden, sich dabey hart tractiren lassen, und doch dafür nichts haben. Das machte, daß sie sich wehreten, so lange sie konnten, und wenn sie unterm Druck waren, sich loßzumachen suchten, wenn es ihnen bequem schien.

§. 7.

Die Franken und Sachsen, welche die Sorben bekriegten, waren in der Sprache mit ihnen unterschieden, also, daß die erstern die letztern, und diese wiederum jene nicht verstunden. Die Ueberwundenen müssen sich nach ihren Ueberwindern richten, und das sollten nun auch die Sorben mit der Sprache thun. Solches fiel ihnen sehr schwer, daß sie ihre angeborne Mutterſprache ablegen, hingegen die deutsche annehmen, lernen, reden und gebrauchen sollten. Dahero weil es nicht geschahe, entstund zwischen beyden Völkern die größte und innigste Gehässigkeit und Feindschaft, welche sie mit Worten und Werken zu erkennen gaben. Denn wenn die Deutschen mit denen Wenden redeten, und diese jene nicht verstunden, nannten sie die letztern stumme Wände, und wollen einige dies zur Ursach angeben, warum man die Sorben Wenden nenne. Hingegen wenn die Sorben mit denen Deutschen redeten, und diese sie nicht verstunden, wurden sie von den Sorben njemski d. i. stumme, scil. Hunde genannt. Und pflegen die ober- und niederlausitzer Sorberwenden die

die Deutschen bis auf heute nicht anders als njemski oder Njemzy, d. i. Stumme zu heissen. Es hielten also die Sorben über ihre Sprache dergestalt, daß die Sachsen in vielen hundert Jahren es nicht dahin bringen können, daß die Sorben ihre Muttersprache abgeleget. Von denen meißnischen Sorben, sonderlich denen um Leipzig, berichtet D. Heydenreich in Chron. Lipſ. daß in und um Leipzig bey denen Benachbarten allererst Ao. 1327. die wendische Sprache abgeschaffet worden sey, und hätten die Leute ihre Sachen in und außer Gerichten in deutscher Sprache vorbringen müssen. Hingegen was die ober- und niederlausitzischen Sorben anbelangt, so ist es höchlich zu verwundern, daß unter denen so vielen Regimentsveränderungen derer sächsischen Kaiser, derer Böhmen, Brandenburger, wiederum derer Böhmen und nun meißnischen Oberherren, sie ihre Sorbersprache im gemeinen Leben, im Gottesdienst, in Gerichten, bis gegenwärtige Stunde er- und behalten haben, und sie keine Zeit noch Gewalt ausrotten können. Es mag daher Kaiser Carl IV. in der goldenen Bulle die Verordnung gethan haben, daß die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg, die wendische Sprache verstehen sollen, damit sie mit diesem Volk handeln, ihnen in ihrer Sprache das Recht sprechen und sie regieren könnten. Welches gewiß was außerordentliches ist, daß die Ueberwinder sich nach derer Ueberwundenen Sprache richten müssen.

§. 8.

§. 8.

Die unerträglichen Geldabgaben, welche die Obern von den Sorben erpreßten, machten letztere gleichfals aufsätzig und rebellisch gegen die erstern. Ueberhaupt hatten die Sorben anfangs kein, bey denen letztern Kriegen aber wenig Geld. Es florirte damals kein Commercium. Sie waren vergnügt mit dem, was ihnen ihr Land gab. Hatten sie in einem und dem andern etwas mehr, als sie selbst bedurften, so überlieſſen sie es andern, die es benöthiget waren, gegen andere Sachen, die sie nöthig, und jene überflüßig hatten. Kurz, sie setzten die Sachen gegen andere Sachen um, oder wie wir zu reden pflegen, verstachen oder vertauschten. Dannenhero auch unsere oberlausitzische Sorben kein eigentliches Wort in ihrer Sprache haben, so kaufen oder verkaufen, ausdrücket, sondern sie brauchen das Wort pschedawacz, eine Sache um die andere geben, umsetzen, vertauschen, welches ehedem ihre Kauf- und Verkaufart gewesen. Das Wort kupowacz aber stammt von dem deutschen kaufen her. Wenn nun bey so bewandten Umständen, da die Sorben kein oder wenig Geld hatten, die kaiserlichen Befehlshaber von ihnen so hohen Tribut, Zinß und dergleichen verlangten, und wenn sie es nicht leisten konnten, deswegen an ihnen alle Drangsale und Grausamkeit verübten, so wurden sie freylich zum Aufruhr gebracht.

§. 9.

§. 9.

Dieſe und viele andere Umſtände ſind die Urſachen, warum die Slaven insgeſammt und unter ſelbigen die Sorben, dem Chriſtenthum ſich widerſetzet, ſo oft rebelliret, und ſich halsſtarrig erwieſen haben. Wir wollen zum Beweiß und Erläuterung deſſen, was wir angegeben, dasjenige anführen, was Helmold c 84. vorträgt. Er erzählt, daß Biſchof Gerold dem Helmold Geſellſchaft geleiſtet, als er ſich bemühet die Wenden in dem Altenburgiſchen zu bekehren, deren Götzen zu zerſtöhren und die Haine zu verbrennen. Beſonders gedenket er einer Rede, die er an einem Sonntage an das verſammlete Volk zu Lübeck gehalten, darinnen er ſie vermahnet, die Götzen zu verlaſſen, und den einigen GOtt im Himmel zu verehren, ſich taufen zu laſſen, und denen böſen Werken, Rauben und die Chriſten zu tödten, abzuſagen und zu unterlaſſen. Der Wenden Fürſt Pribizlaus habe mit Einſtimmung der Seinigen, dem Biſchof dieſe Antwort gegeben: Deine Worte ehrwürdiger Prieſter, ſind Worte GOttes, und unſerm Heyl gemäß. Aber wie können wir dieſem nachkommen, die wir mit ſo vielem Uebel umgeben ſind. Damit du aber unſer Elend einſehen mögeſt, ſo bitte ich dich, meine Worte geduldig anzuhören. Das Volk das du hier ſieheſt, iſt dein Volk, und es gebühret uns, dir unſere Noth zu entdecken, dir aber gebühret, mit unſern Drangſalen Mitleiden zu haben. Unſere Fürſten (die von dem Kaiſer uns vorgeſetzet ſind)

gehen ſo grauſam in Einforderung des Tributs, und Belegung der härteſten Dienſtbarkeit, mit uns um, daß der Tod uns zuträglicher, als das Leben. Denn ſiehe, wir Bewohner des ſo kleinen Kreiſes, haben in dieſem Jahre 1000 Mrl. erlegen müſſen, und dem Grafen ſo viel hundert, und das iſt noch nicht genug, ſondern wir werden täglich noch mehr gedrücket und gepreſſet, bis auf den äußerſten Grad. Wie ſollen wir uns mit dieſer neuen Religion zu ſchaffen machen, Kirchen bauen, und uns taufen laſſen, da wir genöthiget werden zu fliehen? aber wo iſt ein Ort, dahin wir fliehen könnten? Diejenigen, welche ſich nach Traven begeben, ſiehe, die treffen gleiches Elend daſelbſt an. Eben ſo ergehet es denen, die an den Fluß Pen kommen. Was bleibet uns übrig zu thun? nichts, als daß wir das Land verlaſſen und uns aufs Meer begeben, und in den tiefſten Tümpeln wohnen. Oder, wie kan uns das als eine Schuld angerechnet werden, wenn wir aus dem Vaterland vertrieben, die See unſicher machen, und von denen däniſchen Kaufleuten, die ſich auf dem Meer befinden, eine Zehrung erlangen. Wird nicht die Schuld denen Fürſten, die uns vertreiben, anzurechnen ſeyn? Biſchof Gerold konnte den Vortrag der Wahrheit nicht läugnen, gab ihm aber zur Antwort: Daß unſere Fürſten bishero mit eurem Volke alſo umgegangen, iſt kein Wunder, denn ſie halten das nicht vor unrecht, mit Abgöttern und die ohne den wahren GOtt ſind, alſo zu handeln. Begebet euch zum Chriſtenthum und

unterwerft euch euerm Schöpfer. Betrachtet die Sachsen und andere Völker, welche sich zur christlichen Religion bekennen, leben sie nicht in Ruhe, und sind vergnügt in ihren Umständen? Ihr seyd allein diejenigen, die sich aller Cultur entziehen, und die ihr aller Rauberey nachgehet. Auf dieses versetzte Pribizlaus: Gefallt es dem Herrn Herzog und dir, daß wir mit dem Grafen gleiche Gelegenheit haben, und uns, wie denen Sachsen, Recht zu Güthern und Einkünften gegeben werden, so wollen wir williglich Christen werden, Kirchen bauen, und unsere Zehnden liefern.

Drittes Capitel.

Von der Festsetzung der christlichen Religion in Oberlausitz.

§. 1.

Den ersten Saamen der christlichen Religion haben die fränkischen Kaiser in Oberlausitz ausgestreuet: welcher aber wegen der beständigen Aufstände und Rebellionen derer Sorben, zu keiner Kraft kommen können. Die sächsischen Kaiser, so denen Franken folgten, brachten es bey denen Sorben in dem Christenthum weiter, jedoch also, daß dasselbe öfters wieder in Abgang kam. Wir haben demnach nunmehro zu sehen, wie die christliche Religion unter den Sorben in Oberlausitz

festen

festen Fuß gesetzet, und durch welche Mittel solches geschehen? dahin rechnen wir die Aufrichtung 1) der Burgken, 2) des Bißthums Meissen, 3) der Collegiatkirche in Budißin.

§. 2.

Von denen Burgken haben wir bereits einige Anzeige gethan. Hier wollen wir etwas weniges zur Erläuterung beysetzen. Die Burgken haben ihren Ursprung von denen sächsischen Kaisern. Denn da diese sahen, daß es damit, wenn sie die Sorben überwunden hatten, wegen anderer Expeditionen aber das Land verlassen mußten, und nur einige Ritter zu Aufsehern im Lande zurück liessen, nicht ausgerichtet sey, indem die Sorben sich alsdenn von der kaiserl. Herrschaft und von dem Christenthum loßmachten, die Kirchen niederrissen, und die Priester verjagten und tödteten, so war ihnen kein besser Mittel, alles solches zu verhindern, hingegen die Herrschaft und das Christenthum zu erhalten, als die Burgken.

Es waren aber diese Burgken im Anfange nichts anders, als die heutigen Schanzen, welche die Sachsen auf Höhen und Bergen, wo im Grunde Wasser vorbey floß, aufwurfen, und bestunden in einem in die halbe oder ganze Rundung gemachtrn Graben, auf deren einen Seite gemeiniglich ein Præcipitium oder steiler und unersteiglicher Felß war, wie dies alles man auf- und an denen Burgbergen in unsrer Oberlausitz wahrnimmt. Nach der Zeit wurden daselbst Häuser gebauet und selbige mit Mauern und

Digitized by Google

Graben umzogen, davon bey vielen noch die Rudera vorhanden. In solche ward eine beständige Besatzung geleget, und dieselbe einem Ritter anvertrauet, welcher ein beständiges Auge auf die Sorben haben mußte, derselben Zusammenrottirung und rebellisches Fürnehmen zu verhindern, über die in umliegender Gegend befindliche Einwohner zu richten, das Urtheil zu vollstrecken, und den Blutbann zu exerciren. Dabey sie zugleich dieselben zu ihren Diensten gebrauchten, und von ihnen Abgaben forderten. Bey solchen Burgken fanden sich nun auch Kirchen und Priester, welche beyde die Burgkherren in Schutz zu halten hatten. Die Kirchen dienten darzu, daß in denenselben nicht allein die Ritter und Knechte, sondern auch die neubekehrten Sorben, Messe hörten, und in denenselben Taufen, Trauungen, Begräbniße verrichtet wurden. So mußte auch diese Besatzung die neubekehrten Sorben, gleichwie die Priester, wenn sie Amts wegen unter die Sorben giengen, vor aller Gewalt derer annoch heidnischen Einwohner beschirmen. Dergleichen Burgken sind in Oberlausitz im 11ten und 12ten Jahrhundert errichtet worden zu Budißin, Görlitz, Camenz, Burk, Weissenburg, Meraun, bey Bernsdorf, Jauernick, Ostritz, Rottenburg, Seidenburg u. a. von welchen theils noch Rudera zu sehen, theils die itzo noch genannten Burgberge Zeugniß geben. Davon meine Historie der oberlausitzischen Burgwarden im Mst. umständlich handelt. Ueberdieses wurden im Lande Städte, und

in

in selbigen Kirchen gebauet, und mit Mauern zur Sicherheit umschlossen. Jemehr nun also in Oberlausitz Kirchen aufgeführet und Städte und Burgken angeleget wurden, jemehr bekam das Christenthum Gelegenheit, sich auszubreiten und zu erhalten; da hingegen das Heidenthum von Zeit zu Zeit sich verminderte und von Kräften kam. Mit solchen hat Kaiser Henricus I. den Anfang gemachet, und seine Nachfolger sind hierinnen fortgefahren.

§. 3.

Das zweyte Mittel, wodurch die christliche Religion in Oberlausitz zur Befestigung gekommen, ist **die Stiftung des Bißthums Meissen.** Es gehöret nicht zu unserm Zweck, auszumachen, in welchem Jahr das Bißthum Meissen gestiftet worden. Genug, es ist von Ottone M. geschehen, welcher auch juxta Goldastum de R. B. L. 5. c. 4 das zu Prag aufgerichtet, und den letztern Bischof, als einen Suffraganeum von Maynz geordnet: dargegen Meissen exemt geblieben. Auch wollen wir nicht die strittig gemachten Grenzen des Bißthums Meissen gegen die Einwendungen beschützen, siehe oben Cap. 1. Punct 1. §. 3. Angesehen, was man wegen der varianten Lectionen derer Diplomaten einwendet, solches auch bey dem vorgebrachten Edicto Henrici IV. thun kan. Und es ist zu beweisen, ob letzteres mehrere Kraft gehabt, als des Papstes Urbani V. Bulla, in welcher auf Kaisers Caroli IV. Suchen, Ao. 1375. das Bißthum Prag, in ein

Digitized by Google

Erzbißthum erhoben, und die Bißthümer Bamberg, Regenſpurg und Meiſſen, dem Prager Erzbiſchof unterworfen werden ſollen; indem aus keinem nichts worden, ſondern Eccleſia Bambergenſis, eminentiſſima, Ratisbonenſis, regia und Miſnenſis, ingenua & exemta geblieben. Wer kan die Grenzen anzeigen, wenn man die Diplomata, wenn ſie auch variantes lectiones haben, nicht gelten laſſen und zum Grunde legen will? Die unzählichen Veränderungen der Grenzen in tauſend Jahren, heben deswegen die ehmaligen nicht auf, ſo wenig, als man nach tauſend Jahren mit Wahrheit wird ſagen können, daß die Kreiße am böhmiſchen Gebirge gegen Oberlauſitz und Meiſſen, um Friedland, Rumburg, Haynſpach u. dergl. m. nicht ſollten ehedem zum Meißner- ſondern Prager Bißthum gehöret haben, weil man nunmehro von Ao. 1624. eine Matricul aufweiſen kan, da der Erzbiſchof zu Prag bey der gewaltſamen Reformation in Böhmen, alle dergleichen in Böhmen gelegene Kirchen von dem Bißthum Meiſſen abgeriſſen, und dem Erzbißthum Prag impatroniret hat. Ich habe die erſten alten Grenzen des Bißthum Meiſſen, und wie ſelbige an denen Enden von Zeit zu Zeit vermindert, und zum Bißthums Brandenburg, Breßlau, Prag gezogen worden, in einer beſondern Schrift in Mſt. ausgeführt. Uns iſt hier genug zu unſerm Vorhaben, daß wir mit Gewißheit, nach Anzeige bewährter Scribenten und aller Umſtände ſagen können: daß unſere Oberlauſitz von dem Anfang des Chriſtenthums, zu dem Bißthum Meiſſen gehöret hat. §. 4.

§. 4.

Solchemnach haben die meißnischen Bischöfe, vermöge ihres Amtes, sich auch um die Pflanzung, Ausbreitung und Erhaltung der christlichen Religion in Oberlausitz zu bekümmern gehabt. Wir wollen demnach dasjenige, was hin und wieder sparsam zu finden, und auf unsere Oberlausitz gedeutet werden kan, zusammen suchen, und daraus die Verdienste der Bischöfe zu Meissen gegen die Oberlausitz ersehen.

Dem ersten Bischof Burchardo geben die Scribenten ein gutes Lob, daß er für seine Paroecianos gesorget, auch sie selbst gelehret. Erasm. Stella gedenket seiner in Ansehung der Sorben in Meissen und Oberlausitz, daß er sie bekehret und unterrichtet (*). Unsere oberlausitz. Sorben wohnen über der Elbe, und hat er solches theils selbst gethan, theils auch durch seine Kapelläne verrichtet.

Er ordnete, daß die Priester einen schwarzen Mantel, und darüber ein weisses Chorhemde tragen mußten, wie Emserus in Prologo vitæ Bennonis angiebt. Nach Albini Bericht in der meißnischen Chronika, ist er Ao. 972. mit dem Pferde gestürzt.

Von dessen Nachfolger Volcold oder Volkrad, gedenket Dresserus (**), daß er Ordnung des

(*) Primus, qui transalbinos Slavos ad christianæ Religionis sacra institutione traduxit.

(*) Isag. hist. P. II. Millenarii Sexti p. 146. ordinem lectionum, orationum & ecclesiasticorum numerum

Gottdienſtes gemacht, und über Zucht und Ehrbarkeit gehalten.

Eico, Eido oder Ido, ein geborner Graf von Rochlitz, hat ſich der Bekehrung derer Sorben ſehr angenommen, indem er ihnen geprediget, ſie getaufet und die Kirchenämter verwaltet (*).

Von denen folgenden 6 meißniſchen Biſchöffen lieſet man nichts, ſo zur Erläuterung unſerer oberlauſitz. Chriſtenthumshiſtorie dienen könnte.

Ein mehrers aber ergiebet ſich in der Geſchichte des 10ten Biſchofs Bennonis. Emſerus hat von ihm ein ganzes Buch geſchrieben, Leipz. 1512. 8. gleichwie M. Mart. Heidenreich Paſt. in Thalheim, ſolches mit weitläuftigen Anmerkungen und Zuſätzen 1694. 8. ediret. Im dritten Capitel ſaget er vieles, ſo wir auf unſere Wenden ziehen können. Z. E. er habe ſich die Kirchenſachen und den Gottesdienſt ſehr angelegen ſeyn laſſen: Die Kirchengeſangsweiſe nach Art der hildesheimiſchen Kirche eingeführet: Viele Ceremonien, von denen er von Jugend auf ein großer Liebhaber geweſen, in die Kirche gebracht. Sonderlich habe er in eigener Perſon jährlich die

rum inſtituit – cuſtos diſciplinæ, ſanctitatis & pudicitiæ fuit.

(*) Dittmar. L. 4. baptizando, prædicatione continua & confirmatione non ſolum ſuæ utilis erat eccleſiæ, ſed aliis quam plurimis promtus & paratus. Idem L. 3. chriſma & clerum raro, templa vero libenter & ſæpius conſecravit & crebro ſine miſſa. Emſer l. c. p. 45. Wandalis, trans albinis concionatus eſt.

die Kirchen seines Bischofssprengels in Städten, und derselben Geistliche visitiret und besuchet. Wenn er solche Visitationes hielt, so hatte er in jeder Gegend sein Castell, wo er sich aufhielt, und wenn er solche in der Oberlausitz verrichtete, so war sein Aufenthalt zu Göda, eine Meile von Budißin, wie denn auch Fabricius in annal. urbis Misn. p. 26. meldet, er habe die Kirche zu Goda gebauet in honorem Petri & Pauli 1076. und daselbst geprediget, in welche Kirche in die etliche 60 oberlausitzische wendische Sorberdörfer eingepfarrt sind. Die Geschichtschreiber sind hierinnen einstimmend, daß Benno sich der Sorben in Bekehrung derselben besonders angenommen. Dresser. l. c. p. 149. Calles in Serie Episc. Misn. p. 88. Der Hr. von Leibnitz hat Tom. II. Script. Brunsw. p. 34. etliche Stücke aus denen Predigten, welche Bischof Benno über die Evangelia geschrieben, mitgetheilet, davon das Ganze der Predigten in der Bibliothek zu Wolffenbüttel zu finden ist. Selbst der Papst Hadrianus, welcher den Bennonem 1523. canonisirt, giebt ihm in der Bulle d. d. pridie Kalend. Jun. das Lob (*): Daß er der Wenden in Unterrichtung des Christenthums sich treulich angenommen habe. Doch mag es ihm nicht bey allen, und allezeit, in seinem Bekehrungswerke nach Wunsche gegangen

(*) In qua (Ecclesia Misn.) cum omnia præclare, tum hoc præclarissime egit, quod Vandalos de religione male sentientes ex pernicioso errore eripuit, eoque traduxit, ut una cum catholica ecclesia pari studio fidem christianam tuerentur, quod factum memorabile est & plane divinum.

Digitized by Google

seyn, weil er einsmals, als er sich über die Wenden erzürnt, die Schlüssel zur Domkirche in Meissen, in die Elbe geworffen; womit er vermuthlich zu erkennen geben wollen, daß er sein Amt ferner zu führen nicht gesinnet sey. Worzu er sich aber wieder verstanden, als die Fischer, nach der Erzählung der Legendæ S. Bennonis 1517. einen großen Fisch gefangen, in welchem, als die Fischer denselben dem Bennoni präsentiret, und man ihn aufgeschnitten, die in die Elbe geworfene Schlüssel sich gefunden.

Godeboldus, der 13te Bischof zu Meissen, sahe die große Ignoranz und das zuchtlose Leben seiner Priesterschaft ein, welche meistens denen Sorben vorstunden. Dannenhero hielt er 1130. einen Synodum, in welchem er sich bemühete, die Priester zu bessern. Allein die ganze Priesterschaft widersetzte sich ihm, wie Fabricius davon berichtet (*).

Einige görlitzische Jahrbücher gedenken von Walopoldo, wie sie ihn nennen: Er habe den Ort, wo Görlitz zu stehen kommen, zu einer Stadt ausgesetzet. Allein damit hat Godeboldus wohl nichts zu schaffen gehabt, sondern das hat dem Landesfürsten Sobieslao I. zugestanden, welches er auch gethan. Ist etwas daran, daß der Bischof sich damals zu Görlitz befunden, so hat

(*) In ea congregatione disciplinam laxatam restituere & licentiam Sacerdotum coercere voluit: Sed ita ab omnibus ei repugnatum est, ut desistere à proposito cogeretur.

Digitized by Google

hat er ſein biſchöfliches Amt verwaltet, und etwa bey der, von Sobieslao angelegten Stadt, den Platz zu einer aufzubauenden Stadtkirche bezeichnet, geweihet, und daſelbſt das Creutz, wo der hohe Altar zu ſtehen kommen ſollen, zum Beweiß, daß er daſelbſt die geiſtliche Jurisdiction habe, gewöhnlicher Weiſe aufgerichtet.

Albertus der XVI. Biſchof zu Meiſſen, wird von Albino in der Meißn. Chron. Tit. XXV. p. 671. vor einen ſorbiſchen Herren angegeben, und von ihm gerühmet, daß er ein gelehrter und beredter Mann geweſen, und zu ſeiner Zeit vor einen der berühmteſten Prälaten gehalten worden. Wie ihn denn auch Kaiſer Conradus III. als einen Legaten zum griechiſchen Kaiſer Immanuel, nach Conſtantinopel geſchickt, weil er der ſlavoniſchen Sprache kundig geweſen. Otto Friſing. de reb. geſtis Frid. Imp. L. 1. c. 62. Da nun Albertus ein geborner Sorb oder Wende war, derſelben Sprache verſtund, und auch eine große Liebe gegen ſein Geſchlechtsvolk hatte, ſo fand ſich dergleichen Liebe bey den Wenden gegen ihn. Dannenhero zu ſeiner Zeit die Wenden ſich mehr und mehr zu dem Chriſtenthum bequemten und in die Kirchenceremonien ſich ſchickten.

§. 5.

Wenn wir nun das, was wir bishero von dem meißniſchen Bißthum in Abſicht auf unſere oberlauſitz. Wenden geſagt, zuſammen ziehen, ſo wird man befinden, daß Kaiſer Otto mit der Stiftung der biſchöflichen Kirche zu Meiſſen, eine

eine gute Meynung gegen die Sorben gehabt, diesem armen Volke helfen zu lassen, daß sie durch die Veranstaltung des Bischofs, zur Ablegung der heidnischen Greuel und Erkänntniß des Christenthums gebracht werden möchten. Bischof Burkard predigte nicht allein selbst denen Wenden, sondern, da seine Stiftskirche ein Collegium gelehrter Leute war, woselbst auch junge Leute zu Priestern präpariret wurden, so hat er von da her die wendischen Kirchen und Gemeinden mit Priestern versehen. Bischof Volcold hat ihm hierinnen nachgefolget. Zu dessen und der folgenden Bischöffe Zeiten waren in Oberlausitz die polnischen Unruhen, da die Sorben wenig zum Christenthum geführet werden konnten: Und da sich die Wenden wider die Kaiser setzten, suchten sie ihr heidnisches Wesen wieder hervor, und brachten es ziemlich in Schwung. Allein als Bischof Benno zum Bißthum kam, nahm er sich der Religion mit Ernst an, beförderte den Bau derer Kirchen, setzte dahin Priester, lehrte selbst, und visitirte fleißig die in seiner anvertrauten bischöflichen Pflege befindlichen christlichen Lehrer und Zuhörer, wodurch das Christenthum zum wenigsten dem äußerlichen Kirchenwesen nach, denen Sorben bekannter, und letztere desselben gewohnter wurden. Doch mag es um die letzte Zeit seines Lebens wieder umgeschlagen haben, indem die Wenden nach dem Anfang des 11ten Jahrhunderts allenthalben sehr unruhig waren. Um die Jahre 1020. kam es zu einem bessern Geschicke,

cke, als die Oberlauſitz Ruhe erlangte, und die Marggrafen im Lande gute Ordnung machten. Vermöge derſelben konnten die Biſchöffe zu Meiſſen, Godebold und Albert, mit ihrer Vorſorge und Anſtalten, mehrern Nutzen ſchaffen, das Chriſtenthum bekannter machen und in Uebung bringen. Und da man von der Zeit an in Oberlauſitz ferner keines großen Aufruhrs und Widerſtandes gedacht findet, ſo kan man mit vieler Wahrſcheinlichkeit ſagen, daß von der Zeit her das Chriſtenthum in Oberlauſitz bleibende Städte gefunden. Wiewohl nicht zu läugnen, daß, da die Lehre und die Lehrart derer damaligen Prieſter, nebſt ihrem Leben, ſchlecht beſchaffen war, ſo haben die Sorben von dem wahren Weſen der chriſtlichen Religion im Lehr und Leben ſehr wenig erhalten. Denn da ſie äußerlich gezwungen waren, es ſo mitzumachen, wie es andere Chriſten machten, und den Prieſtern, Biſchöffen und den Kirchen, die ausgeſetzten Decimen, Accidentien, Zinſen und Dienſte zu geben und zu thun, ſo hat ſich bey vielen, wo nicht bey den meiſten, große Unwiſſenheit in der chriſtlichen Religion, und dabey annoch das Heidenthum in den Herzen gefunden, alſo, daß man von ihnen ſagen kan: die oberlauſitzer Sorben waren äußerlich Chriſten, innerlich aber Heiden.

§. 6.

Das dritte Mittel und die Urſach, wodurch endlich die chriſtliche Religion in Oberlauſitz bey denen Wenden einen feſten und beſtändigen

Grund

Grund bekommen, dieſelbe im Lande ausgebreitet und in Flor gebracht worden, iſt die **Stiftung und Errichtung der Collegiatkirche in Budiſſin.** Der Stifter davon iſt Biſchof Bruno, und zwar der andere dieſes Namens, in der Ordnung der XVIII. Biſchof zu Meiſſen. Er war ein Herr von Baruth, und Leuber in der Ortenburg Cap. 7. p. 82. nennet ihn einen gebornen Grafen von Baruth. Ohne Zweifel iſt er der wendiſchen Sprache mächtig geweſen, weil damals dieſelbe noch ſehr ſtark im Gebrauch war.

In dem Jahre, in welchem Bruno die Collegiatkirche in Budiſſin geſtiftet, ſind die Geſchichtſchreiber nicht einig. Dreſſerus ſetzt das Jahr 1219. Fabricius, Großer, Carpzov, aber 1213. die meiſten und beſten Annal. Budiſſ. ſchreiben davon alſo: Ao. 1213. hat Bruno II. das Stift S. Petri geſtiftet, das alte Kirchengebäude abbrechen, und ein neues Gebäude mit großem Ernſt aufführen laſſen, daß Ao. 1215. ſolches Stiftsgebäu ſammt einer Thurmſpitze unter das Dach gebracht, und alles 1221. ganz fertig worden iſt. Es ſtand aber vorher ſchon allhier die Stadtkirche, dahero ſich Biſchof Bruno mit dem Rathe und der Stadt verglichen, und ſie zu einer Collegiatkirche gemacht, wie ſolches Matthäus Göbel in Deduct. daß der evangeliſche Theil der Kirchen S. Petri zu Budiſſin, nicht dem Capitulo, ſondern dem Rathe und der Bürgerſchaft daſelbſt eigenthümlich zuſtehe, Ao. 1672. entworfen, und welche in die Singularia Luſatica,

12te Sammlung, N. I. p. 765. eingedruckt, ausgeführet.

Es hat aber Bruno dieſe Kirche und des Capituls Häuſer aus ſeinem eigenen Vermögen erbauet, auch die Präbenden derer Capitularen, aus ſeinem Eigenthum geſtiftet, worzu der damals lebende König in Böhmen, Primislaus Ottocarus, als Landesherr nichts beygetragen: die Marggrafen Dietrich zu Meiſſen und Lauſitz, und deſſen Sohn Henricus Illuſtris, haben, aus bewegender Vorſtellung Brunonis, ſich gutwillig erwieſen, wie ſolches die Annales angeben, und aus ſelbigen Leuber. l. c. wenn er ſchreibet: An dem iſt es, daß Ao. 1219. Bruno, Biſchof zu Meiſſen, ein geborner Sachs und Freyherr von Baruth nicht durch einige des damaligen Königes zu Böhmen Primislai Ottogari, oder des Erzbiſchofs zu Prag, oder einiger anderer böhmiſchen Herren Mildigkeit, ſondern mit ſeinem eigenen meißniſchen Vermögen und Gütern, und mit Marggrav Dietrichs zu Meiſſen und Lauſitz und ſeines Sohnes Henrici Illuſt. einziger Beyhülfe und Beyſteuer, die Kirche und das Stift Petri zu Budißin aufgebauet und alſo fundiret hat, daß zum Probſt ſolcher Kirchen, allezeit von dem Stift Meiſſen, als einer Eccleſia ingenua, und welche dem Erzſtift Meiſſen unterworfen, nicht ein böhmiſcher, oder pragiſcher, ſondern ein meißniſcher Dombherr geordnet werden ſollte. Ein gleiches bezeuget Dreſſer. P. V. p. 176. unter dem Worte Budiſſina, und in der deutſchen Ueberſetzung in 4to, p. 139. Wobey jedoch

jedoch zu erinnern, daß wenn er schreibet: Ecclesia Dominica seu Basilica, quæ Budissinæ est, diese Worte nicht allerdings richtig sind, indem die Ecclesia Budissinensis keine Dominica oder Basilica, Cathedralis, eine Domkirche oder hohes Stift, sondern eine Ecclesia Collegiata, eine Stiftskirche oder halber Dom ist.

Weil nun Bruno und die meißner Fürsten, aus und mit ihrem Gute, diese Collegiatkirche fundiret und dotiret haben, so ist es auch gekommen, daß der Probst zu Budißin jederzeit aus dem Stift Meissen genommen worden, und zwar findet man von denen ältesten Zeiten her, daß es allezeit der Senior des Stiftes Meissen gewesen, welcher die Probstey erlanget.

Solches Stift in Budißin, hat Bischof Bruno auf 12 Canonicos fundiret und gestellet, also, daß es bestehet aus dem Probste, der der Oberste im Stifte ist, und zur Zeit des Papstthums der Archidiaconus von Oberlausitz gewesen, bey dem die Jurisdictio ecclesiastica gestanden; aus dem Dechant, als das Oberhaupt derer Capitularen, der Senior, Custos, Cantor, Scholasticus. Zu der Zeit der Reformation, da das Stift am höchsten floriret, fanden sich, laut eines alten Verzeichnisses: Præpositura, Decania, Custodia, Cantoria, Cancellaria, IX. Canonicate oder Thumereyen; der Predigtstuhl, Oculus Præpositi und Oculus Decani; Sacristanus, über diese noch 3 Präbenden; wozu noch kommen bey der Kirche S. Petri XIX. Vicariæ. Jetzo sind bey diesem Stift anzutreffen: Præpositus, Deca-

Decanus, Senior, Cantor, Scholaſticus, Canonici præſentes, und Canonici abſentes, ſ. honorarii. Etliche Vicariſten und Prediger.

Die Abſicht und der Endzweck, den Biſchof Bruno bey Stiftung dieſer Collegiatkirche S. Petri gehabt, iſt, wie die alten Nachrichten lehren, die geiſtliche Wohlfahrt derer mittlern Wenden geweſen. Wer ſolche mittlere Wenden ſind, lernet man aus der Matricula des Bißthums Meiſſen erkennen; denn da ſiehet man, was für Sedes ehemals zu der Probſtey oder Archidiaconat zu Budißin geſchlagen worden. Solche ſind Biſchoffswerda, Stolpen, ganz Oberlauſitz, ein Theil von Niederlauſitz, welche Gegenden vor dem die Sorberwenden theils gänzlich, theils größtentheils bewohnet haben. Dahero denn auch ſich offenbaret, warum Marggraf Dietrich zu Meiſſen und Lauſitz, nebſt ſeinem Sohne Heinrich dem Erleuchten, wie obgedacht, ſo vieles zu Stiftung dieſer Budißiniſchen Collegiatkirchen beygetragen. Es erkannten demnach Biſchof Bruno und die Marggrafen gar wohl, daß die an dieſen Orten und Gegenden befindliche Sorberwenden annoch in großer geiſtlichen Finſterniß ſteckten, den chriſtlichen Namen wohl führten, aber keine oder wenige Erkänntniß vom Chriſtenthum hatten; hingegen mit heidniſchen Irrthümern annoch behaftet waren und heidniſch lebten: ja auch wohl einige hin und wieder im Verborgenen, in Wäldern und Haiden, ihre heidniſchen Greuel treiben mochten. Dieſen abzuhelfen, hat Biſchof Bru-

no durch Errichtung der Collegiatkirche zu Budißin, ſich bemühet und geſucht. Man muß ſich aber nach damaliger Art von dieſem Stift einen rechten Begriff machen, ſo wird man alsdenn einſehen können, was itzo geſagt worden. Es waren damals die Stifter nicht allein zu dem Ende errichtet, daß die darinnen befindlichen Dom- und Stiftsherren, die Aemter in der Kirche beſorgten, wie anitzo geſchiehet, ſondern ihre Abſicht war, daß ſie in ſelbigen die heil. Schrift trieben und lehrten. Die Canonici waren die Profeſſores, wie ſolches auch die noch überbliebenen und gebräuchlichen Namen des Scholaſtici, Cantoris u. a. bezeugen: Die Vicariſten aber waren Studioſi. Beyde kamen zuſammen, ſungen anfänglich etliche Pſalmen, dann laſen ſie ein Capitel aus der Bibel, welches erkläret wurde, und endlich beſchloß man mit Singung etlicher Pſalmen. Und eben daher iſt der Name Capitulum entſtanden, gleichwie die Perſonen davon, den Namen der Capitularen erhalten: wie ſolches von vielen Gelehrten ausgeführet, beſonders aber Herr Chriſtoph von Haugwitz, Canonicus zu Bautzen, in der Schrift die Ao. 1536. zu Wittenberg in 4. gedruckt, gethan: Woher Thumherrn, Canonici heißen, vnd was jr vnd etlicher anderer jrer Thumpfaffen vrſprüngliche Empter geweſen ſind. Dialogus. Ich will aus ſelbigem nur etwas weniges anführen, zumal da der Herr von Haugwitz in Budißin ein Canonicus geweſen, und in dergleichen Würde geſtorben, anbey auch zugleich von Budißin redet.

Lit.

Lit. E. j b. heißt es: „Es kommen die Namen Scolaſticus, Decanus, Cantor, Succentor ꝛc. gewiß von Kinder-Schulen her, ſo die erſten Canonici, vnſer Vorfaren bey ſich gehabt haben, vnd iſt, das jr Ampt anfenglich geweſen, das ſie jnn denſelben Kinderſchulen die Jugent Grammaticam, Dialecticam, Muſicam vnd andere freye künſte, und ſonderlich die ſprachen vnd zungen haben geleret, das iſt gewis war, daher nimpt ſich der Scolaſticus bey vns, vnd jnn andern Thumſtifften noch heutigs tags der Schulen an, wiewol viel anders, denn anfenglich geweſt, vnd billich noch ſein ſollt. – – Und Lit. E. jjj Warlich wollen wir vnſerm Ampte, ſtand, namen vnd vrſprüng anders gnug thun, vnd vnſer reich einkomen, vnd der kirchen almoſen mit recht verdienen vnd einnemen, Item mit vnſerm leben vnd wandel, den andern nicht ergerlich noch ſchedlich ſein, ſo müſte es mit vns vnd vnſern Emptern, widderumb dahin bracht werden, wie es von anfang geweſt iſt, Sonſt wüſte ich nicht, wie wir ferner alſo mit gutem gewißen beſtehen künden, Denn jnn der geſtalt, wie es jtzt gehet vnd ſtehet, ſind wir weder GOtt, noch der Welt nütze, Wir werdens auch am Jüngſten Gericht, gegen GOtt nicht verantworten, noch für jm beſtehen können." In denen Zeiten da das Collegiatſtift in Budißin aufgerichtet wurde, hatte man noch keine Akademien und Univerſitäten, auf welchen man die Leute zu geiſt- und weltlichen Aemtern präparirte. Solches geſchahe in denen

Digitized by Google

Stiftern und Klöstern, welches damals die Schulen waren, darinnen die Jugend nicht allein zur Gottesfurcht angeführet, sondern auch in nöthigen Wissenschaften unterwiesen wurde. Da nun in dem Stifte Meissen, vor den so weitläuftigen Krißpel, d. i. Kirchspiel, Leute zu Priestern geschickt gemacht, und alsdenn allenthalben hingesendet, und so viel Kirchen damit bestellet werden sollten, so hat die Anzahl nicht zugereichet. Anbey war es an dem, daß die wenigsten von dergleichen Personen, die Priester wurden, die wendische Sprache verstunden, folglich wenn sie als Priester in der Sorberwenden Land gesandt und zu denen Kirchen verordnet worden, sie nichts mehr thun können, als die lateinische Messe celebriren, und die Psalmen singen. Hierdurch aber war denen armen Wenden nicht geholfen, daß sie von ihren heidnischen Irrthümern befreyet, und zu der Erkänntniß des Heils in Christo hätten gebracht werden können. Dies sahe Bischof Bruno, als ein frommer und vor die Seligkeit des Serbervolkes sorgender Herr, wohl ein: Dannenhero gieng seine Sorge dahin, diesem Uebel abzuhelfen, und das Gute im Christenthum zu befördern. Und hierzu brauchte er die Aufrichtung des Collegiatstiftes zu Budißin, als woselbst er einen Priester-Pflanz-Garten vor die mittlern Wenden, das ist, vor unsere Oberlausitz anlegte, daraus Priester, als junge Bäume, in alle christliche Kirchengärte im Lande versetzet werden könnten. Und eben darzu hat er, aus hertzlicher Liebe zu den Sorben, sein Vermögen

mögen angewendet, damit die Wenden, wendiſche Prieſter erhalten könnten und möchten, welche mit ihnen reden, und ſie in den Chriſtenthumslehren zu unterrichten, im Stande wären. Man findet dahero, daß vorzeiten in dieſes Stift meiſtens ſolche Canonici genommen worden ſind, welche theils geborne Wenden, theils ſolche, welche der wendiſchen oder derſelben verwandten Sprache kundig waren, welches dem Bericht der Annalium gemäß, daß das Collegium Canonicorum zu Budißin, um der mittlern Wenden willen, geſtiftet worden. Wie denn, wenn die Könige von Böhmen einen Deutſchen in dieſes Stift recommendirten, die wendiſchen Canonici ihm wenig Gunſt bewieſen. Und hat man in neuern Zeiten davon ein Exempel an dem Decano Herrn Martino Saudrio von Sternfeld, von Audenarde aus Flandern gebürtig, wider den die wendiſchen Capitulares, wie die Annales Budiſſ. beſagen, conſpiriret, alſo, daß der Erzbiſchof von Prag Ao. 1652. denſelben mit 14 Reutern abholen, und in Prag auf dem Rathhaus etliche Jahr gefangen ſetzen laſſen, daſelbſt er auch, nachdem er ſeine Unſchuld dargethan, plötzlich geſtorben.

Das Vierdte Capitel.

Von der Beschaffenheit und Zustand der christl. Religion bey denen Sorberwenden bis zur Reformation 1517.

Erster Titul.

Die Beschaffenheit der Lehre.

§. 1.

Wenn wir von der Lehre der christlichen Religion, welche in dem 9ten, 10ten und 11ten Jahrhundert bey Bekehrung derer Sorberwenden in Oberlausitz eingeführet worden, etwas vortragen sollen, so können wir überhaupt davon sagen, daß dieselbe schon verderbt, der Vortrag derselben aber sehr sparsam gewesen sey. Denn in dem Bekehrungswerke sahe man nicht vornehmlich darauf, daß die blinden Heiden durch Unterricht zur Erkänntniß der vortreflichen und seligen Lehren der christlichen Religion, von der Finsterniß zum Licht, von den Götzen zu dem wahren GOtt und Christo mit den Herzen gebracht werden möchten, sondern nur, daß der Götzendienst äußerlich zerstöhret, und die Leute zum äußerlichen damals gewöhnlichen Kirchendienst und Ceremonien mit Gewalt gebracht würden. Dahero geschahe es auch, daß die Sorben einen Eckel vor die christliche Religion hatten, und etliche hundert Jahr einmal nach dem andern von derselben abfielen, und sich wieder zu dem Götzendienst wendeten. Es konnte

auch

auch wohl nicht anders seyn, weil bey ihnen, weder der Verstand von des Christenthums Herrlichkeit überzeuget, noch der Wille, mit einem Verlangen zu der in GOttes Wort geoffenbarten Seligkeit, gebessert worden war.

§. 2.

Was die Lehre selbst anlanget, die denen Sorberwenden anfangs bey ihrer Bekehrung vorgetragen wurde, war dieselbe schon damals mit mancherley Irrthümern, Superstition und Aberglauben verderbet: wiewohl sie sich reiner fand, als in denen folgenden Jahrhunderten, indem die Lehren von Zeit zu Zeit verderbter worden sind.

Ist Carolus M. im 9ten Jahrhundert zu unsern Wenden kommen, und hat durch seine Priester die christliche Lehre vortragen lassen, so haben sie von der Bilderanbetung nichts erfahren, weil Carolus derselben höchst zuwider war. Da überhaupt Carolus M. bey vermerkter greulicher Unwissenheit der Leute im Christenthum, die Verordnung machte, daß Niemand zu einem Pathen oder Taufzeugen zugelassen werden sollte, er könne denn das apostolische Glaubensbekänntniß und das Vater Unser herbeten, so ist daraus zu schlüssen, daß die Priester auch bey den Wenden darauf gesehen. Die Sacramenta befanden sich damals auch noch unverfälscht.

In dem 10ten Jahrhunderte hatte es gleiche Beschaffenheit. Allein das 11te Jahrhundert

brachte mit Einführung der vielen Ceremonien, ſchon mehrere Irrthümer unter die Sorben, und hat Benno ſich ſonderlich bemühet, ſolche einzuführen, wie oben angeführet (*). Die Lehrſätze von der Kraft des Ablaſſes, von dem Coelibat, von dem Verdienſt und Verehrung der Heiligen, die Anruffung der Heiligen, von der Kraft der Reliquien, vom Fegfeuer, vom freyen Willen, von der Wandelung im heil. Abendmahl, von der Meſſe u. a. m. nahmen überhand und breiteten ſich allenthalben aus. Wie denn Monachus Pirnenſis von Biſchof Geryngo ſchreibet: Geryngus hat eingeführt (in ſein Bißthum Meiſſen) Donati tumba mit ſammt dem Heiligthum.

Itztangeführte Lehren kamen in dem 12ten Jahrhundert in Oberlauſitz mehr und mehr in Uebung, jemehr die Chriſten Ruhe und Sicherheit erhielten, und die Sorben nunmehro ſtille ſitzen und ſich zu allem bequemen mußten.

In dem 13ten Jahrhundert gelangte die chriſtliche Religion in Oberlauſitz, in großes Aufnehmen und Anſehen. Der Ordensleute vorgegebene Heiligkeit und daher flüßende Verdienſte wurden von Deutſchen und Wenden hochgehalten. Dahero ſtiftete man die Franciſcanerklöſter in Budißin und Görlitz, ingleichen der Ciſtercienſer zu Marienthal und Marienſtern, davon das letztere und das zu Budißin in der wendiſchen Pflege lieget.

§. 3.

(*) Imprimis ceremoniarum eccleſiaſticarum & divini cultus (das waren und beſtund meiſt in Ceremonien) ſollicita illi cura fuit.

Digitized by Google

§. 3.

In dem 14ten und sonderlich in dem 15ten Jahrhunderte, kamen ungemein viele neue Religionslehren und Menschensatzungen, auch unter denen Wenden, auf. Man bauete in der Sorbenwenden Lande an den meisten Orten **Kapellen** und **Kirchen**, stiftete Altäre, Messen, Geleuchte, machte Legata denen Priestern, Klöstern und Armen u. dergl. zu dem Ende, sich dadurch die Seligkeit zu erwerben und zu verdienen. Die Lehre von der Transsubstantiation oder **Verwandelung** des Brodts und Weins in den Leib und Blut Christi im heiligen Abendmahl, die Anbetung der Hostien, die Communion unter einer Gestalt, kamen völlig zu Stande. Wie man denn findet, daß Ao. 1450. die Gewohnheit im meißnischen Bißthum sich angefangen; die Oblaten oder Hostien in Gold oder Silber und helles Glas einzuschlüssen, dasselbe in den Kirchen auszusetzen, auch durch die Gassen cum cantu solenni & instrumentis musicis & sparsione florum herum zu tragen, und zwar besonders auf den fünften Tag nach dem Feste Trinitatis, welcher das Frohnleichnamsfest ist. Die Annal. Budiss. reden davon also: Ao. 1472. ist der Umgang mit dem Leichnam Christi zum erstenmal in Brauch kommen, vorher war es nicht gebräuchlich, das Sacrament herum zu tragen.

Die **Busse** war denen Wenden ein Sacrament, wodurch der ordentliche Priester an GOt-

tes Statt die Sünde nachließ, wenn der Sünder 1) im Herzen Reu und Leid hatte, 2) seine Sünde mit dem Munde beichtete, und 3) zu Früchten der Busse, sich bequemte. Es nennen die Wenden das Bekehren oder Buße thun, nakasacz, welches zusammen gesetzt ist, von der Präposition na, auf, an, über und Kasnja ein Geboth, Geheiß, Befehl. Dahero heissen sie die heil. Zehn Gebote GOttes, te dzesacz Boze kasne oder kazne: und die fünf Gebote der Kirche, te kasne teje czyrkwe. Da nun nach der römischen Kirche Lehrsatz zur Buße erfordert wird 1) Contritio, die Reue, so die Wenden to roskaczje, der Schmerz, die Reue, Leid über die Sünde, aussprechen. 2) Confessio, die Beichte, da man sich mit dem Bekänntniß der Sünden vor dem Priester vollkommen anklaget, d. i. alle wissentliche begangene und noch nicht gebeichtete Todsünden erzählet, die nothwendigen Umstände und die Zahl der Sünden darzu thut; und 3) Satisfactio oder Genugthuung, da der Beichvater dem Beichtkinde eine Pönitenz oder Buße aufleget, zur Nachlassung der Sündenstrafe: so beziehet sich nakasacz in gedachten drey Stücken auf die Gebote, dergestalt, daß der Beichtende 1) über die Uebertretung sowohl der 10 Gebote GOttes, als der 5 Gebote der Kirche, Reue habe 2) solche Uebertretung der Gebote, an denen er gesündiget bekenne, und 3) die Pönitenz, Satisfaction, Buße, Genugthuung, so der Beichtvater auflegeret, verrichte. Denn nach der Lehre dieser Kirche,

che, wird durch die Absolution die Sünde zwar nachgelassen, aber nicht alle Strafe. Die ewige wird verwandelt in eine zeitliche, (wiewohl zuweilen, wenn der Büßende eifrig reuende beichtet, auch völlige Nachlassung geschiehet,) welche zeitliche Strafe, entweder noch bey Lebzeiten durch genugthuende Wercke abgelöset, oder im Fegfeuer ausgestanden werden muß, wenn nehmlich der Beichtende, die in der letzten Beichte von dem Priester über die bekannten Sünden aufgelegte Buße, in seinem Leben noch nicht erfüllet, sondern von dem Tode übereilet worden. Dahero die Wenden das Fegfeuer to cziißzjo, so eigentlich die Reinigung heißt, zu nennen pflegen.

Diesem Fegfeuer nun zu entgehen, suchten die Wenden den Ablaß, und hielten denselben sehr hoch. Die römische Kirche lehret von demselben, daß durch ihn, einem Büßenden die Verdienste Christi, der Jungfrau Marien und anderer Heiligen applicirt und mitgetheilt werden, durch welchen entweder gar alle, wenn es ein vollkommener Ablaß ist, oder nur etwelche mehr oder weniger Strafen nachgelassen werden, und das heißt ein unvollkommener Ablaß. Wenn demnach die Päpste dieser oder jener Kirche, Altar oder Bilde in dem Sorberlande Ablaß vor diejenigen ertheilten, welche dieselben besuchten, und daselbst, wie ihnen in der Beichte aufgeleget war, so und so viel Pater noster, Ave Maria ꝛc. beteten, worzu die Bischöffe gemeiniglich 40. auch 60 Tage setzten, so erwieß sich das Sorbenvolk hierinnen emsig und unverdrossen.

Als

Als nun Tetzel Ao. 1508. nach Budißin kam, und das goldene Jubeljahr aufrichtete, Ablaß oder Vergebung der Sünden predigte, verkaufte und ertheilte, so fanden sich die Sorben Hauffenweiß bey ihm ein, und gaben ihm, um ihre Seele zu retten, ein Redliches, wie die Annales solches besagen, und darzu setzen: Man hat ersten eine Seele um 10 Pohlnische Groschen gelöst, darnach um 6. letzlich um 1 Pölichen, desgleichen auch die Ablaß-Briefe, und brachte doch eine große Summa ein. Die **Verdienste und Fürsprache derer Heiligen**, wurden zu Verkleinerung des einigen und vollkommenen Hohenpriesters und Fürsprechers JEsu Christi, auf das eifrigste gesuchet, und in denen wendischen Kirchen fand man bey denen Bildern Mariä, Barbarä, Ursulä, Nicolai, Petri, Francisci u. v. a. ora pro nobis geschrieben: gleichwie auf denen Glocken: Hilff Got — Maria beroth: und in der Litaney kam, Christe ora pro nobis, Christe bitte vor uns, dem es doch als dem einigen Hohenpriester allein zukommt, gar nicht, wohl aber dieser oder jener Heiliger, bitte vor uns, in Menge vor.

§. 4.

Die **heilige Schrift** zu lesen, woraus die Erkänntniß der wahren Religionslehren zu erlernen, war denen Wenden sowohl, als denen Deutschen unter der Strafe des Bannes verbothen, wie solches die statuta Synodalia des Bißthums Meissen, p. 47. ausdrücklich untersagen (*).

gen (*). Es haben die armen Wenden aus und von der Bibel ein mehrers nicht erhalten, als die Evangelien und Episteln. Und dieses geschahe noch darzu sehr selten, indem in denen meisten wendischen Kirchen, das ganze Jahr hindurch, keine Predigt, als an dem Kirchweyhfest, gehalten wurde. Die Destinata Lusat. Infer. p. 808. setzen, daß wenn die Priester etwas in wendischer Sprache aus der Bibel vorgebracht, hätten sie sich der böhmischen Uebersetzung bedienet. Allein da die böhmische Uebersetzung der Bibel rar und kostbar war, halte ich davor, daß diejenigen Priester, so wendisch gekonnt, und etwas aus der Bibel angeführt, dasselbe vielmehr nach der Vulgata übersetzet haben.

§. 5.

Ueberhaupt stund es mit der Erkänntniß der christlichen Lehre bey den Wenden sehr schlecht. Denn die Priester bey den Wenden, so das Volk unterrichten sollten, waren meist geborne Deutsche, welche die wendische Sprache weder verstehen, noch reden konnten: wie solches der Bischof von Meissen, in denen Statutis eccl. Misn. mit deutlichen Worten bekennet. Es hat dahero vor der Reformation bey denen Deutschen

(*) Duximus inhibendum Rectoribus, Succentoribus, Locatis & Collaboratoribus, sub pœna Suspensionis ab ecclesiæ ingressu – – ne libros sacræ paginæ – legant aut declarent, publice aut occulte. – – expositionem tamen Evangeliorum, Epistolarum, Hymnorum & Sequentiarum in materna lingua permittimus.

Digitized by Google

schen und Wenden in Oberlausitz, in Ansehung der Känntniß, auch nur der wenigsten und nöthigsten Stücke der christlichen Religion, sehr kläglich ausgesehen, angesehen der Bischof allen seinen Priestern seiner Diœces, und also auch denen Wenden in Oberlausitz, bey dem Bann anbefehlen mußte, daß sie Sonntags denen Pfarrkindern, den christlichen Glauben, oder die drey Hauptartikel und das Vater Unser vorbeten sollten, damit sie solches lernen möchten. Und dies meynte der Bischof sey der Glaube, dadurch man selig werden könnte, wie solches das Statutum p. 17. ausdrücklich besaget (*):

Zweyter

(*) De Symboli Apostolici & Orationis dominicæ pronunciatione. Item cum dicit Apostolus: sine fide est impossibile placere Deo, quæ maxime in symbolo & doctrina Apostolorum continetur: & ea propter præcipimus & mandamus sub excommunicationis pœna, quam negligentes & contrarium facientes incurrere volumus ipso facto, quatenus omnes & singuli Plebani seu Curati, quibus libet diebus Dominicis, post Sermonem, Symbolum Apostolicum & orationem dominicam, in lingua apud plebem suam nota & usitata pronuncient & eam in hujusmodi studeant diligentius informare: quodque non solum pronunciantes, imo & dicentes formidine pœnæ, verum etiam respectu meriti, ad præmissa salubrius invitentur, singulis diebus prædictis, tam pronunciantibus, quam dicentibus, viginti dies indulgentiarum injunctæ eis pœnitentiæ, dummodo saltem contriti & confessi fuerint, misericorditer in Domino relaxamus.

Digitized by Google

Zweyter Titul.

Von dem Gottesdienſt der Sorbenwenden vor der Reformation.

§. 1.

Den Gottesdienſt derer alten Wenden könnte man mit Recht einen Kirchendienſt nennen; denn denſelben ſetzten ſie mehrentheils in die äußerlichen Uebungen, welche in der Kirche geſchahen, und war es ein bloßes opus operatum. Es war genug gethan, wenn man das äußerlich that, was die Kirche zu thun befahl: und gehöret alſo die Klage GOttes hieher. Jeſ. 29, 8. Dies Volk nahet ſich zu mir mit ſeinem Munde, und ehret mich mit ſeinen Lippen, aber ihr Herz iſt ferne von mir. V. 13. Vergeblich dienen ſie mir, dieweil ſie lehren, ſolche Lehre, die nichts den Menſchen Gebote ſind. Denn der wahre Gottesdienſt, nach der Offenbarung des göttlichen Willens in ſeinem Worte, war ihnen unbekannt, hingegen nur dasjenige bewußt, was der Papſt, Biſchof und Cleriſey befahl. Sie hatten dabey die eingeprägte Meynung, ſie thäten GOtt einen Dienſt daran, um deswillen ihnen GOtt die Seligkeit, als einen verdienten Lohn, geben müßte.

§. 2.

Da ſie nun den Gottesdienſt meiſtens in die Kirche ſetzten, ſo hielten ſie die Kirche oder das Kirchhaus über alle maßen in Ehren. Sie nennen

nen die Kirche Zyrkej, und haben die Wenden die Benennung von denen Deutschen erlernet, derer Wort Kirche sie in ihre Sprache aufgenommen. Ingleichen Koßzel von Koßcz, ab osse von den Gebeinen, weil man daselbst in denen Altaren die Gebeine derer Heiligen aufbehielt und bewahrete: angesehen man auf keinem Altar Messe halten dorfte, es sey denn, daß in demselben Reliquien oder der Heiligen Gebeine anzutreffen waren. Sie theilen die Kirche durch drey besondere Wörter in drey Theile. Erstlich ist ihnen in derselben boze mjesto, d. i. locus divinus, der göttliche Ort, oder der Ort GOttes, woselbst der Altar stehet, und auf und bey demselben im heil. Abendmahl die Transsubstantiation, oder Wandelung des Brodtes in den Leib Christi geschiehet: welcher Platz gewöhnlicher Weise das Chor genannt wird. Vors andere Zyrkej, die Kirche, oder das sogenannte Schiff, woselbst die Layen zu sitzen und zu stehen pflegen, und dann drittens Pschitwark, die Halle an der Kirche. Alles war ihnen so heilig, wie es auch noch itzo bey denen Papisten ist, daß wenn in einem Theil derselben was ungebührliches vorgieng, z. E. es wurde was daraus genommen, oder es wurde nur was weniges Blut vergossen und dergl. so war die Kirche entheiliget, und durften darinnen keine officia divina, oder göttliche Aemter, d. i. Messe gelesen, gebetet u. dergl. gehalten werden, bis sie wieder von dem Bischof reconciliiret oder versöhnet war: wie davon viele Exempel von den

wendi-

wendiſchen Kirchen angeführet werden könnten. Wegen ſolcher Heiligkeit, ſo ſie denen Kirchen beylegten, vermeynten nun die armen Wenden, ſie bekämen einen Theil der Heiligkeit, wenn ſie ihre Kirchen beſuchten, und darinnen der Meſſe beywohnten, beteten und was dergleichen mehr.

§. 3.

Die vornehmſte Verrichtung in derſelben, war ta mſcha die Meſſe, welches Wort aus dem lateiniſchen herkommet, welche wie vor, alſo noch itzo, das vornehmſte Stück des Gottesdienſtes in dem Papſtthum iſt, alſo, daß ſie dieſelbe höher hielten, als alles andere. Solches iſt ſo tief bey den Wenden eingewurzelt, daß auch die evangeliſchen Wenden bis dieſe Stunde allen kirchlichen Gottesdienſt mit dieſem Namen belegen. Dahero iſt bey ihnen gewöhnlich, zu ſagen: Domſchi oder do kemſchach, do kemſchow, ante Miſſam, ante Sacra, vor der Kirche, vor dem Gottesdienſte: Kemſchi ad miſſam, ad templum, zur Kirche: pomſchi l. po kemſchach, it. po kemſchi, poſt miſſam, poſt ſacra, nach der Meſſe, nach der Kirche, nach dem Gottesdienſte: wottemſchi von oder aus der Meſſe, Kirche oder Gottesdienſt, welches ihnen noch überbliebene Redensarten aus dem Papſtthum ſind: Gleichwie die Papiſten den Prieſter der Meſſe hält, ton Mieſchnick, d. i. den Meßprieſter zu nennen pflegen.

§. 4.

Das **Gebeth** ist allerdings ein wichtiges Stück des Gottesdienstes. Allein wo das Herz nicht dabey, ist es nach göttlichem Ausspruch ein Geplerr der Lippen. An Bethen fehlte es nicht denen alten Sorben, aber wohl an dem rechten, gottgefälligen und erhörlichen Gebeth. Das vornehmste Gebeth bestund in dem Pater Noster hersagen: dahero auch noch bey ihnen überhaupt das Gebeth in ihrer Sprache den Namen hat: **paczerje spjewacz**, bethen oder Gebether hersagen. **Paczerje** heissen Corallen. Weil nun der Rosencranz aus Corallen bestehet, nach welchen das Vater Unser und das Ave Maria im Bethen gezählet wird, als hat daher bey denen Wenden das Gebeth seinen Namen, und ist derselbe denen Papisten und denen evangelischen Wenden voritzo noch gemein; jedoch brauchen die Prediger dafür das Wort **ßo modlicz** bethen. Die alten Wenden hatten nach der Kirchenweise ihre gewisse **Bethzeiten**, worzu ihnen mit der Glocke ein Zeichen gegeben wurde, als zum Salve, Tenebræ u. dergl. So fanden sich auch bey ihnen an einigen Orten die sieben Gezeiten, z. E. in der wendischen Kirche St. Nicolai zu Budißin, deren Einführung die Annales Budiss. gedenken. „Ao. 1444. Sonnabends nach Jubilate, hat man angehoben die horas de passione Domini zu St. Nicolai (so der Wenden Kirche war) mit der Vesper zu singen. Herr Simon Judä, Baccalaureus, und der Pfarr in der Thum- und Pfarrkirche sang dieselbe, und den folgenden Tag

Jubilate

Jubilate die erste hohe Messe de Passione. Es war am Tage Inventionis S. Crucis, da ging man in Procession mit dem Heiligthum, wobey die Thumherren und alle Priesterschaft waren. Darnach gab Herr Simon eine herrliche Mahlzeit, dabey der Rath und alle Priesterschaft waren, ingleichen Herr Jaroslav von Colditz, der Landvoigt und sein Hoffgesinde sich befanden.„

§. 5.

Die alten Wenden beförderten ihre neugeborne Kinder gar bald zur heil. Taufe, darzu sie der papistischen Kirche Meynung trieb, daß kein ungetauftes Kind in Himmel komme, dahero eines verstorbenen Kindes Leichnam auch nicht auf einen geweyheten Ort begraben ward. Es heisset bey ihnen die Taufe Krczeniza, oder nach heutiger Schreibart: Chczeniza, mit welchen der Böhmen Krest und der Polen Krzcze verwandt. Mich. Frentzel im postwitzschen Taufstein p. 4. leitet das Wort krczu ich taufe, von dem griechischen χρίω, ungo ich salbe: und setzt dabey: Litera x respondet τῷ χ Græcorum, ut in Kryſtus pro Christus. Es ist also dieses Wort denen Sorben bey Einführung des Christenthums, zuerst bekannt worden. Die Croatier und Dalmatier haben das Wort Kärstöm, welches eben daher kommt (*). Es geschahe

(*) Es verdienet wegen dieses Wortes Kärstöm angeführet zu werden, was davon Osiander und M. Abrah. Frentzel sagen: Jo. Ad. Osiander in Theol. Casuist. P. IV.

aber die Taufe bey unſern Wenden nach dem Bene-

P. IV. c. 4. p. 344. Quæſt. Quid de baptiſmo Dalmatico habendum? Nonnulli baptizant Dalmatice: Ja tebe Kærſtöm &c. ut refert Cardinal. de Lugo in Reſponſ. Moral. L. 1. Dub. 2. Etenim hæc formula videtur æquipollere huic: ego te chriſtizo: ſeu chriſtianum facio: Reſpondet autem Cardinalis: Si illa prior formula ſignificat nihil aliud, quam poſterior: revera ea non confici Sacramentum, eo, quod per eam non exprimatur actio abluendi: Si vero illa eadem formula juxta uſum Dalmaticum ſignificet baptizo, tunc fuiſſe habendam pro apto. Eſto, conſtaret, illud verbum Kærſtoem, derivari à nomine Kareſt, ſignificante Chriſtum: certum quippe eſt, derivata perſæpe non ſervare ſignificationem vocis, à quo derivantur. Hæc Oſiand. Es hat aber M. Abrah. Frentzel, Paſt. Schoenav. in Lexico-harmonico-Etymologico Slavico Mst. ſub voce chczu, baptizo, proprie ungo, den Knothen aufgelöſet, wenn er ſchreibt: 1) Kærſtim, verbum lingua Slavica ſane non chriſtizare, ſed baptizare & proprie ungere denotat. 2) neque oritur à Subſt. Kareſt, i. e. Chriſtus: Sed ut nomen Karſt h. e. baptiſmus item unctio, ita Kareſt i. e. χριστὸς, Chriſtus, germ. Chriſt, i. e. unctus à Kærſtim ungo, ungi. 3) Denique Cardinalis ideo voci Slavicæ novam notionem affingit, ut creet moleſtiam Eccleſiis Slavicis, res ſacras ſua lingua non tractantibus ex lege & conſuetudine ampliſſima. Cæterum Chczu (R. eliſo, de medio vocis, per Syncopen) perinde ut Kærſtim ex χρίω, ungo pro, baptizare, ſynecdochice Slavis, quoniam unctio olim fuerit baptiſmo ſuper addita, tanquam ceremonia præcipua: Sive quod ab unctione, baptiſmi ritus ſint orſi; Hinc etiam Græcis olim baptiſmus unctio dictus eſt; ita in Dial. Juſtini cum Triph. & Greg. Nazianzen.

Digitized by Google

Benedictionali Miſn. in latein. Sprache durch dreymaliges Tauchen in das Waſſer. Auch entſtund von der Taufe die cognatio ſpiritualis oder geiſtliche Verwandſchaft zwiſchen dem Kinde, deſſen Eltern und Pathen. Dies merken wir noch an, daß die Wenden das Weſterhemde Czeßniza nennen, welches Wort von czeßz die Ehre, herkommt, und ſoviel als ein Ehrenkleid bedeutet.

§. 6.

Die alten Sorberwenden mußten, nach der Weiſe der römiſchen Kirche, ſich gefallen laſſen, das heilige Abendmahl unter einerley Geſtalt, nämlich das Brodt zu genüſſen, und alſo des Weins entbehren, folglich, wider Chriſti Einſetzung, ſich das Sacrament zerſtimmelt reichen laſſen. Wie ſie denn auch, wegen des Lehrſatzes von der Wandelung, vor der geſegneten Hoſtie in und außer der Kirche niederfallen, und ſolche göttlich verehren mußten; denn ſie nannten ſolches unſern HErr GOtt: naſch Boh. Ueber vorgedachte 2 Sacramenta, hatten die Wenden noch 5 andere: nämlich die Firmung, die Buß, die letzte Oelung, die Prieſterweyh, und die Ehe, und nennen ſie das Copuliren oder Trauen wjerowacz, von wjera der Glaube, das Vertrauen.

§. 7.

Von der Beichte hielten die Wenden viel, welche ſie Spowedz ausſprechen, ſpowedacz

beichtend. Es kommt solches her von **powedacz**, hersagen, erzehlen, nämlich die Sünden. Das vorgesetzte s. vor **powedacz** deutet an, daß der Beichtende alles rein heraus sage, und das geringste nicht verschweige, was er vor Sünde begangen. Denn der Papisten Lehrsatz von der Beichte ist: daß wer nicht alles und rein beichtet und bekennet, der erlanget keine Vergebung der Sünden.

§. 8.

Außer der Kirche hatten sie noch vieles zu beobachten, so zu der Religion gehörte. So hielten sie die **wöchentlichen Fasten**, **poßzicz**, jejunare, jejunium, **poßniza**, jejunalia, vulgo Saturnalia, die Fasten, die Fastnacht; ingleichen fasteten sie an den vier Gezeiten oder Quatembern: wie sie auch die Vigilien an den gebotenen Feyertagen hatten.

Die **eingebildete Heiligkeit und Verdienstlichkeit des Klosterlebens** gefiel denen alten Wenden, daher in dem Wendenlande zu Budißin, Löbau und Camentz Franciscanerklöster gestiftet worden sind, gleichwie zu Marienstern ein Cistercienser-Nonnenkloster, in welches viele Wenden beyderley Geschlechts sich begaben, wie solches der Mönche und Nonnen wendische Namen bezeugen. Und weil die Mannsklöster alle der Regul S. Francisci zugethan waren, welche barfuß gehen müssen, so nennten sie daher ein dergleichen Mitglied **boßak**, i. e. nudipes, ein Barfüsser, von dem Adject. **boßy**, disca-

discalceatus, barfuß. S. G. Frentzel in seiner hoyerswerd. Chronik führet p. 219. an, daß das in der hoyerswerdischen Herrschaft eine Viertelstunde von Geyerswalde gelegene Vorwerk Cortitz ehedem ein Mönchskloster gewesen, von welchem aber anderweit keine Nachricht finde, und daher davor halte, daß es eher eine Residenz als ein Kloster gewesen, angesehen dergleichen Residenzen die Franciscaner verschiedene hatten, woselbst sie sich aufhielten, wenn sie zu gewissen Zeiten, bey denen Kapellen, wo keine Priester waren, die Messe celebrirten, als zu Friedersdorf, Münchswalde u. a. m.

§. 9.

Hieher sind auch zu rechnen, die **Wallfahrten**, die sich bey den oberlausitz. Wenden gefunden. Sie liebten dieselben und waren ihnen eifrig zugethan. Ich will anjetzo nicht anführen, wie sie ausländische Gnadenörter besuchet; ich bleibe allein bey denen die sie in unserer Oberlausitz gehabt. Besonders wallfahrteten sie zu den sogenannten Gnadenbildern der Jungfrau Marien, von denen sonderlich drey berühmt waren.

§. 10.

Das **erste Gnadenbild** der heil. Jungfrau Marien war und ist noch zu **Rosenthal**, einem Dorfe unweit dem Kloster Marienstern, dem es auch eigenthümlich zugehöret. Wir haben davon dasjenige, was hier könnte von dessen Ur-

Digitized by Google

ſprung und Vorgeben geſagt werden, bereits oben P. I. Sect. I. Cap. 1. Pu. 3. §. 4. angeführet. Hier wollen wir nur beyfügen, daß die alten Wenden, gleichwie die noch jetzo vorhandene Römiſchkatholiſche thun, jährlich zwey Wallfahrten gehalten. Der Jeſuit, Jacob. Ticinus, hat davon Epitomen Hiſtoriæ Roſenthalenſis geſchrieben, und zu Prag in 8. in Druck gegeben. Gleichwie ein unbenannter Autor eben daſelbſt 1695. ein Büchlein in 12. davon ediret. In beyden werden in Menge die Miracul und Wunderwerke erzählet, welche die heil. Maria in alter und neuer Zeit an denenjenigen bewieſen haben ſoll, welche zu ihr ihre Zuflucht genommen: auch werden in dem letztern Tractätgen zugleich Gebete vorgeſchlagen, mit denen man ſie verehren ſoll. Caſpar Schneider in Scrut. hiſt. Luſat. ſub voce Marienſtern ſchreibet: Das wendiſche Volk um Marienſtern hat unter vielen Aberglauben auch dieſen, daß ſie in Krankheit ihre Zuflucht zu dem Marienbilde nach Roſenthal nehmen, einen Fuß, Hand, Finger oder dergleichen Glied, ſo ihnen wehe thut, von Wachs machen, und allda in die Kirche hängen, gewiß glaubende, daß ihnen dadurch geholfen werde: desgleichen, daß ſie auf den letzten Tag in Pfingſtfeyertagen auf den Knien um die Kirche kriechen ꝛc.

§. 11.

Die andere Wallfahrt geſchahe von denen oberlauſitz. Wenden nach Uhyſt am Taucherwalde, woſelbſt in einer Kapelle ein wunderthätiges

tiges Marienbild anzutreffen war. Der Zulauf dahin war sehr groß. Als aber bey dem Wallfahrten viel und mancherley Unfug und Bosheit getrieben wurde, stellte solches E. E. Rath in Budißin, dem der Ort zugehörte, und E. E. Capitul daselbst, dem Bischoff Johann VII. zu Meissen, vor, und bat, daß diese Kapelle abgebrochen, dieselbe nach Budißin zu einem Begräbnißkirchlein gesetzet, das Marienbild aber zu fernerer Verehrung in die Parochialkirche nach Uhyst gebracht werden möchte. Hierein willigte alsbald der Bischof, und die Sache wurde 1523. ins Werk gerichtet. (*)

(*) Es sind davon zwey Documenta des Bischoffs vorhanden, davon wir dasjenige, welches unsere Erzählung bestätiget, beysetzen wollen.

Johannes D. G. & Apostolicæ Sedis Sanctæ & ingenuæ Misnensis ecclesiæ Episcopus. Universis & singulis præsentes literas inspecturis salutem in Domino sempiternam.

Quia ex parte venerabilis capituli collegiatæ nostræ ecclesiæ Budissinensis & prudentis consulatus ibidem nobis expositum fuit, quod magna populi frequentia ex singulari devotione, quam ad glorioſissimam virginem Mariam gerunt, indies ad Capellam ejusdem in Sylva Taucher prope Uhyst sitam ratione imaginis glorioſissimæ virginis Mariæ ibidem repositæ confluunt & cum is locus multum sit invius, in solitudine & deserto positus, ita quod multi illiciti & inconcessi actus, adulteria, stupra & latrocinia veri similiter occasione loci fieri timentur, experientia rei ita docente. Quare fuit per supra dictos Dominos nobis humiliter supplicatum, quatenus autoritate nostra diœcesana indulgere

Da nun zu der Zeit, da man das Bild der Jungfrau Marien in die Pfarrkirche nach Uhyst gebracht, die Evangelische Lehr unter die Wenden kam, so hat man fernerhin, weder von einer Wallfahrt, noch von Wundern dieses Bildes gehöret.

§. 12.

dulgere & consentire dignaremur, quod præfatam capellam dirimere ex rationibus prædictis & eandem ad locum sepulturæ nuper per Senatum Budiss. nostro cum consensu extra muros civitatis Budissin ante portam Reichenthor tectam dictam, erectum & constructum exponere & reædificare ac imaginem B. V. ratione cujus concursus illic factus cædit ad prædictam ecclesiam parochialem in Uhyst, ne populus sua devotione circa eandem privetur, transferre possint & valeant. Nos igitur, Episcopus præfatus post maturam super hoc negotium deliberationem & rationi consonam putamus: Quare quod præfata capella B. V. dirimatur & in locum supra dictum reponatur, imagoque B. V. in sæpe dictam ecclesiam parochialem in Uhyst honorifice transferatur, præsentibus nostris damus & concedimus assensum & consensum, sine tamen speciali præjudicio cujuscunque, ita quod plebanus præfatæ ecclesiæ in Uhyst ac ejus Successores, nec non provisores, quicunque pro tempore existentes nobis & successoribus nostris canonicam portionem l. tertiam partem omnium, quæ offerentur & in prædicto concursu tribuantur, afferre & præsentare curent. In quorum fidem testimoniorum Sigillum Officiatus curiæ nostræ præsentibus duximus appendendum. Datum in arce nostra episcopali Stolpen, Anno Millesimo, quingentesimo vigesimo tertio, die vero vigesima sexta mensis Junii.

Digitized by Google

§. 12.

Die dritte Wallfahrt derer Wenden geschahe nach Eulewitz, wendisch Jileze, einem Dörflein im Gebirge, nicht weit von der Spreu ¼ Wegs von der Stadt Budißin gelegen. Man hat von dem Ursprung derselben diese Nachricht: Im Jahr 1496. ward Oberlausitz von der Pest heftig heimgesuchet, und im benannten Jahr sturben alle Leute dahin bis auf 2 Personen, Paul Kralen und seine Schwester. Diese besuchten in der Sterbensgefahr täglich ein aus Holz geschnittenes Marienbild, welches nach damaliger Weise unfern dem Dorfe gegen Halbendorf zu, stund. Dies thaten sie aus einem in der Noth vorgenommenen Gelübde, nach damals herrschender Superstition. Die Schwester des Krals beredete nach geendigtem Pestübel viele Leute, daß ihr, währender Pest, die Jungfrau Maria des Nachts erschienen sey, habe mit ihr gesprochen, und ihr zugesaget, daß ihr und ihrem Bruder die Pest nicht schaden sollte: sie würden beym Leben erhalten werden, so sie anders ihre Zuflucht zu gedachtem Bilde nähmen und es verehreten. Nach diesem begab sich Kral nach Postwitz, und wurde Kirchvater. Hier überredete er Hr. Paul Röhrscheidten, welcher E. E. Raths Verwalter über dieses Dorf und Curator der Kirche St. Petri in Budißin war, daß er an dem Orte, wo das Marienbild stund, der Mutter GOttes zu Ehren eine Kapelle bauen möchte. Da er dies erhielt, bewarb er sich um die Concession des Bischoffs, welche ihm der Bischoff ver-

verliehe. Der Pfarrer suchte dieses Vornehmen denen Leuten auf der Kanzel sehr vortheilhaftig und heilsam vorzutragen und anzupreisen, und gewann damit, daß selbe sich bereit finden liessen, willige und reichliche Beysteuer zu Aufrichtung der Kapelle zu thun: gleichwie die Sterbenden Legata dazu vermachten. Paul Kral kaufte von dem eingelaufenen Gelde, von drey Bauern den Platz, bauete darauf die Kapelle, von den Eichen, so er zu Crostau und Schirgiswalde gekaufft, welche die Bauern umsonst anführten, die andern aber die nöthigen Dienste dabey verrichteten. Die Kapelle kam also zu Stande, der Bischoff weihete sie ein und versahe sie mit Ablaß. Der Pfarr zu Postwitz, Paul Bossack, stellte an denen drey hohen Festen, Ostern, Pfingsten und Weihnachten, und zwar den dritten Feyertag, daselbst eine Wallfahrt an, lud dazu die umliegenden Priester, welche mit ihren Kirchkindern dahin wallfahrteten, wobey die Priester mit dem Ordinario Beichte höreten. Bey dieser Gelegenheit opferten die Wallfahrter wie gewöhnlich, und zwar so reichlich, daß der Postwitzer Pfarr sich oft rühmte, er hätte filiam fertiliorem matre. Er, als der Ordinarius, gab denen ihm assistirenden Geistlichen eine gute Collation und Mahlzeit, und blieb dennoch ein ansehnliches übrig. Die Geschenke, Legata u. dergl. so der Kirche geschahen, wurden auf Zinse ausgelehnet. Dies dauerte, bis Ao. 1523. die Evangelische Lehre die Leute in dem Artickel von der Rechtfertigung nach Anweisung der heil. Schrift ver-

verständigte, daß man ohn alle Verdienst und Würdigkeit die Gnade GOttes durch Christum erlange. Darauf fiel der Ablaß, und die Wallfahrt nahm ihr Ende. Der damalige Grundherr von Eilwitz, Christoph von Haugwitz, und M. Rupertus, Bürgermeister zu Budißin, nebst dem Pfarr zu Postwitz erkannten es vor gut, weil der Ablaß und die Wallfahrten gefallen, daß die Zinsen von den Capitalien der Kapelle zu Eilwitz zum gemeinen Besten, und zwar die eine Helfte der Pfarrt zu Postwitz, als welcher Kirche die Eilwitzer Kapelle impatronirt war, die andere Helfte aber zum Bau der Brücken, über die dabey flüssende Spreu, so damals hölzern war, angewendet werden sollte, welches auch geschehen. Die Kapelle ist alsdenn wüste stehen blieben, und endlich gänzlich eingegangen, also, daß man vorjetzo nichts mehr als die wüste Stelle zeiget. Wohin das wunderthätige Marienbild gekommen, findet man nicht angemerket. Der Vermuthung nach hat man solches in die Kirche nach Postwitz gebracht, als woselbst vor Erneuerung der Kirche ein dergleichen Marienbild auf dem kleinen Altar bey der Kanzel gestanden.

§. 13.

Göda, ein wendisches Dorf, liegt zwar in Meissen, an der oberlausitzischen Grenze, wir können es aber wegen der von denen Oberlausitzern dahin geschehenen Wallfahrt, füglich hieher ziehen. Hier fand sich ein vom Wunderthun berühm-

berühmtes Marienbild. Mich. Frentzel, in der Vorrede des postwitzer Taufsteins, gedenket deſſelben, und ſagt, daß der Ort den Namen im Wendiſchen Hodżij, wot chodzenja, ein Wallfahrtsort, daher erhalten, weil daſelbſt auf einem Hügel vor dem Dorfe eine Kapelle geſtanden, und die Wenden dahin zu der heil. Maria gewallfahrtet. Ein mehrers haben wir bereits oben P. II. Sect. I. Cap. 1. Punct 3. §. 4. cc. fin. angeführet; wozu wir noch fügen, was M. Carl Sam. Senff in ſeiner Kirchenreformation- und Jubelgeſchichte des Amtes Stolpen pag. 434. ſchreibet: Da zu Zeit der Reformation ein wunderthätiges Marienbild aus der Kirche zu Göda weggekommen, iſt unter denen Wenden in ſelber Nachbarſchaft eine Rede ausgekommen: Maria wäre von Göda entlaufen, ſey nach Roſenthal gekommen, und daſelbſt auf- und in Schutz genommen worden, und urtheilet hernach, ob nicht die roſenthaler Papiſten in ihrem Wahne mehr fundiret, welche die Mariam, ſo ſie in ihrer berühmten Kirche haben, nicht von Göda, ſondern Uhyſt, und zwar aus eigner Kraft, haben kommen ſehen, von wannen ſie nur eine Meile (wiewohl ſie von ein paar Liebenden gemeſſen worden) zu reiſen gehabt. Die beſte Spur der Wahrheit mag etwa in ihren Gedanken dieſe ſeyn, daß auf der Linie oder dem Strich, auf welchem Maria paßiret, das Getreide und Gras noch jetzo weit fetter und ſchöner als darneben ausſehen ſoll, welches unſtreitig daher kommen müßte, weil des heil. Weibes Fußſtapfen von

lauter

lauter Fette, ſowohl als des noch lebenden Bennonis zu Göda, getroffen haben. So weit Senff.

Dritter Titul.

Von Benennung der Feſte in der wendiſchen Sprache.

§. 1.

Es haben ſich die Sorberwenden, wie in andern, alſo auch in Feyrung der Feſte, nach der römiſchen Kirche genau gehalten, und alſo die Feſte gefeyert, welche dieſe Kirche zu feyern befiehlet. Dieſelben alle allhier anzuführen, iſt, als etwas allgemeines, unnöthig. Wir wollen alſo nur derjenigen gedenken, denen die Wenden einen beſondern Namen in ihrer Sprache gegeben, und an welchen ſie ihre beſondere Gebräuche gehabt, und theils noch haben.

§. 2.

Ueberhaupt nennen die Wenden ein Feſt oder Feyertag Swjatk, ingleichen Swjedzen, den heiligen Tag: to Sweczeni, feſtum, celebratio feſti diei, das Feyern, die Heiligung. To Sweczo, ſtatua, imago, ſculptile Sancti, Ob ſie den Namen Swjatk denen Feſten beygeleget, von denen heiligen Handlungen, die ſie an dieſen Tagen verrichtet, oder von denen Heiligen, welchen die Tage gewiedmet waren, und denen ſie dieſelben zu Ehren feyerten, will ich nicht unterſuchen. Es kan beydes ſeyn.

§. 3.

§. 3.

Die hohen Festtage, Ostern, Pfingsten und Weihnachten, heissen ihnen roczny czaß, roczny kommt her von roczicz umkehren, und czaß die Zeit, und also die Zeit, so wiedererscheinet. In dem Oberkreise sprechen sie: te hody, plur. Substant. von hodicz würdigen, d. i. die würdigen Tage. Besonders wird damit Weihnachten, oder die Geburtszeit Christi beleget. M. Abrah. Frentzel in Lex. MSt. giebt dies Wort, tempus lætum, eine fröliche Zeit, peculiariter natalitium, s. Natalis dies Christi, die Weihnachten.

Nowe ljeto, das neue Jahr. So nennen die Wenden nicht allein das Fest und Zeit, sondern auch das Geschenke, welches die Jungfern ihren Liebhabern an diesem Tage verehren, und dieses nowe ljetko bestehet aus einem Kranz mit Lahne ausgeflochten, nebst Aepfeln, Nüssen, Semmeln u. a. m. so sie ihnen zu überschicken pflegen; welches vorjetzo nicht mehr im Oberlande, wohl aber in der Haide im Gebrauch ist. In dem camenzer Kreise beschenken sie die Pathen mit Semmeln und andern Sachen, so sie auch nowe ljetko nennen.

Czjoch Kralow: das Fest der Heil. drey Könige. Ehemals bucken die Wenden an diesem Tage allerley Mehlsachen, als Schäfgen, Gänse, Männgen, ein klein Gebackenes mit drey Spitzen als einen Stern, welches sie czjodrag oder czjedrak, d. i. drey Könige, zu nennen pflegten, zum Gedächtniß der Weisen, welche man

im

im Papſtthum vor Könige hält. Es halten noch einige Wenden in der Haide dieſe Gewohnheit.

Ta Marrtowniza, die Marterwoche, nämlich Chriſti, iſt aus dem Deutſchen genommen.

Seleny Schtwortk, der grüne Donnerſtag, eigentlich der grüne Vierte, weil die Wenden die Tage der Wochen als Ferien zählen.

Der Charfreytag heißt bey denen niederlauſitzer Wenden Schichi Petk; bey den oberlauſitzern czichi pjatk, der ſtille Freytag; wie auch wulki pjatk, der große Freytag, weil an dieſem Tage das allergrößte geſchehen, nämlich die Erlöſung der Menſchen durch Chriſti Blut. Wulki pjatk heiſſet eigentlich der große fünfte Tag, welches einen auf die Gedanken bringen könnte, daß die Wenden den Donnerſtag vor den Leidens- und Sterbenstag anfangs gehalten, welche Meynung Wilh. Lange in ſeinem Buche de annis Chriſti, Lugd. Bat. 1651. vorträgt. Es iſt aber zu wiſſen, daß die gelehrten Wenden, dieſe Benennung des fünften Tages alſo erklären: Die Wenden fangen die Tage in der Woche nach und mit dem Montag an zu zählen, alſo, daß der Dienſtag ihnen heißt: Wutora, die Mittwoch, ßreda, der mitlere; der Donnerſtag ſchtwortk, der vierte, und der Freytag, pjatk, der fünfte. Auf dieſe Weiſe iſt denen Wenden der Freytag jederzeit der Leidens- und Sterbenstag Chriſti geweſen.

Das Oſterfeſt wird von denen Niederlauſitzern Jutſchownitz, von denen Oberlauſi-

tzern aber ßwjata Jutrowniczka genannt. Jutry und Jutro heißt aurora, die Morgenröthe, der Morgen, und deuten sie κατ' ἐξοχην den Ostertag, als den frölichen, besten, seligsten Morgen, damit an. Ueber dieses ist Jutrowniczka das diminutivum von jutry, und brauchen die Wenden dieses Wort von Ostern, als ein nomen blandientis, weil ihnen dieser Tag sehr lieb und angenehm ist.

Das Fest der Himmelfahrt Christi heißt denen Niederlausitzern ſtupena dꝛ neba, die Auffahrt oder der Eintrittstag in den Himmel; denen Oberlausitzern aber Boze ſtpjeczje, GOttes Auffahrt.

Die Pfingsten nennen die Oberlausitzer überhaupt ßwjatki, plur. κατ' ἐξοχην, die heiligen Tage oder Feste, wegen Ausgiessung des heiligen Geistes, so an diesem Tage geschehen; insbesondere aber den ersten Pfingsttag, die Niederlausitzer ßwetkowniz, die Oberlausitzer aber ßwjatoczniczka, und ist das diminutivum von ßwjatki.

Die Benennung des Festes der Heil. Dreyfaltigkeit ist eine Uebersetzung aus dem Deutschen: ßwedzen ßwjatej Trojizy. Die Niederlausitzer aber geben es kurz: S. Tſchoiſoſcz.

Der Adventname, Advent ist aus dem lateinischen genommen; die Niederlausitzer sprechen hingegen Pſchichoda. In vorigen Zeiten war die Gewohnheit unter denen Wenden, daß etliche von ihnen vom Advent bis zu Weihnach-

ten

ten herum aiengen, deren einer einen Engel, andere wieder was anders vorſtellten, die Kinder beten lieſſen, und ihnen Semmel, Obſt u. dergl. austheilten, welches ſündliche Weſen aber meiſt abgeſchaft worden. Solches unter den Deutſchen bekannte Chriſtkindlein, oder der heilige Chriſt, hieſſen die Wenden Boze dzjeczo, das Kind GOttes.

Der Abend vor dem Chriſttage wird von den Wenden genannt, Patorziza, der Vätertag, und kommt von dem lateiniſchen Pater her, womit die katholiſchen Geiſtlichen ſich beehren laſſen. Die Benennung dieſes Abends hat ſeinen Urſprung von der Gewohnheit, da die Patres im Papſtthum mit den Kindern allerhand Kinderſpiel den Chriſtabend trieben, wenn ſie die Mahlzeit hielten, wie Durandus Ration. L. 6. c. 74. f. 199. ſolches anmerket. (*)

Die Chriſtnacht heißt bey denen Wenden Boza noz, die Gottesnacht, und der erſte Weihnachtstag, Bozi dzen, der Tag GOttes.

Nachdem in Oberlauſitz 1664. die Bußtage eingeführet wurden, gab man denſelben den Namen Pokutny pjatk, der bußfertige Freytag.

Das Kirchweihfeſt, ta Kermuſcha, die Kirmeß, iſt deutſch.

Die Marienfeſte führen bey den Wenden folgende Namen:

(*) In quibusdam locis die & in aliis in natali Chriſti Prælati cum ſuis Clericis ludunt &c.

Digitized by Google

Mariä Reinigung, wuczistezenje ßwjateje Marje, ist aus dem Deutschen übersetzt.

Verkündigung, pschipowedanje, wiederum daher.

Heimsuchung, domahpyttanje, auch aus dem Deutschen.

Und das Frohnleichnamsfest, heißt ihnen ßwjedzen Bozcho Cztjela, der heilige Tag des göttlichen Leibes.

Aller Heiligen, schitkich Sswjatych, so eine deutsche Uebersetzung ist.

Vierter Titul.

Von dem Leben der alten Sorberwenden im Papstthum.

§. 1.

Wir fangen von der Priesterschaft an, und da können wir nicht anders sagen, als daß selbe größtentheils von elender Beschaffenheit gewesen. Ihre Wissenschaften betreffend, so hatten selbe eine schlechte Gestalt. Die wenigsten unter ihnen waren der wendischen Sprache kundig, und sollten doch ihre anvertraute Pfarrkinder, die sonst keine andere Sprache verstunden, unterrichten. Die lateinische Sprache allein war ihnen bekannt, in welcher sie die Messe lasen und die Psalmen sungen, womit sie vermeynten ihrem Amte ein Gnügen gethan zu haben. In denen Lehren des Christenthums und denen

denen andern nöthigen Wissenschaften waren sie Ignoranten, gleichwie solches damals eine allgemeine Klage von denen Priestern in allen Landen war. Waren auch einige, welche zu einiger Wissenschaft gelanget, so konnten sie doch solche nicht bey den Wenden anwenden, weil sie die wendische Sprache weder reden noch verstehen konnten. Daß dieses der alten wendischen Priesterschaft nicht zur Last geleget werde, beweisen wir mit dem Zeugnisse ihres eigenen Prälatens. Johannes von Salhausen, Bischof zu Meissen, bekennet im öffentlichen Drucke, daß viele Priester unter denen Wenden derselben Sprache nicht verstanden, und also denen armen Wenden weder predigen, noch sie Beichte hören, auch nicht ihnen das Vater Unser und den Glauben vorbeten können. Derohalben er ihnen ernstlich befehlen mußte, daß sie sich Kapelläne oder Vicarios halten sollten, die die Sprache derer Wenden verstünden, und in vorbesagten Stücken denen Wenden dienen könnten. Es sahen diese Priester nicht auf der Wenden geistliches Heil in ihrem Amte, sondern auf ihren Nutzen. Nur einmal des Jahres machten sie Anstalt, daß ihre Pfarrkinder beichten konnten, damit sie die die wendische Sprache verstehende Vicarios nicht lange halten und besolden durften. Es verdienet allerdings dasjenige Statutum Synodale, in dem bemeldter Bischoff dawider eifert, und eine ernste Verordnung giebet, allhier erwehnet zu werden, dessen Inhalt dahin gehet, daß der Bischoff denen wendischen Pfarren auf das ge-

naueſte befiehlet, daß diejenigen, welche die wendiſche Sprache nicht verſtünden, folglich nicht im Stande wären, das ihnen übergebene wendiſche Kirchvolk mit Predigen und Beichthören zu verſehen, das Vater Unſer, den chriſtlichen Glauben und anderes mehr, vorzuſagen, und ſie darinnen zu unterrichten, daß ſie ſich Kapelläne hielten, welche dieſe Sprache verſtünden, damit dieſelben das Volk in vorgemeldten Stücken heilſamlich unterrichteten; und wo das nicht von ihnen geſchehen würde, ſollten ſie ihres Beneficii verluſtig ſeyn. Nicht weniger, da er, der Biſchoff, mit Betrübniß vernehmen müſſen, daß die Pfarrer ihre Kirchkinder nicht mehr, als einmal des Jahres, in der Faſten, Beichte höreten, und ihnen das Abendmahl reichten, ſo befiehlet er mit Ernſt, daß ſolches wenigſtens zweymal des Jahres geſchehen ſollte. (*)

§. 2.

(*) De Plebanis Sclavos plebiſanos habentibus. Item ſub pœna excommunicationis diſtricte præcipimus & mandamus, quod ſinguli & omnes Plebani noſtræ diœceſis, in ſuis plebanatibus & eccleſiarum terminis plebem ſclavicam habentes, qui in idiomate Sclavonico ignari ſunt, & inexperti, populum ſibi ſubjectum prædicationibus, confeſſionibus, oratione dominica, Symbolo Apoſtolico & aliorum dicendorum publicationibus non valent aut poſſunt informare & perſonaliter expedire; ſecum teneant & habeant Capellanos ſeu Vicarios in hujusmodi idiomate peritos & expertos, qui ſciunt Sclavis prædicare & præeſſe, eosque in præmiſſis poſſunt informare ſalubriter & expedire: alioquin ſuis beneficiis per nos privabuntur, & genti facienti fructus ſuos dabuntur.

Item

§. 2.

Wie die Prieſter bey den Wenden ſich in ihrem Amte ſehr ſchlecht bewieſen, alſo bezeigten ſie ſich auch in ihrem Leben. Biſchoff Godeboldus, der 13te Biſchoff zu Meiſſen, hielt Ao. 1130. einen Synodum Diœceſanam, von deſſen Urſach und Beſchaffenheit Fabricius Bericht ertheilet, daß er die Zucht wieder aufrichten, und dem ungezähmten Weſen der Prieſter ſteuern wollen,

Item, ad audientiam noſtram deductum eſt, de quo non immerito plurimum dolemus, quod nonnulli animarum Paſtores & Curati presbyteri plus lucrum ex parochianis ſuis & ovibus, quam ipſarum ſalutem ſitientes, ſuos parochianos tantum ſemel in anno, in confeſſionibus audiunt & expediunt: & quod deterius eſt, tunc incipere ſolent aliquando poſt Dominicam Lætare, aliquando poſt Dominicam Judica: iſtos tunc confeſſos non prius, quam ad cœnam Domini aut ad diem Paſchæ Euchariſtia & corpore Chriſti providendo quod proh dolor in periculum multarum redundat animarum. Huic peſtifero morbo remedium ſalubre invenientes: Omnibus & ſingulis per Diœceſin noſtram Curatis, Presbyteris injungimus, atque præcipimus, ut conſuetudini Romanæ Eccleſiæ ſe conforment, in antea parochianorum ſuorum ad minus bis in anno confeſſiones audiant; ut ipſi parochiani bis confiteantur admoneant & inducant, ſicque cum eis agant, quod confeſſi poſt ſecundam confeſſionem infra biduum Euchariſtiæ Sacramento, in die videlicet Palmarum & aliis ſequentibus diebus provideantur. Si quis autem tam Plebanorum, quam Parochianorum hujus noſtri præcepti inventus fuerint transgreſſor, ſciat, ſe ut rebellem & inobedientem, condignam pœnam minime evaſurum.

Digitized by Google

dagegen sich die Priesterschaft dergestalt gesetzet, daß er von seinem guten Unternehmen ablassen müssen. (*) Aus dem man siehet, wie es unter den Priestern mag zugegangen seyn: Und da der Bischoff derselben Bosheit steuern und eine Verbesserung vornehmen wollen, wie unbändig und wütend sich die Priesterschaft dabey bewiesen, daß auch der Bischoff von seinem guten Vorsatz abstehen müßen und also nichts ausrichten können.

In denen oft angeführten Statutis Synodal. des Bisthum Meissens, ist das erste alsbald: de vita & honestate Clericorum, überschrieben. In selbem befiehlt der Bischoff, daß die Priester seiner Dioces, (unter welchen unsere oberlausitzische wendische Priester einen großen Theil ausmachten,) innerhalb Monatsfrist die Concubinen und mulieres suspectas, die verdächtigen Weibespersonen, aus ihren Häusern schaffen sollten, (a se penitus ejiciant, amoveant & dimittant) bey Verlust ihres Beneficii oder Pfarrdienstes.

It. Er verbietet daselbst, daß die Priester nicht tanzen, Zoten reissen, (turpia dicere) spielen sollten. Wenn aber jemand das Bretspiel brauchen wollte, zur Erquickung und Trost, pro recreatione & solatii causa, solle ers heimlich, und mäßig thun.

Item.

(*) In ea congregatione disciplinam laxatam restituere & licentiam Sacerdotum coercere voluit: Sed ita ab omnibus ei repugnatum est, ut desistere à proposito cogeretur.

Digitized by Google

Item. Verbietet er, daß die Priester nicht in die Sauf- Bier- und Weinhäuser gehen sollten, sonst wollte er sie incarceriren, oder aus seiner Diöces jagen lassen.

Das folgende Statutum zeigt an, daß die Priester die divina officia saumselig verrichtet, und ärgerlich sich dabey aufgeführet haben; daher vermahnt er sie ernstlich zu einem bessern Bezeigen. Allein die gottlose und unbändige Clerisey achtete solches alles nicht, sondern, da sie bey ihrem sündlichen Wesen nicht bleiben sollten, rebellirten sie. Wie sie sich alsbald bey Antritt der Regierung des Bischoffs gegen ihn bewiesen, saget der Bischoff in einer Schrift, so beym Lünig in Specileg. Eccl. Cont. p. 850. und in Schottgens wurtzenischen Chronike in append. zu finden. (*)

§. 3.

Erwäget man aus dem vorgesagten den Zustand und die Beschaffenheit der Priester, so kan man sich von denen Layen unter den Wenden und ihrem Leben wohl nicht viel Gutes versprechen. Da die Priester und Lehrer in großer Unwissenheit steckten, anbey, wenn sie auch einige Erkäntniß hatten, dennoch wegen nicht Erkänntniß der wendischen Sprache, das gemeine Volk

(*) Clerus in Præpositura ac Decanatu Budissinensi, & in sedibus Camentz, Lœbau, (das waren lauter wendische Priester,) Gorlitz, Lauban, Reichenbach, Seidenberg & Sorau, cum primum ad Episcopatum veniremus, instinctu pravorum hominum, vel ære alieno nostræ ecclesiæ obstrictorum, negabant biennale subsidium episcopale.

Digitized by Google

nicht unterweisen konnten, so hat letzteres sich freylich auch in der tiefsten Unwissenheit der Religionslehren befunden, und daher ist alsdenn ein grobes sündliches Leben erfolget, daß man so gar das Vieh und die Wenden in eine Classe gesetzet.

Da nun also die Wenden von der Erkänntniß der wichtigsten Glaubens- und Lebenspunkte, wie solche die christliche Religion vorträget, leer waren, so war es kein Wunder, wenn bey ihnen der alte heidnische Aberglaube ihrer Voreltern sich fand, der, weil er durch gründlichen Unterricht nicht benommen worden, von Zeit zu Zeit sich erhalten hatte. Zum Beweiß dessen wollen wir etwas davon anführen, welches auch so gar nach der Reformation bey den evangelischen Wenden sich gefunden, und es viele Arbeit gekostet, bis durch gründlichen Unterricht der Lehrer die Wenden das Abergläubische meist abgeschaft.

So waren die Wenden gewohnt am Christabend hart gekochte Erbsen aufzusetzen und zu essen, von denen sie welche in alle vier Winkel der Stube warfen, aus Aberglauben, daß sie das künftige Jahr alles im Hause gnugsam, hingegen keinen Mangel haben würden. Wiewohl M. A. Frentzel de Diis Sorab. Sect. II. c. 22. §. 4. fol. 233. sqq. in Script. R. L. davor hält, daß solches von ihnen darum geschehen, die Lemures und Hausgespenster zu vertreiben, gleichwie sie auch dieses bey denen Trauer- und Begräbnißmahlen thaten.

An

An eben diesem Christabend banden sie denen Obstbäumen Strohseile um, damit sie desto fruchtbarer seyn sollten.

Da im Papstthum, gleichwie auch nach der Reformation an Pfingsten, die Mayen in die Kirchen gesetzet wurden, hatten die abergläubischen Wenden am ersten Tage den sündlichen Gebrauch, daß, wenn der Priester den Seegen sprach, sie von diesen Mayen Reiser abbrachen, solche mit nach Hause nahmen, und damit abgöttisches Wesen trieben.

Am Feste Johannis des Täufers nahmen Alte und Junge mancherley ungeziemende Dinge vor. Die Erwachsenen trugen Kränze von Beyfuß auf dem Haupte, daß ihnen der Kopf nicht weh thun sollte. Junge machten von Weidenruthen einen kleinen Galgen, sprungen über denselben, in der abergläubischen Meynung, wer darüber springe, habe das Jahr Glück.

Die Fastnacht war ihnen ein Freß- und Saufest, ob sie selbe gleich Poſtniza, einen Fasttag nannten. Und dergleichen viel böse und abergläubische Gebräuche fanden sich unter ihnen.

Digitized by Google

Zweyter Abschnitt.

Von dem Zustand der evangelischen Religion bey denen Sorberwenden in Oberlausitz.

Das erste Capitel.

Von der evangelischen Reformation unter den oberlausitzischen Sorberwenden.

§. 1.

Da die armen Sorberwenden in Oberlausitz, wie im vorigen erzählet, in geistlicher Finsterniß saßen, ließ ihnen GOtt unvermuthet das helle Licht des Evangelii von der Gnade GOttes in Christo JEsu dem allgemeinen Heylande aufgehen, und sie erleuchten. Denn, als D. Martin Luther im Jahr 1517. zu Wittenberg anfieng, sich denen ärgerlichen Ablaßpredigern zu widersetzen, und nach Anleitung heiliger Schrift den wahren Ablaß in dem vollgültigen Verdienst JEsu Christi zu suchen, jedermann öffentlich zu zeigen, so wurde diese theure Wahrheit denen oberlausitzischen Wenden gar zeitig bekannt, welche sie auch mit Freuden an- und darinnen von Zeit zu Zeit zugenommen haben.

§. 2.

So viel als ich aus denen hier und da zerstreueten Umständen schlüssen kan, hat bey den ober-

oberlausitzischen Wenden das herrliche Evangelium schon um das Jahr 1520. seinen Eingang gehabt, und die reine Lehre von der Rechtfertigung eines armen Sünders, aus Gnaden um Christi willen, so die Wenden to prawehо czinenje, das gerecht machen, nennen, ist wohl der erste Hauptpunkt, den sie aus dem Evangelio erkannt und heilsam angewendet. Denn dieses war der Anfang der Reformation durch Lutherum, da er 1517. den Ablaß als ein vorgegebenes Mittel der Vergebung der Sünden verwarf, hingegen die Leute auf Christum wies, daß dessen vollgültiges Verdienst, der allein vor GOtt geltende Ablaß sey. Hiernächst hielt Lutherus 1518. eine Predigt über das erste Gebot, in welcher er zeigte, was Abgötterey sey, und wie selbe mit den Bildern der Heiligen getrieben werde. Beydes muß unsern Wenden bekannt worden seyn, und beydes muß sich auch in folgenden Jahren bey ihnen, als eine Wahrheit, mit Ueberzeugung gefunden haben: weil sie zu der Zeit bey dem Marienbilde zu Eilwitz, weder Ablaß gesuchet, noch auch mehr dahin gewallfahrtet, als welche zwey Stücke mit der Lehre von der Rechtfertigung, nach der Schrift, und mit dem ersten Gebot unmöglich bestehen können. Man siehet auch aus diesem die göttliche Kraft der evangelischen Lehre, wie sie sich mächtig an diesen Wenden derselben Gegend bewiesen, indem dieselben dasjenige, was ihnen von Jugend auf so nachdrücklich eingepräget worden, und was sie von Jugend auf mit der größten Andacht

vereh-

Digitized by Google

verehret, und auf das eifrigste geübet, auf einmal, bloß durch das bekannt gewordene und damals von dem größten Theil verworfene Wort GOttes, in kurzen so überzeuget worden sind, daß sie dergleichen Handlungen vor unrecht, irrig, falsch und sündlich angesehen, verabscheuet, verlassen, das hochgehaltene Bild nicht mehr geachtet, und aller Verehrung abgesaget, dergestalt, daß die Kapelle leer stehen blieben, und das Geld, so zu derselben gewiedmet war, zu einem andern Endzweck angewendet worden, worauf doch sonst der Bann lag, welchen jedermann scheuete; und hat 1523. mit der Kapelle alles seine gänzliche Endschaft erreichet.

§. 3.

Nebst der Lehre von der Rechtfertigung ist denen Wenden die Lehre vom heiligen Abendmahl unter beyden Gestalten, nach Christi Einsetzung, gar zeitig bekannt worden. Denn man findet, daß an etlichen Orten um Budißin, das heilige Abendmahl auf diese Weise die Wenden gebrauchet. Die Gelegenheit dazu hat Lutherus mit seinem Sermon vom hochwürdigen Sacrament des Leichnams Christi 1519. gegeben. In demselben sagt Lutherus, er sähe es gerne, wenn in einem Concilio geordnet würde, daß denen Layen das heilige Abendmahl in beyden Gestalten gereichet würde. Es machte zwar der Bischoff zu Meissen alsbald Gegenanstalt, daß seine Diœcesani das heilige Abendmahl also zu gebrauchen nicht verleitet würden. Dahero er

und

und das Kapitul d. d. 24. Jan. 1520. eine Verordnung in seinem Sprengel, und also auch im Sorberwendenland, ergehen ließ, vermöge welcher er, in Kraft des Gehorsams, und bey den Pönen, so von Rechten ausgesetzet, allen Herren, Aebten, Pröbsten, Dechanten, Erzdiaconen, Priorn, Guardianen, Thumherren, Pfarrern, Altaristen, Lectoristen und allen andern Priestern, Clericken und Geistlichen, Unbefreyeten, auch beyder Geschlechte, männlichen und weiblichen, geist- und weltlichen Christgläubigen, zweyerley befahl: einmal, daß ein jeder, der Lutheri predigt hätte, dieselbe abgeben sollte. Einmal aber, daß die Priester das Volk unterrichten sollten, daß diejenigen, welche das Sacrament unter einer Gestalt empfiengen, solches nicht Stückweise und zum Theil, sondern gänzlich und vollkommen erhielten, und daß die Empfahung des Sacraments unter beyden Gestalten, um der bisherigen Verordnung willen, freventlich, vermeßentlich, zwieträchtig, ärgerlich und betrüglich sey. Dieses Verbotes des Bischoffes ungeachtet, wurde doch die Communion unter beyden Gestalten, von Deutschen und Wenden in Oberlausitz angenommen und eingeführet, wozu ein vieles beytragen mochte, daß Lutherus des Bischoffs Verordnung widerlegte. Diesemnach findet man, daß der Pfarrer, Paul Boßack, zu Postwitz, seinen Pfarrkindern bereits 1522. das heilige Abendmal unter beyden Gestalten gereichet. Selbst in der Stadt Budißin hat kurz nach diesem, der damalige Decanus, M. Paul

Cüch-

Cüchler, geordnet, daß die Communio ſub utraque an etlichen Altaren gehalten wurde. Da nun ſolches in Budißin geſchahe, ſo iſt leicht zu erachten, daß die Wenden auf denen umliegenden Dörfern hierinnen gefolget. Von der Zeit an, iſt unter denen Wenden der Unterſcheid derjenigen, welche das heilige Abendmahl unter einer, und derer, welche es unter beyden Geſtalten gebrauchten, den Namen nach entſtanden. Denn die erſten, die Papiſten, ſo bey dem Gebrauch einer Geſtalt blieben, nannten ſie, gleich wie noch jetzo, ton Podjan, einer, der unter einer, nämlich Geſtalt, im heiligen Abendmahl communiciret: Und iſt von pod, ſub, unter, und jeden, unus, a, um, einer, eine, eines, zuſammengeſetzt. Daher kommt to Podjanſtwo, Papiſmus, das Papſtthum, der römiſche Glaube. Hingegen heißt ein Evangeliſcher, Podwobyſki, von pod unter, und wobej, (nach der böhmiſchen Sprache) utraque, beyden, der nach Chriſti Einſetzung das heilige Abendmahl unter beyden Geſtalten nimmt: to Podobyſtwo, religio evangelica, die evangeliſche Religion und Glaube, da die Communio ſub utraque, die Communion unter beyden Geſtalten, gewöhnlich iſt. Ueberhaupt iſt zu merken, daß die Wenden das heilige Abendmahl in ihrer Sprache Boze wotkaſanje ausſprechen, welches GOttes Vermächtniß in unſerer Sprache heißt, und die Sache, welche im neuen Teſtament vermacht, bedeutet. So vielfältigen Widerſtand die alten Wenden funden, wenn ſie theils, die Hoſtie

nicht

Digitized by Google

nicht mehr, wie vorher, anbeten, theils das Sacrament nicht mehr unter einer, sondern beyden Gestalten nehmen wollten, so liessen sie sich doch nicht irren, sondern widerlegten ihre Widersacher kurz mit den Worten Christi: Wſmicze, jiſcze, picze, nehmet, esset, trinket. Dieses haben wir noch zu gedenken, daß, nachdem man unter denen Wenden, das heilige Abendmahl nicht mehr in lateinischer, sondern wendischer Sprache zu handeln angefangen, die Wenden sich dabey nach der Ordnung, wie sie Lutherus in Wittenberg eingeführet, und bey der Consecration, das Vater Unser, nicht wie es beym Matthäo, sondern wie es beym Luca stehet, so man das kurze Vater Unser nannte, gebrauchet. Wie denn solches auch nach der Zeit beybehalten worden, und in der 1696. gedruckten wendischen evangelischen Kirchenagenda p. 75. zu finden.

§. 4.

Diese Lehren, von der Rechtfertigung und dem heiligen Abendmahl nach Christi Einsetzung, sind der Anfang der evangelischen Religion, womit die Reformation an etlichen Orten unter den Wenden den Eingang gehalten, worauf sich die Erkänntniß der göttlichen Wahrheiten bey ihnen nach und nach gemehret, auch solche sich je mehr und mehr unter ihnen ausgebreitet. Dieses beförderten die von Luthero und andern treuen Lehrern von Zeit zu Zeit herausgegebenen geistreichen Schriften, sonderlich der Catechismus mit der Ausleguug Lutheri, und das neue Testa-

ment. Da nun aber die wenigsten wendischen Priester und Pfarrer, die wendische Sprache verstunden, und also die evangelisch-biblische Wahrheiten ihren wendischen Zuhörern nicht verständlich vortragen konnten, und diejenigen wenigen, so wendisch redeten, solches zu thun nicht Lust hatten, so suchten die heilsbegierigen Wenden alle Gelegenheit, dazu zu gelangen. Sie giengen dahero, wenn es auch noch so weit war, an solche Oerter und Kirchen, wo sich solche Pfarrer fanden, welche die in GOttes Wort gegründete evangelische Wahrheiten erkannten, glaubten und vortrugen. Man findet dieselben unter allen in Oberlausitz, wie vorgedacht, am ersten zu Postwitz und zu Budißin. An ersterm Ort that es 1521. der obgedachte Paul Boßack, welcher das Volk treulich unterrichtete und fleißig predigte. In Budißin geschahe solches 1523. von M. Mich. Arnold, bey denen Deutschen. Ferner geben von beyden die Annales Bud. diese Nachricht. Ao. 1527. wurden an M. Arnolds Stelle, zwey neue, doch tapfere gelehrte Prediger geordnet. Einer derer Prediger predigte in der Kirche St. Petri deutsch, der andere zu St. Nicolai wendisch. Weil sie die Mönche in dem Kloster in der Disputation: ob die Messe ein Opfer sey und dergleichen, überwunden, mußten sie weichen. Und so wuchs das Wort GOttes unter denen Wenden durch das Predigen. Wir haben bereits oben P. I. c. 4. §. 2. angeführet, daß unter denen Wenden vier Namen gebräuchlich sind, womit sie die Personen geistlichen Standes belegen,

belegen, Pop, der Pfaffe, Duchowny, der Geiſtliche, ton Farrar, der Pfarr, und ton Prjedar, der Prediger. Der erſtere kommt aus dem Heydenthum her; die andern zwey ſind im Papſtthum gebräuchlich worden, der vierte aber bey der Reformation entſtanden. Denn das Predigen war in dem Papſtthum bey denen Wenden was ſeltenes, jetzo aber wurde es was gemeines. Dahero denn die Wenden, denenjenigen, ſo ihnen durch die Predigten fleißigen Unterricht ertheilten, in ihrer Sprache den Namen Prjedar, von dem deutſchen Wort, Prediger genommen, beylegten.

Hiernächſt erhielten die nach dem Evangelio begierigen Wenden, die heilſame Erkänntniß von andern Perſonen, die Evangeliſch waren, zu denen ſie ſich hielten. Solche waren die Æditui, Küſter und Schulmeiſter, welche damals der deutſchen und wendiſchen Sprache zugleich kundig ſeyn mußten, damit ſie bey denen Pfarrern und derſelben Kirchkindern, wenn erſtere kein wendiſch, letztere aber kein deutſch verſtunden, Dollmetſcher abgeben konnten. Dieſe, gleichwie andere verſtändige gemeine Wenden, waren hier Gehülfen an dem Bau des Reiches GOttes. Zu dieſen geſelleten ſich diejenigen Wenden, denen an der Wahrheit des Evangelii gelegen war. Dieſelben, wenn ſie beyſammen ſich funden, handelten von dem, was zu ihrer Seelen Heil diente. Die, ſo unter ihnen deutſch und wendiſch konnten, laſen das neue Teſtament, den Catechiſmum und andere deutſche Schriften, überſetzt in wen-

discher Sprache ihren Sorben vor, hielten darüber Gespräche, unterrichteten, vermahnten und trösteten sich unter einander, dabey sungen sie geistliche Psalmen und Lieder. Lucas Osiander, in seiner Bibel ad Act. II. edit. lat. pag. 324. führet an, daß er zu Schackau in Preussen, selbst gehöret, wie der Pfarr dasiges Ortes, welcher die daselbst gebräuchliche alte preußische Sprache nicht gekonnt, sondern nur die deutsche verstanden, auf diese Weise seine Predigt verrichtet: Erst habe er einen Periodum deutsch gesaget, dann habe der Schulze des Orts, der beyder Sprachen mächtig gewesen, selben in der alt preußischen Sprache vorgetragen, und so die ganze Predigt durch. Ob diese Art auch unter unsern Oberlausitzern im Anfang, bey dem Mangel der wendischen Priester sich gefunden, kan ich nicht sagen, wohl aber dieses, daß Küster, Schulmeister und Handwerker, welche Wenden gewesen, zu Pfarrern ordiniret worden sind, wie unten zu sehen seyn wird.

Und auf diese Weise hat die evangelische Lehre in Oberlausitz unter denen Wenden ihren Eingang gehabt, welche von Jahr zu Jahr gewachsen und zugenommen.

§. 5.

Mit was vor Begierde und Freude unsere Wenden das süsse Evangelium von dem Heil in Christo, so GOtt in seinem Worte offenbaret, gesuchet und mit Vergnügen angenommen, kan man

man aus folgenden, was wir anführen werden, erkennen.

Das **Evangelium**, oder den evangeliſchen Text, worüber Sonn- und Feſttags geprediget wird, nennen die Wenden to Szenje, Szenio, verba quietis ſ. Sabbathi Chriſtiani, Worte der Ruhe oder des chriſtlichen Sabbaths: Szenßke knihi, liber Evangeliorum, das Evangelienbuch.

Die Liebe zu GOttes Wort, und die Freude, die ſie über den Empfang deſſelben hatten, bezeigten ſie damit, gleichwie noch jetzo ihre Nachkommen zu thun pflegen, daß, wenn ſie aus der Kirche und von dem Gehör des göttlichen Wortes kamen, ſie an ſtatt eines Grußes einander anredeten: Sbozeho ßłowa witajcze, willkommen aus, oder von GOttes Wort, ingleichen ſ. bozim ßłowom witajcze, willkommen mit Gottes Wort! Dem der andere antworteie: Boh werſchny pomhaj, der höchſte (allmächtige) GOtt helfe! teſch ſ. bożeho ßłowa witajcze: auch willkommen von GOttes Wort. Dieſe Grußformul iſt bey denen Wenden erſt zur Zeit der Reformation in Gebrauch kommen. Denn vorher im Papſtthum war die Abhandlung des göttlichen Wortes in der Kirche was ſeltſames, wie wir oben gehöret. Predigte man des Jahres ein oder das anderemal in der Kirche, ſo waren es Menſchenworte, die Geſchichte und Gedichte von denen Heiligen. Die Sonn- und Feſttagsevangelia oder Epiſteln, welche bey der Meſſe geleſen oder geſungen worden, waren

lateiniſch, und alſo verſtunden die armen Wenden nichts von dem Worte GOttes. Nunmehro hörten ſie daſſelbe in ihrer Sprache, verſtändlich, deutlich und reichlich. Und das bewegte ſie gedachte Formul zu gebrauchen. Es iſt dieſe Art bey dem Begegnen auf dem Kirchwege noch jetzo unter denen Sorben gewöhnlich. Gleichwie man auch bey ihnen wahrnimmt, daß, wenn ſie zur Kirche gehen, oder gelautet wird, ſie den Huth abnehmen und beten. Wodurch die erſten evangeliſchen Wenden wohl nichts anders zu erkennen geben wollen, als daß ſie ſich dadurch aufgemuntert, zu GOtt um Zubereitung ihres Herzens zu geſchickter Aufnahme des anzuhörenden Wortes zu beten. Und es iſt zu wünſchen, daß die heutigen Wenden, bey beyden angeführten Gewohnheiten, alſo beſchaffen ſeyn mögen, wie die erſten Evangeliſchen.

Wie ſüß und lieblich denen Sorben der Vortrag von dem großen Erlöſer und deſſen Namen JEſus worden, da ſonſt kein ander Name den Menſchen gegeben, darinnen ſie ſollen und können ſelig werden, (denn davon höreten ſie vorher wenig oder nichts, ſondern nur von dem Verdienſt und Anrufung der Heiligen, vom Ablaß, von Meſſen, von Faſten, von Wallfahrten, von Stiftungen zu Kirchen, Klöſtern und denen Geiſtlichen, darein man das Heil ſetzte) erhellet daraus, weil die Gewohnheit unter ihnen entſtanden, daß, wenn ſie von dem Prediger den Namen JESUS ausſprechen höreten, ſie mit dem Munde zu ſchmatzen pflegten, welche

welche Gewohnheit nachgehends fortgedauert. Es redet davon Michael Frenzel, Past. Postwiz. in seiner Altarpredigt, Zittau, 1688. 4. pag. 45. wenn er Bernhardi Worte anführet: Jesus mel in Ore, melos in aure & jubilus in corde. JEsu Name ist Honig im Munde ꝛc. also: Wohin kan gezogen werden, daß ihr, meine lieben Wenden, den Gebrauch haltet, daß ihr in der Kirchen bey Nennung des Namens JEsu, mit euren Lippen schmatzet, wie etwa küssende zu thun pflegen, da sonst andere Nationen aus Ehrerbietung nur den Huth abnehmen, welche ehrerbietige Liebe zu solchem werthen Namen an euch, als etwas sonderliches der sel. D. Geier im VII. Liebesspruch p. 86 gerühmet hat. Solche Gewohnheit hat heutzutage an den meisten Orten im Oberkreise aufgehöret, doch findet sie sich noch im Niederkreise.

Im Jahr 1519. ließ der sel. Lutherus eine Sermon von den **Brüderschaften** drucken, und wieß die nichtige Beschaffenheit der damaligen Brüderschaften, St. Mariä, Francisci, Antonii u. dergl. im Papstthum, hingegen die rechte Art, wie alle wahre Christen Brüder wären. Daß diese Schrift unsern oberlausitzischen Sorben bekannt worden, ist daher zu schlüssen, weil die Wenden einander pflegen, lieben Brüder, zu nennen, also, daß einer zu dem andern spricht: **Luby Bratsje**, lieber Bruder.

Das **Wort GOttes**, und von selben zu reden und zu handeln, war ihnen nicht an die

Kirche gebunden, sondern alle Gelegenheiten und Oerter mußten ihnen dazu dienen. So gar die Kretschame und Schenken, in welchen gemeiniglich unnütze Geschwätze geführet werden, dienten ihnen bey ihren Zusammenkünften dazu, von dem gehörten Worte GOttes Gespräche zu halten, und sich in der Erkänntniß geistlicher Sachen zu üben. Davon noch jetzo übrig, daß die Wenden an einigen Orten, wenn sie in Schenken zusammen kommen, die Gewohnheit haben, von der Predigt zu reden und dieselbe zu wiederholen.

§. 6.

Von den Gesängen und Singen, sind die Sorben besondere Liebhaber, sie pflegen in ihrer Sprache ein geistlich Lied Kyrlisch zu nennen. Woher diese Benennung kommen, lernet man aus dem Dittmaro, welcher l. 2. f. 24. berichtet, daß sein Vorfahrer im Bisthum Merseburg, Boso, so in den Zeiten Ottonis I. lebte, denen Wenden die Litaney in ihre Sprache übersetzet, und damit er ihnen solche beybringen möchte, habe er sie ihnen vorgesungen und vorsingen lassen. Allein die Wenden trieben nur damit das Gespötte und sungen dafür Kyrkujolsa, (*) Inzwischen

(*) Ditmar L. II. Boso eos Kyrie eleison cantare rogavit, exponens eis hujus utilitatem. Qui vecordes hoc in malam irrisorie mutabant, Kyrcujolsa, quod nostra lingua dicitur, alnus, quæ stat in Fructetis, dicentes, sic locutus est, Boso, cum ille aliter dixerit.

Digitized by Google

zwiſchen erlernet man doch daraus, daß der erſte chriſtliche Geſang unter denen Wenden das Kyrie Eleiſon geweſen, von deſſen Anfangsworten die Wenden hernach alle andere chriſtliche Geſänge contracte alſo Kyrliſche benennet haben. Außerdem heiſſet bey den Wenden ſpjewu und ja ſpjewam, cano, ich ſinge, to ſpjewanje, cantus, modulatio, das Singen: ton ſpjewar, Cantor, der Sänger. Was nun die Geſänge nach der Reformation anbelangt, ſo giebet der niederlauſitziſche Oberamtsrath, Herr Löſcher, in Deſtinat. & Fragm. Luſ. infer. P. III. p. 170. an, daß die zwey Lieder, Vater unſer im Himmelreich ꝛc. und, Es iſt das Heil uns kommen ꝛc. die erſten ſeyn ſollen, welche in die wendiſche Sprache durch Simon Gaſten, erſten evangeliſchen Kappellan zu Lübben in Niederlauſitz, auf Befehl Graf Albrecht Schlickes, Landvoigts, überſetzet, gebrauchet und in des Alb. Mollers, zu Budißin 1574. gedrucktes wendiſches Geſangbuch geſetzet worden ſind. Dieſe und dergleichen Lieder haben die Wenden nicht allein in der Kirche, ſondern auch zu Hauſe und an andern Orten und Gelegenheiten abgeſungen. Man findet dahero, daß in alten Zeiten unter den Wenden die Gewohnheit geweſen, ſo auch noch zu Anfange dieſes Jahrhunderts ſich an einigen Orten, als im Camentziſchen, im Senfftenbergiſchen u. a. m. gefunden, daß die wendiſchen freyledigen Weibesperſonen in der Faſtenzeit des Sonntags ſich im Dorfe öffentlich zuſammengeſetzet, und etliche Lieder von dem Leiden und

Sterben unſers Heylandes angeſtimmet und abgeſungen.

So hielten ſie auch die Weiſe zur Oſterzeit, und zwar ihre Vigilien nach Art der erſten Chriſten. Denn die Oſternacht legte das Mannsvolk ſich wenig zu Bette, ſondern wachten, dergeſtalt, daß ſie ſich den Abend in einem Hauſe verſammleten, um Mitternacht aus- und um die Felder ihres Dorfes giengen, und dabey fröliche Oſterlieder ohne Unterlaß ſungen. Endlich, wenn ſie wieder zurück ins Dorf kamen, ſungen ſie dieſelben Lieder wieder, und zwar vor jedem Hauſe eines. Ein gleiches geſchahe am Oſtertage nach der Veſper, da ſie auf der Aue Oſterlieder abzuſingen pflegten, welche Gewohnheit bey den heutigen Wenden an einigen Orten noch im Gebrauch iſt.

Wir könnten noch ein mehrers von dergleichen, ſo zu Anfang der Reformation bey denen Wenden entſtanden, anführen; es kan aber dieſes gnug ſeyn, zu erſehen, was vor ein ſeliger Zuſtand damals unter dem armen und verachteten Sorberwendenvolk geweſen: worüber ſich ein jeder Chriſt, der etwas von dergleichen in dem Reiche JEſu Chriſti geſchmecket, herzlich freuet und den HErrn preiſet.

§. 7.

Dieſes alles ſind Würkungen der göttlichen Kraft des Wortes der ewigen Wahrheit. Jedoch iſt es auch an dem, daß GOtt ſeine Werkzeuge

zeuge dazu gebraucht, welche dem Worte GOttes bey den Wenden den Weg bähnen, und deſſen Lauf befördern helfen müſſen. Und dahin rechnen wir Anfangs, den damaligen Landvoigt in Oberlauſitz, Herzog Carl von Münſterberg. Dieſer war ein Enkel des Königes Georgii Podiebradii, in Böhmen, welcher von 1520. bis 1526. die Landvogteyliche Würde in Oberlauſitz verwaltet. Wie nun derſelbe von ſeinen Vorfahren manche reine Lehrſätze, ſonderlich von dem heiligen Abendmal unter beyderley Geſtalt, erhalten, alſo war es an dem, daß, da die evangeliſchen Lehren durch Lutherum wieder ans Licht gebracht wurden, und wie überhaupt Oberlauſitz, alſo auch beſonders die Wenden erleuchteten, verhinderte er ſolches Werk keinesweges, ſondern ließ demſelben den Lauf, ja er beförderte daſſelbe unter der Hand. Er ſtund bey dem Könige Ludovico in Ungarn und Böhmen, in auſſerordentlichen Gnaden, alſo, daß er ihn Ao. 1523. zum Gouverneur des Königreichs Böhmen ſetzte, welche Gnade er bey dem folgenden König Ferdinando I. auf gleiche Weiſe genoß, der ihm folgends die Oberhauptmannſchaft in Schleſien vertrauete. So lange er lebete, (er ſtarb aber 1536.) ließ er der Oberlauſitz ſeine Gnade genüſſen, dergeſtalt, daß, wenn auf Anhetzen der Feinde, wegen der ſogenannten neuen Religion ſcharfe Verbote von denen Königen ergiengen, er durch ſeine Vermittelung und Nachſicht dem Evangelio keinen Schaden geſchehen ließ.

Selbſt

Selbſt einige von den vornehmſten Prälaten in Oberlauſitz waren dem Evangelio geneigt. Was Chriſtoph von Haugwitz, Canonicus in Budißin, vor eine Einſicht in die Beſchaffenheit des damaligen Zuſtandes der römiſchen Kirche und der evangeliſchen Lehre gehabt, weiſet ſein Tractat, den er gefertiget, und der 1536. zu Wittenberg mit einer Vorrede D. Joh. Bugenhagens, in 4. gedruckt worden.

D. Paulus Cüchler war zu Anfang der Reformation der Collegiatkirche zu Budißin Senior, und dann 1522. Decanus. Dieſer war der evangeliſchen Religion und Reformation keinesweges entgegen, ſondern beförderte dieſelbe vielmehr, dergeſtalt, daß er das Evangelium ſelbſt predigte, und zuließ, daß Deutſchen und Wenden das heilige Abendmahl unter beyden Geſtalten in Budißin durfte gereichet werden. Wiewohl er hernach, als die meiſten Canonici ihn deswegen anfeindeten, auch bey dem Biſchoff zu Meiſſen, und dem neuen Könige Ferdinando hart verklagten, aus Furcht, und Liebe zu der Ehre und dem Irdiſchen, davon wieder wich und dem Evangelio widerſtund. Es wird ſolches in der Replique E. E. Raths in Budißin, auf des E. Capituls Beſchwerung, dem Kaiſer Ferdinando I. als die oberlauſitziſchen Stände vor ihm ihre Strittigkeiten abhandelten, worauf die bekannte Deciſio Ferdinandina 1544. erfolgte, vorgeſtellet, und die Worte, welche von dem Kaiſer daſelbſt gebraucht werden, nach der Anzeige E. E. Rahts in Budißin, verdienen allhier einen Platz: "Da

"Da erſtlich (heißt es) etliche Bücher von Martin Luthern ausgangen, habe unſer Capitul zu Budißin, und ſonderlich der Dechant, als ein alter Mann, hiezu entgegen einen ſonderlichen Studenten zu Wittenberg gehalten, der ihme ſolche Bücher jederzeit zugeführet, die dann ein Dechant unter die Bürger zu Budißin ausgetheilet. Darauf wäre er auf den Predigtſtuhl, allda die Lutheriſchen viel Jahr geprediget, auch etliche Altar das hochwürdige Sacrament unter beyderley Geſtalt zu geben aufgerichtet, daſſelbe ſelbſt gereichet, dabey geſtanden, und alſo das Volk an die Lutheriſche Lehre bracht. Darnach habe das Capitul gleichmäßig viel Jahr ſolche Prediger gehalten, dieſelben neben E. Rathe beſoldet und belohnet. Wie aber dieſer Mann nunmals umgekehret, und ſolches alles mit Gewalt und ſo zu reden auf eine Stunde wieder wollen niederwerfen, oder was ihn darzu verurſachet, könnte E. Rath nicht wiſſen: Aber weil das Volk an die berührte Lehr gerathen, und dann viel fremdes Volk allda ſey, konnte E. Rath nicht glauben, daß dieſes bald ohne Beſchwerniß geſchehen möge u. ſ. w.

Das zweyte Capitel.

Von denen Hinderniſſen des Laufes der Reformation bey denen oberlauſ. Wenden.

§. 1.

Bey dem Anfang der Reformation regierten die zwey Könige, Ludovicus und Ferdinandus

nandus I. als Marggrafen in Oberlauſitz. Der erſtere hielt ſich meiſt in Ungarn auf, und hatte mit den Türken zu thun, dahero er ſich um die Religionsbegebenheiten nicht ſonderlich bekümmern konnte. Allein der Biſchoff von Meiſſen lag ihn hart wegen der Oberlauſitzer an, deswegen dieſer ſonſt gnädige Herr d. d. Ofen, am Tage Franciſci, Ao. 1524. einen ſcharfen Befehl in puncto Religionis, an dieſes Marggrafthum ergehen ließ. Er büßte ſein Leben Ao. 1526. nach der unglücklichen Schlacht bey Mohatz in einem Sumpfe ein, und an ſeine Statt kam Ferdinandus I. Ob er nun zwar, auf Anregen der Geiſtlichkeit, verſchiedene Mandate wider die Evangeliſchen ergehen ließ, ſonderlich d. d. Prag den 27. Febr. 1529. ſo huben doch ſolche nicht die Reformation in Oberlauſitz auf, ob ſie wohl dieſelbe auf einige Zeit hinderten, daß ſie nicht ſo bald zu Stande kommen konnte.

§. 2.

Die meiſte Hinderung in der Reformation verurſachte die hohe und niedere römiſch-katholiſche Cleriſey, als welche bey der alten römiſchen Kirchenlehre und Weiſe zu bleiben ſich bemühete, damit ſie ſich bey dem alten Stand, Ehre, Würden, Macht, Gewalt und Einkünften zu erhalten ſuchte.

Der Biſchoff von Meiſſen, Johannes VII. vom Geſchlecht derer von Schleinitz, war ein Feind Lutheri, und aller derjenigen, welche der aus

GOt-

GOttes Wort vorgetragenen Lehre beypflichteten, und trat 1518. das Bisthum an. Als Lutherus 1519. die Sermon von dem Sacrament des wahren Leichnams Christi heraus gab, ließ er deswegen 1520. einen Befehl in seinem Krispel ergehen, vermöge welchem, niemand dieselbe lesen sollte, damit nicht jemand zum Gebrauch des Sacraments unter beyderley Gestalt, verleitet würde. (s. oben Sect. II. Cap. 1. §. 3.) Er ließ sich nicht verdrüßen in eigener Person Ao. 1520. in Oberlausitz zu reisen, und Visitation zu halten, welche vornehmlich um der Wenden willen geschahe, unter welchen das Licht des Evangelii hin und wieder zu leuchten anfieng. Denn er kam erstlich nach Budißin, von dar gieng er in die niedere wendische Pflege, ließ daselbst die Gemeinen zusammen rufen, vermahnte die Herrschaften, Geistlichen und Layen, die neue ketzerische Lehre zu meiden, und bey der alten zu bleiben, welches ihm die Priester mit Hand und Mund versprechen mußten, und bedrohete alle, wo sie von der römischen Kirche und Papste wichen, mit geistlichen und weltlichen Strafen zu belegen, welche diejenigen gewiß zu erwarten haben solten, die wider seinen Befehl handeln würden. Nachdem er sich acht Tage unter den Wenden aufgehalten, kam er nach Görlitz, und gieng von dar zurück nach Stolpen. Allein seine Reise war von schlechter Würkung. Dannenhero, da er sahe, daß er auf diese Weise nichts ausgerichtet, sondern das Evangelium sich immer mehr in Oberlausitz ausbreitete, nahm

er

Digitized by Google

er den weltlichen Arm zu Hülfe, und brachte die harten Befehle wider die Evangelischen, von K. Ludwig und Ferdinand, zuwege, also, daß die, so vom Papstthum wichen, hoch maleſitzisch bestrafet werden sollten. Es starb aber der Bischoff 1537. ohne daß er das Wort GOttes aufhalten konnte.

Ihm folgte in der bischöflichen Ehre und Würde, Johannes VIII. von Maltitz. Er hatte den Sinn seines Vorfahrers, und bewieß es bald bey dem Antritt seiner bischöflichen Regierung. Denn als K. Ferdinand 1538. nach Budißin kam, von denen Oberlausitzern die Huldigung zu nehmen, fand sich dieser Bischoff auch ein. D. Joh. Cochlæus, Herzog Georgii zu Sachsen Theologus und Canonicus zu Budißin, hielt im Namen der in Oberlausitz noch rückständigen römischen Religionsclerisey eine lateinische Rede, und zeigte dem Könige an, daß in diesem Lande schon viele evangelische Ketzer wären. Dazu kam der Bischoff, welcher sehr derb redete, und den König bath, nicht zuzugeben, daß Luthers Lehre die Oberhand in Oberlausitz bekäme. Worauf der König zur Antwort ertheilte, er wollte die alte Religion schützen, und denen Ständen Befehl ertheilen, daß sie mit Neuerungen aufhörten, und das alte Abgeschafte wieder einführen sollten, wo sie an ihm einen gnädigen Herren behalten wollten. Ja er, der Bischoff, ließ nochmals bey dem Könige durch Fridericum Nausæum, Bischoff zu Wien, vorstellen und bitten, ne in partibus Lusatiæ omnes reliquias collabi pateretur. Und damit

mit es nicht an seinem Fleisse mangele, schafte er, daß ein Catechismus, darinnen aber nur zwey Hauptstücke zu finden, gefertiget, und 1539. in 4to, und wiederum 1540. gedruckt wurde, mit der Aufschrift: Eine christliche Lehre zu gründlichem und beständigen Unterricht des rechten Glaubens und eines gottseligen Lebens. Solchen sendete er in die deutschen und wendischen Kirchen, mit dem Befehl, daß nach demselben die Gemeinden im Glauben und Leben sich richten sollten, und das nicht anders.

§. 3.

Wie die geistlichen Oberherren wegen der evangelischen Lehre gegen die Oberlausitzer gesinnet waren, also gleicheten sich ihnen die niedern Prälaten. Nicolaus von Heinitz, Probst in Budißin, und Herzog Georgii zu Sachsen Rath, hatte einen starken Widerwillen gegen den Aufgang des Evangelii in Oberlausitz, und Heinrich von Bünau, der ihm 1527. in der Probstey zu Budißin folgte, war von eben der Art.

Die Aufführung des Decani Cüchleri ist im vorhergehenden Capitel angezeiget worden, und seine beyden Nachfolger, Joh. Cochlæus und M. Hieron. Rupertus, trieben den Widerstand gegen das Evangelium noch viel heftiger.

Die Canonici in dem Collegiatstift zu Budißin waren Eiferer der alten papistischen Religion, und da sie meistens geborne Wenden waren, so gieng ihr Bemühen vornehmlich dahin,

das Evangelium in dem wendiſchen Lande zu verhindern.

Der Dominæ Abbatißin des Fürſtl. Geſtifts Marienſtern, bey Camentz, meiſte Unterthanen befinden ſich in der wendiſchen Pflege. Denen verwehrete ſie ſchlechterdings das Evangelium anzunehmen. Und ob ſie wohl diejenigen, ſo in andere Kirchen eingepfarret waren, davon nicht abhalten konnte, ſo ließ ſie es doch nicht bey denen Kirchgemeinden geſchehen, worüber ſie das Jus Patronatus hatte, als in Wittgenau, Croſta.

Die adelichen Beſitzer der Lehn- und Rittergüther richteten ſich gröſtentheils nach dem Landesherrn. Und ob ſie wohl in der Lehre eines beſſern überzeugt waren, ſo war doch die Furcht vor der Ungnade ihrer Obern ſo groß, daß ſie nicht nach ihrer Erkänntniß handeln konnten. Jedoch hatte das Evangelium bey einigen eine ſolche Kraft, daß es aus den heftigſten Feinden, die treueſten Freunde und Bekenner machte. Ein ausnehmendes Exempel iſt hievon Gottzſche von Gerßdorff und Baruth, auf See. Dieſer bezeigte ſich bey dem Aufgang der evangeliſchen Lehre unter denen Wenden ſo heftig, daß er von derſelben bey ſeinen wendiſchen Unterthanen nicht das geringſte leiden wollte. Ja ſein Haß gegen Lutherum und ſeine Lehre war ſo groß, daß er ſich öfters hören ließ: Wenn man in Wittenberg nicht Holz hätte, den Ketzer Luthern zu verbrennen, ſo wollte er aus ſeiner Seeiſchen Haide daſſelbe dahin führen laſſen, damit es geſchehen könnte.

könnte. Allein GOtt kehrte ihm sein Herz so um, daß er wegen seiner Rede und Bezeigens in große Gewissensangst gerieth, an Lutherum schrieb, und ihm seinen innern Seelenzustand entdeckte; welchen hernach Lutherus in einem Gegenschreiben tröstete. Er aber wurde darauf ein großer Beförderer des Evangelii unter denen Wenden.

§. 4.

Nebst diesen, fanden sich auch andere Hindernisse, welche die Reformation unter den Wenden aufhielten. Dergleichen war die **große Unwissenheit derer wendischen Parochorum oder Pfarren.** Die meisten derselben hatten ein mehrers nicht gelernet, als die Messe in lateinischer Sprache zu celebriren, die Psalmen zu singen, und die Amtshandlungen derer Sacramente, der Taufe, Copulation, der letzten Oelung u. s. m. zu verrichten. Was dabey zu thun vorfiel, war ihnen in dem meißnischen Benedictionali und Missali vorgeschrieben. Dieses lasen sie bey der Handlung ab, und machten dabey die gezeichneten und angedeuteten Ceremonien, und so hatten sie ihr Amt verrichtet. Nun gieng es aus einem andern Ton. Ihr Hauptwerk sollte seyn, die Unwissenden in der Lehre des Christenthums zu unterrichten, und zwar nicht nach denen Kirchensatzungen, sondern nach dem geoffenbarten göttlichen Worte. Von diesem wußten und verstunden sie größtentheils wenig oder gar nichts, hatten es nicht gelernet, ja die

Digitized by Google

allermeisten hatten ihr Lebetage keine Bibel gesehen noch gelesen, wenn sie auch sonst nach damaliger Art gelehrt waren. Hiernächst sollten sie die aus dem Schlafe der Unwissenheit aufgeweckten und aufgewachten Seelen in der Ordnung des Heils fortführen. Das war ihnen unbekannt. Gleichwohl wollten sie ihre Präbenden, Pfründen und Pfarren behalten, damit sie ihre gnügsame Lebensmittel hätten, und ihre bequeme Lebensart fortführen könnten. Da konnte es nun freylich nicht anders seyn, als daß sie diese Lehre anfeindeten, welche ihnen das Brodt nehmen wollte, hingegen die Weise behaupteten, bey welcher sie solches alles fernerhin ruhig zu genüssen hätten. Dahero machten sie ihren wendischen Kirchkindern die neue Lehre verdächtig, schmähten dieselbe, und verdammten diejenigen, die ihr anhiengen.

§. 5.

Zu dem kam dieses Hinderniß bey denen **Wenden**, daß sie **keine andere, als ihre Muttersprache, verstunden.** Denn damals verstunden unter hundert Wenden nicht einer ein Wort deutsch, folglich konnten sie von denen Evangelischen Deutschen die Wahrheit nicht hören, noch lernen. In wendischer Sprache waren zu der Zeit keine geistliche Bücher, weder geschrieben noch gedruckt, anzutreffen. Und wenn auch das gewesen wäre, so konnte doch kein Wende, weder geschriebenes, noch gedrucktes, lesen, weil sie dazu keine Unterweisung erhalten.

In

In denen Dorfschulen wurde ein mehrers nicht gelehret und gelernet, als das Ave Maria, Paternoster, das apostolische Glaubensbekänntniß und die zehen Gebote. Solchemnach konnten die armen Wenden in den deutschgedruckten geistlichen Schriften sich nicht Raths erholen, noch mit denen Evangelischen, von der Frage: Was muß ich thun, daß ich selig werde? eine Unterredung anstellen. So konnten sie auch derer deutschen Lehrer Predigten, welche von dem Reiche GOttes handelten, nicht besuchen und gebrauchen, weil ihnen die Känntniß der deutschen Sprache mangelte.

§. 6.

Ferner war ein Hinderniß, der **Mangel evangelischer Lehrer, welche der wendischen Sprache kundig waren.** Die Wenden fanden sich damals in großer Verachtung, welche über sie Anfangs kommen war, als sie gezwungen werden mußten, das Heydenthum zu verlassen, und das Christenthum anzunehmen. Man hielt sie so gering, daß man sie untüchtig achtete, ein ehrliches Handwerk oder Profeßion lernen zu lassen. Wie denn noch im vorigen Seculo in denen Geburtsbriefen der aufzunehmenden Lehrlinge, bezeuget werden mußte, daß sie nicht von wendischen, sondern deutschen Geblüt entsprossen; und Chr. Heckel, in histor. Beschreibung der Stadt Bischofswerda, pag. 281. führet an, daß 1568. den 15. Jul. Blaß Vetter, von Schmellen, daselbst Bürger worden, weil

er aber ein Wende gewesen, habe er 100 Rthlr. für das Bürgerrecht erlegen müssen. Da nun die Wenden nicht einmal zu bürgerlichem Stande gelangen konnten, so war es desto schwerer, sich denen Studiis zu wiedmen. Ueberdieses, wer sollte die wendischen jungen Leute in studiis linguarum, artium und disciplinarum unterweisen? Die gebornen Wenden verstunden nichts, als das, wenn wendisch geredet ward, etliche wenige ausgenommen, welche in denen Städten Budißin, Camentz und Löbau unter denen Deutschen lebten, die wegen des Umgangs mit denselben, deutsch verstehen mußten. Die Deutschen waren der wendischen Nation und Sprache feind. Und also hatten die Wenden keine, oder kümmerliche Gelegenheit zu studieren. Es kam also auf die wenigen an, die etwa hie oder da unter denen Deutschen lebten, und also mit der deutschen Jugend in die Schule gehen konnten. Wenn nun gleich also etliche von denen Wenden die Studia trieben, und Priester wurden, so reichten doch selbe nicht zu, die gesammten Wenden damit zu versehen. Da es nun zur Zeit der Reformation so aussahe, war es schwer, treue evangelische, der wendischen Sprache kundige Lehrer denen wendischen Kirchgemeinden vorzusetzen.

§. 7.

Satanas ruhete auch nicht, wie in den deutschen Landen, durch den Aufruhr der Bauern, die evangelische Reformation zu hindern, dergleichen

chen bey den Wenden zu thun. Die Annales Budiſſin. beſagen: daß im Jahr 1527 die hoyerswerdiſchen Bauern (welche Standesherrſchaft etliche 40 wendiſche Dörfer begreift) aufgeſtanden. Solche zu ſtillen, wurde Mannſchaft aus denen Städten dahin geſchickt, welche zwölf der vornehmſten nach Budißin brachten, die aber hernachmals aus dem Gefängniß gebrochen. Die andern Bauern zogen nach Prag, ſich zu rechtfertigen, allein denen Rädelsführern wurde der Kopf vor die Füſſe geleget, und damit endigte ſich der Aufruhr. Ob man nun gleich ſcharf unterſuchte, ob die evangeliſche Lehre ſie dazu beweget? ſo fand man doch nicht das mindeſte, ſondern die Urſache war die harte Dienſtbarkeit. Und alſo konnte der Feind hierdurch keinesweges der Religion einen Schaden zufügen.

Das dritte Capitel.

Von dem fernern Fortgang und Zuſtand der evangeliſchen Religion im XVI. Sec. bey den oberlauſ. Sorberwenden.

§. 1.

Obwohl, wie im vorhergehenden Capitel gedacht worden, das Evangelium ſo manchen Widerſtand und Hinderniß bey denen Wenden in Oberlauſitz erdulden müſſen, ſo hat es doch die göttliche Weisheit und Güte alſo gefüget, daß deſſen ungeachtet ſich daſſelbe von Zeit zu Zeit unter ihnen ausgebreitet und vermehret.

Digitized by Google

Selbst die hohen Landesherren waren dem Evangelio nicht abgeneigt, und wenn sie widrige Befehle ertheilten, mußten sie solches um der Bischöffe willen thun, die ihnen immer anlagen. Vom König, nachmaligen Kaiser, **Ferdinand** I. ist bekannt, daß er selbst bey dem Papste angehalten, seinem Sohne Maximiliano II. die Communion sub utraque zu erlauben. Unter seiner Regierung von 1527. bis 1563. ist die evangelische Lehre in alle seine Erblande, Ungarn, Böhmen, Oesterreich, Mähren, Steyermark, Schlesien, und dann auch in unsere Ober- und Niederlausitz, und zwar bey Deutschen und Wenden eingedrungen.

Kaiser Maximilian II. hatte ein geneigtes Herz gegen die evangelische Religion, dergestalt, daß dieselbe unter seiner Regierung völlige Freyheit genoß, ja er beförderte, was zu der Ehre GOttes und derer Unterthanen Heil dienlich war, davon unsere Oberlausitz viele Proben aufweisen kan. Besonders hat die slavische Nation an diesem höchstglorwürdigsten Kaiser einen außerordentlich hohen Patron und Beförderer in Ansehung der christlichen Erkänntniß und wahren Religion gehabt. Rieger, in der Vorrede zu M. Clesens dritten Jubelfest der Buchdruckerkunst, 1740. führet davon verschiedenes an, besonders, wie er den ersten und reichlichsten Beytrag gethan, daß die Dalmatier die Bibel in ihrer Mundsprache 1562. gedruckt lesen können.

Dessen

Dessen Herr Sohn, Kaiser Rudolphus II. hat der evangelischen Religion in Oberlausitz viel zu gute gethan, und die theuresten Versicherungen gegeben, daß ihr kein Leides wiederfahren sollte. Zum Beweis führen wir an, die denen Gesandten von Land und Städten des Marggrafthums Oberlausitz d. d. Prag den 17. Dec. 1608. gegebene allergnädigste Resolution: – – "Dieweil die Stände augspurgischer Confeßion sowohl mündlich durch ihre Abgesandten, vor Ihro Kaiserl. Majest. eigene Person, beschehenes Anbringen, also auch schriftlichen in Gehorsam selbst zugestanden und erkennet, daß in diesem Punkte, und bishero, und die Zeit Ihro Kaiserl. Majest. Regierung über sie, sich keiner Unbilligkeit oder zugefügten Beschwer nicht zu beklagen. Sollen diesemnach nurgedachte Stände nochmals des unterthänigsten Vertrauens zu Ihro Kaiserl. Majest. seyn, wenn nur keinen Neuigkeiten Statt und Platz gegeben, und einem jeden Theil dasjenige, was er befugt und berechtiget, ohne Abdringung gelassen werde, daß Ihro Kaiserl. Majest. ihnen nochmals keine Unbilligkeit zuzufügen verstatten, sondern es in Glaubenssachen, wie sie es bey Dero angehenden Regierung gefunden, bey Kaiserl. und Königl. Gnaden bewenden lassen würden.„ An diesen theuersten und allergnädigsten Verheissungen haben dann die oberlausitzischen Wenden gleichen Antheil in der Religionsfreyheit sowohl, als die Deutschen, gehabt und genossen.

§. 2.

Vermöge angeführten Kaiserl. Hulden und Gnaden, hat die evangelische Religion endlich freyen Lauf und Wachthum in Oberlaußitz auch unter denen Wenden erhalten.

Denn nachdem einmal um 1520. das Evangelium den Anfang unter den Wenden genommen, so ist es von Zeit zu Zeit gewachsen. Die erste evangelische Gemeinde unter den Wenden, ist die zu Postwitz, wo Paul Boßack seinen Kirchkindern schon 1520. das Evangelium geprediget, und folgends denenselben das heil. Abendmahl unter beyden Gestalten gereichet. Hierauf hat sich die evangelische Lehre zu Budißin, Löbau und Camentz bey den Wenden hervorgethan, bey Gelegenheit, da die Deutschen daselbst dieselbe angenommen. Auf denen Dörfern mag hin und her wohl ein gleiches geschehen seyn, nur daß die Einwohner wegen der papistischen Priester und Herrschaften, die bis dato dazu noch kein Belieben hatten, sich des öffentlichen Gottesdienstes noch nicht bedienen dürfen.

Nachdem aber 1530. die evangelischen Reichsstände ihr Glaubensbekänntniß dem Kaiser Carolo V. zu Augspurg öffentlich übergeben, so schien denen Wenden die Freyheit in der Religion etwas mehr anzugehen. Denn von der Zeit an findet man schon mehrere Gemeinden unter ihnen, denen das Wort GOttes öffentlich vorgetragen worden ist. Ich will diejenigen, welche ich als evangelische Prediger bey denen wendi-

wendiſchen Gemeinen in Oberlauſitz zuerſt gefunden, hier mittheilen, daraus man erſehen kan, wenn die evangeliſche Lehre an dieſem und jenen Orte unter denen Wenden öffentlich hervor getreten. Und da mir eine alte Matricula derer zu Wittenberg von 1537. bis 1560. ordinirten Pfarrer und Prediger zu Handen kommen, darinnen auch oberlauſitziſche Wenden ſich befinden, ſo will aus derſelben zugleich anzeigen, wenn und von wem ſie die Ordination erhalten: Und wenn dabey der Unterſcheid unter Pfarren und Predigern vorkommt, ſo iſt zum Verſtändniß zu merken, daß an ſolchen Orten, wo der katholiſche Pfarr damals noch gelebet, er annoch ſeine Weiſe gehalten, der Prediger aber zu lehren, und das heilige Abendmal unter beyden Geſtalten auszuthen, daſelbſt ſich gefunden habe:

1520 Poſtwitz, Paul Boßak, iſt unter allen wendiſchen Pfarren wohl der allererſte, der das Evangelium denen Wenden geprediget.

1527. Reichwalde, Johann Art.

1532. Prietitz, Bartel Span.

1535. Kittlitz, Nicol Poſter.

1537. Baruth, Gregor Kirſt, dem gefolget Peter Berch, von Baruth, Schulmeiſter allhier, welcher 1555. zu Wittenberg ordiniret worden.

1539. Collm bey Görlitz, Martin Kißitz, von Spremberg gebürtig, daſelbſt Rathmann und Kürſchner, ordinirt von D. Mart. Luthern, Dom. I. p. Trinit. 1539.

1539. **Horcka**, damals war es hier noch wendisch, Jacob Kolitsch, Ædituus daselbst, welchen Georg von Gersdorff, zu Wittenberg Dom. 1. Advent. durch D. Joh. Bugenhagen, Pomeranum genannt, zum Pfarr ordiniren ließ.

1540. **Creba**, zwischen Görlitz und Budißin, unter Herr Gotzschen von Gersdorff, Petrus Sutoris, von Mußkau, Ædituus zu Neukirch bey Budißin, Mittwochs Abends Eraßmi von D. Mart. Luthern ordinirt.

—— **Belzig** oder **Gebelzig**, Thomas Platean, ordinirt Fer. IV. p. 11. Trin. von D. M. Luthern, zum Prediger.

—— **Hohenbucka**, Martin Koch, von Ruhland, daselbst Bürger, berufen hieher, und ordinirt Dom. 18. p. Trin. von D. Pomerano.

—— **Ruhland**, Matth. Zschorne, dem gefolget 1564. Elias Cüchler; 1573. Jacob Janus, der 1583. an der Pest starb, und von Lübenau hieher kommen war.

In diesem Jahre nahm auch die öffentliche Religionsübung der augspurgischen Confeßion in der Stadt Hoyerswerda den Anfang, so durch Beförderung derer Herren von Schumburg, und Basilii Laurentii, des ersten evangelischen Pfarres, geschahe; von dar hat sich in kurzen das Evangelium fast durch die ganze weitläuftige Herrschaft gezogen.

Annoch habe ich in diesem 1540sten Jahre, als evangelische Pfarrer gefunden: zu

Hoh-

Hohkirch, Urban, N.

Särichen, Urban Henetz.

1541. Großgrabe, in der Lauſitz, Georg Hoppe, von Gödau, Ædituus zu Lauten, ordinirt Fer. IV. Vigil. Aſcenſ. von Pomerano.

1542. Koſel, Martin Tornow, gebürtig von Koſel, und Ædituus zu Fürſtenwalde, ordinirt Fer. 4. in Vigil. Vit. von D. Pomerano. Dem gefolget Anton Richter, von Backwitz, der zu Wittenberg in Vigil Aſcenſ. 1553. von D. Joh. Pommern ordiniret worden.

—— Geierswalde, Johann Simon.

1543. Gutta, Matth. N.

1544. Schwebnitz, Briccius Richter.

1545. Kriſcha, bey Budißin, Vincenz Möller, Ædituus zu Weiſſenberg, ordinirt Fer. 4. p. Exaudi, von D. Pomerano.

1546. Mußkau, Lazarus Welcke, fieng hier an das Evangelium zu predigen.

—— Taupitz, Thomas Cernick, gebürtig von Baruth, daſelbſt Schulmeiſter, nach Taupitz zum Pfarr berufen, ordinirt Fer. 4. p. Palm. von D. Pomerano.

1547. See, Simon Opitz, von Mußkau, befand ſich damals als Schreiber bey Chriſtoph von Gersdorf, auf See und Baruth, als er nach See berufen und Fer. 4. p. Septuag. von D. Pomerano ordiniret wurde.

—— Neſchwitz, Sebaſtian Reinhard.

1548.

1548. **Weißenberg**, Peter Roſtock, von Hoyerswerda, aus der Univerſität Frankfurt gen Weißenberg zum Pfarr berufen, und Fer. p. Cathar. von D. Pomerano ordinirt.

1551. **Schmöllen**, Thomas Richter, von Wittgenau gebürtig, Hanß von Noſtitz, Kinderpräceptor, berufen gen Zſchmellen, und ordinirt von M. Seb. Fröſcheln, Fer. 4. poſt Septuag.

—— **Ujeſt**, Donat Müller, von Wittgenau, wurde mit Richtern an einem Tage ordiniret, und zwar als Prediger.

—— **Zibelle**, Wenzel Bruccatius.

1554. **Wilthen**, Friedrich Hirßberger, von Liebenwerda, etwa ein Jude, berufen und ordinirt zum Pfarr nach Wilthen, bey Bautzen, Fer. 4. p. Judica. von D. Pomerano.

—— **Milckel**, Barthel Paulitz, von Wittgenau, damals Schulmeiſter zu Krebe, ordinirt Fer. 4. aſſumt. Mariæ, von Pommern. Nachdem der letzte Catholicus, Petrus N. hier 1554. geſtorben.

—— **Pohla**, Gregor Stuhlſchreiber, von Spremberg, aus der Univerſität Wittenberg gen Pohla berufen zum Pfarr, und ordinirt Fer. 4. Wolfgangi von Pomeran.

Ich könnte mehrere anführen, doch aus dieſen kan man ſchon ziemlich erſehen, wo und wenn unter den Wenden die evangeliſche Religion zu ihrer öffentlichen und völligen Uebung gekommen.

Jedoch

Jedoch erachten wir annoch dasjenige vor dienlich beyzusetzen, was M. Senff in seiner stolpenschen Kirchenhistorie, p. 268. seq. von denen beyden Kirchspielen Neschwitz und Gausig meldet. "Johann Temler, Pfarr zu Gödau, mußte als ein Papiste 1559. von dar fort, jedoch hielt er die Reformation in zwey oberlausitzischen Kirchspielen, Gaußig und Neschwitz, auf, als welche im Papstthum dem Pfarr zu Gödau, ihrem Collatori, obedientiam und reverentiam schuldig waren, und zur Recognition jeder alle Jahr ihm zwanzig böhmische Groschen reichen mußte. Diese wurden, bey der in Göda geschehenen evangelischen Reformation, von ihrem Gehorsam gegen den neugesetzten evangelischen Pastorem in Göda, von dem Decano, Johann Leisentritt, losgemacht, daß also Lucas Jentzsch, der katholische Pfaffe zu Gaußig, ob er wohl seine Investitur noch vom Gödauer empfangen, von der ersten (1559. Churfächs.) Visitation bis zur andern geheget worden, da sonst alles umher Lutherisch war, denen Inwohnern des Dorfs zu großer Aergerniß und Verführung, welches auch so gar sieben eingepfarrte Dörfer, Nauendorf, Cassern, Zucke, Günthersdorf, Arnsdorf, Dretschen und Drebichow, alle des Churfürsten von Sachsen Unterthanen, mit entgelten müssen, immaßen sie auf ihr vielfältig kläglich Ansuchen davon nicht erlöset, noch mit der Seelsorge christlich versorget werden mögen, bis endlich ihre Geduld ausgerissen, der Hunger nach GOttes Worte angewachsen, und der Pfaffe mit seinem höchsten Unwillen hat weichen müssen. Der-

Digitized by Google

Dergleichen Eifer noch sieben andere Dörfer in selbiger Pflege, so in die Mönchskirche zu Budißin sonst gegangen waren, und im stolpenschen Amtsbezirk liegen, Schwarznaußlitz, Ober-Gurck, Gnaschwitz, Doberschau, Schlungwitz, Singwitz und Monchswalde, erwiesen; denn sie haben sich, da zumal ihre Kirche zur Wüstung worden, von dem katholischen Ministerio losgerissen, und wenden sich nun an den Ort, welcher ihnen am liebsten und nähesten ist. So weit Senff.„ Wobey wir anmerken, daß, was Neschwitz anbelangt, das Evangelium viel eher daselbst eingegangen, als zu Gaußig, indem die Herren von Schreibersdorf, welche Neschwitz von 1448. bis 1572. besessen, und die sich bald nach dem Anfang der Reformation zu dem Evangelio bekannten, bereits 1547. Sebastian Reinharden, als evangelischen Pfarr hieher berufen und gesetzet haben.

§. 3.

Wenn ich vorangegebene Pfarrer anführe, will ich keinesweges damit sagen, als ob an denen bemeldten Orten vorher die Einwohner sich zum Theil, oder ganz, zur evangelischen Religion nicht sollten bekannt haben; sondern nur dieses, daß entweder die dem Papstthum anhangende Pfarrer, oder die Herrschaften, dasselbe in ihren Kirchen nicht eher haben predigen lassen. Indessen sind die evangelischen Einwohner des Dorfes, wo der papistische Gottesdienst noch im Gebrauch war, in die benachbarte evangelische Kirchen zur

Pre-

Digitized by Google

Predigt und heiligem Abendmal gegangen. So hielt das Capitulum zu Budißin ſtrenge darüber, daß die daſige wendiſche Nicolai-Kirchgemeinde bey römiſcher Kirchenweiſe bleiben mußte. Da nun die meiſten um Bautzen liegende wendiſche Dörfer in ſolche eingepfarrt waren, ein groß Theil derſelben Einwohner aber ſich zu dem Evangelio hielten, ſo beſuchten ſie die ihnen angränzenden evangeliſchen Dorfkirchen, zumal da ſie zu denenſelben näher waren, als zu der Nicolaikirche. Gleiche Bewandniß hatte es mit dem großen Kirchſpiel Göda, welches auf meißniſchem Grund und Boden liegt, und dahin 15 meißniſche und 52 oberlauſitziſche wendiſche Dörfer eingepfarret ſind. So lange der Biſchoff von Meiſſen zu Stolpen blieb, ſo lange erhielt der daſige Parochus, Joh. Temmler, die katholiſche Religion daſelbſt. Nachdem aber der Biſchoff 1559. das Bisthum dem Churfürſt Auguſto zu Sachſen übergab, ſahe er, daß ſeines Bleibens daſelbſt nicht länger ſeyn könnte: daher begab er ſich mit dem daſelbſt befindlichen Marienbilde nach Croſtwitz. Da nun lange vorher dieſe oberlauſitz-wendiſche Gegend das göttliche Wort erleuchtet hatte, ſo waren viele eingepfarrte Dörfer genöthiget, dieſe Kirche zu verlaſſen, und in denen evangeliſchen Kirchen in Oberlauſitz den Gottesdienſt abzuwarten. Dergleichen thaten auch diejenigen adelichen wendiſchen Dörfer, welche in eine Kirche, ſo dem Kloſter Marienſtern zuſtund, und darinnen der Convent keine andere, als papiſtiſche Prieſter hielt, eingepfarrt

waren. Und dieſe Geſtalt hatte es mit dem Gottesdienſt unter den Wenden zur Zeit der Regierung Kaiſers Ferdinandi I.

§. 4.

Unter der Regierung des Kaiſers Maximiliani II. kam es endlich dahin, daß den Einwohnern der Oberlauſitz (denen Deutſchen und Wenden,) an allen Orten die völlige Gewiſſensfreyheit, erlaubt war. Dahero denn, nach 1563. die evangeliſchen Herrſchaften und Gemeinden, bey deren Kirchen bishero noch katholiſche Prieſter geſtanden, von nun an evangeliſche Prieſter beriefen, ihnen die Kirchen übergaben, um ſolche zum Vortrag des göttlichen Worts und Gebrauch der heiligen Sacramenten, nach Chriſti Einſetzung, anzuwenden. Und da ſind alle wendiſche Kirchen unter dieſem Kaiſer reformiret worden, bis auf die Kirchen, zu Wittgenau, Croſtwitz mit ſeinen zwey Filialen Ralbitz und Roſenthal, Nebelſchütz und Radibor, woſelbſt bis jetzo noch der römiſch-katholiſche wendiſche Gottesdienſt in Uebung iſt.

§. 5.

Ob nun zwar ſolchergeſtalt die Wenden allenthalben den freyen öffentlichen evangeliſchen Gottesdienſt hielten, ſo konnte es doch denen Wenden in und um die Stadt Budiſſin nicht ſo gut werden. Denn das Capitulum daſelbſt ſetzte ſich mit aller Macht dawieder, weil es vorgab, daß die Wenden in die St. Nicolaikirche gehörten.

Da-

Damit aber doch den Wenden, welche die evangelische Wahrheit erkannten, im Gewissen gerathen werden möchte, so mußten die beyden evangelischen Kapelläne oder Diaconi bey der St. Peterskirche, die wendische Sprache verstehen, damit sie die Wenden Beichte hören, ihnen das Abendmahl in beyden Gestalten reichen, sie besuchen, und ihnen sonsten in allen Fällen mit ihrem Amte beystehen könnten. Und damit die Wenden desto füglicher sich der Communion sub utraque zu bedienen Gelegenheit hätten, so wurde geordnet, weil es unmöglich war des Sonntags alle Communicanten in der gesetzten Zeit zu bestreiten, daß die Woche zweymal das heilige Abendmal ausgespendet werden sollte. Dies besagen die Compactata, so deswegen zwischen E. E. Capitul und E. E. Rath, wegen des evangelischen Chors und der Orgel in der Kirche St. Petri, den 17. May 1583. errichtet worden: "Zum vierten, die wendischen Bauersleute betreffende, so ad S. Nicolaum eingepfarrt, und ihren wendischen Seelsorger und eigene Kirche haben, so will E. E. Rath durch ihren Prediger und Diaconos dieselben zu ihrer Communion gar nicht zwingen und dringen, auch die endliche Anordnung thun, und ernstlichen Fleißes darob seyn, damit nicht mehr, als wie es diese Vereinigung vermag, (vornehmlich in den Festtagen) Communicanten befördert und zugelassen werden, dann so viel sie in den bestimmten und concedirten Stunden, als bis auf 8 Uhr bestreiten und sie beschicken können, besonders, weil ohne dies die Communion

zwier, wo nicht mehr gehalten wird, dahin sie ein und den andern weisen und remittiren können — — Gleiches Schicksal erlitten die evangelischen Wenden in dem Städtgen Wittgenau, welchem das Kloster Marienstern, aller unterthänigen und demüthigen Bitte ungeachtet, keinen evangelischen Prediger und Gottesdienst zuließ.

Ja an einigen Orten, wo bereits der öffentliche wendische Gottesdienst aufgerichtet worden war, versuchten etwelche denselben wieder abzustellen. Solches thaten die Herren von Maltitz auf Hoyerswerda, bey dieser ihrer Stadt, als sie mit denen Bürgern in einen Streit, wegen der bürgerlichen Freyheiten, geriethen. Allein, als solches an den Kaiser Rudolph. II. gelangete, schützte S. Majest. die Stadt in einem gnädigen Reseript d. d. 14. May 1550. bey ihrer Religion, Freyheiten und Statuten. s. Frentzels hoyerswerdische Chron. p. 40.

§. 6.

Diese Bewandniß hatte es mit dem äußerlichen Zustand der evangelischen Religion bey den Wenden im XVI. Sec. Wir haben aber nunmehro zu sehen, wie und auf was Weise der öffentliche Gottesdienst bey denen Wenden bestellet und verrichtet worden. In dem Papstthum mußten sich alle nach der Ordnung des meißnischen Bischoffs in ihrem öffentlichen Gottesdienst achten. Und da brauchten sie die meißnischen Missalia und Benedictionalia. Anfangs hatten sie dieselben nur geschrieben, nach Erfindung der

Dru-

Druckerey aber gedruckt. Das Missale enthält alles dasjenige, was zur ganzen Messe gehöret, und zwar auf alle Sonn- Fest- Heiligen- und Wochentage; das Benedictionale aber fassete in sich die Abhandlungen, Gebete und Ceremonien bey der Taufe, ehelichen Copulationen, Processionen, letzten Oelung, bey Begräbnissen, Excommunicationen, Absolutionen u. dergl. Beyde waren in lateinischer Sprache gefasset, und wurden auch von dem wendischen Priester in derselben gebraucht.

Nachdem aber denen Wenden das Evangelium bekannt worden war, sahen sie darauf, daß sie einen verständlichen Gottesdienst in ihrer bekannten Sprache haben möchten. Da nun das heilige Abendmal das erste, und hernach die heilige Taufe dasjenige war, so die Wenden in ihren Kirchen auf evangelische Weise zu handeln einführten, so übersetzten die Priester, so wendisch konnten, das, was Lutherus, in seiner Schrift: Eine Weise, christliche Meß oder Gottesdienst zu halten, ingleichen, von der deutschen Messe und Ordnung des Gottesdienstes, vom heiligen Abendmal geordnet, und dann das Taufbüchlein Lutheri, in die wendische Sprache, und bedienten sich derselben bey denen Handlungen dieser beyden Sacramenten. So verfuhren sie in folgender Zeit mit andern Stücken des Gottesdienstes, und richteten sich in allen nach denen Churſächsischen Kirchen. Als aber Herzog Georg zu Sachsen Ao. 1539. starb, und Herzog Heinrich die meißnischen Lande erbte, darauf als-

bald die Kirchen reformirte, und die durch D. Just. Jonam, Georg Spalatinum, Caspar Creutzigern, Fried. Myconium, Justum Menium und Johann Webern gefertigte Agenda, d. i. Kirchenordnung, wie sich die Pfarrherren und Seelsorger in ihren Aemtern und Diensten verhalten sollen, in seinem Lande einführte, so haben die Oberlausitzer, die Deutschen und Wenden, solche alsbald freywillig angenommen, in ihre Kirchen eingeführet, und sind in den meisten Stücken bis jetzo dabey geblieben. Wie mir denn etliche dergleichen alte ins Wendische übersetzte Agenden im MSt. aus dem XVI. Sec. zu Handen gekommen, die bey denen wendischen Kirchen, ehe die gedruckte erschienen, im Gebrauch gewesen. Selbe enthalten I. die Form zu taufen; II. von ehelichen Trauungen; III. von der Beichte und Privatcommunion der Kranken; IV. Ordnung und Form des Gesanges zum Amte der Communion; V. die Collecten und Gebete. Es hat zwar der Decanus zu Budißin, Joh. Leisentritt, eine und die andere Kirchenordnung und Agende in Druck gegeben, als formam baptisandi infantes 1568. formam copulandi desponsatos & proclamatos, allein Deutsche und Wenden sind bey Herzog Heinrichs Agende verblieben.

§. 7.

Sobald man nun wendische Prediger erhalten konnte, ist bey denen oberlausitzischen Wenden gesorget worden, daß der Gottesdienst ordentlich

deutlich in denen Kirchen auf- und angerichtet würde. Dies geschahe nicht nur in denenjenigen Kirchen, welche bishero wegen Mangel der wendischen Sprache kundigen Prediger unbrauchbar gelegen, sondern man machte auch hin und wieder die Filialkirchen und Kapellen zu Parochial- und Pfarrkirchen, damit durch Vermehrung des öffentlichen Gottesdienstes allenthalben das Christenthum befördert werden möchte. Zu Geyerswalde hielt im Papstthum alle 14 Tage ein Kapellan von Hoyerswerda einmal Messe. Nach der Reformation setzte man zu derselben einen eigenen Evangelischen Pfarr, der darinnen fleißig predigen, unterrichten und die Sacramenta administriren sollte. In groß Partwitz hatte es im Papstthum gleiche Bestellung mit der Kirche: bald nach dem Aufgang des Evangelii wurde sie gleichfalls mit einem eigenen Pfarr versehen, u. dergl. m.

§. 8.

Die Beschaffenheit derer wendischen Lehrer, Prediger und Pfarrer in dem XVI. Jahrhundert ist unterschiedlich. Bey dem Anfang der Reformation verstunden die wenigsten papistischen Priester unter denen Wenden die wendische Sprache, wie oft gedacht. Dahero es eben so war, als hätten sie keinen Pfarrer. Etliche waren der wendischen Sprache kundig, so, daß theils sie dieselbe erlernet, theils es ihre natürliche Muttersprache war. Unter diesen widerstunden einige dem Evangelio, einige nahmen dieses an, und

Digitized by Google

lehrten es auch ihren Kirchkindern; wie Paul Boßack zu Poſtwitz. Der wenigſte Theil derer bisherigen wendiſchen Prieſter war geſchickt, Lehrer bey dem Volke abzugeben, und wenig ſtudirte Wenden konnte man haben. Dahero denn die Kirchpatronen und Gemeinden ſolche Perſonen, die in der Schrift erfahren und geſchickt waren, Junge und Alte in den Hauptſtücken des Chriſtenthums zu lehren und zu unterrichten, unter den Gemeinen ſorgfältig aufſuchen, und zu Kirchenämtern befördern müſſen. Solchemnach erwählte man fromme und jetztangezeigte Eigenſchaften habende Ædituos, Cuſtodes, Schulmeiſter, Schreiber, Handwerker, Bürger und Bauer, und berief ſie zu Pfarrern, welches bis Ao. 1560. geſchehen. Nachdem hat man, weil geborne Wenden auf Schulen und Univerſitäten Studia getrieben, ſolche zu Pfarrämtern bey denen Wenden angenommen und befördert.

Bey denen erſtern fand ſich ein rechtſchaffenes lauteres Weſen in ihrem Amte, eine brennende Liebe gegen den Nächſten, ein unverdroſſener Fleiß in Unterweiſung der Lehre und Erkänntniß der Wahrheit zur Gottſeligkeit, und Beweiſung eines lebendigen Chriſtenthums. Der Beweiß von dieſer Abmahlung und Bilde der erſten wendiſchen Pfarrer, ſind die Früchte, die ſich bey ihren Zuhörern und Kirchkindern gefunden, davon wir cap. I. gehandelt. Es wurden die erſten Lehrer durch das Kreuz bewähret. Denn der Welt waren ſie ein Spott und Hohn; denen hohen und niedern päpſtiſchen Geiſtlichen ein

Ana-

Anathema und Greuel; hatten zum Lohn Verachtung und Verfolgung von Geist- und Weltlichen, Hohen und Niedrigen, welche es nicht mit Christo, sondern mit der Welt hielten: sie lebten in steter Gefahr, vertrieben und aus dem Lande gejagt zu werden, wie dem Prediger zu St. Nicolai in Budißin 1527. und andern wendischen Priestern widerfuhr. Dieses machte sie zu rechtschaffenen Knechten und Dienern Christi, die nicht das Ihre, sondern das, was des Herrn ist, suchten.

Nachdem Ao. 1555. der Religionsfriede errichtet worden war, und die Wenden desselben Freyheit zu genüssen hatten, folglich die Verfolgungen und Bedrückungen aufhörten, fand sich allmählich bey vielen Lehrern Laulichkeit, andere trieben das Amt als ein Gewerbe. Jedoch waren noch immer treue Wendenlehrer, welche zu ihrem Zweck hatten, das Heil der Seelen zu befördern.

§. 9.

Um solche zu erhalten, bekümmerten sich christliche Herrschaften, und ich will davon zum Exempel Herrn Caspar von Nostitz, den ältern, auf Jahmen ꝛc. welcher viele, und lauter wendische Güther in die dreyßig Jahr besessen, und 1587. gestorben, anführen. Denselben rühmet der redliche Laur. Dresser, Past. in Budißin, in der ihm gehaltenen Leichenpredigt, e. a. zu Budißin in 4. gedruckt, unter andern also: "Die erzehlten Tugenden an ihm zeigen und bezeugen uns

noch viel eine herrlichere höhere Tugend, aus welcher, als aus dem rechten Brunnquell, durch Gnade und Würkung des heiligen Geistes, die andern alle flüssen, nämlich einen rechten Glauben und wahre Furcht GOttes, welche aller Weisheit Anfang ist. Das hat er beweiset, nicht allein an und mit seiner Person selber, daß er GOttes Wort geliebet, — — sondern auch dies alles durch treue rechtschaffene Lehrer, bey seinen Unterthanen (diese waren lauter Wenden) und Mündlein, in ihren Kirchen treulich gefördert und erhalten, bis ans Ende, GOtt helfe ferner mit Gnaden, Amen. Dabey auch den Dienern göttlichen Worts gebührliche Ehre und mögliche Förderung erzeiget„ Dem setze ich billig bey Hrn. Michael von Gerßdorf, auf Nostitz, von welchem Matth. Gryphius in der 1598. ihm gehaltenen Leichenpredigt schreibet: "Dies ist sonderlich an ihm zu rühmen und lobenswerth, daß er einen rechten Eifer und Ernst zum Worte GOttes getragen; denn da er etwas weit von der Kirchen (zu Kittlitz) entsessen, hat er an seinem Hause die Kapelle renoviren, und fein zurichten lassen, auch auf seinen eigenen Sold, und bey seinem Tisch, einen Pfarrherrn gehalten, der ihm, seinem Gesinde und Unterthanen, mit Predigen und Reichung der Sacramenten dienstlichen gewesen„

Wie nun einzele Herrschaften sich um treue Haushalter der Kirche Christi bekümmerten; also habe gesammte Herren Stände in Oberlausitz

lauſitz Sorge getragen, daß die wendiſchen Kirchen und Schulen tüchtige, brauchbare und nützliche Lehrer erhalten, und dahero dazu zubereitet werden möchten. In der oberlauſitziſchen Landes- und Policeyordnung von Ao. 1538. ſtehen bey dem Puncto I. dieſe merkwürdige Worte zu leſen: "Sonderlich nachdem man auf dem Lande, der wendiſchen Sprache halber, an Pfarrherren und Seelſorgern großen Mangel leiden muß, ſo ſoll ein jeder Unterthan durch ſeine Herrſchaft, auch auf dem Predigtſtuhle, fleißig ermahnet werden, welcher einen Sohn oder Freund hätte, der zur Schulen tauglich und zu lernen geſchickt wäre, daß man den oder dieſelben mit ernſten Fleiß zur Schulen halten, und an möglicher Darlage nicht fehlen laſſe.„ Als die oberlauſ. Herren Stände Ao. 1551. dieſe Ordnung erneuerten, ſind vorangezogene Worte abermal vorangeſetzt. Ja es trachteten hochbelobte Stände dahin, daß vor die Wenden eine beſondere Schule aufgerichtet, und vom Kaiſer Maximiliano II. dazu eine Gnade ausgebeten werden möchte. Wir wollen die eigenen Worte derſelben von dieſem Vorhaben, welche ſich in der Inſtruction finden, die ſie Ao. 1570. denen nach Prag zu Kaiſ. Majeſt. abgeſendeten Deputatis ertheilet, anführen. "Und endlich, heißt es, nachdem zuvor Ihro Kaiſ. Majeſt. unterthänigſt zu Gemüthe geſürt iſt, wie allbereit ein großer Mangel ahn gelerten Leuten beides in geiſtlichen und weltlichen Regimenten zu ſpüren, ſich deſſelben auch in Kirchen noch mehr zu befahren, und ſonderlich ahn Prieſtern, welche der wendi-

wendiſchen Sprache, der ſich ein gut Theil gemeinen Volckes von Pauerleuten in dieſem Marggrafthum allein gebrauchet, kundig. Derwegen die Landſtände zu Vorkommung dieſes Mangels keinen beſſern Weg noch Mittel gewuſt, dann do ein Schulen in dieſem Marggrafthum aufgerichtet ahn einem Orthe, da ermeldte Sprache im Prauch, ein wohlfeile und leichte Zerung were, damitt durch ſchwere Uncoſten der lernenden Jugend Eltern nicht abgeſchreckt, noch auch ermeldte Jugend durch Avocamenta, wy in groſſen und ſonderlich Handelsſtedten zugeſcheen pflegt, von ihren Studiis abgehalten und gezogen werden. Und aber keine gelegenere ſtelle, da alle erzelte Bequemikeit vorhanden, als die Stadt Lubaw erachtet worden, Sonderlich weil ermeldte Stadt ſich ihrem höchſten Vermögen nach das öde Barfüſſerkloſter daſelbſt Ihrer Kaiſerl. Majeſt. Zulaſſung nach, zu einer ſchulen zuerpauen und anzurichten, Auch ein Weldlein jehrlichen zu vnderhaldunge der Schuldiener zu hülff zugeben ſich erpoten haben, Inmaßen ſie dan auch dem allen, ſouill ihnen müglich nachkommen, das wouern die Sterbens Gefahr nicht vorhindert, zu hoffen geweſen, albereith eine ziemliche Freqventz von ſchülern, auch vom Adel, daſelbſt beyſammen ſein worde, welches ſich gleichfalls itzo wieder, nachdem das Sterben auffgehöret, die Magiſtri und Schuldiener wieder ihre Lectiones halten, ſich zugetröſten, weil aber voriges Vermögen ermeldte Stadt Lubaw durch angezogene Sterbe der Peſt in ferner Unrath und

Ar-

Armuth gekommen, das ihnen unmüglich sein würde ohne besundere Hülffe vnd Beschub die Professores und Schuldiener mit gepürlichen besoldungen, zuerhalten, Also sollen Abgesandten Jhro Keys. Maj. voriger ditzfalls vnderthenigster ersuchung der Land-Stände gehorsamst erynnern, Vnd abermalß in tieffster Demuth bitten, solches cristlichs gottseeliges löbliches vnd dem gemeynen nutz vortregliches dienstlichs werg gnedigst zubefürdern zu peßerer Vnderhaltunge gelerter tuchtiger Professorn Jerlich ettlich hundert Taller (Jrer Keys. Maj. gnedigsten gefallen nach) vnd den auch was Stipendien, wodurch ettliche arme knaben die zum Studien geschigt, Vnd aber wegen Vnvormegens nitt dabey bleiben khunden, vnderhalden, zu deputiren, Wie denn woll wege weren, dadurch J. Kay. Maj. solchs ohn sundere ihre Vncosten ahnordnen khundt, Vnd sunder zweiffel GOtt dem Allmechtigen ein angenemes gefelligs, dem gemeinen nutz aber, vnd ihrer Kays. Maj. durch erzihung tüchtiger Personen zu allerhand Regimenten ein zutreglichs Werg hiedurch erzeigen.„

So vortreflich die Absicht und Bemühuug derer Herren Landstände war, vor die wendischen Kirchgemeinden Lehrer zu erziehen, und sie in dieser Schule zubereiten zu lassen, so konnte doch solches nicht zu Stande kommen, obschon die Deputati bey Kaiserl. Majest. solches bereits angebracht, auch dazu gute Hoffnung hatten, ihrer Bitte erhöret zu werden. Denn eben in diesem 1570sten Jahr entstund den 4. Sept. in der Stadt

Löbau

Löbau eine Feuersbrunſt, welche die ganze Stadt in die Aſche legte. Solchemnach da die Bürgerſchaft aus Armuth ihre Häuſer nicht ſobald wieder in Stand ſetzen, und alſo die Scholaren keine Hoſpitia und Unterhalt daſelbſt finden konnten, ſo unterblieb nicht nur vor diesmal alle fernere Veranſtaltung zu einer Wendenſchule, ſondern es iſt auch in künftigen Zeiten nicht mehr daran gedacht worden. Es haben aber die Wenden damals, als auch folgender Zeit, Gelegenheit gefunden, wenn ſie ſtudiren wollen, in denen wohleingerichteten Gymnaſiis zu Budißin, Görlitz, Zittau, ingleichen in denen Schulen Lauban, Camentz und Löbau in Sprachen, Künſten und Wiſſenſchaften ſich ſo zubereiten zu laſſen, daß ſie mit Nutzen auf Akademien ziehen können. Wie denn auch durch göttliche Fürſehung geſchehen, daß Ao. 1575. die Einrichtung getroffen worden, daß zwey geborne und auf die Studia ſich applicirende Wenden jederzeit in die Fürſtenſchule zu Meiſſen aufgenommen, darinnen frey unterhalten, und bis ſie auf die Univerſität ziehen, unterrichtet werden können. S. Heckels hiſtor. Beſchreibung der Stadt Biſchoffswerda, p. 375.

§. 10.

Senfftenberg, eine kleine Stadt an der lauſitziſchen Grenze, woſelbſt ein Churfürſtl. Amt und Schloß, lieget zwar in Meiſſen, es hat aber in denen erſten Zeiten zu Oberlauſitz gehöret, gleichwie ſich damals lauter Wenden daſelbſt gefunden, und noch jetzo die Gegend daherum meiſtens

ſtens Wenden bewohnen, welche theils ihren Gottesdienſt in Senfftenberg halten, theils aber auch ihre eigene Kirchen haben. Wie denn alle drey in Senfftenberg befindliche Kirchenlehrer, der Paſtor und beyde Diaconi der deutſchen und wendiſchen Sprache kundig ſeyn, und in beyden Sprachen predigen müſſen. Angeſehen in die daſige wendiſche Kirche, die, nachdem ſie durch den großen Brand 1670. eingeäſchert, und wieder aufgebauet worden, den Namen, zum geiſtlichen Schaafſtall, bey der 1682. geſchehenen Einweihung erhalten, eingepfarret ſind, Juttendorf, Neuſorge, Thamm, Buchwalde, ſo gleichſam Vorſtädte ſind, Brießkow, Horelitz, Zſchiepkow, Soro, Buckow oder Bückgen, Dürrwalda, Rauno, Klein-Röſchen, Reppis, Sedlitz, Skado, Klein-Koſchen und Nauendorf. Von derſelben hat man beſonders zu merken, daß, als Ao. 1555. die von Churfürſt Auguſto abgeordneten Viſitatores den 31. Jul. dieſe Verabſchiedung gegeben: "Weil der Superintendens zu Großenhayn, (zu welcher Superintendur Senfftenberg und die umliegenden wendiſchen Dörfer gehören,) der wendiſchen Sprache unerfahren, ſoll der Paſtor zu Senfftenberg, deſſen Coadjutor und Adjunctus primarius ſeyn, und nebſt denen Stadtdiaconis und Schulcollegen, auch über folgende Paſtores auf dem Lande Aufſicht haben, als 1) über den Paſtorem und zwey Diaconos zu Finſterwalde, 2) über den Paſt. zu Bockwick, 3) Mückenberg, ſo vorjetzo nur eine Filialkirche hat, 4) Betten, 5) Nehsdorf,

6) Lau-

6) Lauta, 7) Cletewitz, 8) Groß-Röschen, 9) Sorno. Diese soll berührter maßen der Pastor zu Senfftenberg dergestalt beobachten, damit es jedes Orts mit Administrirung des Gottesdienstes in wendischer Sprache ordentlich und der Kirchen in Senfftenberg gleichförmig gehalten werde.„

In Oberlausitz hat es nie dazu kommen können, daß weder die Deutschen, noch Wenden ein Consistorium, oder nur Inspectores erhalten hätten, welches allerley Umstände verhindert.

§. II.

Da die evangelische Lehre und Religion sich lediglich auf das feste Wort GOttes, als einen unumstößlichen Fels der ewigen Wahrheit, gründet, und aber die Wenden durch die Reformation unter göttlicher Gnadenverleihung dieselbe erlanget, so haben wir nachzusehen, ob dieselben, nebst dem gepredigten Worte GOttes, auch dasselbe geschrieben oder gedruckt, in ihrer Sprache, zur Erbauung Gelegenheit gehabt, lesen zu können? In dem Papstthum kam denen Wenden vom Worte GOttes nicht vielmehr vor, als die Episteln und Evangelia, welche nach der lateinischen Vulgata in dem Missale stunden, und in solcher Sprache von dem Priester gelesen oder gesungen wurden. Wurde ihnen dann und wann eine Predigt wendisch gehalten, und dazu ein biblischer Text genommen, so übersetzten die Prædicatores selben aus der Vulgata ins Wendische, so gut sie konnten und meynten. Es ist nicht glaub-

glaublich, daß unter dieſen Herren ſich ein einzig geſchriebenes wendiſches Buch gefunden, denn gedruckt waren damals noch gar keine. Haben nun die Herren Geiſtlichen keine gehabt und geleſen, ſo darf man vielweniger ſolche bey den gemeinen Wenden ſuchen, zumal da die wendiſche Schreib- und Leſeart auch einige Zeit nach der Reformation unbekannt geblieben. Dahero denn auch die erſten evangeliſchen Prediger bey den Wenden ſich allein dieſer Art bedienten, daß ſie die lateiniſche oder deutſche Bibel, oder die ſonſt deutſch edirten Evangelienbücher und Agenden vor ſich hatten, und ſolche im Leſen, denen Wenden in ihre Sprache überſetzten und vortrugen.

Primus Truber, der denen Crainern das Evangelium nach der Reformation geprediget, hat die erſten Bücher ins Wendiſche überſetzet, als er von denen Papiſten aus Crain vertrieben, und er ſich ins Würtenberger Land gewandt, und waren ſolche: die evangeliſche würtenbergiſche Kirchenordnung und Phil. Melanchthonis Examen, ſo in Wien gedruckt: worauf 1561. der Catechismus Lutheri folgte, und einige andere, ſonderlich 1563. das neue Teſtament in Crabatiſcher Sprache, zu welchen Kaiſer Maximilianus II. einen reichen Beytrag gethan. Georg Dalmatinus überſetzte 1568. die ganze Bibel, ſo 1583. in Wittenberg gedruckt. Gleichwie 1562. Nicolaus Radziewill, Herzog zu Olgk, die Bibel in die Pohlniſche, und Baſilius Fürſt zu Oſtrow, 1581. in med. 4. zu Prag drucken ließ. Dergleichen

ſich auch eine zu Teuſchenbroda 1596. in 4to gedruckte böhmiſche Bibel findet. S. meine Annal. typograph. Luſ. ſup. Cap. 1. Sect. 2.

Vorangezeigte Bücher kommen wohl in der Sprache, mit der oberlauſitziſchen Wenden Sprache in vielen überein, weil die Slavoniſche aller andern Dialectorum Mutter iſt. Allein ſie haben doch unſern oberlauſitziſchen Wenden nicht gedienet. Denn es ſind dieſelben von der oberlauſitziſchen ſehr unterſchieden, alſo, daß die oberlauſitziſchen gelehrten Wenden ſie kaum mit Mühe verſtehen, folglich ſind ſie denen gemeinen Wenden unbrauchbar geweſen, zumal dieſe in der Leſekunſt damals ſich noch unerfahren befunden. Hiernächſt haben die oberlauſitziſchen Wenden dieſelben wegen des entfernten Druckes ſchwerlich erhalten können, und da ſolche im Werthe hoch zu ſtehen kamen, iſt es denen armen oberlauſitziſchen Wenden ſchwer, ja unmöglich gefallen, ſelbe ſich anzuſchaffen. Jedoch hat man bey denen alten Wenden in denen Kirchen hie und da ein Exemplar gefunden, welche von gottſeligen Kirchenpatronen dahin geſchaffet worden ſind. Indeſſen haben die oberlauſitziſchen wendiſchen Prediger die deutſche Bibel gehabt, und aus derſelben ihren Wenden die Evangelia, Epiſteln und Hauptſprüche wendiſch überſetzt, vorgeſaget, daß ſie dieſelben verſtehen und auswendig lernen können. Eben ſo machten ſie es auch mit dem Catechismo in den Hauptſtücken der chriſtlichen Lehre, welche ſie dem gemeinen Volke ſo lange vorſagten und nachſagen lieſſen,

bis

bis ſie ſelbe in das Gedächtniß gedruckt. Endlich erſchien der Catechismus, als das erſte Buch in oberlauſitz-wendiſcher Sprache im Druck, welchen Wencesl. Warichius, Pfarr in Göda, überſetzte, und 1567. denſelben zu Budiſſin in lang 12mo in Druck gab, dazu L. Albertus Litichius, Superint. zu Biſchoffswerda eine Vorrede machte. Dem folgte M. Albinus Mollerus, Paſt. zu Straupitz, der 1574. zu Budiſſin den Catechismum im niederlauſitziſchen Dialecto drucken ließ, gleichwie auch ein wendiſches Geſangbuch. Solchemnach hatten die armen Wenden einiges Hülfsmittel, ſich, nebſt denen Predigten, zu erbauen; wiewohl auch hier die Schwierigkeit ſich abermal fand, daß die gemeinen Wenden ſolche Bücher nicht leſen konnten, ſondern das Leſen erſt erlernen mußten. Es blieb alſo bey den meiſten dabey, daß ſie die Erkänntniß im Chriſtenthum und die Erbauung, durch den mündlichen Unterricht erhielten.

§. 12.

Soll man etwas von dem Lebenswandel derer Wenden, von der Zeit der Reformation bis zu Ausgang des XVI. Sec. ſo viel man aus denen Umſtänden nehmen kan, ſagen, ſo muß man bekennen, daß das Leben in denen erſten dreyßig Jahren, bey den meiſten evangeliſchen Wenden, rechtſchaffen, und nach der Lehre und Geboten Chriſti eingerichtet geweſen. Denn da dieſelben damaliger Zeit keinen Vortheil in dem Irdiſchen von dem Evangelio zu genüſſen hatten, ſon-

dern vielmehr Verfolgung, Verachtung und Verluſt deſſen, was dem Fleiſch und Blute angenehm iſt, und ſie ſich dennoch zu dem Evangelio bekannten, ſo zeigt dies gnugſam an, daß es dieſen Leuten um ihre Seelen zu thun geweſen. Wie denn auch das, was wir oben Cap. I. von ihnen angeführet, Beweis giebet, daß ſie das Evangelium angenommen, daß ſie würden fromm. Allein, nach dem erlangten Religionsfrieden, und der vom Kaiſer Maximiliano II. erlangten Freyheit, daß die evangeliſchen Herrſchaften in ihre wendiſche Kirchen dergleichen Pfarrer ſetzen durften, wurden viele in dem Chriſtenthum lau. Es erklärten ſich nun die meiſten Wenden vor evangeliſch, aber viele, ohne gnugſam und überzeugend zu wiſſen und zu verſtehen, was Evangeliſch nach dem Worte GOttes ſey? was es würke und nach ſich ziehe? Sie begnügten ſich damit, daß ſie von dem ſchweren Joch des Papſtthums, welches über die kleinen Verbrechen denn Bannfluch ſprach, ſchwere äußerliche Pönitenzen, Wallfahrten, Seelgeräthe, und dergleichen befahl, und die Sterbenden mit dem Fegfeuer, heiſſer, als mit der Hölle ängſtigte, los geworden waren, und den leichten äußerlichen evangeliſchen Dienſt zu beobachten hatten. Hingegen blieben ſie entfernt von den innerlichen Geiſtesübungen der wahren Evangeliſchen, von dem wahren lebendigen Glauben, Verläugnung ſeiner ſelbſt und der Welt, Kreuzigung des Fleiſches, gänzlichen Uebergebung an GOtt, Nachfolge Chriſti u. dergl. m. Und daher kam es,

daß

daß bey einem Theil Wenden, auch nach der Reformation so vieles von ihrem vorher beybehaltenen und langgewohnten heydnischen Aberglauben, Frechheit, Weltleben u. s. m. übrig geblieben und getrieben worden ist. Wodurch es denn auch geschehen, daß viele unter denen Wenden, die vorher fein liefen, nunmehro aufgehalten wurden, der Wahrheit zu gehorchen. Doch hat GOtt auch zu der Zeit seine Gläubige, von Lehrern und Zuhörern, unter denen Wenden behalten, wozu verschiedene fromme Herrschaften, als die von Metzrad, von Gersdorf, von Nostitz u. a. m. mit ihrem evangelischen Bekänntniß und Leben bey ihren Unterthanen ein vieles beygetragen.

§. 13.

Eine besondere große Bewegung entstund Ao. 1578. unter denen budißinischen Stadt- und Landwenden, davon die Annal. Budiss. folgenden Bericht ertheilen: "Es that sich im gedachten Jahre eine wendische Weibesperson ohnweit Stolpen hervor, welche denen Wenden in ihrer Sprache ihr sündliches Leben vorhielt, sie deswegen ernstlich bestrafte, GOttes bevorstehende Zorngerichte, und bald einbrechende große Strafen und Landplagen ankündigte, und sie zu ernstlicher Busse und Bekehrung vermahnte. Dies hatte bey denen Wenden einen solchen Eindruck, daß, wie die Annales melden, in die 15000 Wenden derselben zugelaufen, und wie die Worte lauten, also darüber erstarret worden sind. Es

dauerten dergleichen Verſammlungen eine geraume Zeit, und es koſtete Herrſchaften und Pfarrern viele Arbeit, ehe ſie ihre Wenden wieder in Ordnung bringen konnten. Man nennte dieſe Perſon insgemein die wendiſche Prophetin. Ich halte davor, daß unter denen benachbarten übelgeſinnten und unrecht informirten Böhmen daher das Sprichwort von unſrer Oberlauſitz entſtanden: **Stokowym proroken do Lauze!** welches heiſſet: Mit dergleichen Propheten in Lauſitz. Es hat der in dieſem Seculo bekannte Controvertiſt, P. Hanß-Krauſe, ein Jeſuite zu Prag, in ſeinem daſelbſt 1716. gedruckten wunderbaren, wunderthätigen und wunderſamen Luther ſolches angeführet und damit geſpottet, als ob die Lauſitzer einem jeden Mährleinträger, Weiſſager oder Propheten beyfielen. Solches leget er ihnen mit Unrecht bey, und zur Laſt, angeſehen die evangeliſchen Oberlauſitzer bey dem ewigfeſten Worte GOttes ſtehen bleiben. Es fällt aber dem Jeſuiten und ſeines gleichen, dieſe Spötterey zurück in ſeinen Buſen, und behauptet ſich als Wahrheit, wenn er und ſein Anhang denen Mährleinträgern, die eine und andere neue Legende, von den Wunderthaten dieſes und jenes Bildes vorbringen, und mit unüberlegter Behendigkeit, als himmliſche Wahrheiten annehmen und glauben. Lebte er noch, ſo könnte er zu ſeiner Erbauung und Beſſerung diejenige Predigt leſen, welche der Herr Erzbiſchoff zu Wien 1761. gehalten, und daſelbſt in 4to drucken laſſen, als man einem Bilde der heil. Jungfrau Maria, daſelbſt

große

große Wunder zugeſchrieben, welches er, um Aergerniß zu verhüten, aus der Kirche wegnehmen und an einen andern Ort ſetzen laſſen: und würde er von dieſem großen Prälaten gar viele Verweiſe bekommen.

Das vierte Capitel.

Von dem Zuſtand der evangeliſchen Religion in dem XVI. Sec. bis zu dem Weſtphäliſchen Frieden, bey denen oberlauſitziſchen Sorberwenden.

§. 1.

Wie gnädigſt Kaiſer Rudolphus II. als Marggraf in Ober- und Niederlauſitz, ſich gegen die Herren Stände 1608. in puncto Religionis evangelicæ erkläret, kan man Cap. præced. 3. §. 1. leſen. Sein Herr Bruder und Nachfolger in ſeinen Reichen, Kaiſer Matthias, gab denen evangeliſchen oberlauſitziſchen Ständen, d. d. Budißin den 5. Sept. 1611. einen beſondern Majeſtätsbrief, welcher in diplomatica continuata Luſ. ſup. p. 113. und anderweit zu finden. Ja, als er von Prag nach Budißin zur Huldigung 1611. reiſete, und er zu Poſtwitz, das von den Herren Ständen bereitete Mittagsmahl hielt, und aber der daſige Pfarr, Michael Schwach, das Tiſchgebet den 3. Sept. verrichten müſſen, haben Se. Kaiſerl. Majeſt. ſich gegen ihn gnädigſt ausgelaſſen, er ſolle um eine Gnade bitten, welches Herr Schwach gethan, und gebeten: der poſtwitzi-

witzischen Kirche den Kelch im heil. Abendmahl zulassen; worauf Se. Majest. mündlich und theuerlich versprochen, sie bey dem Gebrauch des Kelches allezeit zu lassen und zu schützen. S. Mich. Frentzels postwitz. Altarpred. p. 8. Annales Budiss.

§. 2.

Als die böhmische Unruh 1618. angieng, wurden die Oberlausitzer 1619. in der Böhmen Conföderation, wiewohl wider ihren Willen, gezogen. Dahero deren Abgesandten nicht nur bey der Rejection Ferdinandi II. sondern auch bey der Election und Crönung Friderici Palatini sich gegenwärtig funden. Es schien diese Handlung Anfangs der evangelischen Religion in Oberlausitz, mithin auch denen Wenden, günstig zu seyn, indem die Directores in Böhmen, und dann König Friedrich vieles, so zu Ausbreitung der Religion diente, versprochen, die Wenden auch eines und das andere erhielten. Allein, die Ao. 1620. den 29. Oct. vor K. Friedrichen unglücklich ausgefallene Schlacht, auf dem weissen Berge vor Prag, machte alles zunichte, und es schien der Oberlausitz Gefahr vorhanden zu seyn.

Jedoch auf Interposition des Churfürst Johannis Georgii I. zu Sachsen, dem der Kaiser Ferdinand die Commißion in Lausitz aufgetragen, wurde alle Gefahr gewendet. Denn als die oberlausitzischen Stände sich submittirten, erhielten sie von Churſachsen im Namen des Kaisers, den 21. Febr. 1621. in einem aufgerichteten

Receß

Receß, vollkommene Pardon, und die Versicherung, daß Se. Churfürstl. Durchl. sie bey der ungeänderten augspurgischen Confeßion schützen wollte, bis Kaiserl. Majest. dieselbe confirmirte. Darauf erfolgte die Kaiserl. Versicherung, sowohl was den politischen, als Kirchenfreyheitsstand in Oberlausitz betraf, d. d. Oppenburg, den 25. Jul. 1622. In dem Immissions-Recess, d. d. Budißin den 23. Jun. 1623. wurde solche aufs neue vestgesetzt, und Se. Churfürstl. Durchl. ertheilte wegen der Religion einen besondern Revers. Ja, als Ao. 1635. Kaiser Ferdinandus II. dem Churfürst, Johann Georg I. die Ober- und Niederlausitz vor die aufgewandte Kriegsunkosten, erb- und eigenthümlich übergab, 1636. auch die Tradition geschahe, und 1637. Se. Churfl. Durchl. die Huldigung von Oberlausitz zu Görlitz einnahm, wurde die völlige Religionssicherheit veste gesetzet. Ao. 1650. erfolgte der allgemeine Friede vor ganz Deutschland. Was demnach in Jetztgesagten von denen Gesinnungen und hohen Versprechungen derer Landesherren gegen die oberlausitzischen Evangelischen angeführet worden, das gehet auch die oberlausitzischen Wenden an, und haben sie gleiches Glück mit denen Deutschen genossen.

§. 3.

Etwas von denen Schicksalen der wendischen Kirche insbesondere zugedenken, so ist es an dem, daß, nachdem die böhmische Unruhe 1618. angegangen, und die Böhmen darauf Directores gesetzet,

ſetzet, und die Oberlauſitzer in die Conföderation gezogen, haben die Directores an die oberlauſitziſchen Stände eine ſchriftliche Erinnerung ergehen laſſen, die Gravamina in politicis und eccleſiaſticis bey ihnen einzugeben. Solchem kamen die oberlauſitziſchen Stände nach, und überreichten dergleichen in einer Schrift. Wir ſetzen bey Seite das, was darinnen wegen der oberlauſitziſchen deutſchen Evangeliſchen erinnert worden, und bleiben bey dem, was die evangeliſchen Wenden angehet. Der erſte Punct betrift die Wenden in und um Budißin, welche in die Kirche St. Nicolai eingepfarrt waren, denen man ſchlechterdings verboten, ſich des evangeliſchen Gottesdienſtes zu gebrauchen, hingegen zwingen wollen, den papiſtiſchen Gottesdienſt abzuwarten, ſich wider ihren Willen zum Papſtthum zu halten und daſſelbe zu bekennen. Vor das andere, daß zu Radibor eine wendiſch-katholiſche Kirche, die mit einem katholiſchen Parocho beſetzt ſey, die Herrſchaft aber und die Einwohner wären der evangeliſchen Religion zugethan, denen wollte man das Exercitium Relig. evangel. nicht zulaſſen. Und drittens würden die Evangeliſchen in dem Städtlein Wittgenau auf eben dieſe Weiſe gedränget. Auf dieſes erfolgte die Reſolution von denen Directoribus, daß denen evangeliſchen Wenden in beſagten Oertern billig die Gewiſſensfreyheit und der Gottesdienſt zuzulaſſen ſey. Und weil die oberlauſitziſchen katholiſchen Stände ſowohl, als die Evangeliſchen die Conföderation beſchworen hatten, ſo lieſſen die

Dire-

Directores deswegen an die erstern ein Schreiben ergehen, in welchem sie dieselbten vermahnten, der Conföderation gemäß sich zu erweisen, und den evangelischen Wenden den freyen Gottesdienst zuzulassen und zu befördern, welchem dann auch die Katholischen nachkamen.

§. 4.

Der Anfang dazu wurde in Budißin gemacht, da die bishero unbrauchbar gelegene St. Michaeliskirche denen evangelischen Wenden, in und um Budißin, zu ihrem öffentlichen Gottesdienst eingeräumet, zurechte gemachet, und den 1. Sept. 1619. durch den Archidiaconum, Antonium Gommern, die erste evangelische wendische Predigt darinnen gehalten wurde, wohin sich der meiste Theil der Wenden hielte, welche bisher in die St. Nicolaikirche hatten gehen müssen. Es ereignete sich hiebey der besondere Zufall, daß ein Weib, auf der Gegenpart Anstiften, das wendische Bauervolk überredete: wenn sie nach geendigter Predigt aus der Kirche gehen würden, sollte ein jeder Geld zu Bauung der Kirchen geben, welches verursachte, daß viel Volk unter der Predigt aus der Kirche lief, vornehmlich diejenigen, welche wenig Geld bey sich hatten. Das Weib wurde zwar in Verhaft genommen, aber nach dem Verhör wieder losgelassen. Dieser öffentliche wendische Gottesdienst wurde hierauf durch Peter Bräuern, den E. E. Rath, als Pfarrer setzte, und der am Fest Michaelis die erste Predigt hielt, ordentlich bestellet, und in der St.

Michae-

Michaeliskirche fortgesetzet, bis 1622. Als hierauf sich verschiedene Umstände in Budißin fanden, welche fernere Hindrung machten, ist der Gottesdienst eine Weile unterblieben. Allein, 1628. setzte E. E. Rath denen Wenden in diese Kirche einen eigenen und beständigen Pfarr, Salomon Möllern, Lœbav. welcher von 1595. bis 1605. Diaconus und wendischer Prediger in Löbau, und dann bis 1628. wendischer Pastor zu Hohkirche gewesen. Er predigte in der St. Michaeliskirche ordentlich und allein, bis die Stadt und mit derselben die Stiftskirche St. Petri, Ao. 1634. im Feuer verdarb, da man alsdann die deutschen evangelischen Predigten in dieser Kirche hielt, und die wendischen früh vorher. Ao. 1640. Dom. I. Advent. verliessen die Deutschen diese Kirche wieder, und zogen in die neuerbauete St. Peterskirche, und so bekamen die Wenden die Michaeliskirche wieder zum alleinigen Gebrauch. Moller lehrte darinnen bis 1635. da er wegen der Pest wich, zu Burg daran starb und zu Hohkirch begraben wurde. Hierauf hat der wendische Gottesdienst einige Zeit gelegen, und ist solche Kirche zu einer Garnisonkirche gebrauchet worden, bis 1647. da E. E. Rath sorgte, den wendischen Gottesdienst darinnen wieder aufzurichten, wie solches aus dem Churfürstl. Rescript d. d. Dreßden den 3. Aug. 1647. an den Landeshauptmann, erhellet: "Weil wir aber berichtet, daß in gemelter Kirche Michaelis bishero dem Regiments-Prediger vergönnet worden, für die Soldaten zu predigen, so hättet ihr in Zeiten

mit

mit dem Vesten unsern bestellten General-Major, Obersten zu Fuß, und lieben Getreuen, Wolff Christoph von Arnimb, zuvernehmen, wie es ufm Fall das wendische Religions-Exercitium wieder angerichtet, also anzustellen, damit ein Theil das andere an seinem Gottesdienst nicht verhindern, sondern zu gewissen Stunden (deren man sich mit einander zu vergleichen) denselben verrichte; jedoch daß hierinne dem Rathe, als welchem das Jus Patronatus zustehet, der Vorzug gelassen werde.„ — — Hierauf hat E. E. Rath Ao. 1648. Caspar Bierlingen zum wendischen Pfarr in diese Kirche berufen, welcher darinnen in ungestöhrter Ordnung seine Successores bis jetzo gehabt: Gleichwie dem Pastori 1679. ein Diaconus zugeordnet worden.

§. 5.

In Radibor hatte sich bey der Reformation der katholische Parochus erhalten, weil die damalige Herrschaft bey der katholischen Religion beharrte, obschon die ganze Gemeinde die evangelische Religion angenommen. Nachdem nun nach der Zeit das Dorf eine evangelische Herrschaft erhielt, hätte selbe, nebst der Gemeine, gerne ihren Gottesdienst darinnen gepfleget, wogegen sich aber das Capitulum in Budißin setzte, also, daß es blieb bis auf das Jahr 1619. da die Directores verschaften, daß der katholische Pater seines Dienstes erlassen, hingegen ein evangelischer Lehrer, M. Andreas Martini, als Pfarrer in die Kirche gesetzet wurde. Allein 1622. mußte dieser

dieſer die Kirche wieder verlaſſen, und ein katholiſcher Parochus wurde abermal eingeführet.

§. 6.

Wittichenau, ein wendiſches Städtgen an der ſchwarzen Elſter, dem Ciſtercienſer-Nonnenkloſter Marienſtern gehörig, hat bald nach der Reformation Einwohner gehabt, welche größtentheils das Evangelium angenommen, denen aber das öffentliche Religionsexercitium nicht vergönnet werden wollen. Den Zuſtand der Evangeliſchen daſelbſt in alten Zeiten, erſiehet man aus einer Supplique, die die Wittichenauer an den Churfürſt Johann Georg I. den 9. May 1621. übergeben, in welcher ſie erzehlen: daß vor 40 und 50 Jahren zu Wittichenau in der Pfarrkirche, des Herrn D. Martin Luthers Catechiſmus und Geſänge gebraucht, ſowohl das heilgie Abendmahl in zweyerley Geſtalt nach Laut des HErrn Chriſti Einſetzung den Leuten gereicht, auch wären gute evangeliſche Schuldiener gehalten worden, ſo die Jugend unterwieſen. Der meiſte Theil ſey evangeliſch geweſen, gleichwie derer zeitigen Katholiſchen ihre Väter. Als aber der alte Pfarr, Herr Philipp Lehn, verſtorben, und ein andrer an ſeine Stelle gekommen, wären die Evangeliſchen gedränget, und vor etlichen Jahren die evangeliſchen Schuldiener abgeſchaft worden, auch hätte man die Bürger zur katholiſchen Religion mit Gewalt zwingen wollen, welches alles mit noch lebenden Bürgern zu erweiſen. Man habe auch alle Raths-Perſonen,

Kirch-

Digitized by Google

Kirch-Väter, Stadt- und Gemein-Elteſten, Ir. der Handwerker Elteſten, ſo Evangeliſch, ihrer Aemter entſetzt, und Katholiſche an ihre Stelle befördert. Man habe befohlen, wer nicht katholiſch werden wolle, ſolle ſeine Güter verkauffen und aus der Stadt ziehen: Die Prieſter verweigerten denen Kranken die Communion unter beyden Geſtalten und lieſſen ſie ſo ſterben, wenn ſie es nicht ſub una nehmen wollten: wollten den Evangeliſchen nicht die Kinder tauffen, die Verſtorbenen nicht auf den Kirchhoff laſſen, und müſten ſie dieſelben ungelautet und ohne Schüler begraben: Den evangeliſchen Pfarr von Särichen hätten ſie mit Steinen aus der Stadt weit hinaus ins Feld gejagt und geworfen, u. v. a. m.

Als nun 1619. die Conföderation errichtet, und ſolches denen Directoribus bekannt worden, thaten ſie die Verordnung, daß, weil in Wittichenau zwey Kirchen wären, ſo ſolte denen Evangeliſchen das Kirchlein zum Kreuz, vor der Stadt, da ohnedem die Papiſten ſolche nicht gebrauchten, außer, daß ſie an denen Kreuztagen Meſſe darinnen läſen, eingeräumet werden, doch denen Papiſten an benannten Tagen ihrer Verrichtungen unbeſchadet. Dieſes thaten die Defenſores der Frau Abbatißin kund. Als ſie aber ſich nicht dazu bequemen wollte, ſchrieben die Defenſores an ſie alſo:

Unſern freundlichen Ehren-Gruß, Ehrwürdige und Andächtige, beſonders gute Freundin, Euch iſt ſonder allen Zweifel mehr als zuviel

zuviel wiſſende, was maßen die zu Wittichenau wohnhaffte A. C. zugethane Bürger, bey den Hrn. Ständen von Land und Städten, über den zeithero in Verübung ihres Religions-Exercitii zugefügten Zwang ſich beklaget, und um Einräumung der kleinen Kirchen vor dem Budißin. Thor, gebeten, und was hierauf den 19. Dec. a. pr. 1619. ſowohl am 30. Jan. inſtehenden Jahres, damals von den geſammten Ständen und denen verordneten Defenſoren mit vorhabten reiffen Rathe angeordnet, daß nemlich denen armen bedrängten Einwohnern zu Verübung des freyen Exercitii A. C. nach Laut und Beſage der abgehandelten beſchwornen Confœderation eingeräumet und zugeeignet werden ſolle, maßen dann ja in eurem zu der obangezogenen Confœderation gethanen Juramento gebührl. Folge geleiſtet, und obgedachte Bedrängte am wenigſten keine fernere Beſchwer zugefügt haben würdet, So kommt uns doch nicht mit geringer Befremdung für, zu vernehmen, wie daß von Euch beſchehener euer eydlichen Verſprechung zuwieder demjenigen ſo diesfalls unterſchiedlichen und auf vorgehabten reiffen Rath der Confœderation gemäß, von den Defenſorn angeordnet, die obgedachte bedrängte Perſonen noch ferner beſchweret und ihnen die Kirche bis zu gegenwärtiger Stunde nicht eingeräumt ſeyn ſolle. Wann dann vielerwehnte Unterthanen bey der ihnen zuerkannten Kirchen billig zu ſchützen: als wollten wir Euch

noch-

nochmals und zu allen Uberfluß hiermit endlich ermahnet haben, daß ihr denen A. C. Verwandten die kleine vor dem Budißin. Thore gelegene Kirche zu Verübung ihres Religionis exercitii alsbald einräumet, und durch fernere Verweigerung nicht Ursach gebet, damit wir wieder euch mit der, in dem von euch, der in eurer Seelen geschwornen Juramento ausgesetzten Straffe zu Erhaltung und manutenirung der angezogenen Confœderation nicht verfahren und procediret werden müsten. Wollten wir euch nicht bergen und seyn ꝛc. Dat. Budißin den 28. Febr. A. 1620.

N. N. anwesende Defensores.

Der Ehrwürd. und Andächtigen Jungfr. Ursula Weißhauptin, Abbatißin des Jungfr. Closters Marienstern, Unser besonders guten Freundin.

Auf solches war die Abbatißin willig, das Kreuzkirchlein denen Evangelischen zu überlassen, und erklärte sich durch folgendes Schreiben:

Wohlgeborne, Edle, Gestrenge, Wohl-Ehrenveste, Hoch- und Wohlgelahrte, Hoch- und Wohlweise, Gnädige, Großgünstige Herren und liebe Nachbarn,

Ew. Gn. Gestr. und der Herren Schreiben der Evangelischen halber zu Wittgenau habe ich zurecht erhalten. Und hätte mich allbereit,

da ſie diesfalls die kleine Kirche der Stadt begehret, aller Gebühr bezeiget, bin auch erbötig, wenn ſolches von den Evangeliſchen daſelbſt bey mir geſucht wird, den Confœderations-Artickeln nach, ſchuldigſter maßen zubequemen und oberwehntes Kirchlein vor dem Budißin. Thor einräumen zu laſſen. Ew. Gn. Geſtr. und den Herren mich und hieſiges Convent zu guter Beförderung und Protection uns allerſeits göttlicher Allmacht treulich befehlen. Marienſtern den 1. Mart. 1620.

Urſula Weishauptin,
Abbatißin daſelbſt.

An die Herren Defenſores des Marggrafthums Oberlauſitz.

Auf wiederholte demüthige Bitte der Evangeliſchen, überließ endlich die Abbatißin denenſelben das Kirchlein, und überlieferte die Schlüſſel dazu. Worauf der Diaconus zu Hoyerswerda, Matthäi, zum Prediger erwählet wurde. Weil aber die Papiſten zu Wittgenau allerley Drohungen ausſtieſſen, wollte er dahin nicht ziehen. Dahero der Oberamtsverwalter, Adolph von Gersdorff, d. d. Budißin den 8. May 1620. an Rudolph von Ponickau, auf Hoyerswerda, ſchrieb, ihn um Licentirung des Diaconi erſuchte, und anbey im Namen derer Defenſorum ihm Schutz und Beyſtand verſprach. Solchemnach zog Matthäi zu Wittgenau an, fand daſelbſt eine evangeliſche Gemeine

von

von mehr, als 300 Seelen, denen er das Wort GOttes predigte, und ihnen die Sacramenta nach Christi Einsetzung administrirte.

Allein nachdem die Confoderation, als die Schlacht bey Prag 1620. den 30. Oct. (8. Nov.) geschehen, aufhörte, so wurde denen Evangelischen zu Wittgenau das Exercitium Religionis wieder entzogen. Der Abt von Königssaal, Georg Vrat, als Visitator und Commissarius generalis, kam nach Marienstern, und trieb es mit großem Eifer, daß die evangelischen Pfarrer zu Wittgenau und Bernstadt abgeschaffet, und alles katholisch werden sollte. Wie es mit denen Bernstädtern in diesem Stücke ergangen, findet man in der Historia eccles. Zittav. von p. 525. — 555. eine aus denen Acten gezogene umständliche Nachricht, also, daß sie Kirche und Pfarrer behalten. Denen Wittigenauern aber konnte es nicht so gut werden. Denn die Abbatißin forderte durch ein Schreiben d. d. den 24. May 1621. vier evangelische Ausschußpersonen ins Kloster, mit Befehl, die Schlüssel zum Kreuzkirchlein mitzubringen, und zwar bey 40 Rthl. Strafe, wo sie solche nicht mitbrächten, und 10 Rthlr. jedweden, wer außenbliebe. Nun erschienen zwar die citirten Personen, und baten demüthig und wehmüthig um fernere Conceßion des Gottesdienstes, allein vergebens. Und weil sie die Schlüssel nicht mitgebracht, wurden sie ins Gefängniß geführet. Ob nun zwar die Evangelischen an Se. Churfl. Durchl. supplicirten und ihre Gewissensnoth vorstellten, wie auch, daß sie

die Papisten auf keine Weise hinderten, von dem Einkommen der Kirchen nichts begehrten, sondern den evangelischen Pfarr auf ihre eigene Unkosten hielten: Der Landeshauptmann in Oberlausitz auch d. d. Budißin den 29. Jul. einen Bericht in dieser Sache fertigte: so half doch alles nicht. Ja es wurde denen Papisten die Zeit zu lang, die Churfürstl. Resolution zu erwarten; dahero sie vor das Kirchlein zogen, ein Eiferer, Ticinus genannt, mit einer Axt die Kirchthüre aufschlug, und Possess von demselben nahmen, wie der Jesuit Ticinus in seiner Histor. Rosenthal. solches referiret. Die Churfürstl. Resolution erfolgte d. d. Dreßden den 7. Aug. 1621. und lautete:

Johann Georg, Churfürst ꝛc.

Vester Rath, lieber Getreuer, Uns ist fürgetragen worden, was sowohl aus dem Ober-Amte s. d. 19. May nechst verschienen, als auch jetzo von euch, wegen des zu Witgenau hiebevor den Evangelischen daselbst eingeräumten Kirchleins berichtet worden. Nun giebet der mit den Ständen in Oberlausitz aufgerichtete Accord klare Maaß, wie es in dergleichen bey dem neuen Regiment fürgenommenen Sachen gehalten, und daß es allerdings in vorigen Stande solle gebracht werden, darum ihr hierinnen einen solchen Ausschlag, so dem Accord gemäß, zugeben wißen werdet. Wie uns aber nicht zuwieder, da bey den Catholischen in der Güte zuerhalten, daß sie eines und

das

das andere in dem Stand, wie es die Evangelischen gerne sehen, lassen möchten, also stellen wir dahin, ob und wie man sich bemühen wolle, daß die Catholischen sich zu dergleichen vorstehen thäten. Und möchtens Euch, deme ꝛc.

Ob nun zwar die Evangelischen in Wittgenau das Kirchlein wiedergeben mußten, so wurden sie doch bey ihrer Gewissensfreyheit geschützet, daß sie, in ihren Krankheiten und Sterbensnöthen einen evangelischen Pfarr zu sich holen lassen konnten. Allein als die folgende Jahre, die kaiserlichen Waffen gegen die Protestanten siegeten, und Tylly mit denselben 1631. in Sachsen rückte, wurde das Kloster dahin gebracht, daß es die Evangelischen daselbst gar auszurotten sich bemühete. Dahero denn die Abbatißin, Dorothea Schubartin, auf Befehl des obengenannten Visitatoris, den 24. März 1631. einen Befehl an den Richter zu Wittgenau stellte, welcher die evangelischen A. C. Verwandte zusammen forderte, und in Gegenwart des Raths ihnen andeutete: "Daß weil etliche der Bürgerschaft verhanden, welche sich bis dato nicht zur katholischen römischen Religion accommodiren wollten, sondern bey der evangelischen augspurgischen Confeßion verharrten, als sollte er solche nochmals anhalten, daß sie binnen dato und Ostern sich zur römisch-katholischen Religion bekennten, und das heilige Abendmahl sub una gebrauchten, und wenn sie dem nicht Folge leisteten, sollten sie das Ihre verkaufen und weiter ziehen,, Solches berichteten die Evangelischen an den Landeshauptmann,

welcher die Umstände an Se. Churfürstl. Durchl. gelangen ließ, von dem d. d. den 31. May 1631. dieses Rescript erfolgte:

Johann Georg, Churfürst.

Vester, Lieber Getreuer, Wir haben aus euern Bericht und deßen Inschluß vernommen, welchermaßen die Abbatißin des Jungfr. Closters Marienstern einen Befehl an den Richter zu Wittgenau ergehen lassen, darinnen denen Evangelischen Innwohnern des Orts auferleget, sich zwischen hier und Ostern zur Catholischen Religion zu bequemen, oder nach Verflüssung solcher Zeit das ihrige zuverkaufen und an andere Orte sich zu begeben. Wann uns nun solches der Abbatißin Anmuthen und Beginnen gantz befremdlich vorkommt, dieweil es dem, mit dem Marggrafthum Ober-Lausitz aufgerichteten Accord, darauf erfolgten Kayſ. und Königl. Confirmation, auch wegen des freyen Exercitii Relig. A. C. habenden höchstansehnlichen Privilegien und sonderlich dem, bey beschehener Tradition des Marggrafthums Ober-Lausitz aufgerichteten Immission Abschied gantz zuwieder, indem vermöge desselben in Religionssachen gantz keine Neuerung welches nicht allein uns, sondern auch die Abbatißin und andere Catholische bindet, solle fürgenommen werden, wir auch der Abbatißin keinesweges einräumen können, daß sie sich einiger Reformation unterfange; Als begehren wir hiermit, ihr wollet dasselbe der Abbatißin

ritzin vermelden, und ſie dabey ernſtlich erinnern, von dieſem Fürnehmen abzuſtehen, ſich demjenigem, ſo angeregte Confirmation, Privilegium und Abſchied beſaget, gemäß zu verhalten, und mit Ausgebietung der Evangeliſchen Unterthanen gäntzlich in Ruhe ſtehen. Daran ꝛc. dat. Leipz. den 3. Mart. 1631.

An den Landeshauptmann in Ober-Lauſitz.

Auf ſolches hat zwar die Abbatißin die Strenge in etwas unterlaſſen, gleichwohl aber haben die Papiſten die Bedrängniß gegen die Evangeliſchen nicht unterlaſſen, bis den 7. Sept. die Schlacht bey Leipzig geſchahe und die Evangeliſchen über die Katholiſchen den großen Vortheil erhielten. Worauf das Kloſter ſtille geſeſſen, und künftighin die Wittgenauer zufrieden gelaſſen, bis endlich der wendiſche Clerus daſelbſt 1664. wieder angefangen, die Evangeliſchen zu verfolgen und zu vertilgen.

§. 7.

Ob es nun zwar an jetztgedachten Orten denen evangeliſchen Wenden ſo widrig gieng, ſo haben doch die übrigen anderweit nie eine Anfechtung gehabt. Vielmehr haben gottſelige Herrſchaften, bey allen Trübſalen des langen Krieges, alle mögliche Anſtalt gemachet, den Gottesdienſt unter ihnen zu befördern, aufzurichten und zu erhalten. Der Catechismus wurde an einigen Orten, auf Veranſtaltung derer Kir-

Digitized by Google

chenpatronen, etwas fleißiger, als vorher, getrieben. Einige Prediger fiengen an, den Sommer über Nachmittags des Sonntags Catechismuspredigten zu halten. Andere catechisirten die Jugend in der Gemeinde. Etlicher Orten wurde eingeführet, daß die Prediger in der Fastenzeit in die eingepfarrten Dörfer giengen, allwo die Kinder in den Kretscham zusammen kamen, und sich die Gebetsformuln hersagen liessen, auch sie aus dem Catechismo fragten. Und damit eine desto mehrere Lust zum Gebet und Catechismo bey den Kindern erwecket würde, so ward aus denen Kirchen-Ærariis etwas Geld hergegeben, um Kleinigkeiten vor die Kinder einzukaufen, und selbe unter sie zu theilen.

§. 8.

Und damit denen Wenden Gelegenheit verschaffet würde, in der Erkänntniß des göttlichen Wortes unterrichtet zu werden, und darinnen zu wachsen, sorgten christliche Herrschaften, daß ihre wendische Unterthanen, welche keine eigene Kirchen hatten, und in die von ihnen weit entfernten gehen mußten, überdies, wo viele Dörfer in eine Kirche sich hielten, und der Pfarr nicht alle bestreiten konnte, eine eigene Kirche und eigenen Pfarr bekämen. Dergleichen that Hanß von Metzrad, auf Uhyst, welcher Ao. 1612. die alte ungebrauchte Kapelle St. Ursulä, die vor dem Dorfe Mertzdorf stund, abbrechen ließ, in das Dorf eine neue Kirche baute, und darein Johann Fabricium zum Pfarr setzte.

§. 9.

§. 9.

Weil auch die meisten evangelisch-wendischen Pfarrer sehr schlecht im Aeußerlichen versorget waren, also, daß verschiedene sich genöthiget fanden, andere Verrichtungen bey ihrem Amte vorzunehmen, um ihr Leben kümmerlich hinzubringen, so liessen verschiedene christliche Herrschaften ihre erbarmende Liebe nicht nur denen zur Zeit lebenden Predigern reichlich wiederfahren, sondern sie waren auch darauf bedacht, die Pfarreinkünfte überhaupt zu verbessern, damit die künftigen Pfarrer bey ihrem Amtsthun bleiben, und nicht durch andere Verrichtungen davon abgeleitet werden möchten. So begabte Georg Rudolph von Ponickau, der 1649. starb, die Pfarrt zu Neschwitz mit einem Pfarrbauer, und andern Reditibus. Von ihm schreibet George Bether, Past. Hoyerswerd. in dessen Leichenpredigt: "Hier in dieser Herrschaft Hoyerswerda, als er selbe durch Erbschaft erlanget, hat er aus sonderbarer Dankbarkeit gegen GOtt, etliche hiesige Dorfpfarren merklichen melioriret, indem er zu einer jeden einen Hüfner sammt den Diensten und Gefällen, auch die Aecker von einem wüsten Gut, sammt andern Intraden geschlagen, daß, da zuvor die gemeldte Pfarrstellen gering sind gewesen, und öffters nach Absterben der Pfarrer, eine geraume Zeit wayse geblieben, nunmehro, ob GOtt will, an treuen Lehrern und Predigern keinen Mangel haben werden.„ Demnach auch die Kirche zu Groß-Partwitz nebenst dem Dorfe im Feuer und Rauch aufgegangen, hat er aus

angeborner Mildigkeit zu Erbauung derselben das Holz und ein ansehnliches an Gelde verehret. Jerem. Herfard, Past. zu Pulßnitz, sagt in der Wolf Georg von Schönberg, auf Brauna, Heselich und Rohrbach 1619. gehaltenen Leichenpredigt: daß er denen Geistlichen, auch Schuldienern ansehnlich ihren Lohn verbessert und gestärket habe. Ja er hat (heißt es ferner) auf seine eigene Unkosten eine neue Schule von Grund auf erbauet, damit die Jugend in dem heil. Catechismo ꝛc. könnte und möchte unterrichtet werden.

§. 10.

Von Büchern, welche denen Wenden zur Erbauung geschrieben, finde ich nicht mehr, als des Gregorii Martini, Past. zu Purschwitz, übersetzte sieben Bußpsalmen, welche zu Budißin 1627. deutsch und wendisch gedruckt. Sonst sind auch in dieser ersten Hälfte des XVII. Sec. verschiedene erbauliche Lieder von einem und dem andern Pfarr in das Wendische übersetzet worden, welche die Schulmeister anfänglich denen Kindern durch vieles Vorsingen auswendig lernen liessen, und darauf zum Gebrauch bey dem öffentlichen Gottesdienst eingeführet.

§. 11.

Diese Zeitperiode hält in sich den dreyßigjährigen Krieg, in welchem die Wenden viele Trübsalen erfahren müssen, die dem Kirchenzustand auf verschiedene Weise schädlich gewesen. Ich will vorjetzo nicht wiederholen, was wir von

Witt-

Digitized by Google

Wittgenau und Radibor angeführet, sondern nur etliche betrübte äußerliche Umstände anzeigen. Nicht allein der Krieg verwüstete viele Dörfer und Kirchen, als in Budißin, Kotitz, Kleinbautzen u. a. m. also, daß manche bis zum Frieden wüste liegen, und der Gottesdienst unterbleiben mußte, sondern, wenn auch dies nicht geschah, dennoch der Gottesdienst in Ermangelung eines Pfarrers öfters unterlassen wurde. Die Pest, welche auch unter denen Wenden, sonderlich 1631. 32 und 33. bald hie, bald da graßirte, vertrieb Lehrer und Zuhörer, und verhinderte, daß sie in ihren ordentlichen Kirchen nicht zusammen kommen konnten, noch durften, sondern unter öffentlichem Himmel sich versammlen mußten. So mußte, als in Sprowitz die Pest 1631. heftig wüthete, der dasige Pfarr, Matthäus Lehmann, sich nach dem Hammer, dann nach Burck, und endlich nach Hoyerswerda reteriren, und in die $\frac{3}{4}$ Jahr von seiner Kirche entfernt leben: Inzwischen aber hat er auf Veranstaltung, denen sprowitzischen Kirchkindern auf dem freyen Felde die Predigten, Taufe und Communion gehalten und verrichtet.

§. 12.

Die Lehrer unter denen Wenden dieser Zeit, waren nicht einerley Art. Wo sich gottesfürchtige Herrschaften fanden, da sorgten sie, so viel möglig, vor sich und ihre Unterthanen, treue, gelehrte und fleißige Lehrer aufzusuchen, und sie denen Gemeinden vorzusetzen. Ich folgere dieses

aus

aus denenjenigen Predigten, welche verschiedene Pfarrer bey Leichen und andern Gelegenheiten gehalten haben, und drucken lassen, als: Andreas Garzer, Past. zu Klux, 1615. Andreas Copinus, Past. zu Gröditz, 1624. Matthias Lehmann, Past. zu Hoyerwerda, 1627. Georg Bether, Past ibid. 1649 u. a. Aus welchen man siehet, daß sie feine biblische Exegeten, gute Didactici und erbauliche Asceten gewesen, die vorgehabten Texte gründlich erkläret, und dann alles zur Lehre im Glauben, und thätigen Ausübung des Christenthums angewendet, mit dessen Ausführung ich mich und den Leser nicht aufhalten will. Wer Gelegenheit hat, dieser und anderer Schriften zu lesen, der wird mir Beyfall geben, daß sie sich der erbaulichen und kernichten Lehrart derer Patrum, des sel. Lutheri und Arndtes bedienet. Wobey die Liebe uns hoffen heisset, daß derselben Endzweck dabey gewesen, ihre wendische Kirchkinder auf dem schmalen Wege durch Christum zu dem Leben, das aus und in GOtt ist, zu führen, worinnen sie ihnen mit einem ernsten Christenleben vorgegangen seyn werden.

Man findet aber auch, leider! wendische Prediger, welchen es an gnugsamer theologischen, und zu Führung ihres Amtes nöthigen und erforderlichen Erkänntniß und Gelehrsamkeit, wie nicht weniger an gebührender Treue und Fleiß gemangelt; ja, derselben Lebenswandel nicht zum besten gewesen. Angesehen einige Patroni der Kirchen genöthiget worden, einige Pfarrer ihres

Dienſts

Dienſts zu erlaſſen, davon Exempel ſind: Elias Teichler, zu Löbau, 1607. Paul Lehmann, zu Gebeltzig, Caſpar Arend, zu Camentz, 1618. u. a. m. Hiezu kam der Mangel der Candidaten, derer wenig ſich fanden, welche zu Beſtellung derer Pfarr- und Schulämter erforderlich waren. Denn da in denen langen Kriegeszeiten die wendiſchen Unterthanen ſehr verarmten, konnten ſie ihre Kinder nicht ſtudiren laſſen.

§. 13.

An guten äußerlichen Anſtalten unter denen Wenden hat es hie und da nicht gefehlet, wodurch das freche, freye und offenbar böſe Leben verhindert, hingegen die Erkänntniß und die Uebung des Guten befördert werden können. Ich will nur zum Beweis etliche Articul aus denen Statuten des wendiſchen Städtleins Weiſſenberg anführen, welche ohngefähr 1612. errichtet worden. Unter ſelben iſt das Erſte: Es ſoll ein jeder in Gottesfurcht leben, GOttes Zorn fürchten, ſich an Chriſtum unſern Erlöſer halten, und auf keine andere Creatur ſeinen Glauben ſtellen, die Predigt und GOttes Wort gerne hören, auch das hochwürdige Sacrament mit dem ganzen Hausgeſinde mit Fleiß, nach dem Befehl Chriſti, und Ordnungen der chriſtlichen Kirchen gebrauchen, ſowohl die Jugend dazu anhalten, und ſie beten lehren, im ehrbarlichen Leben und ſchuldigen Gehorſam unterweiſen und auferziehen, allen falſchen Aber- und Mißglauben, ſowohl alle Hexerey und Zauberey meiden. II. Es ſoll niemand

mand auf den Namen GOttes fluchen, schwören, noch bey seinem Namen lästern, vielweniger von GOtt und seinem Worte, noch sonsten, schmählich reden, do aber jemandes dißfalls streflichen befunden, soll derselbige in das Halseisen geschlagen werden, und darinnen so lange das Kirchen-Amt wehret, stehen bleiben. — — Wer es von andern höret, und nicht anzeigt, soll in gleiche Straffe verfallen seyn. III. Die Sonntage und andern Apostel- und gewöhnliche Fest-Tage, soll ein jeder feyerlich halten, und den Tag mit GOttes Wort zubringen, unter dem Amte kein Bier noch Brandtewein-Zechen halten — darauf E. E. Rath mit Ernst und Fleiß acht zu haben schuldig seyn soll. Es soll auch keiner unter der Predigt vor der Kirchen, oder auf dem Kirchhofe, kein unnütze Geschwetz oder spatzirgehen treiben, vielweniger desselben tages fahren oder andere Handarbeit thun, bey schwerer Straffe. IV. Alle Gebäude, an Kirchen, Pfarrhaus und Schulen, sollen in baulichem Wesen erhalten werden, es sollen auch die Eltern, so es im Vermögen haben, ihre Kinder fleißig zur Schulen halten, damit sie in aller Zucht und Erbarkeit aufgezogen werden. — — XLI. Alle Geld und Doppelspiele, weil viel Unraths daraus entstehet, sollen bey männiglich und sonderlich in den Bierhäusern, oder sonsten zusammen kriechen, durchaus verboten seyn, Und sollen diejenigen, so da gespielet, jeder der Herrschaft 30 fl. und dem Rathe 12 fl. zur Straffe geben, und welcher Wirth oder Mitwohner solches in seinem

Hause

Hauſe geſtattet, der ſoll der Herrſchaft 1 ßo. und E. Rathe 12 klgl. ſowohl als der Spieler zur Straffe geben. XLII Das unzüchtige unerbare Tanzen und Drehen, es geſchehe von Manns- oder Weibes-Perſonen, ſollen ernſtlich verboten ſeyn, dazu dann ſondere Perſonen ſollen geordnet werden, die darauff ſehen ſollen, desgleichen ſoll ein jeder Haus-Vater und Mutter auf ſeine Kinder und Geſinde achtung geben, und ſie von ſolchen leichtfertigen ſchwencken abhalten, die Verbrecher ſollen zur Peen geben eine Manns-Perſon, der Herrſchaft 1 Schfl. Hafer, dem Rath 18 klgl. Weibes-Perſonen aber, die ſich unordentlich verdrehen laſſen, oder über 9 Uhr am halben Zeiger im Bierhäuſern ergriffen würden, ſollen dem Rathe 9 klgl. zur Straffe geben, oder an mangel des Geldes in die Halseiſen geſchlagen oder ſonſt in andere Wege mit Gefängnis geſtrafft werden. XLIII. Das Nachtſitzen, ſchwermens, fiedeln, pfeiffen und tantzen ſoll durchaus verboten ſeyn, und bey keinem Wirth oder Einwohner, länger, als bis um 10 Uhren, geſtattet werden, darauff dann E. E. Rath durch die beſtallten Wächter fleißige Aufacht ſoll haben laſſen, da es aber deme zuwieder geſchehe, ſol der Wirth der Herrſchaft 1 weiß ßc. und dem Rathe 24. klgl. zugeben verfallen ſeyn. XLIV. Alle Rockengänge, ſo bey nacht geſchehen, ſollen hiemitt gänzlichen abgeſchafft und verboten ſeyn, da aber ein Wirth ſolches hierüber geſtatten würde, der ſoll der Herrſchaft 30 klgl. und E. Rathe auch 30 klgl. Straffe geben.„

§. 14.

Digitized by Google

§. 14.

Die mancherley äußerlichen Gerichte GOttes und Plagen, Feuer, Krieg, Rauben, Peſt, Mißwachs, Theurung u. dergl. ſo über Deutſche und Wenden in Oberlauſitz dreyßig Jahr ergangen, haben nach der Abſicht GOttes die Einwohner von dem unſeligen Sündenſtande und dem daher folgenden Zorne GOttes überzeugen, aus der Sicherheit erwecken, und das Heil in Chriſto zu ſuchen treiben ſollen. Allein bey den wenigſten hat GOtt dieſe ſeine Abſicht erreichet. Denn das wüſte Kriegesweſen hat nicht nur Land und Leute verderbet, ſondern die Einwohner ſind dabey in das unordentliche, wüſte, freye und freche Sündenleben gerathen, gleich denen mancherley Nationen der Kriegesvölker, ſo unſere Oberlauſitz geplaget. Der Unterricht in den Chriſtenthumslehren vor die Wenden war ſchlecht, indem manche Gemeinden eine Zeit weder Kirche, noch Pfarr und Schuldiener hatten, als welche Krieg, Brand und andere dergleichen verderbliche Zufälle verwüſtet und verjaget. Die Herrſchaften konnten zur Zeit des Verderbens wenig helfen, andere meynten, es ſey ratio ſtatus belli, der Krieg bringe es ſo mit. In einem Patent des Herrn Landvoigts, d. d. Budißin den 31. Mart. 1651. ins Land ergangen, wird der vorige Zuſtand derer Deutſchen und Wenden beſchrieben, daß ſich bey ihnen gefunden unverantwortliches, und GOtt dem Allerhöchſten mißfälliges Weſen, inſonderheit Hochmuth, Zorn, Mißgunſt, Fluchen, und Schwören,

ren, sowohl Falschheit, Betrug und Uebersetzung der armen Leute, falsche Waaren, übermäßige Pracht in Kleidung, Ueberfluß an Speiß und Trank bey den Zusammenkünften, bevorab bey den Personen so dergleichen übermachte Spesen zu ihrer eigenen, auch derer Ihrigen Wohlfahrt und Aufnehmen, viel besser anwenden könnten ꝛc.

§. 15.

Aus diesem und dergleichen, entstund unter denen meisten Wenden ein solcher kläglicher Zustand des Christenthums, daß kaum die äußerliche Gestalt und Schein davon übrig blieb. Und eben von der Zeit an, hat man aufs neue angefangen, die Wenden als ein heßliches, tummes und boshaftiges Volk auszuschreyen und davor zu halten, also, daß man so gar in Schriften diesen Ausdruck findet: die Wenden lebten wie das Vieh. Womit man, wiewohl zur Ungebühr, die ganze Nation beschmitzet, also, daß dieser Flecken auch in folgenden Zeiten kaum ausgelöschet werden können.

Das fünfte Capitel.

Von dem Zustand der evangelischen Religion unter den Wenden in Oberlausitz, von dem westphäl. Frieden bis 1725.

§. 1.

Gleichwie der glorwürdigste Churfürst, Johann Georg I. bey dem Anfang des betrübten

trübten dreyßigjährigen Krieges gelebet, also hat er denselben durch seine unermüdete Vorsorge helfen zu Ende bringen. Dahero durch seine Anordnung den 6. Dec. 1648. und den 22. Jul 1650. wie in seinem ganzen Lande, also auch unter denen Wenden, allgemeine Lob- und Dankfeste wegen des erlangten Friedens öffentlich und solenn gefeyert worden.

Ihm folgte 1656. sein ältester Herr Sohn, Johann Georg II. Unter Dessen Regierung haben die Herren Stände die bey denen Wenden zur Zeit des Krieges eingerissenen Unordnungen und wilde Lebensarten, durch die ins Land publicirten Befehle, abzustellen, hingegen manche gute äußerliche Zucht und Ordnung einzuführen eifrigst gesucht. Wiewohl der 1663. entstandene große Türkenkrieg, der auch Oberlausitz in Schrecken setzte, einige Hinderung machte, daß vor der Wenden Seelenheil nicht so gesorget werden konnte, wie sie es nöthig hatten.

Johann Georg III. trat 1680. die Regierung an, und erzeigte sich als ein tapferer Held, sowohl gegen den Feind der Christenheit, den Türken, als auch gegen den Reichsfeind, den Franzosen, denen er sich im Felde entgegen stellte. Man kann sagen, daß unter diesem Herrn bey den Wenden eine ernstlichere Verbesserung vorgenommen worden, obgleich gemeldte Kriegsumstände hie und da Verhindrungen machten.

Churfürst Johann Georg IV. regierte kurze Zeit. Da hingegen

Fri-

Fridericus Auguſtus durch eine längere Regierung erſetzte, was in der erſtern kürzern nicht ausgeführet werden konnte. Und ob zwar bey entſtandenen pohlniſchem Kriege und dem ſchwediſchen Einfall in Sachſen 1706. manch Gutes, ſo denen Wenden bereitet war, ins Stöcken gerieth, ſo hat es doch nicht verhindert werden können, ſondern es iſt nur etwas langſamer zu Stande gekommen.

§. 2.

Die oberlauſitz-wendiſche Nation hat in dieſem Periodo verſchiedene hohe Patronen, welche ausnehmend vor derſelben Seelen Heil und Wohlfahrt beſorgt geweſen, gehabt.

Vorzüglich ſind die Herren Stände insgeſammt hieher zu ſetzen. Denn dieſelben haben unausgeſetzte Sorge getragen, daß die große Unwiſſenheit in geiſtlichen Sachen, und das fleiſchlich geſinnte Weltweſen unter denen Wenden abgeſchaffet, hingegen die Erkänntniß des Chriſtenthums und deſſen Uebung aufgerichtet und befördert werden möchte. Dahero die Herren Stände von Land und Städten, am Landtage Oculi 1691. durch einmüthigen Schluß, die Reſolution faßten, mit allem Fleiß dahin zu denken, daß die Kirchenſachen der oberlauſitziſchen Wenden in eine richtige und erbauliche Ordnung gebracht werden möchten, und wurde denen Herren Landesälteſten die Sache zu ſchleuniger Beförderung aufgetragen. Dieſe erforderten den 25. Martii, Herr M. Paul Prätorium, Archidiac. Budiſſ. zu ſich auf das Landhaus, unter-

redeten ſich mit ihm, wie die evangeliſche Kirchenagende per verſionem accuratam publica autoritate ad communem eccleſiarum Serbicarum uſum verfertiget und zum Drucke befördert werden könne? Anbey verlangten ſie von ihm, etliche Prediger vorzuſchlagen, welche zugleich der wendiſchen Sprache und des Grundtextes der heiligen Schrift rechtſchaffen kundig, und zu Ausführung dieſes wichtigen Werkes tüchtig wären. Darauf Herr Prätorius nach einiger Zeit vorſchlug: aus dem camentziſchen und hoyerswerdiſchen Kreiſe, Tobiam Zſchuderly, Pfarr zu Loſe; aus dem gefildiſchen und moskauiſchen Kreiſe, Johann Chriſtoph Krügern, Pfarr zu Milckel; aus dem görlitziſchen und löbauiſchen Kreiſe, Ge. Matthäi, Pfarr zu Colm; und aus dem budißiniſchen und gebirgiſchen Kreiſe, Mich. Rätzen, Diac. zu St. Michael in Budißin. Auf ſolche Anzeige haben, im Namen der geſammten Herren Stände, die Herren Landesälteſten, Herr Rudolph von Biſchofwerder, des budißiniſchen, und Herr Wolff Heinrich von Muſchwitz, des görlitziſchen Amtskreiſes, durch den Herrn Steuereinnehmer, obgedachten Predigern den 5. April 1691. dieſe Erklärung ſchriftlich zugeſtellet: "1) Man ſey mit den vorgeſchlagenen Perſonen durchgehends zufrieden, und könnte mit ihnen dieſes Werkes wegen baldige Abrede genommen werden. 2) Wurde beliebet, daß Anfangs ein jeder das ganze Werk mit beſondern Fleiße durchgehen, und ſeine Erinnerung dabey anmerken möchte. 3) Sodann alle Herren

ren Geiſtlichen ſich zuſammen ſetzten, ihre Erinnerungen erwegeten, und dann einen gewiſſen Schluß faßten, dabey 4) das Werk beſchleunigten, daß es künftig Bartholomäi zu Stande käme, immaßen 5) die Herren Stände vor ſolche angewendete Mühe ihre Dankbarkeit ſpüren laſſen würden.„ Hierauf iſt den 25. April, nach herzlichem Gebet, der Anfang gemachet worden, mit der anbefohlnen Arbeit, und zwar mit den Epiſteln und Evangelien, und ſolche, ſowohl mit ſchriftlicher Correſpondenz, als mündlicher Conferenz, den 22. Aug. 1692. zu Stande gebracht worden. Solche Ueberſetzung wurde vielen andern Geiſtlichen communiciret, und endlich denen Herren Ständen übergeben, welche denn mit Darreichung der Unkoſten den Druck beförderten. Denen Herren Ueberſetzern waren in ihrer Arbeit ſonderlich beförderlich: Mich. Frentzel, Pfarr zu Poſtwitz, und Mich. Jacobi, Pfarr zu Schwepnitz. Hierauf folgete 1692. an Martini, der Catechismus, und 1695. den 1. Nov. die Kirchenagenda. Die Herren Stände reichten denen Arbeitern vor ihre Bemühung 100 Rthlr.

Herr Carl Chriſtoph, Burggraf von Dohna, auf die Standesherrſchaft Mußka, ließ ſeine Pietät gegen die Wenden darinnen ſpühren, indem er nebſt der Policeyordnung, auch eine wohlgefaßte höchſt nützliche Kirchenordnung Ao. 1652. den 6. Jan. publicirte, und dabey verordnete, daß ſelbe jährlich in der Stadt und allen der Herrſchaft Mußkau zugehörigen Kirchen, ſo alle

wendiſch ſind, von den Kanzeln abgeleſen, und einem jeden, ſowohl Lehrern als Zuhörern, Alten und Jungen, wie ſie ſich derſelben gemäß zu bezeigen haben, vorgehalten werden ſollte, damit alles nach des Apoſtels Vermahnung, 1 Cor. 14, v. 40. ehrlich und ordentlich zugehen möge. Ingleichen erfolgte eben daſſelbe Jahr den 13. Jan. eine chriſtlöbliche Eheordnung, welche ebenfalls Dom. II. p. Epiphan. jährlich abzuleſen befohlen ward.

Curt Reinecke von Callenberg, auf die Standesherrſchaft Mußka, Churſächſ. geheimder Rath und Landvoigt im Marggrafthum Oberlauſitz, ſahe, als ein verſtändiger und frommer Herr, das Elend des gemeinen wendiſchen Volkes ſehr wohl ein. Seine Standesherrſchaft Muska hatte lauter wendiſche Unterthanen, und ſo war ihm der Zuſtand der Wenden gar genau bekannt. Dahero er nicht nur bemühet war, vor dieſelben eines und das andere Gute zu ſtiften, ſondern auch, vermöge ſeines hohen Amtes, dem geſammten wendiſchen Volke durch mancherley gute Verordnungen zu helfen.

D. Philipp Jacob Spener, Churſächſ. Beichtvater, Kirchenrath, und Oberhofprediger, iſt ein ſonderbar von GOtt geſegnetes Werkzeug in Beförderung des Chriſtenthums unter denen Wenden geweſen. Denn nachdem ihm bekannt worden, wie ſchlecht es in dieſem Stücke mit ihnen ſtehe, hat er nicht allein bey der churfürſtlichen Landesherrſchaft, ſondern auch bey dem hohen

hohen geheimden Rathe, nöthige Vorſtellung deswegen gethan, welches ſo viel gefruchtet, daß die churfürſtlichen Herren Abgeſandten auf dem großen Landtage zu Budißin, im Namen Ihro Churfürſtl. Durchl. denen Ständen die Sache, der Wenden Chriſtenthum betreffend, ſich beſtens angelegen ſeyn zu laſſen, vorgetragen, worauf alsdann mancherley Gutes gefloſſen, wie wir unten hören werden. Wir wollen des ſel. Mannes eigene Worte beyſetzen, welche ſich in dem Schreiben von 1689. finden, ſo er an Michael Frentzeln, Pfarr in Poſtwitz, abgelaſſen, als er ihm ſeine poſtwitziſche Taufſteinpredigt zugeſchicket, und welche Frentzel, als eine Vorrede ſeiner Predigt vorgeſetzt, ſonſt aber auch in dem theologiſchen Bedenken P. I, Cap. I. Sect. 63. pag. 292. zu leſen: "Solche Arbeit, heißt es, iſt mir, ſonderlich wegen zweyer Urſachen, angenehm, nämlich wegen der wendiſchen Sprache, ſodann wegen der Materie ſelbſten. Jenes zwar deswegen, weil ich bisher ſo oft klagen gehört, daß, da doch ein ziemliches Volk von ſolcher Nation unſerer Religion zugethan iſt, dannoch kaum etwas in ſothaner Sprache von geiſtlichen Materien herausgegeben befindlich ſeye. Welches ich in die Harre von denen, welchen ſolche arme Leute unterworfen ſind, und ſie alſo nicht nur ſich ihrer Dienſte gebrauchen, ſondern auch nachdrücklich vor ihre Seele ſorgen ſollten, da ſie immer in dieſem Stücke ſich nachläßig weiſen würden, nicht verantwortlich zu ſeyn achte. Sonderlich dauert mich das gute Volk, daß daſſelbe nicht

die heilige Schrift, ja nicht einmal das gantze Neue Teſtament in ihrer Sprache haben ſolle. Weswegen billig davor zu ſorgen, und am gehörigen Orte davon zu reden ſeyn wird, wie förderlich das Neue Teſtament gantz, oder doch die Epiſteln, alſo der gantzen chriſtlichen Lehr Auszug, herausgebracht und den Leuten vor Augen geleget werden möge; damit nicht, die wir an den Papiſten ſtrafen, daß ſie den Layen die Leſung der heiligen Schrift wehreten, wir den Vorwurff leiden möchten, es müße dieſelbe ſo nöthig oder nützlich nicht ſeyn, nachdem wir bey den unſerigen wenig Sorge anwendeten, daß ſie dieſelbe zu leſen erlangen möchten (*). Indeſſen da es den guten Leuten noch an ſolchen heiligen Büchern ſelbſt, dieſelbe leſen zu können, mangelt, ſo iſt aufs wenigſte nicht unnützlich, daß ſie andere chriſtliche und die Wahrheit aus der Schrift vorſtellende Bücher haben mögen, daraus ſie ſich in ihrem Glauben ſtärcken, und alſo ihren Durſt aus reinen Gefäſſen, damit ihre Lehrer aus der Quelle geſchöpffet haben, ſo lange löſchen, bis ihnen

(*) Folgende Worte ſtehen noch in der Schrift, bey der Predigt, die aber in den Reſponſ. l. c. nicht zu finden: "Maſſen der Mangel und Abgang der wendiſchen Schrifften, ſonderlich die mancherley Dialecti, denn quot parochiæ, tot Dialecti, ſo viel Kirchfahrten, ſo viel Redens-Arten, bey ihnen dem gemeinen Mann, ſonderlich dem armen Geſinde, welches von Jahr zu Jahr fortzeucht, eine Verwirrung und Ungewißheit in den Glaubens-Artickeln verurſachet, daß ſie wohl wenig Sprüche aus der heiligen Schrifft von Wort zu Wort mögen wiſſen."

Digitized by Google

nen auch dieſe ſelbs, unmittelbar aus derſelben zu trincken (welches der HErr bald zugeſchehen fügen, und diejenigen, welche ſolches anzuordnen und zu bewerckſtelligen vermögen, Muth und Trieb dazu geben wolle) geöffnet werde. Daher ſich mein werther Herr Pfarrer um die wendiſche Kirche mit dieſer Arbeit nicht übel verdienet haben wird. Das andere was mir ſonderlich vergnügt iſt, daß die Materia von der Taufe vorgetragen worden ꝛc.„

Frau Henrietta Catharina, geb. Freyin von Frieſen, Herrn Nicolai, Freyherrn von Gersdorffes, Landvoigtes in Oberlauſitz, Frau Gemahlin, hat ſonderlich gute Werke an denen Wenden gethan, die ihr Gedächtniß unter ihnen erhalten werden, ſo lange dieſe Nation ſtehet: Denn ſie ließ auf ihre Koſten die von Michael Frentzeln überſetzte Epiſtel St. Pauli an die Römer und Galater 1693. und dann das ganze Neue Teſtament 1706. drucken, und unter die Wenden in Ober- und Niederlauſitz austheilen; ohne was ſie ſonſt denen armen Wenden vor viele Wohlthaten erwieſen.

Auch ſogar ausländiſche große Herren haben ein liebreiches Herz zur Beförderung des Chriſtenthums, gegen unſere Wenden gehabt. Als Ao. 1704. der vornehme engliſche Lord, Baron von Hales, von Wien über Budißin nach Berlin, als königl. engliſcher Geſandte, gieng, und bey ſeinem Daſeyn in Budißin, das wendiſche Volk aus der Michaeliskirche, nach geendigtem Got-

tesdienste, in ihrer besondern eigenen Kleidung und Tracht kommen sahe, fragte er, was das vor Leute wären? Und als er nachdem berichtet worden, daß es noch eine Ueberbleibung derer alten Sorbenwenden sey, so vor 1000 Jahren dieses Land inne gehabt, ließ er M. Paul Prætorium, den Archi-Diaconum, einen Wenden, zu sich erbitten, mit welchem er sich von dem Zustande derer Wenden unterredete, und besonders nach ihrer Seelen- und Christenthumsbeschaffenheit fragte. Worauf er demselben eine in englischer Sprache geschriebene, nachmals aber ins Deutsche übersetzte Schrift, deren Titul: die nothwendige Seelensorge, d. i. eines Predigers Seelensorge an seine Pfarrgenossen, übergab, mit dem christlichen Ansinnen, selbe in die wendische Sprache zu übersetzen und drucken zu lassen, alsdenn aber unter die Wenden auszutheilen, wozu er nicht allein die Unkosten des Druckes vorschoß, sondern auch Prætorium mit einem Honorario vor die Bemühung der Uebersetzung begnadigte.

§. 3.

Wie nun viele Vornehme sich um das Heil derer gesammten Wenden Mühe gaben, so fanden sich auch viele Herrschaften, denen die Beförderung des Guten bey ihren wendischen Unterthanen am Herzen lag. Dahero denn einige Gemeinden, welche bishero nie eine eigene Kirche gehabt, dergleichen nebst darzu geordneten Lehrern bekamen. So wurde zu Bluno, welches

ches bishero nach Hoyerswerda in die Kirche gegangen, auf hohe Verordnung Churfürst Johann Georgii III. zu Sachsen, als damaligen Innhabers der Standesherrschaft Hoyerswerda, Ao. 1670. eine neue Kirche erbauet, und 1673. Montags nach dem ersten Adventsonntage, von M. Samuel Martini mit einer Predigt über Gen. 27. v. 16 bis zum Ende, eingeweihet, worzu die sämmtlichen Unkosten Se. Churfl. Durchl. gnädigst dargaben; Wie sie denn auch verordneten, daß denen beyden Diaconis zu Hoyerswerda dieselbe zu besorgen, anvertrauet, und das Dorf Sabrodt eingepfarret wurde.

Aus Filialkirchen machten die Patroni Parochial- und Mutterkirchen. Solches geschahe Ao. 1679. zu Nostitz, da Joachim Ernst von Ziegler und Kliphausen, die in Nostitz befindliche alte Kapelle und Filialkirche, so bishero nach Kittlitz gehöret, davon separirte, nachdem er sie ganz neu gebauet, reichlich begabet, und alsdenn mit einem eigenen Pfarr, davon der erste Heinrich Holtzhammer war, besetzte.

Andere wendische Kirchen, so der lange Krieg verwüstet, und den Gottesdienst aufgehoben, wurden wieder aus den Ruinen erneuert. So hat bald nach dem erlangten Frieden, ein Rittmeister, Caspar von Junghans, Herr auf Kotitz und Särcka, die ruinirte Kirche zu Kotitz neu aufgeführet und mit einem ordentlichen Pfarr besetzet.

Wo

Wo das Einkommen derer Pfarrer sehr schlecht und geringe war, daß sie davon kaum leben konnten, haben die Kirchenpatronen dasselbe verbessert, damit sie desto geschicktere, gelehrte und fleißige Lehrer erlangen könnten. Solches that **Hanß Ernst von Rechenberg**, auf Crosta und Baudißin, und sagt von ihm Georg Eder, Past. Crost. in der Leichenpredigt 1648. Noch vor 2 Jahren machte er eine Disposition, darinn er unter andern Verordnungen alle seine theologische oder geistliche Bücher der Kirchen allhie (zu Crosta) vermachte, derer ein Pfarrer, im Mangel nothwendiger Bücher, sich zu gebrauchen haben solle; Legirte auch über die vorigen 100 Thaler, die sein Herr Vater, (Rudolph von Rechenberg, auf Crosta, Baudißin, Soland, Rodewitz Oppach und Preititz, verordnet, noch 200. davon dem Pfarr dieses Orts, jährlich die Zinse, als 12 Thlr. und also in der Summa 18 Thlr. aus dem Gute Crosta gereichet werden sollen. – – Ingleichen ließ er ihm auch sehr angelegen seyn, daß die durch Kriegsmacht eingegangene Kirche und Pfarrgebäude zu Kleinbaudißin wieder angerichtet, und der Gottesdienst daselbst in Schwang gebracht werden möchte, wie er denn darzu einen guten Anfang gemacht. – Von seiner Pietät zeugen die merkwürdigen Dicta, die er bey neulichster Renovirung dieser Crostawischen Kirchen an die Kanzel, Porkirchen und Mauren anschreiben lassen. Er besserte die Pfarrwiedmuth mit etlichen Schefseln Aussaat und etlichen Fudern Wiesenwachs

von

von seinen eigenen Aeckern und Wiesen. Zach. Prätorius, Past. zu Malschwitz, rühmet von Herrn Heinrich von Metzradt, auf Malschwitz und Dobroschitz, Ober-Amtshauptmann, der 1662. gestorben, daß er mit theils weltlichen, theils geistlichen Personen gern conversiret und disputiret, und zu besserer Sustentation hiesiger Pfarrer, mit Einwilligung des andern Herrn Collatoris, des von Nostitz, den Decem in etwas verbessert. Frau Kunigunda von Rechenbergin, geb. von Uchtritzin, auf Kleinbudißin, starb 1658. Von ihr saget Christian Küffner in der Leichenpredigt: Sie ließ auf ihre eigene Unkosten eine Glocke giessen, spendirte sonst zur Kirchen andere nothwendige Sachen, insonderheit hat sie die Kirche zu Kleinbudißin bedacht im Testament, und über 400 Rthl. legiret, davon der Pfarr des Ortes allezeit von 200 Capital Zinsen, wie auch die Kirche von 200 Capital Zinsen, zu Besserung, Unterhaltung des Pfarrers und Erbauung der Kirchen jährlich erlangen soll. Herr Carl Heinrich von Nostitz, that viel bey der Erbauung der Kirche zu Kleinbaudißin: gab zu derselben nebst andern kostbaren Kirchengeräthe viele schöne Bücher, besonders eine alte Bibel in Münchsschrift ante Lutherum &c. womit er den Anfang zur Kirchenbibliothek machte. Weil das Pfarrlegat angegriffen werden müssen, legirte er aufs neue 200 Thlr. zu bessern Unterhalt des Pfarrs, und setzte es auf das Gut Kleinbautzen. Sein Sohn Carl Christoph von Nostitz, auf Preititz

und

und Cannewitz, ertheilte vor die Pfarrer zu Kleinbautzen einen besondern Donationsbrief, da er die von seinem Vater gegebene 6 Scheffel Feld auf immer und ewig ohne alle Ausflucht, zur Pfarrwiedmuth legirte, und solches eigenhändig in das Kirchenbuch schrieb. Und dergleichen finden sich vielmehr.

§. 4.

Doch nicht allein beförderten die Kirchenpatronen das äußerliche Kirchenwesen, sondern sie sahen auch mit Ernst darauf, daß der Bau des Reiches GOttes in der Wenden Seelen geführet werden möchte. Hierzu rechnen wir die Einführung der heilsamen Catechisation. Dieselbe war bishero sehr sparsam getrieben worden, dahero denn die Catechismusexamina, einem Theil der wendischen Lehrer und Zuhörer, die die Vermehrung des Christenthums durch dies Mittel befördert sahen, lieb und angenehm war: da hingegen der andere Theil an diesem heilsamen Werke, einen schändlichen Widerwillen hatte. Und da sich die Catechismuslehren meist von dem sel. Spener her schreiben, so mußte er auch von denen unbekehrten Wenden deswegen leiden, und sich als verdächtig ausschreyen lassen. Wie denn diese Miethlinge, diese so höchstnöthige und nützliche Arbeit, als unnöthig, schädlich und von übler Folge hielten. Allein die Herren Stände insgesammt zeigten ihren Ernst, und schaften, daß es bey Deutschen und Wenden zu Stande kommen mußte. Nebst dem ordne-

ten

ten ſie die Nachmittagspredigten und die Beth-ſtunden an, gleichwie ſie auch vor beſſere Feyerung des Sabbaths ſorgten. Sie haben dieſes alles zu bewerkſtelligen, öfters auf denen Landtagen in Deliberation gezogen, beſonders am Landtag Eliſabeth 1682. als Se. Churfl. Durchl. d. d. 25. Nov. deswegen ein allergnädigſtes Reſcript ergehen lieſſen. Dannenhero der Oberamtsverwalter Herr Gottlob Ehrenr. von Gerßdorf, d. d. Budißin den 3. Apr. 1683. im Marggrafthum Oberlauſitz denen Deutſchen und Wenden ein Patent publicirte, und in beyder Kirchen abzuleſen befahl, vermöge deſſen ernſtlich befohlen wurde, daß 1) nach dem Churfürſtl. Befehl, d. d. Torgau den 26. Mart. an denen Sonn- und hohen Feſttagen alle ſonſt gewöhnliche Jahr-Märckte, Kirmſen, Lobetäntze und dergl. aller Handel und Wandel, Hand- und Acker-Arbeit abgeſchaffet, und auf andere bequeme Tage in der Woche verleget ſeyn ſollten. 2) Daß unter denen Predigten die Brandtewein- Schenk- und Bierhäuſer zu beſuchen verbothen wurden; auch am Sonn- und hohen Feſttagen keine Freſſerey oder übermäßige Gaſterey, keine Kirmſen, Lobe-Täntze, Hochzeit oder Tauff-Eſſen, Gerichts- oder andere Gedings-Tage, keine Kramerey vor den Kirch-Thüren, und ſonſt keine Comödien, oder andere unzuläßige Spiele, ferner keinesweges zugeſtatten: auch weder vor, noch unter denen Predigten und Sonntäglichen Beth-Stunden und Catechismus-Examinibus, einige Gäſte geſetzet, und Sauff- und Schwelgerey in denen

Brandt-

Brandtwein-Bier- und Schenck-Häusern oder Kretzschmarn, vielweniger andere Uppigkeiten mit Spiel-Leuten, Tantzen, Jauchtzen und Schreyen, oder dergleichen ärgerlichen Bezeigungen getrieben werden, sondern sich 3) alle und jede eines ehrbaren, sittsamen, stillen, eingezogenen, christlichen Lebens und Wandels befleißigen, den Gottesdienst eifrig besuchen, die Predigten göttlichen Wortes mit hertzlicher Andacht hören, um Abwendung aller wohlverdienten Straffen und Plagen den höchsten GOtt inbrünstig anruffen, und sich hieran nichts zeitliches, noch vergängliches irren oder davon abhalten lassen, auch sonsten was zu GOttes heiligen Ehren und deren Ausbreitung dienet, treulich befördern sollten, damit also die Entheiligung des Sabbaths- oder Sonntags gäntzlich vermieden, und dem Willen GOttes christschuldigst nachgelebet werden möge. Gestalt dann auch zu solchem Ende, und wann an einem oder andern Orte in hiesigem Marggrafthum, an denen Sonn- oder hohen Festtagen keine Vesper-Predigten gehalten würden, in denen Kirchen dennoch gewisse Beth-Stunden, und darbey ein Catechismus-Examen, welches sonsten, wenn gleich Vesper-Predigten sind, dennoch das gantze Jahr über zu halten, angeordnet und unfehlbar gehalten werden sollte, damit die Jugend und andere einfältige Leute in ihrem Christenthum fleißig unterwiesen, und darinne je mehr und mehr erbauet werden möchten ꝛc. —

Dieses

Dieſes vortrefliche Patent wurde Ao. 1702. den 2. Nov. auf Inſtanz derer Herren Stände in Oberlauſitz durch den Oberamtshauptmann, Herrn Caſpar Chriſtoph von Noſtitz, mit einigem Zuſatz renoviret, als nämlich: wegen der gewöhnlichen monatlichen Bußpredigten, Freytags, bey welchen die Geiſtlichen denen Gemeinen die gefährlichen Läufte und einbrechende Strafen GOttes vorzuſtellen, und ſie zu wahrer Buße, einem beſſern Leben und Wandel an- und von Sünden und Bosheiten abzumahnen, auch nach denen Predigten, die bey denen allgemeinen Bußtagen ſonſt gewöhnliche Bußgebete abzuleſen hätten, fleißig und unausſetzlich fortzuſetzen: inſonderheit das ruchloſe Fluchen, Schweren und Gotteslästern, auch lüderliche Spielen, nachdrücklich verboten, und mit ernſter Strafe zu verfahren ꝛc. Ein mehrers ſiehe in Corp. Jur. Luſ. p. 303. und 306.

§. 5.

Die Schulen unter denen Wenden hatten bisher ein Jahrhundert durch in den ſchlechteſten Umſtänden geſtanden. Deren Geſtalt war keine andere, als daß die Kinder in denſelben zuſammen kamen, und der Schulmeiſter denenſelben den Catechismum in wendiſcher Sprache, der nach des Dorfes Dialect und Ausſprache aus dem Deutſchen überſetzet, oder auch Fragſtücke, ingleichen Gebete, Lieder u. dergl. ſo lange vorbetete, und ſolches ſich von der Jugend nachſagen ließ, bis ſie es auswendig herſagen

konnten. Verſtund der Schulmeiſter etwas mehr, ſo that er einige Fragen zur Erläuterung, wiewohl ſolches was rares war. Wendiſch Leſen und Schreiben hatte darinnen keinen Platz, weil man keine gedruckte Bücher in wendiſcher Sprache hatte, gleichwie auch keine geſchriebene, weil bis in dieſe Zeitperiode keine gewiſſe wendiſche Schreibart derer Wörter geſetzet war. Denn nach der Reformation hat ein jeder unter den Wenden, ſeiner eigenen und beſondern Art nach, ſo gut es ihm gedünket, daß man es werde leſen können, wendiſch geſchrieben, wie die alten geſchriebenen Geſangbücher in denen Kirchen, ingleichen des Wencesl. Warichii wendiſcher Catechismus, und Georg Martini ſieben Bußpſalmen zeigen. Schrieben die Wendiſchen, oder andere, die ſchreiben konnten, etwas wendiſch, ſo brauchte einer die deutſchen, der andere die lateiniſchen Buchſtaben. Einige richteten ſich nach der pohlniſchen, andere nach der böhmiſchen Schreibart. Etliche bedienten ſich der Punkte über den Buchſtaben, wiederum andere nicht. Ueberdieſes war der Dialect ſo ſehr unterſchieden, ſo, daß man nicht eine Meile gehen durfte, ſo ſprach man ſchon die Worte anders aus. Bey ſolcher Bewandniß ſchien es nun faſt eine unüberwindliche Hinderniß zu ſeyn, die wendiſche Leſe- und Schreibekunſt in denen Schulen einzuführen, und denen Schülern davon Lectiones zu geben.

Allein nach dem weſtphäliſchen Frieden, da hie und da unter denen Wenden ſich redliche Lehrer

rer fanden, erkannten dieſe gar wohl, wie höchſtnöthig die Erlernung des Leſens ſey; und dann, daß man Lehr- und zur gemeinen Erbauung dienliche Bücher ſchriebe, und ſelbe denen Wenden zum Gebrauch gäbe. Es wurden dergleichen geſinnte Lehrer mit dem Beyfall kluger und verſtändiger Herrſchaften unterſtützet. Dies nun ins Werk zurichten, ſo war das erſte, daß man ein wendiſches A B C-Buch fertigte und drucken ließ, damit in demſelben die Jugend angewieſen würde, die Buchſtaben kennen, zuſammen zuſetzen, ausſprechen und leſen zu lernen. Es erſchien ſolches in Octav Format Ao. 1670. und hat ſich der Autor nicht genannt, es iſt aber wohl kein anderer, als Michael Frentzel, Pfarrer zu Poſtwitz. Denn dieſer ließ in dieſem Jahre die von ihm überſetzten zwey Evangeliſten, Matthäum und Marcum, in 4to drucken. Dieſes Buch wurde als ein Leſebuch in den Schulen gebrauchet, von denenjenigen wendiſchen Kindern, welche mit dem A B C den Anfang gemacht. Dieſes gute Werk, wendiſch leſen und auch ſchreiben zu lernen, beförderte Zacharias Bierling mit ſeiner 1689. zu Budißin in 8vo in Druck gegebenen Didaſcalia Vandalica, d. i. Wendiſche Schreib- und Leſelehre auf das budißiniſche Idioma oder Dialectum gerichtet, oder wie man die Buchſtaben in hochwendiſcher Sprache erkennen, ſchreiben und ausſprechen ſoll. Dieſer führte die deutſche Schreibart ein, dem hernach die meiſten Wenden hierinnen nachgefolget.

Hatte man nun vorhero meistentheils schlechte Leute, welche nur den Catechismum dem Buchstaben nach, wendisch gefasset, und in der Kirche singen, und an denen Orten, wo Orgeln waren, dieselben spielen konnten, zu Schulmeistern gesetzet, so sahen sich nunmehro die Patroni nach solchen um, welche etwas mehr verstunden, und besonders die Gabe hatten, denen wendischen Kindern das Lesen, Schreiben und den Catechismum mit Verstande beyzubringen. Und auf solche Weise bekamen die Schulen der Wenden eine andere Gestalt, als sie zuvor gehabt, welche, nach der Beschaffenheit der Kirchenpatronen und derer Pfarrer eines Ortes, immer von Zeit zu Zeit in bessern Stand gesetzet worden sind.

Die Wenden schickten nunmehro ihre Kinder fleißiger, und längere Zeit, als sonst, in die Schule, weil sie ihre Mutterspracheh lesen und schreiben zu lernen, Gelegenheit fanden. Denn wer vorher die Lese- und Schreibekunst begreifen wollte, konnte solche nicht anders, als in deutscher Sprache erlernen. Man muß hier sich vorstellen, daß ein Wende, über denen Sachen, so seiner Nation von dem Ursprung oder ältesten Zeiten her, eigen und natürlich ist, als z. E. seine wendische Sprache, Tracht und Kleidung, und dergl. überaus stark, eifrig und beständig hält, dieselben ehret und hochachtet. Dannenhero, da die Wenden nun Gelegenheit hatten, wendisch lesen und schreiben zu lernen, so bezeigten sie sich dazu geneigt und emsig.

Man

Man hatte sowohl in denen vorigen Zeiten, als auch nach dem westphälischen Frieden, darauf gedacht, daß die wendische Sprache in Oberlausitz gar aufhören, hingegen die Wenden die deutsche Sprache reden, lernen und gebrauchen sollten. Viele Herrschaften thaten es darum, weil die wenigsten der wendischen Sprache kundig waren, und also mit ihren Unterthanen nicht selbst, sondern durch einen Dolmetscher reden mußten. Verschiedene Prediger wollten auch gern der Last entlediget werden, nicht zweymal, nämlich deutsch und wendisch zu predigen. Manche konnten auch nicht viel Wendisch. Denn wenn sie auch geborne Wenden waren, so hatten sie doch auf den deutschen Schulen und Akademien nicht die Uebung der wendischen Sprache, dahero wenn sie ins Amt kamen, fiel es ihnen schwer. Ueber dieses waren auch eher deutsche, als wendische Subjecta vorhanden, die unter denen Wenden vacant gewordene Pfarrstellen zu besetzen. Und aus jetzt angeführten Ursachen ist es denn auch an verschiedenen Orten, sonderlich an denen, die mit den deutschen grenzen, als in der königsbrücker, pulßnitzer, rühländer ꝛc. Herrschaft, wirklich dahin gekommen, daß der Gottesdienst und die Schularbeit nicht mehr in wendischer, sondern allein in deutscher Sprache, mit Unterlassung und Ausrottung der wendischen Sprache, ist verrichtet worden, und noch verrichtet wird, welches denen Wenden schwer eingegangen.

Wenn denn nun die Wenden sahen, daß man in diesem Zeitlaufe ihre Sprache würdigte, in

derſelben Schriften zu fertigen und drucken zu laſſen, ſo ſahen ſie ſolches als einen Beweis an, daß man ihre Sprache, mithin ſie auch ſelbſt achte, und ihnen ſolche nicht nehmen, ſondern vielmehr erhalten wolle. Dahero ſie denn nun auch ſich um deſto bereiter finden lieſſen, leſen und zum Theil ſchreiben zu lernen; welches zu Beförderung einer mehrern Erkänntniß im Chriſtenthum ein vieles beygetragen.

§. 6.

Der Zuſtand und die Beſchaffenheit derer Lehrer und Prediger unter denen Wenden in dieſem Periodo, iſt, wie allezeit und allenthalben unterſchiedlich. Man findet Gelehrte, Fleißige, Treue und Fromme: Es giebt aber auch Ignoranten, Träge, Miedlinge und Böſe. Von letzterer Art hat man leyder Exempel, deren Art und Bezeigen im Amt und Leben ſo beſchaffen geweſen, daß ſie ferner im Pfarrdienſt nicht haben können gelitten, ſondern removiret werden müſſen: davon betrübte Exempel ſind Paul Lehmann, 1668. Caſpar Dulichius zu Camenz, der den 8. Jul. 1655. gar decolliret wurde, Jeremias Cubäus zu Uhyſt, Peter Schmoler, welcher ſeine Pfarrt zu Kotitz verließ, und zu denen Papiſten übertrat.

Doch wir laſſen dieſe fahren, und gedenken vielmehr mit Vergnügen an diejenigen, welche ihr Amt treulich ausgerichtet. Unter ſelbigen verdienet billig vorzüglich angeführet zu werden: Mi-

Digitized by Google

Michael Frentzel, welcher zu Pietschwitz in Meissen gebohren, von 1651. bis 1662. Pfarr zu Kosel, und dann bis 1706. Pfarr in Postwitz gewesen, woselbst er den 27. Jun. seines Alters 78. und seines Amtes unter den Wenden 55 Jahr, gestorben. Ein Mann, der eine feine philologische und theologische Wissenschaft und Gelehrsamkeit gehabt; der eine ungemeine Liebe in Absicht derer Seelen gegen seine wendische Landesleute getragen, und der in seinem Amte erstaunend arbeitsam gewesen. Er ist der erste, der denen oberlausitzischen Wenden durch Uebersetzung biblischer Bücher, GOttes Wort in ihrer Mundart zu lesen gegeben, ja die Kosten zu Anschaffung derer wendischen Littern, im Druck zu gebrauchen, vorgeschossen. Er hat Schriften theils übersetzet, theils selbst verfertiget, und gedruckt denen Wenden zum christlichen Gebrauch in die Hände geliefert, als Ao. 1671. die Evangelisten Matthäum und Marcum in 4. Ao. 1687. eine Predigt von der Taufe, nebst der Beichte, Kirchengebeth, der Litaney und etlichen Gesängen, 4. Ao. 1693. die Epistel an die Römer und Galater, 4. Er war ein Mitgehülf an der wendischen Uebersetzung der Psalmen 1703. 8. Noch in seinem Sterbensjahre hatte er die Freude, das von ihm übersetzte ganze Neue Testament, seinen lieben Wenden im Druck zu überreichen. Der sel. Spener giebet ihm bey der ihm überschickten Taufpredigt das Zeugniß l. c. p. 295. "Wenn er nun, wie ich zu demselben das brüderliche Vertrauen trage, mein werther Freund,

ſolche Taufmaterie auf dergleichen Maaß, und zu ſolchen Zweck ausgeführet hat, ſo wüßte nicht, ob in etwas dieſer Art, derſelbe ſeinen Wenden einen angenehmern Dienſt hätte leiſten mögen, indem ſie darauf ihr ganzes Chriſtenthum gründen können." Wieviel er in ſeinem Amte bey denen Wenden ausgerichtet, kan man daraus erkennen, weil ihn die wendiſche Nation insgemein: Tych ßerbow wjery pſchiſporer, den wendiſchen Glaubensmehrer genannt.

Andere wendiſche Prediger wurden durch ihn aufgemuntert, gleichen Ernſt und Fleiß in ihrem anvertrauten Pfarramte zu beweiſen. Ja einige hielten ſich zuſammen, und pflegten ſich von nutzbarer Führung ihres Amtes bey denen Zuhörern, zu beſprechen. Aus dieſem iſt hernachmals vor 1660. die Fraternität unter denen Wendenpfarrern in dem evangeliſchen Bezirk des Marggrafthums Oberlauſitz entſtanden, welche bis in den Anfang dieſes 18ten Jahrhunderts, unverrückt gedauert. Die erſten Mitglieder davon, waren obbelobter Frentzel, Johann Martini, Johann Sinapius, beyde in Budißin, Chriſtian Lehmann in Löbau, Johann Rothe in Camenz, Georg Schertz in Daubitz, Martin Subcaſius in Gottau, Matthäus Lehmann in Hoyerswerda, Chriſtian Küffner in Hochkirche, Ernſt Büttner in Kreba, Matthäus Büttner zu Lohſa, Daniel Prätorius zu Neſchwitz, Caſpar Prätorius zu Malſchwitz, M. Johann Cichorius zu Oßling, Zacharias Bierling zu Purſchwitz, u. a. m. Wenn ſie zuſammen kamen, ſo meiſtens

ſtens in Budißin geſchahe, unterredeten ſie ſich von dem, was in ihrem Amte beſonders vorgefallen. Sie trugen vor, was ihnen bey Handlung der Taufe, Beichte, Abendmahl, Trauungen und Begräbniſſen beſonders begegnet, und eröffnete dabey ein jeder ſeine Gedanken, und die, eine Zeit im Amte geſtandene Prediger, redeten aus Erfahrung. Anbey legten ſie allerley theologiſche und philologiſche, ſonderlich die wendiſche Sprache angehende Themata und Fragen vor, und ein jeder antwortete nach ſeiner Erkänntniß und Einſicht. Die vorfallenden Zweifel und Bedenklichkeiten wurden erörtert, deutlich und gewiß gemacht. Sie ermunterten einander zum Gebeth, ſowohl vor die ganze Chriſtenheit, als beſonders vor ihre wendiſche Gemeinden und ſich. Sie erinnerten einander in Liebe ihrer Fehler: vertheidigten einer den andern gegen die boßhaftigen Verleumdungen, verbunden ſich in Glück und Unglück bey einander zu halten, und wenn ein oder der andere verſtürbe, ſich der hinterlaſſenen Wittwen und Wayſen treulich anzunehmen. Dieſes hat denn einen ungemeinen großen Seegen unter denen Wenden nach ſich gezogen und geſchaffet; ja einige redliche Lehrer unter denen Deutſchen, lieſſen ſich dieſe Fraternität zur Nachfolge dienen, daß ſie 1660. auch unter ihnen dergleichen Conventum Charitativum aufrichteten.

Die redlichen wendiſchen Prediger bewieſen ihre Treue, Ernſt, Fleiß und Liebe, in Treibung der Catechismuslehre, welche einige vorher

schon als eine nützliche Arbeit beobachtet, als in Senftenberg 1662. ehe 1689. durchgehends in allen wendischen Gemeinen, sowohl als in den deutschen, die öffentliche Catechisation eingeführet ward. Sie machten denen ihrigen mehrere und theils neue, geistreiche und erbauliche Lieder, sowohl zur öffentlichen, als Hausandacht bekannt. Nebst diesen gaben sie verschiedene Bücher in wendischer Sprache in den Druck, welche dienten zur Unterrichtung in Glaubenslehren und Lebenspflichten, als den Catechismum ohne und mit der Auslegung: Gebeth- und Gesangbücher u. dergl. davon unten umständlicher Bericht ertheilet werden wird.

Die Herren Studiosi auf Universitäten, machten Anstalt, künftighin denen Wenden in ihren künftigen Aemtern nützlich zu werden. In solcher Absicht haben Ao. 1716. M. Johann Gottlieb Ast, letztens Oberprediger bey der wendischen Kirche zu Budißin, und M. Adam Zacharias Schirach, der 1758. als Past. zu Malschwitz verstorben, das wendische Predigercollegium in Leipzig aufgerichtet, da die daselbst Theologiam studirende Wenden in der Paulinerkirche wöchentlich einmal predigen.

§. 7.

In dem langen Kriege war unter denen Wenden, sonderlich auf denen Dörfern, vieles im Hauswesen verwüstet, und in Kirchen- und Policeysachen in große Unordnung gerathen, also, daß

daß auch in dieſem Zeitraum das Leben derer Wenden annoch mit vielen Untugenden befle-cket war. Dannenhero waren die Herren Stände darauf bedacht, daß das im Kriege eingeriſſene wilde wüſte Weſen auf dem Lande unter denen Wenden abgeſtellet werden möchte. Zu dem Ende ſie am Landtag Eliſabeth 1651. unter andern Landtagsſchlüſſen, puncto XIV. dieſes ſetzten: "Nachdem das wendiſche Bauervolk bey vorgehenden Kriegs-Weſen ziemlich inſolent worden, und ſich faſt keiner, zumal aber die jüngſten ſtarcke Bauer-Knechte, wo nicht mit Degen, doch mit ſtarcken und Bley eingegoſſenen Prügeln in Bierhäuſern und Kretſchmen finden laſſen, und dadurch viel Unglück, ja Mord und Todtſchlag öffters cauſiret und verurſachet worden, daß keiner hinfüro mit dergleichen Gewehr, beydes in Städten und auf den Dörffern, in denen Bierhäuſern und Kretzſchmen ſich finden laſſen ſolle, bey Vermeidung 2 Schock Straffe, welche er jedesmal, ſo offt er wieder das Verboth ſündiget, auch do einer oder der andere mit Büchſen, oder andern gefährlichen Gewehren betreten würde, alle dieſe Straffen gedoppelt zu erlegen ſchuldig ſeyn ſoll. Denen Wirthen aber ſolle hiebey bey Straffe 5 ßo. anbefohlen werden, daß ſie alsbald dergleichen Delinquenten auf friſcher That zu gefänglicher Hafft bringen, und ehe nicht ledig laſſen ſollten, bis die Straffe von denenſelben jedes Ortes Obrigkeit bezahlet und entrichtet worden. Da aber ein und der andere Delinquent zu gefänglicher Hafft nicht gebracht werden

werden könnte, so solle dessen Obrigkeit schuldig seyn, denselben ad locum delicti zu gebührender Straffe zu remittiren.„ Diesen Landtagsschluß ließ der Herr Landvoigt durch öffentliche Patente ins Land publiciren, mit der Verordnung, daß solcher in deutscher und wendischer Sprache von allen Canzeln abgelesen würde.

Ingleichen wurde in beyden Sprachen des Herrn Landvoigts C. R. von Calenberg Amtspatent d. d. Budißin den 31. Mart. 1651. von den Kanzeln abgelesen, wegen hochschädlicher Verachtung GOttes und seines Wortes, schändlicher Pracht, Wucher, gefaßten neidhaften Zorn, Mißgunst, Falschheit und Betrug, auch anderer Laster, insonderheit aber wegen des Fluchens und Schwörens, vornehmlich bey den jungen Leuten. — — Dannenhero vor allen Kirchhöfen auffn Lande, und wo nicht Kirchen wären, vor den Höfen der Kretschmar, oder auf den Dorff-Auen, Säulen aufgerichtet, und die Lästerer, Schwörer, Flucher auf die Sonn- oder Festtage, so lange das Amt währet, vor den Kirchhöfen, oder wo nicht Kirchhöfe, eine Stunde oder zwo vor den Höfen der Kretschmar, oder auf den Dorff-Auen, an dieselben gestelt, und also andern zum Abscheu damit verhöhnt und gestraft: Wer sich aber damit nicht bessern wollte, — — am Leib oder Gut noch weiter gestrafft werden sollte. Corp. Jur. Lusat. p. 309. Wie denn dieses Patent d. d. den 3. Oct. 1652. umständlicher und geschärfter wiederholet ward. Und auf dem Landtage Elisabeth wurde Propos.

XXXV.

XXXV. in ſpecie dieſer Schluß gemachet: "Nachdem große Beſchwere eingelauffen, daß diejenigen wendiſchen Bauer-Leute, ſo lange Haare trügen, die andern, ſo dergleichen Haare nicht hätten, neben ſich verachteten, und dahero vielmahls große Schlägereyen cauſiret und verurſacht würden, und andern daraus kommenden Ubel in Zeiten zubegegnen, ſollen alle und jede Bauern, ſie wären gleich Wirthe oder Knechte bey willkührlicher Straffe, ſo eines jeden Ortes Herrſchaft heimfielen, keine andere Haare, als die gewöhnliche Bauer-Kolben zutragen, gäntzlich verboten: denen Herrſchaften aber, daß ſie darüber halten möchten, anbefohlen werden.

Auf dem Landtage Bartholomäi 1654. war die 15te Propoſition und Schluß derer Herren Stände: "Denen wendiſchen Bauer-Leuten und Knechten, damit ihre überhandnehmende Hoffarth geſtillet werden möchte, zu verbieten, die koſtbaren Bänder und Federn um die Hütte, wie auch die Stiefeln mit Abſätzen, und die verbramten Stolpen zu tragen; item: Daß den wendiſchen Mägden die theuren Bänder um die Köpffe, wie auch Halsbänder von Corallen zu tragen, verboten ſeyn ſollten." Dieſes wurde 1679. wiederholet, über deßen Beobachtung ſonderlich E. E. Rath in Budißin hielt, und melden die Annal. Budiſſ. "Den 2. Jun. ſind 4 Raths-Herren und der Gerichts-Notarius nebſt allen Dienern bey der Fiſcher Pforten geſeßen. Als nun die wendiſchen Bauern aus der wendiſchen Kirche S. Michaels gegangen, ſind die, welche

welche große Stiefeln von Jochten Leder anhatten, aufgezeichnet und darnach bestraffet worden, weil ihnen das Patent ohnlängst von der Cantzel verlesen war, und sie zum Theil nicht gehorchen wollten."

Ferner wurde auf klagende Vorstellung derer Geistlichen und andern frommen gottliebenden Herzen, bey den Herren Ständen, ein Oberamtspatent d. d. Budißin den 6. Jul. 1677. publicirt: "In welchem alle nächtliche Zusammenkünfte der Knechte und Mägde, insonderheit in Spinn- und Rocken-Stuben bey 50 Thaler Straffe verboten worden." Und dergleichen sind mehr in das Land ergangen, um das ruchlose Wesen und die fleischlich gesinnten Lüste nicht überhand nehmen zu lassen, sondern demselben zu steuren.

§. 8.

Durch diese heilsame Verordnungen ist das freche und wüste und das Wachsthum des Guten hindernde Wesen abgeschaffet, und den Tugenden hingegen der Weg gebähnet worden. Dahero denn die diesem Volke gegen Fremde gewöhnliche Unart und Morosität sehr abgenommen, zumal da die Herrschaften darauf gegangen, daß ihrer wendischen Unterthanen Kinder eine Zeit bey denen Deutschen dienen müssen, um sowohl letzterer Sprache zu erlernen, als auch ihre Sitten anzunehmen. Besonders haben die Wenden mehrere Aufrichtigkeit gegen

die

die Deutschen bezeuget, nachdem man ihre Kinder gewürdiget, daß sie in bezünftete Handwerker aufgenommen worden sind, von welchen sie vorher ausgeschlossen waren. Der ihnen von ihren heidnischen Vorfahren anhangende Aberglaube ist durch mehrern Unterricht derer Herren Geistlichen von dem wahren Christenthum bey den meisten ausgerottet worden. Derselben Kinder gehen mit Lust in die Schulen, und lernen in denenselben lesen und schreiben, und zwar vielmal beydes in wendischer und deutscher Sprache zugleich, dadurch sie in manches gutes Buch, sonderlich in die Heil. Schrift geführet worden, so ihren Verstand und Willen gebessert. Es haben die Wenden auch ihre Kinder in diesem Zeitlauf zum Studiren mehr als zuvor gehalten, und hat man aus ihrer Nation in allen Facultäten gelehrte Leute, die unter ihnen, als auch in andern Landen in vornehmen Aemtern gestanden. Es giebet ihnen deswegen Hr. Johann Schneider, Past. Prim. in Budißin, in der Vorrede zu Christoph Schlenkers kleinen Himmelswege, 1722. dieses Zeugniß: Weil auch dieses Volk nicht geringen Eifer vor seine Seligkeit bezeuget, so hat es GOtt auch ihnen nicht dabey an Mitteln, darzu zu gelangen, nicht wollen fehlen lassen, und daher aus ihren Kindern selbst einige, und deren nunmehro viele, zu den Studien, und folglich zu seinem Dienste in die Kirche gezogen, und es nicht gnug seyn lassen, daß ihnen das Evangelium ordentlich und in ihrer Sprache geprediget wird, sondern hat auch durch

durch seinen guten Geist dieselben so weit getrieben, daß die wendische Sprache so weit excolirt, daß sie geschrieben und gedruckt, mithin auch Bücher in derselben gedruckt werden können.

Es wäre ein leichtes, viele rechtschaffene Christen aus der Wenden Geschlecht darzustellen, welches aber zu weitläuftig fallen dörfte. Doch eines will ich anführen, welches Sal. Gottlob Frentzel in seiner Hoyerswerd. Chronika p. 195. von Bluno anführet: Im Jahr 1728. den 14. Sept. früh um 2 Uhr schlug das Wetter in des eines Richters Scheune, brannte auch nebst des Nachbars Scheune ab, und weil wegen trockener Zeit wenig Wasser in denen Brunnen war, mit welchem das Volk das Feuer hätte löschen können, das Feuer aber gleichwohl über das ganze Dorf flog, und also große Gefahr vorhanden war, so trat der Schulmeister auf, rufte die Leute zusammen und ihnen zu: Weil wir hier nichts machen können, so kommet alle her, wir wollen auf unsere Knie niederfallen und ein Vater Unser beten, GOtt wird uns helfen. Als solches geschahe, wandte GOtt alsbald den Wind von dem Dorfe weg, daß alle Flamme des Feuers auf die Huttung zugieng, und GOtt augenscheinlich zeigete, daß er ihr Gebet erhöret.

Das sechste Capitel.

Von dem Zustand der evangelischen Religion unter denen Wenden in Oberlausitz von Ao. 1725.

§. 1.

Wir haben in dem vorhergehenden Capitel gesehen, wie nach dem westphälischen Frieden, bey denen oberlausitzischen Wenden, durch christliche Anstalten derer Herren Stände und Herrschaften, und durch den Dienst treuer Knechte GOttes, das Reich der Finsterniß, so in Unwissenheit geistlicher Sachen, Aber- und Unglauben auch Bosheit bestehet, einen gewaltigen Stoß bekommen, hingegen das Reich Christi sich hie und da herrlich dargestellet und vermehret worden. Und auf gleiche Weise haben die Herren Stände und Pfarrer sich in diesem Periodo eifrigst bemühet, das angefangene gute Werk fortzusetzen. Und da, wie gewöhnlich, der Feind durch seine Gehülfen dem Reiche Christi mit Gewalt und List, sonderlich mit Verläumden und Lästern wiederstehet, und die Vermehrung desselben zu hindern suchet, so gieng es auch bey denen Wenden. Denn da fanden sich Leute, welche die schöne christliche Gestalt vor was neues ausschrieen, und diejenigen mit allerhand verdächtigen Namen zu belegen suchten. Allein GOtt wußte diese Hinderniſſe durch heilsame Verordnungen aus dem Wege zu räumen. Ich

will unter verschiedenen nur dasjenige Oberamts-patent d. d. Budißin den 5. Febr. 1731. anführen, in welchem, vermöge des d. d. 21. Jan. e. a. eingelaufenen königlichen Rescripts, denen Verhinderern des Guten ein Zaum angeleget ward. Denn darinnen wird angedeutet: "den zeithero allzuweit extendirten, und nach eines jeden eigenen Willen oder Passion ganz unbeschränckt angemaßten Gebrauch derer zwey sectirischen und gehäßigen Worte, Pietisten und Pietismus abzustellen, da aus diesen verhaßten Namen die Evangelische Kirche gar wenig gutes und gedeyliches, vielmehr der schädlich befundene und immer weiter um sich greiffende Mißbrauch entstehet, daß zum öfftern redliche unbescholtene Leute und Lehrer, ohngeachtet sie sich zu denen ihnen beygemessenen Irrthümern am allerwenigsten bekannt, oder deren überführet gewesen, dennoch, sowohl inn- als auserhalb Landes gröblich beschmitzet und verdächtig gemachet, hiedurch Verbitterung und allerhand Mißtrauen in denen Gemüthern derer Lehrer und Zuhörer, welches unter sich und gegen andere an Theils Orten gar zu vielerley ungezähmten Frevel, zu Zanck, Auflauff, und andern beschwerlichen und den Ruhestand des gemeinen Wesens turbirenden Folgerungen mehr ausgebrochen, veranlaßt, erweckt und fortgepflantzet hat, dabey vielen mit unterlauffenden Affecten und unzuläßigen Neben-Absichten mehrmahlen indulgiret, und auch dasjenige, was noch das Ansehen eines stillen, eingezogenen, frommen und unanstößigen Wandels vor sich hat,

sofort

sofort ohne Ziel und Maaße nach eigener Willkühr verschrieben, verkehret und vertilget worden, also hiedurch es fast das Ansehen gewinnen wollen, daß in der Augspurgischen Confeßion selbst was enthalten, was dem thätigen Christenthum entgegen sey, ferner nicht geduldet, sondern ernstlich verboten seyn solle.„ Diese Verordnung war nöthig, und denen Wenden höchst ersprießlich. Denn zu der Zeit waren viele Wenden von treuen Lehrern aus ihrer sündlichen Sicherheit erwecket, und durch göttliche Gnade zur wahren Buße und Bekehrung gebracht worden. Die Heuchler, langgewohnte Sünder und Miethlinge läfterten, verspotteten und hielten diese als Irrgläubige, und legten ihnen obgedachte Namen bey, dadurch denn mancher einfältiger Wende in der Bekehrung und dem Lauf des Christenthums auf- ja wohl gar abgehalten wurde. Und nachdem dergleichen Unfug unterbleiben mußte, hatten die Wenden also nähere Gelegenheit, sich von Herzen zu GOtt zu bekehren.

§. 2.

So erweckte der treue GOtt immerzu hohe Beförderer, die alles mögliche thaten, daß das Christenthum unter denen Wenden immer verherrlichter würde. Wie sich die Herren Stände bemühet, denen Wenden die heilige Schrift, und andere erbauliche Bücher zu verschaffen, werden wir unten hören. Der theuren Frau Landvoigtin Henrietten Catharinen von Gersdorffin, geb. Freyin von Friesen, müs-

sen wir nochmals gedenken, weil sie ihre sorasame Liebe in Beförderung des Christenthums unter den Wenden bis an ihr Ende 1726. thätig erwiesen. Der wir billig beysetzen, Herrn Friedrich Caspar, Reichsgrafen von Gersdorf, Oberamtshauptmann des Marggrafthums Oberlausitz. Es wird dieser Herr in der Gedächtnisschrift des Herrn Past Johann Gottfried Kühnes, in Klux, nach dem Leben und der Wahrheit abgebildet, und verdienet gelesen zu werden. Das wenige was wir aus derselben hier anführen werden, wird seinen geheiligten Sinn und Herz gegen das Wendenvolk entdecken. "Seine Seele, heißt es, hatte die Menschen, welche von der Kraft des Evangelii am Herzen was erfahren, und den Sohn GOttes mit seiner Erlösung im Glauben verehrten, herzlich lieb, und unterredete sich sehr gern von den Wegen GOttes und seines Reiches, auch des gemeinschaftlichen Gutes in Christo, mit ihnen, und suchte desselben immermehr theilhaftig zu werden. Recht väterlich sorgte er vor seine wendische Unterthanen und die Armen. Er lieferte ihnen das Wort GOttes in die Hände. Er legte viel freye Schulen auf seinen Güthern zum Behuf derer Armen und ihrer Kinder Unterricht an. Er war jederzeit von Herzen bekümmert, die Kirche Christi, soviel als er konnte, mit redlichen Männern und treuen Arbeitern zu besorgen. Fragte bey aller Gelegenheit recht fleißig, wie sie ihr Amt führten und vor die Seelen Sorge trügen?„ Wobey wir anmerken, daß seine vielen

Dörfer

Dörfer faſt alle mit wendiſchen Einwohnern beſetzt geweſen.

§. 3.

Da auch an verſchiedenen wendiſchen Orten die Kirchgemeinden ſich ſehr ſtark mit Kirchkindern vermehret, alſo, daß es einem Lehrer zu ſchwer, wo nicht gar unmöglich fallen wollte, dieſelben gebührend und gewiſſenhaft nach den Seelenumſtänden zu beſorgen, ſo haben die Kirchenpatroni, wo ſie es alſo befunden, auf Mittel und Wege gedacht, noch einen Lehrer, Prediger, oder Catecheten denen daſelbſt befindlichen Pfarrern beyzuſetzen. Dies geſchahe Ao. 1728. bey der großen Kirchgemeinde zu Neſchwitz, welche an George Kaltſchmieden den erſten Diaconum erhielt. Gleichwie bereits vorhero Herr Chriſtoph Friedrich von Gersdorf, auf Kaupa, Klix, Rattwitz, Bolberitz, Salga, Döbſchke ꝛc. Königl. Pohln. und Churfürſtl. Sächſ. Cammerherr, Vice-Oberhofrichter zu Leipzig, Hof- und Juſtitien- auch Appellationsrath, und gevollmächtigter Abgeſandter bey der Reichsverſammlung in Regenſpurg, dergleichen ſchon 1709. bey dem weitläuftigen Kirchſpiel zu Klix gethan: als welcher 1000 Rthlr. aus ſeinem eigenen Vermögen zu Stiftung des Diaconats bey daſiger Kirche, hergab, die Diaconatwohnung auf ſeine Koſten bauete, und Chriſt. Friedrich Fabern zum erſten Diacono ſetzte.

Ein vortrefliches Mittel, das wahre Christenthum unter denen Wenden zu befördern, war die in diesen Zeiten geschehene Verbesserung und Vermehrung derer Schulen unter denen Wenden. Denn die Kirchenlehnspatronen sahen sich nach solchen Leuten bey Besetzung derselben um, welche nicht nur Erkänntniß, sondern auch einen guten Ruf eines gottseligen Wandels hatten, anbey die Geschicklichkeit besassen, denen Kindern die Lehren gründlich, deutlich und leicht beyzubringen. Die Prediger waren bereit denen Schulmeistern ihres Ortes Unterricht zu ertheilen, wie sie mit der Jugend recht und wohl im Lehren zu verfahren hätten. Sie besuchten auch selbst fleißig die Schulen, und lehrten in denenselben.

Und weil die Kirchgemeinden, öfters, denen Dörfern und Wohnungen nach, weit auseinander gelegen sind, indem vielmals 6, 10, 15 und mehrere Dörfer in eine Kirche gehören, bey denenselben aber nicht mehr, als ein Pfarr und ein Schulmeister stunden, so konnte die zerstreute Jugend sich der Schule zum heilsamen Nutzen nicht allezeit gebrauchen. Dahero christliche Herrschaften dahin trachteten, auf ihren, von der Pfarrkirche entlegenen Dörfern, eigene Schulen anzurichten. Sie bewerkstelligten solches auch, setzten an dergleichen Oerter besondere Schulhalter, versahen sie mit nothdürftigem Gehalt, und hielten die Eltern an, ihre Kinder zur Information und Unterricht dahin zu schicken. Hierinnen hat sich Herr Friedrich Caspar Graf von

Gers-

Gersdorf, Oberamtshauptmann in Oberlausitz, ausnehmend bewiesen, indem er zu Lippen, Särichen und allen seinen übrigen wendischen Güthern, eigene Schulhalter geordnet, und ihnen anugsames Auskommen verschaft. Ja dieser Herr Graf gieng in seiner Schulliebe gegen die Wenden so weit, daß er es nicht bey denen vorerwehnten neuangelegten Schulen bewenden ließ, sondern er war auch auf solche Schulen bedacht, die da Seminaria und Pflanzgärte wären, in welchen von Jugend auf wendische Kinder in heilsamer Lehre unterrichtet, und zu einem wahren Wesen im Christenthum angeführet würden, daß mit der Zeit redliche, gelehrte und gottesfürchtige Männer daher genommen, und Kirchen und Schulen unter den Wenden zur Aufnahme und Beförderung des Reiches JEsu Christi mit denenselben versehen und besetzet werden könnten. Das erste solcher Seminarien wurde zu Klüx angerichtet, und der damalige Diaconus daselbst, Johann Gottfried Kühn, übernahm die Einrichtung und fernere Besorgung. Dahin wurden wendische Studenten, welche von Universitäten kamen, berufen, die die umliegenden Herren Pfarren, bey Vorfallenheiten, mit Predigen vertraten, des Schulwesens auf des Herrn Grafens Dörfern sich annahmen, auch in der Kapellaney zu Klüx selbst junge Leute unterrichteten, und zu vielem Seegen und Nutzen, bey denen aufgeweckten und Heilsbegierigen Seelen gebrauchet wurden. Aus diesem klüxischen Seminario entstunden fernerhin

die Schule zu Uhyst an der Spreu, und dann die Anstalt zu Teichnitz bey Budißin.

Uhyst, 3 Meilen von Budißin, lieget ganz tief in der wendischen Haide, war der glückselige Ort, wo der Herr Graf eine besondere Schule und Seminarium vor die Wenden anlegte, und dazu anfänglich das alte Schloß einräumte, nachmals aber außer dem Dorfe, hinter der Kirchen, Ao. 1745. ein ganz neues steinernes Gebäude dazu aufführen ließ, nach dessen Vollendung denn die Schulanstalt darein verlegt wurde. Es fanden sich darinnen vier Classen, und wurde daselbst gelehret und gelernet, in den niedern, die Anfangsgründe des Christenthums, Buchstabiren, Lesen und Schreiben; in denen obern aber, die Theologie, die lateinische und griechische Sprache, Historie, Geographie u. d. m. Zu solcher Schularbeit waren fünf Præceptores bestellt. Die Kinder, ob sie auch Wenden waren, mußten deutsch können, oder diese Sprache erlernen. Nebst denen fünf Lehrern fanden sich verschiedene Präparanden, die hernach zu denen Schuldiensten gebraucht wurden. Allhier wurde ein gemeinschaftlicher Tisch gehalten, welchen ein Oeconomus besorgte. Ein Theil der Schüler gaben Kostgeld; vor die armen aber sorgte der Herr Graf. Die Kinder lagen alle auf einem Schlafsaale, unter der Aufsicht eines Præceptors. Der Numerus derer Schüler belief sich auf 40, 50, 60. Diese Schule florirte in und zu vielem Seegen zur Erweiterung des Reiches JEsu Christi unter denen Wenden,

ange-

Digitized by Google

angesehen eine ziemliche Anzahl darinnen den Anfang zum Studiren und lebendigen Christenthum genommen, welche nachmals unter denen Wenden mit vielem Seegen, als öffentliche Lehrer und Prediger gestanden, und noch stehen, bis an des Herrn Grafens sel. Tod 1751. Da denn dieselbe mit denen Lehrern und Schülern von Uhyst nach Nißke bey Daupitz, verleget worden ist. Nach einigen Jahren ist daraus ein Pädagogium entstanden, welches zwar anjetzo eigentlich nicht mehr der wendischen Jugend gewiedmet, jedoch werden dergleichen junge Leute auf Verlangen nach Befinden, daselbst auf- und angenommen.

Nebst der jetztgedachten Schule zu Uhyst, hatte der sel. Herr Graf eben daselbst auch eine Mägdgen-Schulanstalt aufgerichtet, in welcher die Mägdgens von drey erwachsenen Weibespersonen im Lesen, Schreiben, Nähen u. dergl. Unterricht erhielten, und zur wahren Gottseligkeit angeführet wurden. Dieselben hatten gleichfalls einen gemeinschaftlichen Tisch und Schlafstätte.

Was oberwehntes **Teichnitz** anbelangt, so veranstaltete der Herr Graf, zum Besten der wendischen Nation dasiger Gegend, die Gelegenheit, daß Alt und Jung den nützlichsten und erbaulichsten Unterricht auf die bequemste Art erlangen konnten. Nachdem der Herr Graf zu seiner Ruhe gegangen, so nahm zu Teichnitz diese Anstalt ihr Ende; dagegen wurde solche auf dem Reichsgräfl. Reußischen Guthe, Klein-Welcke,

bey Budißin, aufgerichtet, welche lediglich zum Dienst derer Wenden gewiedmet ist, darinnen auf die Erziehung der Jugend, und deren heilsamen Unterricht mit vieler Sorgfalt gearbeitet wird. Es findet sich auch daselbst eine wendische Brüdergemeine, welche mit fast mehrern Wenden in Niederlausitz, als mit oberlausitzischen Wenden in Vereinigung stehet.

Gleiche ruhmwürdige Schulanstalt unter den Sorben besorgte Herr **August Adolph von Bölow**, auf Groß-Welke, Gegenhändler im Marggrafthum Oberlausitz, von welcher mir folgende Nachricht ertheilet worden: "Im Jahr 1752 ist mit der Schulanstalt zu Groß-Welka bey Budißin, im Namen und unter Beystand des dreyeinigen GOttes, der Anfang gemachet worden. Solche bestehet aus zwo Classen, darinnen die heilige Schrift, der Catechismus Lutheri, die christliche Lehre, Buchstabiren, Lesen, Schreiben und Rechnen abgehandelt werden. Die Methode und Lehrart ist nach der ehemaligen jenaischen, klosterbergischen und berlinischen Methode eingerichtet. Die Kinder wohnen theils unter Aufsicht des Schulhalters, Herrn Stümpels, so noch der erste, und von Klosterbergen dahin gekommen ist, theils des Präparantens, derer schon unterschiedene gewesen, gegenwärtig aber Mons. Herzog. Der Schulhalter hat einige von den Kindern, so die entferntesten sind, in der Kost, die mehresten aber, welche sich wegen der Nähe ihrer Heimath versehen können, beköstigen sich selbst. Die meisten Kinder sind Wenden,

den, es wird aber deutsch gelehret. Anfänglich war ein kleines Haus dazu erbauet. Da aber solches wegen der Kinder zu klein wurde, ist seit einigen Jahren ein neues und größeres erbauet und bezogen worden.

§. 5.

Die Lehrer dieser Zeit hat GOtt zum Theil, als besondere Werkzeuge zu Erweiterung des Reiches seines lieben Sohnes unter den Wenden gebrauchet. Zu geschweigen, daß man unter selbigen gründlich-gelehrte Theologos gefunden, so machet sie doch die Treue, der Fleiß und Ernst in ihrem Amte vorzüglich. Vermöge derselben sind ihre Predigten und Lehren dahin gerichtet worden, daß sich die Zuhörer bekehreten von der Finsterniß zum Licht, von der Gewalt des Teufels zu GOtt, zu empfahen das Erbe sammt denen die geheiliget sind: ferner auf die Tödtung des alten, und Lebendigmachung des neuen Menschen; kurz, daß ein wahrer von GOtt gewirkter Glaube sich finde, der durch die Liebe gegen GOtt und den Nächsten thätig sey.

Es war denen Lehrern nicht genug, solches in denen ordentlichen Sonn- und Festtagszeiten, von Alters her ausgesetzten Predigten und Catechisationen zu thun, sondern sie hielten auch besondere Präparationes und Vorbereitungsandachten Jungen und Alten, so zum H. Abendmahl gehen wollten, und das sowohl öffentlich in der Kirche, als auch denen, so es verlangten, in ihren Pfarrwohnungen. Und weil durch die

Cate-

Catechisation ungemein großer Nutzen bey Jungen und Alten geschaffet werden kan, mehr als durch viele Predigten, als lieſſen sie sich diese Arbeit besonders angelegen seyn, solche sowohl Sonntags, als in der Woche, in den Kirchen, in der Schule und zu Hause zu verrichten. Ueberdieſes stellten sie fleißige Hausbesuchungen an, welche bis anhero anders nicht, als nur bey denen Kranken geschehen waren. Bey denenselben fragten sie nach dem Seelenzustande, Hinderniſſen und Wachsthum im Christenthum: Ermunterten zum treu seyn und bleiben im Glauben, und Fortgang in der Gottseligkeit: Gaben denen Unwiſſenden deutlichen und einfältigen Unterricht, tröſteten die Betrübten, Angefochtene und Verfolgte, beteten mit ihnen u. s. m. Sie handelten also, wie die ganze evangelische Kirche es öffentlich bekennet, und der sel. Lutherus in dem 10ten Vers des Liedes: Nun freut euch lieben Christen gemein, ꝛc. sehr schön ausgedruckt: Was ich gethan hab und gelehrt, das sollt du thun und lehren, damit das Reich GOttes werd gemehrt zu Lob und seinen Ehren. Dieſen sel. Endzweck immer weiter zu befördern und zu erhalten, überſetzten sie verschiedener reiner und eifriger Theologorum geistreiche Schriften, fertigten dergleichen auch selbst. Sie verschaften ihren Wenden also wendische Handbibeln, catechetische Lehrbücher, Postillen, Gesangbücher und andere ascetische und das Christenthum befördernde Bücher. Ich könnte dergleichen, sowohl bereits in die se-

lige-

lige Ruhe eingegangene, als noch lebende treue Knechte GOttes in ziemlicher Anzahl anführen; ich halte es aber vor unnöthig, weil sie allen Rechtschaffenen bekannt sind. Ein Zeugniß mag genug seyn, welches öffentlich sich in dem dreßdn. polit. Anz. 1764. No. IV. findet. „Ao. 1763. den 14. Sept. starb der treuverdiente Oberpfarrer zu Klix, Hr. Joh. Gottfried Kühn, im HErrn sanft und selig. Seine ungemeine Liebe bey seinen Zuhörern, besonders bey der wendischen Nation, macht, daß er allgemein bedauert wird. Der reelle Seegen, den er unter den Wenden gestiftet und zurück läßt, darzu die Besorgung der kleinen und wohlfeilen wendischen Bibel, wie auch die Uebersetzung Joh. Arnds wahres Christenthum und mehrere kleinere Schriften in die wendische Sprache, erhalten sein Andenken: und besonders unter den Wenden, ist es unvergeßlich.„

§. 6.

Bey so bewandten Umständen kan man leicht erachten, daß, da das Reich Christi so herrlich unter denen Wenden sich erbauet, solches auch die Gestalt eines Kreutzreiches bekommen. Das Wort der ewigen Wahrheit: Alle, die gottselig leben wollen in Christo JEsu, die müssen Verfolgung leiden, mußte sich auch bey denen rechtschaffenen wendischen Lehrern und Zuhörern, legitimiren und bey Recht erhalten. Denn da die Lehrer ihr Amt redlich ausrichteten, dem Satan viele Seelen entrissen, und ins Reich Christi brach-

brachten: Die Zuhörer und Kirchkinder aber dies vor ihre Seligkeit hielten, daß sie nicht bloße lutherische oder evangelische Namen führten, sondern nach der Lehre des Catechismi im andern Artikel, wahre und reelle Christen wären, die mit Freuden bekennten, erführen und bewiesen: JEsus Christus sey ihr HErr, der sie als verlorne und verdammte Menschen erlöset, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Silber oder Gold, sondern mit seinem heiligen theuern Blut und mit seinem unschuldigen bittern Leiden und Sterben, auf daß sie sein eigen seyn, und in seinem Reich unter ihm leben und ihm dienen können und sollen, in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit; so erfolgte, daß sie durch viel Trübsal in das Reich GOttes eingehen mußten. Alles, was sie als wahre Christen redeten, thaten und vornahmen, kam denen, die nicht darnach ringen wollten, als neu, irrig und verdächtig vor. Es befremdete die Namenchristen, daß die Wahrhaftigen nicht mehr mit ihnen liefen in das wüste unordentliche alte wendische Wesen und Lästern, und daß sie es genug seyn liessen, die vergangene Zeit des Lebens zugebracht zu haben nach heidnischem Willen, da sie wandelten in Unzucht, Lüsten, Trunkenheit, Fressen, Sauffen, und greulichen Abgöttereyen. Da hieß es denn, sie wollten sie um ihre alte Religion bringen. Lehrer wurden als Verführer und Neulinge von den weltlich Gesinnten ausgeschrien: Zuhörer

als

als Verführte. Erstere aber gedachten an das Wort des HErrn, Matth. 10, 25. Es ist dem Jünger genug, daß er sey, wie sein Meister, und der Knecht, wie sein Herr: Haben sie den Hausherren Beelzebub geheissen, wie vielmehr werden sie seine Hausgenossen also heissen. Darum fürchtet euch nicht vor ihnen. Wahrhaftig Bekehrte mußten leiden, daß man Lü en auf sie tichtete. Sie waren aber frölich und getrost, weil es unwahr war, zumal da sie im Gegentheil mit Worten und Werken ein anders bewiesen, so mit der ewigen Wahrheit übereinstimmete. Denn wer die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in GOtt gethan.

§. 7.

Daß sich dieses alles also verhalte, was wir von denen Wenden in dieser Periode gesagt, wissen alle Redliche, so noch leben und es gesehen und gehöret haben. Wir wollen es aber doch auch mit einem schriftlichen und im öffentlichen Druck liegenden Zeugniß bewähren. Hr. Salomo Gottlob Frentzel, Pfarrer in Geyerswalde, schreibet in seiner Hoyerswerdischen Chronika p. 73. von Andrea Jokusch, Past. Prim. und Inspector der Kirchen und Schulen zu Hoyerswerda also: "Er war ein sehr eifriger Mann, welches ihm auch sein Leben verkürtte, er hielt es weder mit seinen Collegen, noch sonsten mit ehrbaren Leuten. Man hatte ihn im großen Verdacht, als ob ers mit den heutigen Neu-

Neulingen hielte, welches auch nicht ohne Grund gewesen, indem er mit solchen Leuten des Nachts verbotene und heimliche Zusammenkünfte hielte, welches und noch viel anders mehr, nach seinem Tode erst recht an den Tag kam." Hierüber giebet die auf seinem Grabesteine daselbst befindliche und zu lesende Schrift, so ein Documentum publicum ist, die beste und deutlichste Erklärung, welche gedachter Herr Frentzel l. c. im Anhange p. 296. seq. mittheilet, und billig allhier einen Platz verdienet.

Erleuchter Leser!
Dieser Stein decket ein
in seinem Amte ehemals helle scheinendes und
brennendes Licht,
den weyl. Hoch-Wohl-Ehr-Würdigen und von
GOtt gelahrten Herrn,
Herrn Andreas Jokuschen,
treuverdienten Past. Prim. und Inspect. der Kirchen
und Schulen zu Hoyerswerda,
er erblickte das Licht dieser Welt
Ao. 1706. am Tage Andreä zu Schwartz-Naußlitz.
Weil er sich von Jugend auf der Kirchen GOttes
zu einem Lichte aufgeopffert,
so begab er sich
auf das Gymnasium nach Budißin und verblieb
daselbst bis 1728.
von dar ging er auf die hohe Schule
nach Leipzig,
Die Gottes-Gelahrheit im göttlichen Lichte
zu erlernen,
und hielt sich daselbst so lange auf bis er
Ao. 1735. als ein Licht der
Uhister Kirchfarth an der Spee mit Lehr und
Leben vorzuleuchten,
beruffen ward.

Ao.

Digitized by Google

Ao. 1736. d. 6. Novemb. begab er sich in Ehstand
mit Salv. Tit.
Jungfer Maria Eleonora,
Salv. Tit. Herrn Johann Georg Ritters, beyder Justitien-Aemter Budißin und Görlitz, Advocat.
Ordin. eintzigen hinterlassenen
Jungfer Tochter,
und erhielt aus dieser Ehe
kurtz vor seinem Tode einen eintzigen Sohn
Johann Gottfried.
Ao. 1738. wurde er von Ihro Königl. Majest. in
Pohlen und Churfl. Durchl. zu Sachsen
als ein helles Licht
zum Past. Prim. nach Hoyerswerda beruffen
woselbst er
kaum ein gantz Jahr geleuchtet,
indem er
Ao. 1738. d. 22. Octobr.
als ein sich selbst
zum Dienste GOttes gewiedmetes Licht,
da er in dieser Welt 32 Jahr, im Ehestande 2 Jahr,
und im Amte 4 Jahr gelebet,
verlöschte.

Johannes als ein Licht im Amte und im Leben
Jock'sch ward zu solchem Licht der Kirchen auch gegeben,
Uhst, Hoyerswerda kan von solchem Gnaden-Schein,
O Heyland habe Danck! Der beste Zeuge seyn.

Dritter Abschnitt.

Von dem Zustand der Römisch-Katholischen bey denen Sorberwenden in Oberlausitz, nach 1517.

Das erste Capitel.

Von Erhaltung und Schicksalen der römisch-katholischen Religion unter den Sorberwenden.

§. 1.

Die abendländische oder römische Kirche war bey dem Anfange des XVIten Jahrhunderts zu der höchsten Gewalt, Macht, Hoheit, Pracht, Ansehen, Reichthum u. s. m. in den kirchlichen Sachen, dergestalt, daß Gottes- und Rechtsgelehrte dargethan und erwiesen, daß keine Monarchie in der Welt es jemals so hoch gebracht habe. Unsere Oberlausitz, ein kleiner Strich Landes, in Gegenhaltung anderer Fürstenthümer und Königreiche, kann davon einen Beweis geben, wenn man den geistlichen Kirchenstaat in derselben betrachtet. Der geistliche Oberherr über dieses Marggrafthum, als Vicarius des allgemeinen Hauptes zu Rom, war der Bischoff zu Meissen. Dieser hatte in demselben seinen Archidiaconum, den Probst in Budißin, welcher in gewissen Stücken die geistliche Gerichtsbarkeit und die völlige Inspection und Aufsicht über die Kirchen und Priesterschaft führte.

führte. Letztere verwaltete er durch die Archipresbyteros oder Erzpriester, derer zwölfe waren, und jeder seinen besondern Sedem oder geistlichen Stuhl hatte. Solche waren: der geistliche Stuhl 1) des Probstes zu Budißin, 2) des Erzpriesters zu Bischofswerda, 3) des Dechants zu Budißin, 4) des Erzpriesters zu Camentz, 5) zu Görlitz, 6) Hohnstein, 7) Stolpen, 8) Löbau, 9) Lauban, 10) Reichenbach, 11) Seidenberg, 12) Sorau. Zu jedem Stuhl gehörten eine Anzahl Kirchen, derer man über drittehalb hundert zählte. Ueber dieses fanden sich auch an Oertern, wo keine, und auch wo Kirchen waren, öffentliche Oratoria oder Kapellen, ich geschweige derer vielen Privatkapellen, so vornehme und reiche Leute auf ihren Schlössern und Häusern hatten. Derer geistlichen Personen war eine ungemeine große Anzahl. Jede Ecclesia baptismalis s. parochialis, oder Pfarrkirche, hatte ihren eigenen Plebanum oder Pfarr, welcher in denen Städten und größern Oertern sich einen Prediger und verschiedene Kapelläne hielt. Und da bey jeder Kirche sich mehr, als ein, nämlich der hohe Altar, fand, so war zu einem jeden Altar ein besonderer Priester gestiftet, der dabey celebrirte, und der Altariste genannt wurde, und hat man in den großen Städten derselben 20, 30, 40 und mehr gezählet, also, daß dergleichen Weltgeistliche sich über etliche tausend gefunden. Nebst diesen hatte Oberlausitz in denen Klöstern zu Budißin, Görlitz, Zittau, Lauban, Camentz und Löbau, Franciscaner, auf dem Oybin, Cöle-

ſtinermönche; in Budiſſin, Canonicos regulares, im Kloſter St. Marienſtern, und zu St. Marienthal, Ciſtercienſer; und zu Lauban, S. Mariæ Magdalenæ de pœnitentia Ordensnonnen; welche religioſi Mönche und Nonnen wiederum eine ziemliche Anzahl betrug. Ich geſchweige anderer Religiöſen, als der Beghinen, der Layenſchweſtern St. Franciſci, der Pilgramen, der ſo vielen Brüderſchaften, ſo vornehmlich in Städten, aber auch auf dem Lande aufgerichtet waren. Durch die Seculares oder Weltgeiſtliche und durch die Religioſos oder Ordensleute wurden Meſſen geleſen, Horæ oder Bet- und Singeſtunden gehalten, u. dergl. Aus dieſem kurzen Abriß erſiehet ein jeder, wie die damalige Religion in Oberlauſitz floriret und in groſſem Anſehen geſtanden hat.

§. 2.

Als nun Ao. 1517. die evangeliſche Reformation angieng, und mit dem Articul von der Rechtfertigung eines armen Sünders durch den einigen Seligmacher Chriſtum, aus Gnaden, ohne des Menſchen Verdienſt und Würdigkeit, gemachet wurde, ſo bekam alle dieſe kirchliche Verfaſſung und Herrlichkeit, welche zum Grunde, die Verdienſte zur Seligkeit hatte, nicht nur einen gewaltigen Stoß, ſondern das ganze Gebäude fieng an zu zittern, zu beben und drohete den Umſturz der prächtigen Religionsübung, und derer dabey in guten äußerlichen Umſtänden ſtehenden Ordensleute und Weltgeiſtlichen, derer

gutes

gutes Einkommen, gemächliche Lebensart, hohes und gewaltiges Ansehen und Ehre in große Gefahr gerieth. Bey so bewandten Umständen, hatten also diejenigen, denen an vorbenannter Beschaffenheit gelegen war, freylich Ursach, sich zu bemühen und allen Fleiß anzuwenden, den völligen Umsturz sich entgegen zu setzen, und dahin zu arbeiten, daß ihr Zustand, wenigstens zum Theil, erhalten werden könnte und möchte.

§. 3.

Dieses that nun die hohe und niedere Clerisey, wie anderweit, also auch in Oberlausitz. Die Bischöffe, denen an ihrer Ehre, Ansehen, Gewalt, Herrschaft und Einkommen gelegen war, machten dazu den Anfang. Bischoff Johannes VII. zu Meissen, der damals geistlicher Oberherr auch über Oberlausitz, und die darinnen befindlichen Deutschen und Wenden war, setzte sich mit aller Macht dagegen, die evangelische Reformation allenthalben zu verhindern. Der Jesuit Calles giebt ihm das Zeugniß, daß er zu Unterdrückung des Lutherthums, wie er es nennt, weder Kosten noch Mühe gespahret, und am päpstlichen Hofe vorgebauet, auch Beschützer der alten Religion gehalten (*). Er selbst ließ sich

(*) In serie Episc. Misn. p. 342. ad opprimendos Lutheranos nulli sumptui pepercit, aut labori, estque usus plurimum autoritate & opera Nicolai Schœnbergii, Cardinalis, & Caroli Milticii, Secretarii Pontificis, qui tum gratia singulari apud Leo-

keine Mühe und Beschwerlichkeit dauern, das wankende Papstthum in Oberlausitz zu unterstützen und zu erhalten. Sein erstes war, daß er ein Patent von dem Sacrament der Firmung 1519. drucken, und in seiner ganzen Diöces publiciren ließ. Er selbst reisete 1520. in die Oberlausitz und ertheilte die Firmung. Besonders redete er denen Wenden hart zu, bey dem alten Glauben zu beharren, und drohete ihnen mit geistlichen und weltlichen Strafen, Und als hierauf seine Diöcesani anfiengen, das heilige Abendmahl unter beyden Gestalten zu empfahen, und sie die Priester wegen ihres bösen Wandels nicht mehr achteten, gab er an die Priester und Layen d. d. Stolpen den 15. Jun. 1523. ein ernstlich Patent, darinnen er klaget, daß die neue Lehre allenthalben einreisse, die Sacramenta, der alte Gottesdienst und die Verehrung der Heiligen, verachtet würde, viele sich zu denen falschen Lehrern wendeten, denen geistlichen Obrigkeiten nicht mehr gehorchten, Mönche und Nonnen ihr Gelübde nicht hielten, keiner Gottseligkeit sich befleißigten, heidnisch würden u. d. m. Er bittet demnach alle Weltgeistlichen, wie auch die Ordenspersonen, daß sie bey dem Papste halten sollten. Diejenigen, welche das Papstthum verlassen, solten sich wieder einfinden, wo nicht, so droht er ihnen mit dem Bann, ja er excommunicirt als-

Leonem X. valebant. Defensores Pontificis Emserum, Cochlæum, Paulum Bacman, (Abt zu Neuen-Cell in Niederlausitz) Plicium, Silvium, Alvedium fovit & adjuvit.

Digitized by Google

alsbald alle die, so nicht in Monatsfrist mit Reue zurückkehrten. Endlich befiehlet er, daß dies sein Mandat alle Sonntage und bey andern Zusammenkünften verkündiget werden sollte. Diesem ist beygefüget eine harte Rede an die Geistlichen, bey welchen bishero der Concubinat im Gebrauch gewesen. Er vermahnet sie also zu leben, daß ihm, dem Bischoff, nicht vorgeworfen werden dürfe, als wenn er an ihrer üblen Aufführung Ursach, und es ihm nur um den Milchzinß zu thun sey (*). Er hält ihnen vor, daß der Priesterstand sich dadurch Verachtung und Schande, auch GOttes Strafe zu der Zeit zu gezogen (**). Er rathet ihnen daher, täglich zu beten, recommendiret ihnen den cœlibat und Keuschheit, mit Anführung biblischer und aus den Vätern genommener Exempel. Er gebietet ihnen bey Verlust ihrer Pfründe, innerhalb zwey Monatfrist die Concubinen und Köchinnen abzuschaffen (***). Allem diesen ohngeachtet breitete sich die evangelische Religion unter Deutschen

(*) Quasi in hoc Sacerdotibus ac religionem professis matrimonia interdicamus, ut ex ipsorum concubinatu uberiorem quæstum faceremus & nostrum diteſceret ærarium, quod nobis immerentibus multoties falso impositum est.

(**) Laici graviter propter spurcissimam vitam offendantur.

(***) Requirimus, ut concubinas & focarias de scortatione suspectas & imprimis de quarum incontinentia viva existunt testimonia, a se penitus amoveant & eliminent, ac ab earundem consuetudine consortioque sibi temperent & abstineant.

Digitized by Google

und Wenden immerzu aus, welches ihm denn sehr zu Herzen gieng. Um deswillen ließ er ein neu Patent d. d. Stolpen den 1. Oct. 1524. ausgehen, in welchem er befahl, daß die Priester in allen Predigten, und sonst, wenn das Volk zusammen käme, dasselbe ernstlich vermahnen sollten, daß sie Buße thäten, die Fasttage hielten, beteten, Proceßiones anstellten u. d. m. damit GOtt die Ketzer und den Türken ausrotten wolle. Diese angezeigte ernstliche Verordnungen hatten die Wirkungen, daß die Nonnen in den Klöstern in Oberlausitz blieben, obgleich die Mönche sich nicht so genau daran bunden: Gleichwie der größte Theil der wendischen Priester bey ihm hielten; wozu die Herrschaften ein vieles beytrugen, als welche sich befürchteten, der Bischoff möchte sie bey dem Könige verklagen. Ein Theil der wendischen Priester aber, gleichwie viele Layen, lieſſen sich solches nicht anfechten.

Bischof Johannes VIII. von Maltitz, trat in seines Vorfahren Fußstapfen. Er klagte die Oberlausitzer 1538. bey dem König Ferdinand an, als er in Budißin war, und bat vor die päpstische Religion, daß er sie in Oberlausitz nicht gar untergehen lieſſe.

Bischof Nicolaus II von Carlowitz, war im Eifer denen vorigen gleich. Konnte aber ein mehrers nicht schaffen, als, daß die unter die Stifter gehörige wendische Unterthanen, den mehrern Theil beständig bleiben mußten.

Von

Von dem letzten Biſchof Johannes IX. der 1559. dem Churfürſt Auguſto zu Sachſen, das Bißthum Meiſſen übergab, habe ich nichts beſonders gefunden. Indeß erhielt der Herr Decanus Johann Leiſentritt zu Budißin, die geiſtliche Aufſicht: obwohl der Jeſuit Calles, in dieſem Stücke, wie ſolches geſchehen, zweifelt (*).

Ueberhaupt ſuchten die Biſchöffe das Papſtthum in Oberlauſitz bey den Deutſchen und Wenden zu erhalten, theils durch ſcharfe Befehle, theils aber auch durch mancherley Verbeſſerung, da ſie dasjenige abſchafften, was zum Abfall vom Papſtthum den Leuten Gelegenheit gab, hingegen vieles von denen Evangeliſchen annahmen und bey ihnen einführten, welches wir im folgenden Capitel anzeigen werden.

§. 4.

Wie ſich die Biſchöffe um die Erhaltung des Papſtthums in Oberlauſitz befleißigten, ſo folgten ihnen hierinnen die niedern Prälaten. Denn

(*) In ſerie Epp. Miſn. p. 357. An Leiſentritius hic à Joanne IX. Miſn. Antiſtite conſtitutus ſit Adminiſtrator ac Proepiſcopus, dubito: tum quod Luſatia utraque (ut videre eſt in Diſſ. hiſt. Sect. VI. apud Hoffmannum R. L. Tom. II. p. 307.) Miſnenſis epiſcopi obedientiæ ſe ſubtraxit, ita, ut nec tributa amplius ei penderent, nec ejus in rebus eccleſiaſticis autoritatem & jurisdictionem agnoſceret: tum, quod in Documento, quod affert Carpzovius in ſua Luſ. Sup. p. 299. diſerte S. Cæſareæ Majeſtatis in ſpiritualibus Commiſſarius generalis vocetur.

dieſelben wurden theils von dem Biſchof zu Meiſſen, theils, was die Klöſter anbelangt, von denen Ordensprovincialen, hart angegangen, daß ſie und ihre Stiftsunterthanen unverrückt bey dem alten Glauben beharren ſollten. In Budißin ließ ſich zwar Paul Cüchler, Decanus, nebſt etlichen Capitularen, die evangeliſche Religion anfangs gefallen: allein ſie giengen davon bald wieder ab, als der Biſchof mit ihm hart verfahren, und die meiſten Capitularen ihn und ſie nicht leiden wollten. Daraus erfolgte, daß die unter das Capitul gehörigen Wenden nicht handeln konnten, wie ſie wollten, ſondern bey dem Alten bleiben mußten. Die Conventualen des Kloſters Marienſtern erfuhren nicht viel von der evangeliſchen Lehre, weil ſie an denen Pröbſten aufmerkſame Hüter hatten, welche von derſelben ihnen nichts zukommen lieſſen. Derſelben wendiſche Unterthanen konnten ſie zwar nicht ſo genau beobachten, daß ſie von der allenthalben ſich offenbarenden evangeliſchen Lehre nicht etwas erfahren und gelernet haben ſollten; allein die Klöſterlichen wehreten doch, ſo viel in ihren Kräften ſtund. Beſonders beſetzten ſie die wendiſchen Kirchen, über welche ſie das Jus Patronatus hatten, mit keinen andern, als catholiſchen Prieſtern, unverrückt.

§. 5.

In Budißin waren bey dem Collegiatſtift die zwey Canonici, Joh. Cochläus und Hieron. Rupertus, heftige Widerſacher der evangel. Religion.

ligion. Dahero war es denen Wenden nicht zugelaſſen, daß ihnen in ihrer Sprache, zu St. Nicolai, evangeliſch geprediget werden durfte. Jedoch bezeigte das Capitul die Billigkeit gegen die Wenden, daß, ob ſie zwar ſich zu ihnen in die St. Nicolaikirche halten mußten, ſie doch ihnen die Gewiſſensfreyheit lieſſen, in der St. Peterskirche ſub utraque zu communiciren. Auf denen wendiſchen Dörfern, ſo E. E. Capitul in Budißin zuſtehen, finden ſich keine Kirchen, die demſelben zugehören, ſondern ſind meiſt in Kirchen derer Herrſchaften eingepfarret. Da nun letztere anfiengen ihre Kirchen mit evangeliſchen Predigern zu beſetzen, ſo haben die Eingepfarrten ſich gröſtentheils zu dem Evangelio bekannt. Jedoch ſind auch hie und da einige catholiſch geblieben: weil des Evangelii Lehre, Art und Natur iſt, niemanden zum Glauben zu treiben, oder jemanden einen Gewiſſenszwang anzulegen, ſondern jedem darinnen die völlige Freyheit überläſſet. Zwar hat E. E. Capitul dann und wann verſuchet, ſeine evangeliſche Unterthanen in ihren Religionsübungen zu hindern, als in Kirſche, Callenberg, Klein-Poſtwitz; allein die hohe Landesherrſchaft hat ſolchem allzeit abgeholfen. Wie denn Churfürſt Joh. Georg II. ein Reſcript d. d. Dreßden, den 4. May 1661. das freye Religionsexercitium benannter Dörfer betreffend, an den Herrn Landvoigt ergehen ließ, beſagte Dorfſchaften bey ihrer Religion zu ſchützen. Nachdem Georg von Löben, im dreyßigjährigen Kriege, das nach Klix eingepfarrte Dorf

Sdier

Sdier an E. E. Capitul verkaufte, hat sich der Status Religionis daselbst in diesem Jahrhundert ziemlich alteriret, indem daselbst eine catholische Kapelle erbauet worden, dahin alle 14 Tage ein Missionarius von Budißin kommt, welcher darinnen celebriret.

§. 6.

Das Kloster Marienstern hat meist wendische Dörfer, und auf selbigen das Jus Patronatus über die Kirchen zu Wittgenau, Crostwitz mit seinen zwey Filialen Ralbitz und Rosenthal und Nebelschütz, welche weitläuftige Parochien und Kirchspiele haben. Diese Kirchen hat das Kloster niemals anders, als mit römisch-catholischen Priestern besetzet. Dannenhero auch in diesen Kirchen derselben Gottesdienst zu allen Zeiten gepfleget worden. Inzwischen haben verschiedene Einwohner in denen dahin eingepfarrten Dörfern, bald nach der Reformation, sich zur evangelischen Religion bekannt. Besonders geschahe solches in dem Städtlein Wittgenau, dergestalt, daß in dem 16ten Jahrhundert, bereits über die Hälfte, sich zu dem Evangelio bekannte, auch die Stadtämter mit dergleichen Religionsverwandten besetzet worden sind. (Siehe oben) Ob nun wohl dieselben, auf wiederholtes Bitten bey dem Kloster, den öffentlichen Gottesdienst nie erhalten konnten, so pflegten sie doch denselben in der benachbarten evangelischen Kirchen. Zu der Zeit der böhmischen Conföderation erlangten die evangel. Einwohner denselben, indem sie durch

Ver-

Veranstaltung derer Directorum, das Kreuzkirchlein vor der Stadt erlangten, welches sie aber 1621. wieder abtreten mußten. S. Sect. II. C. 4. §. 6. p. 254. Jedoch erhielten sich die Evangelischen daselbst, wiewohl unter vieler Bedrängung, indem ihnen ihre Gewissensfreyheit gelassen wurde, daß sie sich in die benachbarten evangelischen Kirchen halten konnten, auch in ihren Todesnöthen ein benachbarter evangelischer Pfarr zu ihnen kommen durfte. Allein als Ao. 1664. ein neuer Kapellan, M. Johann Ferdinand Serbin, nach Wittgenau kam, trieb er es mit Hülfe seines Parochi, M. Sebast. Maximilian. Nicolaides, so weit, daß denen Evangelischen fernerhin nicht erlaubt seyn sollte, einen Geistlichen zu sich kommen zu lassen, wenn sie denselben in ihrer höchsten Noth zum Trost, und die heilige Communion verlangten. Wie denn genannte beyde an Matthäum Lehmannen, Past. Prim. in Hoyerswerda, d. d. Wittgenau den 13. Febr. 1666. deswegen schrieben, und, unter Bedrohung des zu erwartenden Schimpfes, ihm es zu thun verboten (*). Dannenhero, wenn sich ein Evangelischer krank befand, sie Wächter an die Thore setzten, welche auf die Evangelischen lauern mußten. Hingegen giengen die wittgenauer Priester zu den evangelischen Kranken, redeten ihnen, süß und sauer zu, katholisch zu werden, zwungen sie auch, wider ihren Willen, das heilige Abendmahl sub una zu nehmen.

Wie

(*) Declaramus illi absolute, non illum sine despectu abiturum.

Digitized by Google

Wie sich dann der Kapellan einst auf der Kanzel rühmte, daß er in kurzer Zeit in die vierzig Personen zum römisch-katholischen Glauben gebracht. Diese römisch-kathol. Priester wollten auch derer evangelischen Bürger und Einwohner neugeborne Kinder nicht mehr taufen, die in den Ehestand tretende Eheleute nicht copuliren, ja auch die Verstorbene nicht mehr begraben, wie solches alles weitläuftig in denen Actis zu finden. Endlich kam es dahin, daß kein Evangelischer, weder zum Bürger, noch Einwohner aufgenommen, noch daselbst gelitten wurde, dergestalt, daß nach der Zeit der Ort lauter Römisch-katholische erhalten. Diese und dergleichen Nachrichten haben außer dem Nutzen, den sie bey der Geschichte leisten, noch diesen Vortheil, daß sie die Vorzüge unsers Glaubens vor einer Religion behaupten, welche ihre Erhaltung und Ausbreitung durch List und Gewalt befördern muß.

§. 7.

Auf denen wendischen Klosterdörfern finden sich viele Evangelische, welche in dergleichen Kirchen eingepfarret sind. Solche hat man auch nicht gar unangefochten gelassen. Ja so gar hat man mit denen Evangelischen, welche evangelische Herrschaften haben, aber in katholische Kirchen eingepfarret sind, auf gleiche Weise handeln wollen. Wie man denn in Actis eine Verordnung des Herrn Landvoigts Ao. 1681. an den von Lottitz, auf Schöna, so nach Crostwitz eingepfarret, findet, Bericht zu erstatten, wegen der

katho-

katholischen Geistlichkeit gebrauchten Persuasion, das wendische Bauervolk zum päpstlichen Glauben zu verleiten.

§. 8.

Die evangelischen Herrschaften haben zwar an einigen Orten katholische Unterthanen, allein man trift bey selben in Oberlausitz nicht mehr, als eine einige katholische Kirche an, und dieselbe ist zu Radibor. Daselbst blieb der Pfarr bey der römischen Religion, weil die Herrschaft im XVI. Sec. sich auch dazu bekannte, ob gleich die Einwohner die evangelische Religion annahmen, welches auch nachmals von der Herrschaft geschahe. Bey der böhmischen Conföderation, wurde der damalige katholische Parochus, Johannes Molitor, von der Herrschaft, Christoph von Minckwitz, dem das Kirchenlehn gehörte, auf Veranstaltung der Directorum erlassen, (der darauf die Parochie zu Crostwitz erhielt,) und ein evangelischer Pfarr in diese Kirche gesetzet. Allein es blieb derselbe dabey nicht länger, als bis 1621. da ein katholischer Parochus, Joh. Olenius, wieder an die Stelle kam; wie solches der darüber ausgefertigte lateinische Investiturbrief bezeuget (*).

§. 9.

(*) Gregorius Chattmannus à Mauruck, Artium & Philosophiæ Magister Sacr. Cæsar. nec non Reg. Bohem. & Hung. Majestatis Consiliarius & in spiritualibus Commissarius Generalis, Episcop. Misn. per utriusque Lusatiæ Marchionatum Administrator

§. 9.

Mit denen übrigen jetzo noch verhandenen wendiſch-katholiſchen Dörfern hat es dieſe Bewand-

tor & Loci Ordinarius, Proto-Notarius Apoſtolicus, Collegiatæ Budiſſinenſ. Eccleſiæ ad D. Petrum Decanus &c. Turbis in Bohemia excitatis, eoque cum dementiæ perventum eſſet, ut ab obedientia legitimi Regis non modo recederetur, ſed & fatali confœderatione inita & pacta, legitimo rege & domino abrogato, alius ſufficeretur, iisque in locis, quibus catholica religio eo uſque exercitata fuerat, reformata induceretur: idem in Parochiali Radeborienſi factum: Amoto enim legitimo ejusdem eccleſiæ Parocho, Reverendo Domino Joanne Molitore, à Nobili Chriſtophoro á Minckwitz, Hæreditario in Radibor, ad quem Jus patronatus ſpectare quidem dignoſcitur, antiquata deſuper nomine regio à Præſide Provinciali quondam Tranſactione, quæ ſuper proviſione eccleſiæ hujus pro norma habenda erat, Auguſtanæ Confeſſionis quidam divinis ibidem præfectus eſt. Sed regno Bohemiæ ad legitimi regis debitam obedientiam reducto, confœderatione infauſta reſciſſa & omnibus in priſtinum ſtatum reducendis, mandato Imperatorio & Regio, cum præfato Chriſtoph. Minckwitio remotio intruſi Parochi & Catholicæ Religionis reductio injuſta eſſet, Reverendum Dominum & Presbyterum, Joannem Olenium legitime vocatum nobis præſentavit. Noſtri itaque muneris erat, eccleſiam ipſam non modo auctoritate Nobis in hac parte conceſſa, ceremoniis conſuetis reconciliationem, ſed & præfatum Dominum Joannem Olenium legitime nobis præſentatum, inveſtiendum & inſtituendum duximus, eumque præſentibus inſtituimus & inveſtimus, eidem curam & regimen animarum, tam in ſpirituali-

wandniß: Die adelichen Herrschaften haben sich zur evangelischen Religion nach der Reformation bekannt. Deren wendische Unterthanen sind in solche Kirchen, die den katholischen Gottesdienst beybehalten und fortgetrieben, eingepfarret. Von deren nexu parochiali haben sie sich nicht losmachen können. Dahero denn, da sie in solche Kirchen gegangen, und des katholischen Gottesdiensts gewohnt gewesen, haben sie denselben ferner mitgemacht, und die evangelischen Herrschaften haben ihnen die Freyheit gelassen. Dergleichen Beschaffenheit hat es mit den katholischen Dörfern, Pißkowitz, Räckelwitz, einem Theil von Schöna, welche in die Kirche

ritualibus, quam temporalibus præfatæ ecclesiæ pure & propter Deum committentes, eumque in & ad realem, corporalem vel quasi dictæ ecclesiæ possessionem ipsimet in præsentia Judicis & Scabinorum præfati pagi, ut & Vitricorum ecclesiæ parochialis post Missarum Solennia Dominica I. p. Epiphan. Domini introducentes & inthronizantes. Eidem de omnibus & singulis fructibus, proventibus, reditibus & emolumentis per eos, quorum interest, aut quomodolibet in futurum interierit, aut ad id obstricti fuerint, plenarie & in integrum respondere facientes, adhibitis in præmissis solennitatibus debitis ac consuetis harum testimonio litterarum sub Sigillo Nostro præsentibus facietenus ad impressio, datarum Sexto Id. Januarii Anno 1673.

(L. S.)

Gregorius Khattmann a Marugk,
Admtor & Decanus.

Digitized by Google

Kirche nach Croſtwitz und deren Filial Roſenthal, eingepfarret; ingleichen mit Malſitz, ſo nach Radibor gehöret, u. a. m. welche bis dato in gedachten katholiſchen Kirchen ihren Gottesdienſt ungehindert abwarten. Ja die katholiſchen Wenden, welche evangeliſche Herrſchaften haben, und in evangeliſchen Kirchen eingepfarret ſind, werden keinesweges gehindert, ihre Religionsart, außer ihren ordentlichen Kirchen, in katholiſchen Kirchen zu verrichten. Alſo iſt Briſchke, in der Hoyerswerdiſchen Herrſchaft, in die daſige evangeliſche Stadtkirche eingepfarrt, die Einwohner aber gehen ungehindert in die katholiſche Kirche nach Wittgenau. Ingleichen Rachlo, ſo nach Särichen, in die Kirche gehört, hält ſich gleichfalls nach Wittgenau, u. a. m.

Das zweyte Capitel.

Von dem Zuſtand der römiſch-katholiſchen Religion unter den Sorberwenden.

§. 1.

Daß vor der Reformation die römiſche katholiſche Kirche, ſich in dem tiefſten Verderben befunden, geben die damals lebende geiſt- und weltliche Perſonen, aufrichtiges Bekänntniß und Zeugniß. Man leſe nur des Nicolai de Clemangis, Archidiani Bajocenſis, der 1417. gelebet, Buch: De corrupto eccleſiæ ſtatu, und die 100. Gravamina, welche die deutſchen Reichsfürſten Ao. 1500. dem Kaiſer Maximiliano I. zu Beförderung

derung einer Reformation der Kirche übergeben, ſo wird man genug haben, davon überzeuget zu werden. Dahero, da Lutherus dieſelbe nach göttlichem Worte vernahm, geſchahe es, daß in ſehr kurzer Zeit ein groß Theil von Europa das Evangelium annahm, und die Kirche und den Kirchenzuſtand, nach demſelben, in Lehr und Leben einrichtete. Ob nun zwar verſchiedene von Deutſchland entfernte Länder, denen die Lehre des Evangelii nicht ſo bekannt werden konnte, als denen nahgelegenen, auch ſonſt andere Umſtände ſolches hinderten, die evangeliſche Wahrheit nicht annahmen, ſo iſt es doch an dem, daß die römiſchgeſinnten Politici, als auch Geiſtliche, das unerbetene Zeugniß geben müſſen, daß unter ihnen auch die evangeliſche Reformation, zur Verbeſſerung des geiſtlichen und weltlichen Standes, und der Kirche, viele Gelegenheit gegeben habe.

§. 2.

Wie es nun überhaupt mit der römiſch-katholiſchen Kirche und Lehre dieſe Bewandniß gehabt, alſo hat ſich auch ſolche Geſtalt bey der Kirche und Religion in Oberlauſitz vor der Reformation gefunden. Den elenden Zuſtand damaliger Zeiten in unſerm Lande, wird man leicht einſehen, wenn man ſich desjenigen erinnert, wie wir denſelben oben Sect. I. Cap. 4. Tit. 1. ſeq. vorgeſtellet haben. Selbſt der Biſchoff, Johannes VI. zu Meiſſen, als der geiſtliche Oberherr in Oberlauſitz, konnte das große Verderben

nicht verheelen, ſondern mußte es frey bekennen, und war deswegen auf Abhelfung deſſelben bedacht. Solches ſuchet er zu bewerkſtelligen in denen oft angeführten und 1504. in 4to in öffentlichen Druck gegebenen Statutis ſynodalibus, welche ſein ganzes Bisthum, und alſo nicht allein Meiſſen, ſondern auch Ober- und Niederlauſitz, mithin auch die darinnen befindliche wendiſche Kirche angehen. Und daß ſelbe vor die Oberlauſitzer ausdrücklich mit gehören, hat der Decanus zu Budißin, Herr Gregorius Chatman à Maurigk, bewieſen, indem er die Statuta ſynodalia epiſcopatus Miſnenſis 1627. zu Budißin in 4to nicht allein wieder auflegen laſſen, ſondern auch dieſelben, in der vorgeſetzten Vorrede, denen untergebenen Geiſtlichen in Oberlauſitz ſeiner Zeit, darnach ſich zu achten, ausdrücklich anbefiehlet. (*)

§. 3.

Wir wollen nun kürzliche Anzeige thun, wie die Verbeſſerung der Kirche unter denen Wenden

(*) Omnes itaque & ſingulos Jurisdictionis noſtræ eccleſiaſticæ, cujuscunque dignitatis, ſtatus & conditionis ſubjectos clericos, & alios in Domino cohortamur, ratione officii iisdem injungimus ac præcipimus, ut in omnibus iis ſe conforment, & ad eorum tenorem vitam & actiones ſuas, tam quoad divinum cultum, quam alia inſtituant, prout ad eorum obſervantiam ſub pœnis & mulctis in iisdem expreſſis quemlibet eorum ſevere adſtringimus. Budiſſinæ, ex aedibus reſidentiæ noſtræ, feria tertia Paſchatis Non. Aprilis A. D. 1627.

Digitized by Google

den geschehen. Und da machen wir den Anfang bey denen Geistlichen. Diese gaben damals dem Volke mit ihrer schlechten Aufführung grosses Aergerniß, und Gelegenheit, daß dasselbe das Papstthum verließ, und sich zu den Evangelischen wandte. Man findet in denen Statutis von ihren Clericis ausdrücklich gesaget: p. 7. daß dieselbe Concubinen und verdächtige Weiber in ihren Häusern hielten, p. 8. an öffentlichen Orten tantzten, Zoten rieſſen, spielten, p. 9. die Schenken besuchten, p. 11. die Gottesdienste nicht abwarteten, sondern dieselben versäumten, p. 17. denen Kirchkindern keine Lehre von dem christlichen Glauben und vom Vater Unser beybrächten u. dergl. m. Hieran ärgerten sich nun sowohl die deutschen, als wendischen Kirchkinder, und bekennet der Bischoff, daß zu seiner Zeit schon deswegen viele Klage eingelaufen sey (*). Diesem üblen Bezeigen suchte nun nicht allein dieser, sondern auch sein Nachfolger, durch ernstliche Mandate, Befehle und Verbote, bey den Priestern abzuhelfen, wie wir solches im vorhergehenden ersten Capitel §. 3. angeführet.

Wenn die Zuhörer im geringsten was versahen, oder denen Priestern nicht den Willen thaten, huben sie die divina officia, oder ihr heilig Amt auf, lieſſen sie nicht zur österlichen Beichte, und zum Sacramenten, excommunicirten sie, schloſſen sie von der christlichen Gemeine aus, und

(*) It. cum quotidianis vulgi clamoribus informati ſumus, quomodo Sacerdotes — —

thaten ſie in den Bann (*). Solche Laſten waren dem Volk unerträglich. Damit nun die Wenden dadurch nicht bewogen würden, das Evangelium anzunehmen, ſo nahmen die Biſchöffe ſolche Laſten ihnen ab, und verboten den Prieſtern, nicht mehr ſo hart zu verfahren.

Das

(*) In Statutis Synodal. Ep. Miſn. p. 38. ſeqq. Statutum: de mulieribus abortivos parientes. Quoniam ex longæva & hucusque conſuetudine, qua indifferenter omnes noſtræ Diocœſis mulieres aborcientes ſolennem ſubire pœnitentiam ſolitæ ſunt, plures utriusque ſexus homines, plurima acceperunt ſcandala, prout in his quoque indies magis ac magis accipiunt: Nos ſcandalis hujusmodi acceptis, de venerabilis Capituli noſtræ Eccleſiæ Miſnenſis maturo conſilio & unanimi aſſenſu, ſtatuimus, volumus & ordinamus, ut de cætero nullus Sacerdotum parochialium noſtræ Dioceſeos, aliquam ſuæ Parochiæ mulierem abortivum parientem, pro ſolenni ſuſcipienda pœnitentia, niſi certificatus, quod cauſam l. occaſionem talis modi partui dederit, ad nos, l. generalem noſtrum remittere attentet: Sed potius, ubi de cauſa l. occaſione hujusmodi non conſtiterit, eandem, ut ſe Archipresbytero ſedis ejus, in qua abortivum illud editum eſt, ad examinandum de culpa, infra ſpatium trium menſium infelicis ſui partus continue computandum, ſub pœna ſuſpenſionis ab ingreſſu Eccleſiæ, repræſentet, moneat, & inducat: cui quidem Archipresbytero in virtute ſanctæ obedientiæ præcipimus ac mandamus, quatenus omni acceptione perſonarum ſecluſa, mulierem ſic ad eum venientem, de circumſtantiis ſingulis ad rem facientibus, diligenter examinet & inquirat, an ipſa videlicet, vel ejus maritus,

Digitized by Google

Das Volk gieng so in Unwissenheit hin, daß es weder das Vater Unser, noch den Glauben auswendig konnte. Die denen Wenden vorgesetzten Priester konnten nicht die wendische Sprache; solchergestallt war es unmöglich, denen Wenden die Lehren des Christenthums beyzubringen. Da nun die evangelischen Lehrer ihre Kinder fleißig und treulich darinnen unterrichteten, so geboten die Bischöffe denen Priestern, die sich noch vor Römisch katholisch ausgaben, daß sie in ihrem Amte fleißiger seyn, sich, wenn sie nicht wendisch verstünden, dergleichen Kappelläne halten, und dem Volke das Vater Unser und den christlichen Glauben lehren sollten. Ja selbst der Bischoff, Johannes VIII. ließ einen Catechismum unter dem Titel: eine gemeine Christliche Lehre in Articuln, die einem Christen zu wissen vonnöthen, vor seine Diöcesanen drucken, (in welchem zwar nur die ersten beyden Hauptstücke enthalten) und befahl denen Priestern, daß sie selben mit ihren Kindern fleißig abhandeln sollten, dessen

tus, l. alter qualiscunque, ea faciente l. consentiente, abortivo suo causam dederit l. occasionem: & si illum, aut quemcumque alium in hoc culpabilem reperiet; talem ad nos, l. Vicarium nostrum in spiritualibus, pro condigna sumenda pœnitentia; alioquin sine omni emenda ad Pastorem aut Plebanum ejus, qui ei, nec intereſſentiam divinorum, neque prætextu partus illius subtrahat Sacramenta, remittat: ut eo medio innocentes mulieres, ultra perpessam earum afflictionem, minime affligantur; & nocentes qualescunque debitam non effugiant disciplinam.

Digitized by Google

denn auch die wendiſchen Prieſter zum Unterricht des Volkes ſich bedienen mußten.

Von denen evangeliſchen Lehrern wurden, an ſtatt der bisherigen vielen Kirchenceremonien, an Sonn- und Feſttagen, Predigten gehalten, und da bekam das Volk Luſt und Liebe zu GOttes Wort. Da die römiſchen Prieſter dieſes ſahen, wurden ſie genöthiget, da ſie vorher ſehr wenig von den Predigten hielten, dergleichen anjetzo auch zuhalten. Und ſo gieng es in andern mehr, daß ein Mißbrauch nach dem andern abgeſchaffet, und dafür was nützlichers angeordnet wurde.

§. 4.

Fernerhin, als der Decanus zu Budißin, Johann von Leiſentritt, die Adminiſtration 1562. bekam, war er, als ein gelehrter und kluger Herr, ſehr bemühet, bey denen ſeiner Religion annoch zugethanen Deutſchen und Wenden vieles zu verbeſſern. Weil ſich viele, wie er ſelbſt bezeuget, daran ſtieſſen, daß die Taufe in lateiniſcher und dem Volk unbekannten Sprache bisher verrichtet worden, ſo gab er 1568. zu Budißin in 4to ein Taufbüchlein gedruckt aus, in welchem er denen Prieſtern eine deutſche Form zu taufen vorſchrieb, und ich achte, daß auch die wendiſchen Prieſter ſich darnach zu halten gehabt haben, weil die Wenden ſo wenig Latein, als die Deutſchen verſtunden, zumal da dieſe Schrift von dem Herrn Decano vor ſeine geſammte Prieſterſchaft, die aus Deutſchen und Wenden beſtund, gefertiget war. Darinnen giebt er den

Prie-

Digitized by Google

Priestern den Unterricht, wie sie dem gemeinen Manne, die bey der Päpstischen Taufe gebräuchlichen Ceremonien, welche von einem Theil vor unnütze und abergläubisch gehalten würden, erklären, und ihm dieselbe geistlich deuten sollten, damit die Pathen nicht mit Unverstand und Aergerniß derselben beywohnten.

Weil dieser Prälat auch unter denen Priestern grobe Unwissenheit und Ungeschicklichkeit zu ihrer Amtsführung vermerkte, wollte er auch solchen abhelfen. Zu dem Ende schrieb er unterschiedene Tractate vor die oberlausitzischen Priester, um dieselben zu lehren, wie sie sich bey denen divinis officiis aufzuführen und zu beweisen hätten, und solches gieng alle, und zwar vornämlich die wendischen Priester an, weil man dieselben nehmen mußte, wie sie zu bekommen waren (*).

Ja noch mehr, er fertigte selbst Gebet- und Gesangbücher, derer sich nicht allein die Priester,

(*) Dahin gehören von seinen Schriften diese, unter folgenden Tituln gedruckte: Informatio, qua ratione catholici Sacerdotes SS. Missæ sacrificium rite celebrare, horas canonicas absolvere & absolutionem confitentibus dicere debeant, una cum appendice de vera Christi ecclesia. 1570. 8. Forma vernacula copulandi desponsatos & proclamatos, 1568. It. die obgedachte Forma germanico idiomate baptisandi infantes, secundum catholicæ ecclesiæ ritum, pro utriusque Lusatiæ Misnensis diœcesis Presbyteris. 4.

Digitized by Google

ſter, ſondern auch die Laven zu gebrauchen hätten (*).

§. 5.

In dem Anfange des 17ten Jahrhunderts gieng es mit der katholiſchen Religion und deren Uebung in ordentlichem Gang wie vorher. Allein, als Ao. 1618. die böhmiſche Unruhe ſich erhub, und die Oberlauſitz nebſt andern, der Kron Boheim incorporirten Landen, darein verwickelt wurde, kam das katholiſche Religionsexercitium in Confuſion und Unordnung, auch Hinderung, als zu Radibor. Ingleichen, als das Capitulum die Peterskirche zu Budißin räumen mußte, und der Herr Decanus die Divina officia in die Nicolaikirche verlegte, wurde in derſelben in beyden Sprachen deutſch und wendiſch geprediget. Jedoch, als der Churfürſt zu Sachſen die Oberlauſitz eingenommen, kam alles wieder in den vorigen Stand. Und da in der folgenden Zeit und in dem Kriege Geiſtliche und Weltliche ſich ſehr inſolent und ſchlecht im Leben bewieſen, ſo hat der damalige Decanus, Herr Gregorius Khatmann à Mauruck & Temritz, verſchiedene gute Anſtalten geſchaffet, denenſelben

(*) Dergleichen ſind: Libellus precationum e ſcriptura S. & doctoribus catholicæ eccleſiæ. Budiſſ. 1560. 1568. 8. devotæ & piæ preces ante & poſt Miſſæ celebrationem dicendæ. 1564. 12. 1574. 1584. in 8 Geiſtliche Lieder und Pſalmen der alten apoſtoliſchen recht- und wahrgläubigen Kirche, 1567. 8. Catholicum Hymnologicum germanicum. 1584. 1585. 8.

Digitized by Google

ben abzuhelfen und zu steuern. Wie denn in Ansehung der Geistlichen, die obengedachten, aufs neue 1627. gedruckten Statuta synodalia, darauf ihre Absicht gehabt haben.

§. 6.

Da bey denen Evangelischen, durch das öftere Predigen, die Leute in der Religion unterrichtet wurden, bey denen Katholischen aber bisher solches selten geschehen war, so ordnete man, daß in der wendischen St. Nicolaikirche, ein ordentlicher Prediger gesetzet wurde, der Sonn- und Festtags denen Wenden predigen mußte. Dergleichen war zur Pestzeit Ao. 1568. Thomas Wagner. Als aber die St. Nicolaikirche bey der Belagerung der Stadt Budißin 1620. abbrannte, hielten die katholischen Geistlichen denen wendischen Bauern ihren Religionsdienst auf dem Decanathause auf dem Saale vor der Cancelley, mit Messen und predigen. Es verlegte aber fernerhin das Capitul den wendischen Gottesdienst in die Kirche B. M. V. auf dem Salzmarkte vor der Stadt, und bestellte solchen durch einen dazu gesetzten wendischen Priester; dawider sich die Stadt setzte, und in einer Schrift d. d. 24. Mart. 1641. Sr. Churfl. Durchl. Johann Georg I. die Beschaffenheit dieser Kirche also anzeigte: "Templum B. M. V. ist nicht vor die Bauern, sondern vor gemeine Stadt- und Bürgerschaft fundiret, darinnen zuweilen Leichenbegängnisse und conciones funebres gehalten worden. Auch hat man öfters jungen Studenten,

denten, sich darinnen im Predigen zu exerciren, zugelassen.,, Ao. 1685. den 5. Jul. brannte dieses Kirchlein, so aus Holz war, in Grund ab, und es entstund wegen des Aufbaues ein Streit, indem E. E. Rath sonderlich einwandte, daß, wenn solche nicht hölzern, sondern steinern, gebauet würde, könnte selbe in Kriegeszeiten von den Feinden zu einer Batterie gegen die Stadt gebrauchet werden. Es wurde aber 1690. den 31. Jul solche zu bauen angefangen, um selbe zu einer wendischen Kirche zu gebrauchen, und 1691. war sie im Stande, daß sie am 11. Nov. am Tage Martini eingeweihet werden konnte, wobey der Herr Decanus, Martin Ferdinand Brückner von Brückenstein, die erste wendische Predigt hielt. Von denen wendischen Herren Predigern in Budißin sind mir bekannt:

Herr **Andreas Adalbertus Buccov**, Wittgenav. Senior Capituli & Concionator Slavicus, starb 1669. æt. 69.

—— **Georgius Bernhard Kus**, 33jähriger Vicarius, bey St. Petri, und wendischer Prediger bey B. M. V. starb 1694. æt. 66.

—— **Joh. Lud. Tinicides**, Vicarius und 30jähriger wendischer Diaconus, starb 1690. æt. 70.

—— **Michael Franciscus Mihan**, Administrator Parochialis bey U. L. Fr.

—— **Martin Golian**, Ostro. Canonicus und Pfarr bey U. L. Fr.

—— **Georg Beer**, Capellanus daselbst.

§. 7.

§. 7.

Bey Vermehrung der wendischen Gemeinden, sind denen Ordinariis bey großen Kirchfahrten, zu Gehülfen Kappelläne gesetzet worden: als zu Wittgenau, Crostwitz, Nebelschütz. Nach Sdier ist ein Missionarius geordnet. Und vor nicht allzuvielen Jahren machte das Kloster Marienstern, das von der Pfarrkirche zu Crostwitz dependirende Filial Rosenthal zu einer Parochie und ließ dieselbe durch einen Professum ordinis Cistercienſis aus dem Kloster Osseg, Herrn Bernhard Petschick, versehen, womit der Herr Decanus nicht zufrieden war, weil die Kirche Crostwitz, und die damit verbundene Filiale, Ralbitz und Rosenthal, unter seine Jurisdiction gehören. Dahero denn bey der päpstlichen Nunciatur sich zwischen beyden Theilen ein Rechtsstreit erhoben.

§. 8.

So sind auch einige besondere gottesdienstliche Handlungen, so nach Art der römischen Kirche bey denen Wenden vorgefallen, zu merken. Nach 1520. war kein Actus confirmationis, oder die Firmung unter denen Wenden vorgegangen. Ao. 1577. aber kam der am kaiserl. Hofe residirende päpstliche Nuntius nach Kloster Marienstern, und firmete daselbst den 9 May in die 400 Mannes- und Weibespersonen. Dergleichen geschahe auch 1670.

Zu dem Bilde B. M. V. zu Rosenthal haben sich die Wallfahrten in vorigem Seculo stark ver-

vermehret, dahin die Wenden mit groſsem Eifer und Anzahl, des Jahres zweymal, ziehen, nämlich Mariä Heimſuchung und Mariä Himmelfahrt, und hat der Jeſuit, Jacobus Ticinus, ein eigen Buch in 8vo zu Prag in Druck gegeben, darinnen er eine weitläuftige Erzählung von denen vielen Wundern und Hülfen, welche das daſelbſt befindliche Bild B. V. M. denen, die demſelben Gelübde gethan, ſoll geleiſtet haben, mittheilet.

Ao. 1700. den 15. April reiſeten durch die Stadt ſieben Paar Pilgrimme mit zwey rothen Fahnen, in aller Stille. Die Wallfahrt gieng nach Rom, da der Papſt, der 86 Jahr alt war, ein Gnaden- und Jubeljahr ausgeſchrieben, und Gnade und Ablaß ertheilte. Zwey Capitulares begleiteten ſie, jedoch ohne Pomp. Es waren Bauers- und andere wendiſche Leute, welche ſich um Wittgenau zuſammen begeben.

§. 9.

So haben auch die wendiſchen Herren katholiſchen Geiſtlichen gegen das Ende des vorigen Seculi angefangen, ſich zu bemühen, unter denen Wenden öffentliche Catechiſationes zu halten, und iſt in Budiſſin dazu ein beſonderer Catecheta geordnet. Deswegen denn auch Ao. 1690. auf Verordnung des damaligen Herrn Decani und Capituli, der Catechismus Caniſii von ihnen in die wendiſche Sprache überſetzet und gedruckt worden. Gleichwie von ihnen auch die wendiſch überſetzten Evangelia und Epiſteln e. a. und

ſonſt

ſonſt einige andre Schriften im Druck erſchienen.

§. 10.

Endlich iſt auch noch zu gedenken, daß die wendiſchen Schulen, nach dem weſtphäliſchen Frieden, eine beſſere Geſtalt unter ihnen erhalten, und daß die römiſch-katholiſchen Wenden ihre Kinder fleißig dazu und zum Studiren gehalten, welche es durch ihren Fleiß ſo weit gebracht, daß ſie hernach in und außer Landes zu geiſtlichen Aemtern befördert werden können; wie denn von denenſelben ſich viele Canonici im Collegiatſtift Budißin gefunden; einige auch gar das Decanat erlanget, als: Herr Joh. Haſe von Lichtenfeld, von Neſchwitz, Herr Matthäus Joſeph Biezke von Bietzenthal, von Wittgenau, Reverendiſſimus Jacobus Johannes Joſephus de Bærenſtamm, Epiſcopus Pergamenſis, S. Theol. & SS. Canonum Doctor, Notarius Apoſtolicus juratus, Adminiſtrator Eccleſ. & Loci Ordinarius, Eccleſiæ ad S. Petrum Budiſſæ Prælatus & Decanus Infulatus, Laubæ Præpoſitus & Parthenonis ibidem Viſitator perpetuus.

Vierter

Vierter Abschnitt.

Topographia eccleſiaſtica Sorabica Luſatiæ ſuperioris.

das iſt:

Die Sorberwendiſchen Kirchſpiele in Oberlauſitz.

§. 1.

In dem Marggrafthum Oberlauſitz finden ſich deutſche und Sorberwendiſche Einwohner. Solchemnach giebt es zweyerley Kirchſpiele, deutſche, in deren Kirchen und Schulen Gottes Wort denen Alten und Jungen in deutſcher Sprache, und wendiſche, in derer Kirchen und Schulen die Kirchkinder in wendiſcher Sprache unterrichtet, und der Gottesdienſt in jeder Nation Mundart verrichtet wird. Es iſt aber an dem, daß in vorigen Zeiten die Wenden mehrere Kirchen, in denen ihnen wendiſch geprediget worden, gehabt, als jetzo, indem von Zeit zu Zeit die Wenden angehalten worden, deutſch zu reden, und verſtehen zu lernen, welches denn ſonderlich bey denenjenigen geſchehen, welche mit denen Deutſchen gränzeten, als die in der Königsbrücker, Pulßnitzer, Ruhländer Herrſchaften, die an Meißen anſtoſſen. Sobald ihnen nun die deutſche Sprache bekannt worden, haben die Herrſchaften, bey Abſterben derer Pfarrer, einen neuen geſetzet, der allein deutſch verſtanden, und

folg-

folglich den Gottesdienst allein in deutscher Sprache gehalten hat. Auf diese Weise sind viele wendische Parochien in deutsche verwandelt worden. Wir wollen aber in unsern Verzeichniß nicht allein diejenigen wendischen Kirchspiele anführen, woselbst voriezo noch die wendische Sprache floriret, sondern auch die ehemaligen, die sich noch im XVI. XVII. und jetzigem XVIII. Sec. gefunden, und mit denen die Veränderung, theils gantz, theils größtentheils vorgegangen, doch so, daß wir dieselben mit einem * zum Unterscheid derer andern, bemerken, gleichwie die römisch-katholischen Kirchen unter denen Wenden mit dem Zeichen † bemerken.

§. 2.

Wie der geistliche Kirchenstaat in Oberlausitz zur Zeit des Papstthums gestanden, haben wir Sect. III. C. 1. §. 1. bereits angezeiget. Durch die Reformation wurde solcher bey den Evangelischen aufgehoben, folglich auch die Subordination der Kirchen und der Priester. Und obzwar ein und das anderemal in Vorschlag kommen, eine Ordnung aufzurichten, so haben sich doch immer Hinderniſſe gefunden, dieselbe ins Werk zu setzen. Wenn wir demnach gegenwärtig die wendischen Kirchspiele darlegen wollen, so bedienen wir uns der Ordnung, wie sie nach denen zwey Amtskreisen, Budißin, so sich wieder in den Ober- und Niederkreiß scheidet, und Görlitz eingetheilet werden, nnd beliebet uns dabey die Alphabetische Ordnung. Die

Consignation der wir uns bedienet, ist von dem Jahr 1723. Da nun unter verschiedenen Wenden gewöhnlich, daß sie sich nicht zu ihrer eigentlichen Pfarrkirche halten, theils, weil sie nicht derselben Religion zugethan sind, theils, weil sie allzuweit davon entfernet sich befinden, und also in eine andere gehen, auch öfters damit zu wechseln pflegen, so ist dieses anzumerken nöthig, wenn man bey einem und dem andern Dorfe finden sollte, daß sie sich in gegenwärtiger Zeit nicht zu der Kirche hielten, die hier angegeben.

§. 3.

In dem Budißinischen Oberkreise finden sich folgende wendische Kirchen, in welche zugleich eingepfarret sind, oder sich dahin halten:

1. Baruth, wendisch Barth.

Buchwalde.
Neudorf.
Ober- und Nieder-Oelsa.
Wartha.
Neudörfel, halb.
Klein-Dubra.
Leibgen.
Klein-Saubernitz.
Weigersdorf.

2. Budißin, wend. Budyschin.

a) Die evangelische Kirche St. Michaelis.

Auritz.
Borck.
Senckwitz.
Stiebitz.
Seyda.
Klein-Seyda.
Bajankwitz.
Ober-Keina.
Seyda.
Strehle.
Waditz.
Grobschütz, u. v. a. m.

a) Die katholische Kirche, B. M. V. †

Ebendörffel.
Saltz-Förstgen.
Nimschitz, ein Theil.
Temritz.

3. Co=

3. Coſel, wend. Koslow.

Petershayn, ein Theil. Stannewiſch.

4. Creba, wend. Krebja.

Micka. Neudorf.
Zettlitz. Zſchernicke.

* 5. Cunewalde, wend. Kumaud.

Neudorf. Keblitz.
Schümberg. Weigsdorf.
In den drey letzten ſind Deutſche und Wenden.

* Cruſka, oder Croſka, wend. Kroſkowa.

Bederwitz. Eilewitz, wend. und deuſch.
Callenberg, deutſch. Kirſche, ein Theil, wendiſch und deutſch.
Halbendorf, deutſch.
Worbs, deutſch. Rodewitz, wend. und deuſch.

7. Förſtgen, wendiſch Borſchcz, it. Borſchka.

Leippen. Ober-Oelſa.
Tauben. Tauer.
Water.

8. Gröditz, wend. Rodziſchczo.

Belgern. Cannewitz.
Brieſen. Drehſa.
Cortnitz, ein Theil. Nechern.
Rackel. Weicha.
Wuiſchke. Wurſchen.

* 9. Großgrabe, wend. Rabow.

Wicknitz, Bernsdorf und Großgräbichen; letztere zwey Dörfer ſind eigentlich nach Camentz eingepfarrt, weil ſie aber eine Meile davon liegen, bedienen ſie ſich, mit Einwilligung der camentziſchen Geiſtlichkeit, des Gottesdienſtes zu Großgrabe.

Hohkirche, wend. Bukeze.

Bielitz.
Kohlweſe.
Laußke.
Meſchwitz.
Pomritz.
Rabitz.
Rodewitz, ein Theil.
Secula hora.
Steindörffel.
Woiſchke.
Klein-Zſchorna.
Dehlen.
Kopperitz.
Lehn.
Niethen.
Plotzen.
Rachel.
Scheckwitz.
Gornſig.
Wawitz.
Zſchorna.
Waditz.
Soritz.

Kittlitz, wend. Kettlizy.

Bellwitz.
Breitendorf.
Corbitz.
Eiſerode.
Gloſſen.
Lauche.
Nechen.
Wendiſch-Paulsdorf.
Unwürde.
Wohla, halb.
Beſchen.
Buda.
Cunnewitz.
Groß-Dehſa.
Fritzſches Guth,
Jauernig.
Lautitz.
Mauſchnitz.
Oppeln.
Klein-Radmeritz.
Roſenhayn, halb.
Zoblitz.

Klein-Bautzen, wend. maly Budyſchinck.

Preititz.

Klür, wend. Kluksch.

Bremen.
Geißlitz.
Gommerau.
Jetzſcheba.
Groß-Leichen.
Neudorf.
Salga.
Gaupe, oder Kaupe.
Göbeln.
Halbendorf.
Klein-Leichen.
Ließkau.
Sährgen.
Stier.

Kotitz,

Digitized by Google

Kotitz, wend. Kotezy

Sercka.

Löbau, wend. Luby.

Alt-Löbau. Oelsa.

Malschwitz, wend. Maleschizy.

Briesen. Schillichau.
Klein-Dubrau. Groß-Dubrau.
Doberschütz Krumm-Förstgen.
Nieder Gurick. Jeschitz.
Luttowitz. Klein-Malschwitz.
Mientschitz. Mörcke.
Pließkowitz. Quatitz.

Mertzdorf, wend. Wuczo.

Beerwalde. Schöpsdorf.

Milckel, wend. Minakow, Minakok.

Croska. Lippitzsch.
Drebna. Oppitz.
Lauska. Teicha.
Rauden. Weßel.
Tröben.

Nostitz, wend. Nossaczizy, Nossatze.

Grube. Krappe.
Spittel. Trauschwitz.
Wohla, halb.

Postwitz, wend. Budestec, Budestezy.

Berge. Klein-Könitz.
Groß-Konitz. Kosel.
Münchswalde. Klein-Postwitz.
Rasche. Außer diesen halten sich hieher: Heinitz, Groß- und Klein-Döbschütz, Lehna, Ober-Gurick, Schwarznausliz, Binnewitz, Mehltheuer, Pielitz, Ebendörfel, Rodewitz, Eulewitz, Pödewitz, Denckwitz.

Purschwitz, wend. Porschizy.

Baschitz.
Janckwitz.
Köschwitz.
Zieschitz.
Canitz.
Kupschitz.
Kreckwitz.
Litten.

† Radibor, wend. Radwor.

Brahne.
Camenau.
Groß-Dubrau.
Lutewitz.
Stositzscho.
Bornitz.
Cölln.
Lippe.
Mercka.

* Wendisch-Sohland an der Spreu, wend. Soland.

Uhyst an der Spreu, wend. Wujesd.

Drähna.
Mönau.

Weissenberg, wend. Wospork.

Wilthen in Meissen.

Jrgersdorf.
Tautewalde und Sora.

Sonst besuchen diese Kirche: Klein-Postwitz, Ober-Gurck, Schwarz-Naußlitz.

§. 4.

In dem Budißinischen Niederkreiße.

* Bischheim.

Heselich.

Bluno, wend. Bluno.

Sabroth.
Berpe.

* Burckau, wend. Bork.

Schwartz-Collmen, wend. Kunz, mit dem Filial Tetschwitz, wend. Tadzez.

Leipe.
Naard.
Michaucka.
Treppe.

Gey-

Geyerswalde, wend. Lehn, Lehnow.

Cortitz. Schade.

Göda, wend. Hodzij.

Lieget zwar in Meissen, es gehören aber in dasige Kirche mehr Dörfer aus Oberlausitz, als aus Meissen, und ist die allerstärkste wendische Kirchgemeinde. Es sind darein gepfarret:

A. Aus Meissen.

Cannewitz.
Buschwitz.
Nedeschitz.
Praga.
Pietzschwitz.
Potzschappel.
Welcke.
Dobranitz.
Koblentz.
Bircka.
Dahren.
Semichau.
Mäuselwitz.

B. Aus Oberlausitz.

Pulveritz.
Jannewitz.
Bloaschütz.
Groß-Seitschen.
Klein-Förstgen.
Praßke.
Drauschkowitz.
Roth-Naußlitz.
Stache.
Güttlitz.
Neraditz.
Weidlitz.
Schmochwitz.
Lesche.
Minckwitz.
Nieder-Ulhne.
Klein-Welcka.
Prietzschwitz.
Tschaschwitz.
Leitewitz.
Petzschke.
Ober-Förstgen.
Dobergiebs.
Klein-Seitschen.
Siebitz.
Techeritz.
Thumitz.
Spittwitz.
Pannewitz.
Hänichen.
Sollschwitz.
Panitz.
Ober-Ulhna.
Loge.
Bresern.
Groß-Welcka.
Saritzsch.
Libono.
Utzschkowitz.
Demitz.

Saltzförstgen.
Bastitz.
Tzschischkowitz.
Storche.
Stroschitzo.
Zschornitz.
Lehn.

Not. Von diesen Oertern halten sich nach Neschwitz:

Saritzsch.
Milckwitz.
Loge.

nach Radebor:

Stroschitzo.

nach Budißin:

Groß-Welka.
Saltz-Förstgen.
Klein-Welcka.

nach Gausig:

Thumitz.

nach Schmellen:

Dehnitz.

nach Pohle:

Stache.
Potzschapplitz.
Welcke.

nach Uhyst:

Pannewitz.
Neraditz.
Potzschkowitz.
Klein-Hänichen.
Güglitz.
Kruglitz.

ins Kloster Marienstern:

Lehen.
Schoßwitz.
Tscharnitz.
Bastitz.
Storche.

Stadt Camentz, wend. Camenz.

Tschorne.
Baselitz.
Schiedel.
Jesau.
Biele.
Petershayn.
Bernboch.
Haußdorf.
Schimbach.

Herms-

* Hermsdorf, wend. Hermanczy.

Lipsa.
Kosel.
Jannewitz.
Zeißholtz.

Hohen-Bucka, wend. Bokow.

Beucknitz.
Hosen, gehört nach Lauta.
Grünwald.
Sella.

Königswartha, wend. Rakezy.

Caminau,
Colbitz.
Johnsdorf.
Steinitz.
Warthe.
Hermsdorf.
Neudorf.
Troppen.
Weißig.

* Kroppen.

Frauendorf.

† Krostwitz, l. Crostwitz.

Brantschütz.
Horcke.
Lausig.
Neudörffel.
Siebitz.
Höffgen.
Kruntze.
Naßeritz.
Reckelwitz.
Zerne.

* Lindenau.

Tetta.
Burckersdorf.

Lohsa, wend. Wahs.

Colm.
Drey-Weiber.
Dyglich.
Geißlitz,
Lietzschen.
Mortcke.
Neuhof.
Colpen.
Driewitz.
Friedersdorf.
Laußke.
Lippen.
Neide.
Ratsen.

† Kloster Marienstern, wend. Kloschter.

Bantzschwitz.
Kanitz.
Jauer,
Kucke.

Digitized by Google

Ostro.
Schweinerden.
Schmeckwitz,
Dürr-Wicknitz.

Hoyerswerda, wend. Wojrez, Wojyrezy.

Bergen.
Burg.
Klein-Partwitz.
Naritz.
Neide.
Michalcken.
Saidewinckel.
Zeißig.
Bröthen.
Brieschke.
Laubusch.
Neuwiesa.
Künicht.
Rügel.
Spohle.

Neschwitz, wend. Neßlaczidko.

Buschwitz.
Cummerau.
Doberschütz.
Crinitz.
Gura.
Jeßnitz.
Laußke.
Luppa.
Niesendorf.
Ubigau.
Caßlau.
Dubrau.
Eytrych.
Holscha.
Lißahohra.
Luga.
Neudorf.
Quoß.
Wietrau.
Zescha.

† Nebelschütz, wend. Nebelschiz.

Milcknitz.
Wendisch Baselitz.

Oßling, wend. Woßlinka.

Döbra.
Lißka.
Scaske.
Weißig.
Liebegast.
Mülstrich.
Trada.
Zeißholtz.

Partwitz, wend. Parzow.

Klein-Partwitz.

Schade, liegt in Meissen, hält sich hieher, ist aber nach Senfftenberg eingepfarrt.

Pohla.

Schönborn.
Stache.

*Prie-

* Prietitz.

Wohle. Zwey Bauern von Wieſe.

* Pulßnitz, wend. Polsniza.

† Rallwitz.

Raußlitz. Cunnerwitz
Schöne. Schmerlitz.

† Roſenthal, wend. Rozan.

Leßke.

* Ruhland, wend. Ruland.

Arnsdorf. Bielen.
Gudeborn. Schwartzbach.
Naundorf. Janewitz.

Folgende Dörfer decimiren nach Ruhland: Bockau, Grünwald, Sölle, Hermsdorf, Kroppen, Porsdorf und Lindenau. Es haben von langen Zeiten her erlanget, Bockau, Hermsdorf und Kroppen, daß ſie ſich haben mögen Kirchen bauen, weil ſie von Ruhland weit entfernet ſind.

Sårichen, wend. Zarki.

Buchwalde. Coblentz.
Kummerau. Mauckendorf.
Rachel.

Schmöllen, wend. Ssmolena.

Dämitz. Neu-Schmöllen.
Träbichen. Thumitz.

* Schmorcka, wend. Ponchawezy.

Otterſchütz. Zyzſch.

* Schwepnitz. wend. Ssypenza.

Bulleritz. Grüngrabgen.
Sella. Coſel.

Sprowitz, wend. Sproewiz.

Burghammer. Deſchka.
Neudorf. Schilda.
Neuſtadt halb. Zerra. Tätzſch-

Tätzſchwitz.

Hat die Kirche vor ſich, und iſt niemand eingepfarrt: iſt ſonſt eine Filia von Colm.

Uhyſt am Taucher, wend. Wujesd.

Bocka.
Groß-Hänichen.
Klaubnitz.
Neraditz.
Pannewitz.
Taſchendorf.
Gäſchwitz.
Jüdlitz.
Behan.
Neuſtädtel.
Seuritz.
Utſchkowitz.

† Wittgenau, wend. Kulow.

Birckenhauſen.
Koßke.
Neudorf.
Zulsdorf.
Kelle.
Kotten.
Salör.

* Elſtra, wend. Halſtrow.

Dobrick.
Kindiſch.
Oßel.
Rauſchitz.
Talckenberg.
Gedla.
Kriepitz.
Podewitz.
Rensdorf.

Gauſig, wend. Huska.

Arnsdorf.
Diehmen.
Günthersdorf.
Koßum.
Weiß-Raußlitz.
Medewitz.
Briesancke.
Goblens.
Klein-Gauſig.
Kunſchwitz.
Neudorf.
Schlunckwitz.

§. 5.

Im Fürſtenthum Görlitz.

Collm, wend. Kowm.

Horſcha.

Daubitz, wend. Dubz.

Hammerſtadt.
Berge.
Ritſchen.
Linde.

Tei-

Teicha.
Moholtz.
Werda.
Neu- und Altliebel.
Viereichen.
Trebnitz.
Neuhammer.
Prauske.
Nappatsch.
Zweybrücken.

Gablentz, wend. Jablonz.

Krommlau.
Klein-Düben.
Gemlitz.

Gebeltzig, wend. Belsk.

Jürawitz.
Sand-Förstgen.
Brauske.
Groß-Saubernitz.
Stein-Oelsa.

Gottau, wend. Huczina.

Brösa.
Lehmisch.
Gleina.
Neudorf halb.

Kliethen, wend. Kljetno.

Dürrbach.
Jahmen.
Oelsa.
Kaschel.
Bocksberg.
Eselsberg.
Zimpel.
Krengelsdorf.
Klein-Radisch.

Kriescha, wend. Krschow.

Maltitz.
Wasser-Kretschen.
Klein-Tetta.
Roth-Kretschen.

Tetta, wend. Cztok, eine Filia von Kriescha.

Nochten, wend. Wochosy.

Moßka, wend. Muzakow.

Der Berg.
Neustadt.
Köbeln.
Braunßdorf.
Luckenitz.
Sagar.
Skerbersdorf.
Weiß-Keusel.
Keule, ausgenommen die Hammerleute, so in die deutsche Pfarrkirche gehören.
Weiß-Wasser.
Krauschwitz.
Neundorf.

Pechern.

Pechern.

Ein Filial von Moßka.

Petershayn, wend. Hosniza.

Ein Filial von Colm.

Radiſch, wend. Radziczow.

Dräbna.

Reichwalde, wend. Richwald.

Wunſche.
Public.
Schadendorf.
Ziegelſcheune.

Schleifa, wend. Sslepow.

Rohna.
Groß-Düben.
Neuſtadt.
Halbendorf.
Liska.

* See, wend. Jyſor.

Moholtz.
Sproitz.

Spree.

Ein Filial von Moßka.

Tſchellen, wend. Czilne.

Ein Filial von Rochten, woſelbſt der Pfarr von Rochten, den dritten Sonntag Predigt, Communion ꝛc. hält, da ihm und dem Schulmeiſter, die Bauern Zechweiſe, die Mahlzeit geben.

Ziebelle, wend. Zybelny.

Beinsdorf.
Roſenitz.
Schönborn.
Bogendorf.
Mertzdorf.
Wendiſch-Mußka.

Drit-

Dritter Theil.

Von den Schickſalen der Sorberwenden Sprache, und von denen darinnen geſchriebenen Büchern, in Oberlauſitz.

Das erſte Capitel.

Von den Schickſalen der wendiſchen Sprache in Oberlauſitz.

§. 1.

Da Sprachen ein Mittel ſind, die Lehren des Chriſtenthums unter den Völkern auszubreiten, durch ſelbe auch GOtt gelobet und ihm gedienet wird, ſo erfordert es auch der Zweck dieſer Schrift, unſerer oberlauſitz-wendiſchen Sprache zu gedenken, und derſelben Schickſale kürzlich anzuführen.

§. 2.

Die Sorberwenden-Sprache, welche eine Tochter der uralten ſlavoniſchen Sprache iſt, iſt mit dem Sorberwendenvolk, im fünften Jahrhundert nach Chriſti Geburt, in unſere Lande gekommen, und hat ihr Recht und Beſitz des freyen und öffentlichen Gebrauchs genommen:

In

In dem 6. 7. und 8ten Jahrh. da sich die wendischen Einwohner vermehret, hat sie sich mehr ausgebreitet, ist gewachsen, und in ungestöhrter Freyheit geblieben.

In dem 12ten Jahrhundert hatte sie Anfechtung von denen in dieses Land mit Kriegesvolk eingefallenen Franken, welche ihr aber wenig anhaben können, indem die Wenden sich derer Franken erwehreten, folglich ihre Sprache unverrückt beybehalten wurde.

§. 3.

In dem 10ten und 11ten Jahrhundert geschahe der wendischen Sprache Gewalt, indem die Sachsen in diese Lande kamen, die Sorben überfielen, und einmal nach dem andern überwanden. Ob nun zwar die Wenden sich ihnen widersetzten, wieder abfielen und stritten, mußten sie sich doch endlich geben. Und da verlohr die wendische Sprache gar viel, indem sie nicht nur bey denen neuen Einwohnern denen Sachsen, in große Verachtung und Druck gerieth, sondern auch die überwundenen Wenden zum Theil nach der Ueberwinder Sprache sich bequemen mußten.

In dem 12ten Jahrhundert wurde, da die Deutschen ihr Regiment in völliger Kraft über die Wenden führten, auch deutsch redende Herrschaften und gemeine Personen, unter, bey und neben die Sorberwenden sich setzten, die wendische Sprache an theils Orten gar abgeschaft, theils an andern Orten kümmerlich erhalten.

Die

Digitized by Google

Die deutschen Ritter, welche mit diesem und jenem wendischen Dorf belehnet wurden, gaben demselben einen neuen und zwar deutschen Namen; die Wenden aber nahmen solchen nicht an, sondern behielten die alte wendische Benennung, dergestalt, daß obgleich nach der Zeit die Wenden in demselben ganz aufhörten, und lauter deutsche Einwohner daselbst sich gesetzet, so ist doch die Nation bis heute bey dem alten Namen geblieben, wenn sie eines solchen Dorfes gedenket: z. E. Bernsdorf, wendisch, Njeschkow; Hausdorf, wend. Wukeza. Gleichwie auch bey den Orten, wo noch Wenden sind, als: Förstchen, wendisch, Borschcz, Unwürde wendisch, Wujer, Breitendorf, wendisch, Wujesd u. dergl. m.

§. 4.

Bey dem allen, da man alle Gelegenheit suchte, die Wenden deutsch zu machen, und ihnen ihre Sprache zu benehmen, ist sie doch an den meisten Orten, in Ober- und Niederlausitz, nicht gewichen, sondern geblieben; obgleich in dem 13ten Jahrhundert in Meissen, außer an etlichen Orten, welche an Ober- und Niederlausitz grenzen, die wendische Sprache völlig eingegangen. Wie denn Heidenreich in Chron. Lipsi. schreibet, daß Ao. 1327. die wendische Sprache in und um Leipzig bey den Benachbarten abgeschaft worden sey, und hätten die Leute ihre Sachen in und außer Gerichten in deutscher Sprache vorbringen müssen. Es ließ sich also der Serb in Ober-

lauſitz keinesweges ſeine alte Sprache nehmen, ſondern beharrte dabey; und zwar nicht allein der gemeine Mann auf den Dörfern, die ſie erbauet und völlig-bewohnten, ſondern auch die Prieſter, auch ein Theil Herrſchaften. Und obſchon die Landesherrlichen Gerichten und Aemter in Oberlauſitz mit deutſchen Perſonen von denen Landesherren beſetzt worden, vor welchen die Wenden ſtehen, auch Dero Befehlen Gehorſam leiſten mußten, ſo wichen ſie mit ihrer Wendenſprache doch nicht der deutſchen, ſondern die letztere mußte der erſtern weichen. Angeſehen denn, wenn denen Wenden ein landesherrlicher Befehl publiciret ward, mußte ſolches in wendiſcher Sprache geſchehen. Stunden ſie vor Gerichte, ſo redeten ſie wendiſch, und wenn die Landvoigte, Amtshauptleute, und andere Amts- und Gerichtsperſonen ſelbſt die wendiſche Sprache nicht verſtunden, noch reden konnten, mußten ſie ſich Dollmetſcher halten, die das geredete Wendiſche in das Deutſche, und das Deutſche in das Wendiſche überſetzten; welches auch mit denen landesherrlichen, Amts- und andern Befehlen ſo gehalten wurde, gleichwie bis jetzo es noch ſo gehalten wird.

§. 5.

Und daß in dem 14ten Jahrhundert die wendiſche Sprache in großem Anſehen geſtanden, erhellet daher, weil Kaiſer Carl in der goldenen Bulle vor dieſelbe alſo geſorget, daß er geordnet, daß die beyden Churfürſten, Sachſen und Brandenburg,

denburg, derſelben kundig ſeyn, Dero Prinzen darinnen unterrichten laſſen, und ihnen der Sprache Kundige zum Umgange geben ſollten, damit ſie Slavoniſch lernten (*).

§. 6.

In dem 15ten Jahrhundert iſt ſowohl die wendiſche Nation, als derſelben Sprache, in ſchlechter Achtung geweſen, und findet man weder im Gedruckten noch im Geſchriebenen einige Nachricht von beyden.

(*) Tit. XXVI. Quapropter ſtatuimus, ut illuſtrium principum, puta, regis Bohemiæ, Comitis Palatini ducis Saxoniæ & Marchionis Brandenburg. Electorum Filii, l. hæredes & ſucceſſores, cum veriſimiliter teutonicum idioma, ſibi naturaliter inditum, ſcire præſumantur, & ab infantia didiciſſe, incipiendo á 7 ætatis ſuæ anno in germanica, italica & ſlavica lingua inſtruantur, ita quod infra 14 ætatis annum, exiſtant in talibus, juxta datam ſibi a Deo gratiam, erudiri, cum illud non ſolum utile imo ex cauſis præmiſſis ſumme neceſſarium habeatur, eo quod illæ linguæ ut plurimum ad uſum & utilitatem S. R. J. frequentari ſint ſolitæ, & in his plus ardua ipſius Imperii negotia ventilentur.

Hunc a. proficiendi modum in præmiſſis poſuimus obſervandum, ut relinquatur optioni parentum in filios, ſi quos habuerint, ſeu proximos, quos in principatibus ſibi credunt veriſimiliter ſucceſſores, eosque ad loca dirigant, in quibus de hujusmodi poſſint linguas edoceri, l. in propriis domibus pædagogos inſtructores & pueros conſocios, in his peritos, eis adjungant, quorum converſatione pariter & doctrina, in linguis ipſis valeant erudiri.

Digitized by Google

Gleiche Bewandniß hat es auch mit der Serbensprache in dem ersten Viertheil des sechzehenden Jahrhunderts gehabt, und kan man solches daher erkennen, indem der Bischoff zu Meissen in seinen Statutis synodalibus einen scharfen Befehl an die wendischen Priester in Ober- und Niederlausitz geben müssen, daß diejenigen, welche gedachte Sprache nicht verstünden, sich einen der wendischen Sprache kundigen Priester halten sollten, damit die Wenden beichten könnten. Man kan daraus schlüssen, daß die wendische Sprache und Nation sich in äußerster Verachtung gefunden, und die Sprache sich allein unter dem gemeinen Volke kümmerlich erhalten müssen.

§. 7.

Doch, wie die evangelische Reformation, nebst der Hauptsache, auch allen guten Wissenschaften und Sprachen, eine Besserung verschaft: also hatte auch die wendische Sprache ihren Antheil und Nutzen davon. Zum Beweiß geben wir das, was wir von denen oberlausitzischen Herren Ständen Sect. II. cap. 3. §. 8. angeführet, wie daß sie auf allgemeinem Landtage Ao. 1538. 1551. geschlossen, daß die geborne Wenden zum Studiren befördert werden sollten. Ingleichen, wie sie sich bemühet, Ao. 1570. im Marggrafthum Oberlausitz eine lateinische Schule vor die Wenden zu errichten.

§. 8.

Bey alle dem, konnte doch die wendische Sprache das Glücke nicht haben, daß in derselben

ſelben etwas von oberlauſitziſchen gelehrten Wenden geſchrieben und dem Drucke übergeben worden wäre, oder auch, daß die Wenden etwas in ihrer Sprache nur zu leſen bekommen hätten, ſondern es blieb derſelben Gebrauch allein im Reden. Zwar wie oben Sect. II. C. 3. §. 10. gedacht worden, hat man zu der Zeit verſchiedene Bücher, und auch die heil. Schrift in ſlavoniſcher, crainiſcher, dalmatiſcher, pohlniſcher, böhmiſcher ꝛc. Sprache gedruckt gehabt, allein unſere oberlauſitziſchen Wenden, konnten theils aus Armuth ſolche nicht erlangen, theils konnten ſie auch ſelbige nicht nutzen, weil ſie keine Leſekunſt verſtunden.

§. 9.

Gleiches Schickſal hatte die wendiſche Sprache in Niederlauſitz. Herr Johann Gottfried Ohnefalſch Richter, Ordensprediger zu Rampitz, ſchreibet in ſeiner Schrift von gelehrten Niederlauſitzern zur Zeit der Reformation, welche in den Deſtinatis Liter. fragmentis Luſat. P. VIII. p. 809. zu finden: Es iſt wahr: viele Prediger haben erſt wendiſch lernen müſſen, und von denen konnte man nicht verlangen, daß ſie in der Sprache ſchrieben: Ex certa ratione ſtatus ſollte die wendiſche Sprache, wo möglich, gar ausgerottet werden: und die, ſo etwan wendiſch geboren, hatten entweder den Trieb nicht zum Bücherſchreiben ererbet, oder mußten mit dem Ackerbau ihr Brodt erwerben, oder ſahen den Nutzen nicht ab, etwas damit zu ſchaffen,

in Ansehung des kleinen Strich Landes, wo dieser Dialect galt: dazu kam, daß man die wendische Mundart mit unsern deutschen Buchstaben nicht exprimiren konnte, weil die Wenden zwey Littern oder Sonos mehr haben.

§. 10.

Es genoß also die wendische Sprache sowohl im 16ten als auch in der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts, wenige Pflege. Was die wendischen Pfarrer etwa schrieben, geschahe in der lateinischen oder deutschen Sprache. Wurde auch was Wendisches geschrieben, oder von ihnen in diese Sprache übersetzet, so schrieb ein jeder, wie es ihm am Besten dauchte, oder er damit fortkommen konnte. Gedruckt hat man nicht mehr als Albini Molleri Gesangbüchlein, Catechismum und Kirchenagende, 1576. in niederlausitzischer wendischer Sprache: und in oberlausitzischem Dialect, Wencesl. Warichii Catechismum 1597. und Martini sieben Bußpsalmen.

§. 11.

Doch da die wendische Sprache sich in dem dreyßigjährigen Kriege erhielt, und sich keinesweges vertreiben ließ; der Wende dieselbe auch als seinen größten Schatz achtete; hingegen den größten Widerwillen gegen die Erlernung der deutschen Sprache bewies; und nur an wenigen Orten die wendische Arten abgeschaffet werden konnten: so fieng alsdenn mit dem westphälischen

ſchen Frieden auch der Serben Sprache Glück an zu blühen. Die wendiſchen Prediger bekümmerten ſich vor allen Dingen um die wendiſche Schreibart. Denn da bey denen Oberlauſitzern, weder in alten noch neuern Zeiten, eine dergleichen bekannt, noch im Gebrauch geweſen, ſo war dies die allergrößte Schwierigkeit, ſolche zu erfinden, bekannt und unter ihnen allgemein zu machen.

§. 12.

Von der alten ſlavoniſchen Schreibart zugedenken, iſt zu merken, daß dieſelbe zweyerley iſt: die Cyrilliſche, und die Glagoliſche. Cyrillus, der Bulgarier, Mährer und Böhmen Apoſtel, fieng zuerſt die ſlavoniſche Sprache mit griechiſchen Buchſtaben zu ſchreiben an, da es vorher mit lateiniſchen verſucht worden. Er erſann hiebey beſondere Figuren für die Töne, die im griechiſchen Alphabeth nicht anzutreffen waren, und gleichwohl in der ſlavoniſchen Sprache vorkamen. Um ſolche beſſer zu verſtehen, ſetzte er zu denen erfundenen Figuren einige ſlavoniſche Wörter, die ſich mit dieſen Tönen anfiengen, dahero man hernach ſolche Züge mit den gebrauchten Wörtern benennte. Dieſes Alphabeth nennte man das Cyrilliſche, oder Kyriulliſche. Der glagoliſche Character und Schreibart, ſoll den heiligen Hieronymum zum Urheber haben, deſſen ſich die Croaten und Dalmatier noch jetzo bedienen: Wie denn die ſlavoniſchen Meßbücher auf dieſe Art in Rom gedruckt ſind und werden.

Digitized by Google

§. 13.

Keine von beyden haben die Oberlauſitzer in ihrem Schreiben und Drucken angenommen, ſondern, wie obgedacht, hat Anfangs ein jeder nach ſeiner Meynung und Sinn geſchrieben, wie er davor gehalten, daß er die Ausdrücke und Mundart der ſerbiſchen Wörter am beſten geben, vorſtellen, und geleſen werden könnte. Hierauf hat der alte Michael Frentzel, Pfarrer in Poſtwitz, bey Herausgebung der Evangeliſten, Matthäus und Marcus, in oberlauſitziſcher Sorberwenden Sprache, 1670. die böhmiſche Schreibart erwählet und gebrauchet, und hat dieſelbe auch in ſeiner geſchriebenen Ueberſetzung des Neuen Teſtaments beybehalten. Dieſem folgte darinnen der Jeſuit, Jacobus Ticinus, als er ſeine Principia linguæ Wendicæ 1679. heraus gab; und dieſem folgten die römiſch-katholiſchen Dollmetſcher der wendiſchen Evangelien und Epiſteln, und des Catechismi Caniſii. Als M. Abraham Frentzel, Paſt. Schœnav. den erſten Theil ſeines Lexici Etymologici drucken ließ, richtete er ſich auch darnach. Weil er aber beſorgte, daß die auf beſagte Weiſe geſetzten Worte nicht ſo leicht von allen zu leſen ſeyn würden, ſo fügte er, deſto beſſer fortzuhelfen, in parentheſi eine gantz neue deutſche Schreibart derſelben bey. Z. E. Czebern, Zeberem, lege Sebern, Seberem, cum S leni. Bizu lege biſchu cum Sch leni. Dieſer Vorſchlag gab denen Herren evangeliſchen Dollmetſchern des Catechismi Lutheri, der Evangelien und Epiſteln, wie auch der Kirchenagende, Anlaß, beſonders

ſonders, da ſie bemerkten, wie Zach. Bierling in ſeiner Didaſcalia Vandalica gleichfalls darauf gegangen, daß das Wendiſche, ſo viel möglich, nach der deutſchen Schreibart gar wohl geſchrieben werden könnte, daß ſie, ehe, als ſie ihre Arbeit fürgenommen, zuvor den 25. April 1691. ſich mit einander berathſchlaget, wie die wendiſche Schreibart anzuſtellen? und da andere darein conſentiret, den Schluß gefaſſet, daß ſie bey der bekannten deutſchen Schreibart verbleiben, doch aber das cz, dz, ė, ż behalten wollten. Es iſt aber hernach in denen Pſalmen das punctirte ė davon wieder ausgemuſtert worden. S. m. Annal. typogr. p. 17. ſeqq. Da nun die ins Wendiſche überſetzten Evangelia und Epiſteln der Anfang und der Grund zu der jetzigen Schreibart ſind, die Herren Dollmetſcher aber darüber ihre Erklärung in der Vorrede gethan, und das Buch nunmehro rar worden, wollen wir etwas aus gedachter Vorrede, ſo zu unſerm Zweck dienet, ausziehen und hier mittheilen; "Ob wir wohl hätten wünſchen mögen, daß die böhm. und pohlniſche Schreibart hier in unſerm wendiſchen Lande beſſer bekannt wäre, als ſie iſt, damit man alſo dieſer alten, regulirten und durch oftmaligen Druck autoriſirten Schreibart ſich hätte bedienen, und um keine neue bekümmern dürfen. Weil aber in unſern deutſchen und lateiniſchen Schulen uns von Jugend auf imprimiret wird, daß das z nicht als ein einfaches ſ, und dieſes einfache ſ, nicht als ein doppeltes ſſ, noch dieſes doppelte ſſ, als ein ſch, (wie es

gleichwohl in der pohln- und böhmischen Sprache geschiehet) gelesen und ausgesprochen wird, so würde gar schwer fallen, solche præconceptam opinionem allen und jeden auszureden, und also die besorgliche Confusion zu vermeiden. Dannenhero hat man vorjetzo den einfältigen Weg erwählen müssen, die Buchstaben, und vornemlich die Consonantes, auch also in der wendischen Sprache auszusprechen, wie sie in dem Lateinischen und Deutschen ausgesprochen werden, ohne dem einigen bestrichenen ž, welches, wie man es aus der böhmischen und pohlnischen Sprache erborget hat, also behält es seinen sonderbaren Laut; das bloße c aber, welches in jenen Sprachen allezeit als ein deutsches z, ausgesprochen wird, haben wir, um eben dieser Ursachen willen, hier gar weggelassen, weil es in der deutschen Sprache nicht üblich, in der lateinischen aber ein æquivocum ist, und bald als ein k, bald als ein z gelesen wird, darum sind wir auch in der wendischen Sprache bey dem bloßen ž, geblieben. Allein die Vocales, welche bey der eigentlichen Pronunciation der wendischen Sprache die größte difficultæt machen, erfordern eine andere und bessere Crisin, und müssen nach ihren unterschiedenen Zufällen accurate observiret, und diversimode pronunciret werden, welches aus folgendem Schemate, dem wir in unser wendischen Schreibart nachgegangen, zu ersehen ist:

Digitized by Google

ſ:ch	gilt		ſch, von einander geſondert und ohne ziſchen, e. g. ſ:chowacz̄, aufheben,
ſch			ſch, mit einem harten Ziſchen, e. g. ſchonowacz̄, das heißt ſchonen,
ż			ſch, mit einem gelinden Ziſchen, e. g. żonowacz̄, ſeegnen,
dż			dſch, (gelinde) dżak, der Dank,
tż			tſch, (harte) cżakacz̄, warten,
e		foviel	oe, mehrentheils, doch noch etwas ſtumpfer als das deutſche in Oel: Manchmal, doch ſelten (abſonderlich aber in den præfixis: we, ke, ſe, und welche Wörter daher componiret ſeyn, als ſebracz̄,) wie das e, in Exempel, welches aus dem uſu zu diſcernizen,
ē		oder	je, da das e der principal Buchſtabe iſt, das j aber nur abſorbiret, und das e gar helle ausgeſprochen wird, wie im Exempel, er, ex, eſt, wer, er, der,
je		mehr	je, daß beyde Buchſtaben zugleich ausgeſprochen werden, das e aber den Laut behalte, wie das obbeſchriebene oe, im Anfange.
ej		ausgeſprochen,	e, (gemein in eja, ego, Ehre, gehe: das j aber wird nur abſorbendo berühret,
j final.		wie	je, meiſtentheils, welches am nechſten beſchrieben worden, doch wird es an manchen Orten, als ein gemeines i ausgeſprochen, man muß ſich alſo nach der Landesart richten, und peccirt man in keinem,
oh o fin.		ein	oa, doch daß es zugleich ausgeſprochen werde, e. g. to, das, wohn, hinaus. Excipiuntur Boh, GOtt, Broh, das Ufer, Roh, das Horn, welche wie ein gemein o pronunciret werden.
y			als oe, (wie oben im Anfange) doch daß es dem i in etwas näher komme. e. g. tem in ſingul. gen. neutr. tym in plur. gen, omn.

Im

Digitized by Google

Im übrigen behalten die andern hier nicht specificirten Vocales und Conſonantes ihren Laut, wie in der lateiniſchen und deutſchen Sprache, und werden die wendiſchen Diphthongi *aj, oj, uj, ja, jo, ju,* nach dem Laut ihrer Buchſtaben, daraus ſie beſtehen, nur mit einander zugleich pronunciret.

Aus dieſem unſern Schemate Orthographico iſt zu erſehen, daß wir das *i*, ſo einem andern Vocali entweder vor, oder nachgeſetzt wird, und einen Diphthongum machet, wie ein jod ſchreiben, welches vor uns gethan M. Ge. Dalmatinus, in editione Bibliorum Slavonicorum, nec non Canticorum eccleſiaſticorum, Witt. 1584. impreſſorum. Daß wir aber demſelben hierinnen nachfolgen, geſchiehet

1.) Secundum analogiam proportionis: daß gleichwie das jod allezeit mit ſeinem Vocali zugleich ausgeſprochen wird, alſo müſſe auch unſer lang j mit ſeinem vor- oder nachſtehenden Vocali zugleich ausgeſprochen werden.

2.) In differentiam i clari & obſcuri, quorum illud extra Diphthongum, hoc v. in ipſa Diphthongo locum habet, & per ipſum Jod non obſcure indicatur.

3.) Pro nota Diphthongi, damit man primo intuitu ſehen könne, wenn und wo man das *i* ſchlecht für ſich, oder zugleich mit einem beyſtehenden Vocali, als einen Diphthongum, pronunciren müſſe.

4) Ad-

Digitized by Google

4.) Ad imitationem linguæ græcæ, da indifferenter das i in Diphthongis bald kurz, bald lang gedruckt. vid. Nov. Teſtam. cura Eraſmi & Iſ. Caſauboni.

Nachgehends iſt zu erinnern, daß wir zwar anfangs Sinnes geweſen, zu dem o, wenn es in der Mitten eines Wortes ſtehet, und als ein oa ſoll pronunciret werden, das h beyzufügen: nachdem wir aber in praxi befunden, daß ſolche Pronunciation ſehr oft fürkommt, und es ſich alſo nicht gar wohl ſchicken will, allezeit das h zu inſeriren, muß ſolcher Unterſcheid aus dem uſu erlernet, und nach demſelben das o bald als ein gemein o, bald als ein ſonderbares oa, wie es die Gelegenheit eines jeden Wortes mit ſich bringet, ausgeſprochen werden, dannenhero in unſern wendiſchen Verſionibus das h manchmal hinzugethan, mehrmals aber, wegen der beſorgten Unanſtändigkeit, ausgelaſſen worden, welches ſich niemand wolle irren laſſen. – – So iſt auch ferner zu annotiren, daß wir nach Anweiſung Georgii Ludovici, Paſt. zu Baruth, in rudimentis Grammat. Sorabicæ zwiſchen der Præpoſition und ihrem Nomine die lineolam hyphen adhibiren, von welcher lineola insgemein Reyherus in Theſ. latin. univerſ. alſo ſchreibet: Hyphen, unio indeclin. figura Grammaticæ, cum duo vocabula ὑφ' ἓν, ſub unum velut coguntur, ut uno accentu proferantur. Dieſe Bezeichnung nun halten wir, ſalvo aliorum judicio, faſt für ein neceſſarium in der wendiſchen Sprache, non quidem ad eſſe ſimpliciter, ſed ad bene eſſe, damit

damit man also die Præpoſition von dem Nomine, cui præponitur, neutiquam vero cum eo componitur, deutlich unterſcheiden, und beyde mit einander gebührlich ausſprechen könne. Denn obwohl in der wendiſchen Sprache eine genauere Verbindung der Præpoſition mit ihrem Nomine iſt, als in andern Sprachen, ſintemal da der Accentus nominis zurück auf die Præpoſition fällt, ſo ſind es doch keine rechte Compoſita, ſondern nur ὑφ' ἓν ſub unum ſcil. accentum redacta, quæ hac ratione non ſegregantur aut divelluntur, ſed potius per lineolam conjunguntur, & ſimul accurate diſtinguuntur. Dannenhero deutet unſere gebrauchte lineola dieſes an, daß zwar die Præpoſition & Nomen zwey unterſchiedene Wörter ſeyn und bleiben, doch aber alſo genau mit einander verbunden ſeyn, daß ſie, wie ein Wort, müſſen ausgeſprochen werden, und weil, nach dem genuino principio Sorabico, der Accent allezeit auf der erſten Sylben, wenn gleich das Wort ſechs- oder ſiebenſylbig wäre, ruhet, ſo lautet es nach der wend. Mund- und unſer Schreibart alſo: ná-bock, auf die Seite; pó-weczeri, nach dem Abendeſſen; wé-Bohabojoſczi, in der Gottesfurcht. Hingegen wenn man es ſchlecht hin ſeparirt ſchreiben wollte, würde es contra communem uſum alſo klingen: na bók, pó wéczeri; wé Bóhabojoſczi.

Nach dieſer alſo eingerichteten Orthographia, haben wir in der Etymologia und Syntaxi zu unſern adminiculis gehabt, theils die principia L. Wend.

Wend. Ticini, theils in Mst. die obangezogene Rudimenta Ludovici. Welche beyde Autores, wie sie in constituenda Grammatica Sorabica, tam formaliter, quam materialiter, unter einander sehr discrepant sind, also hat uns oftermals der wohlbedachte usus ein tertium diversum gewiesen, daß es bey so bestalten Sachen, indem wir uns selbsten ex usu & praxi die meisten Fundamentalregeln setzen müssen (welches ein unermüdetes Nachsinnen, und in dieser, wegen der wenigen Elaboration, annoch confusen Sprache, bey denen vielfältigen Veränderungen, ein behutsames Judicium erfordert hat) uns nicht so hoch wird zu verargen seyn, so wir etwa, propter anomaliam non satis perspectam, in einem oder dem andern Buchstaben möchten verfehlet haben."

§. 14.

Nachdem nun die bisher fast unüberwindlich geschienene Schwierigkeit, die ober- und niederlausitzische wendische Sprache zu schreiben, gehoben, die Schreibart aber in Gang gebracht worden, so bekam diese Sprache ungemein viele Liebhaber und Diener, also, daß man dieselbe von Zeit zu Zeit politer, brauchbarer und gemeiner zu machen suchte, und wurden in derselben viele Bücher gefertiget, geschrieben und gedruckt.

§. 15.

Unter denen hohen Beförderern der wendischen Sprache, stehen billig oben an, die Hochlöbli-

Digitized by Google

löblichen Herren Stände des Marggrafthums Oberlausitz, durch Dero Sorge und Kosten, die Evangelia, Episteln, Catechismus, Kirchenagenda, Gesangbuch u. a. m. aus der deutschen in die wendische Sprache übergetragen und gedruckt worden. Was die Frau Landvoigtin, Frau Henrietta Catharina, Freyin von Gerßdorf, geb. Freyin von Friesin, ingleichen der Herr Ober-Amtshauptmann, Graf von Gerßdorf, der wendischen Sprache und dem Volke zu Gute gethan, ist mehr, als einmal, erwehnet worden, und auch im folgenden Capitel geschehen.

Ein großer Theil der Herrn Geistlichen gaben sich ganz besondere Mühe, theils vor sich, theils in Gemeinschaft dahin zu arbeiten die Schönheit, den Nachdruck und den Reichthum der wendischen Sprache zu zeigen, und schrieben in gebundener und ungebundener Rede, und sind von ersterer Art die Liederdichter und Uebersetzer der Gesänge aus dem Deutschen in das Wendische, Zeugen. Ja sogar geborne Deutsche und Ausländer legten sich auf diese Sprache, und erlernten dieselbe dergestalt, daß sie dem wendischen Volk in ihrer Muttersprache das Evangelium von der großen Seligkeit in Christo JEsu öffentlich verkündigen können, als Hr. Johann Just Matthenius, von Frankenberg aus Hessen, Past. in Weissenberg, Hr. Joh. Heinr. Herwig, von Homburg vor der Höhe in Hessen, wend. Past. in Moßka, Hr. Chr. Friedr. Brahz, von Stramehl aus Pommern, Past. in Kittlitz, Hr. Michael Friedrich Frantz, von Hamburg,

Past.

Digitized by Google

Past. in Klür, Hr. Gottfried Leßke, Rasteburg Borussl. Past. in Königswarte, Johann Friedrich Schmutz, Past. in Uhyst, jetzt Past. zu Mehrau im Churkreise, Hr. Ludwig Lickefett, von Hildesheim, Past. in Gutta, Hr. Joh. Chr. Koch, von Leipzig, Past. zu Schleiffa. Hr. M. Ge. Körner, von Pöllwitz bey Zwickau, anjetzo Past. zu Bockau bey Schneeberg, u. a. m.

Die oberlausitzisch-wendischen Herren Studiosi der Gottesgelahrheit errichteten auf Universitäten, zur Aufnahme der wendischen Sprache, wendische Predigercollegia, als zu Leipzig 1716. und zu Wittenberg 1749. Woraus der Sprache ein unvergleichlicher Nutzen entstanden.

Zu Ehre dieser Sprache ist billig auch anzuführen, daß, als Ao. 1712. Se. Czaar. Majest. Petrus der erste, sich den 14. October zu Wittenberg fanden, und daselbst die Schloßkirche, Bibliothek u. a. m. mit Dero hohen Gegenwart begnadigten, und die befindlichen Merkwürdigkeiten betrachteten, Sie geruheten dieselbigen sich in wendischer Sprache beschreiben zu lassen.

§. 16.

In der Niederlausitz hat man zwar der Serbischen Sprache sich so emsig, als in der Oberlausitz, nicht angenommen. Jedoch haben sich auch welche gefunden, so sich ihrentwegen große Mühe gegeben, unter welchen sich vorzüglich Hr. Gottlieb Fabricius, Past. in Kahren, befindet; zumal da Se. Königl. Majest. Friedrich der

Erſte, in Preuſſen, ſein Unternehmen allergnädigſt approbirten, und durch einen königlichen Beytrag die Herausgabe des Neuen Teſtaments in niederlauſitz-wendiſcher Sprache begnadigte. Es gedenket deſſen Herr Fabricius in der Vorrede zum Neuen Teſtament alſo: "Se. Königl. Majeſt. in Preuſſen haben meine Ueberſetzung nicht allein allergnädigſt concediret, ſondern auch zum Drucke einen allergnädigſten Beytrag gethan, und durch Dero hohes königl. Exempel auch andere zu einer gütigen Beyſteuer aufgemuntert.„ Wie denn gedachter Herr Fabricius eine eigene wendiſche Druckerey auf dem Dorfe Kahren angeleget.

Das zweyte Capitel.

Von denen in Ober- und Niederlauſitz gedruckten wendiſchen Büchern, auch Msten.

§. 1.

Das erſte Verzeichniß von denen in oberlauſ. wendiſcher Sprache gedruckten Büchern, an der Zahl 72. habe ich in meinen Annalibus Typograph. L. S. 1740. p. 29. ſeqq. und p. 93. ſeqq. mitgetheilet. Weyl. Herr Chriſtoph Faber, wendiſcher Pfarr zu Klüx, hat die in oberlauſitziſcher Serberwendenſprache gedruckte Bücher, ſo viel er habhaft werden können, fleißig geſammlet, und davon eine ziemliche Anzahl zuſammen gebracht, deren Catalogum er in die Acta eccleſ. Vinarienſ. eindrucken laſſen, welche nach

nach seinem Tode E. Hochedl. Rath der Stadt Budißin von denen Erben erkauft, und der dasigen Bibliothek einverleibet. Weil mir aber nicht allein noch andere, sonderlich MSta vorgekommen, sondern auch nach seinem Tode viele wendische Schriften im Druck erschienen, so habe selbe allhier mittheilen wollen, und anbey denenselben diejenigen beygefüget, welche in niederlausitzischem Dialect geschrieben worden sind, bekenne aber, daß derselben wohl mehr seyn können. Wir theilen diese wendische Bibliothek in zwey Repositoria, dergestalt, daß in dem ersten zu stehen kommen, diejenigen Bücher, welche die oberlausitzische Serberwendische Sprache angehen; in dem andern aber, die in wendischer Sprache geschriebene und in dieselbe übersetzte theologische Bücher.

Repositorium I.

Bücher so die wendische Sprache angehen.

A.) Libri Grammaticales: die wendische Sprache lehrende Bücher.

1. **Anonymi** wendisches A B C, und Buchstabierart, 1671. in 8. Der Autor ist vermuthlich Michael Frenzel, Past. zu Postwitz. In diesem sind nicht allein die deutschen stummen Buchstaben, sondern auch drey besondere angenommen: das bestrichene ž, welches wie das französische g, z. E. in dem Worte obligiret, das cž, so wie tsch, und das dž, so wie ein dsch ausgesprochen wird.

2. Serßke Khatolßke A B C. Kniſchki. Cziſczane wo tom Letu teho Kneſa, 1735. d. i. Wendiſch-catholiſches A B C-Büchlein, gedruckt im Jahr des HErrn 1735. Der Verfertiger iſt der damalige Senior des Capituls in Budißin, Hr. Jacob Anton Kylian, und iſt in Budißin gedruckt. Es enthält ſolches die Buchſtaben, eine Buchſtabiertafel, das Vater Unſer, den engliſchen Gruß, (Powitano, Willkommen) den Glauben, die zehn Gebote, die fünf Gebote der Kirche, die ſieben Sacramenta, Schul-Morgen- Abend- Mariengebetlein u. a. m. Am Ende iſt dieſe Erinnerung an die Schulhalter geſetzt: "Denen lernenden Kindern das Buchſtabiren in der wendiſchen Sprache leichter zu machen, wird hierzu dienlich ſeyn, daß man ſie gleich Anfangs, da ſie die Buchſtaben ſollen kennen lernen, die gedoppelte Buchſtaben alſo lehre nennen und ausſprechen, wie ſie in der Ausſprache lauten, gleich als wäre es nur ein, und nicht zwey Buchſtaben. Zum Exempel, cz ohne Punct, nenne man nicht ce, cet, ſondern beyde zuſammen nur wie ein pures ce. cz̊ mit dem Punct, nenne man cze, dz̊ dze, kz̊ kze, pz̊ pze, ß ſ, b bje, kh kha, l elje, m emje, n enje, r erje, rz̊ erz̊, w wje. So könnte man auch das z, ez, und das z̊, ez̊ nennen, würde alſo das Buchſtabiren viel leichter ſeyn. Auch kan man die Buchſtaben auf wendiſch Pißmiki nennen, einen Punct Depk, punctirte Buchſtaben depkowane Pißmiki. Das Buchſtabiren heiſſe man Pißmiki znoſchowacz̊, das Leſen Swowa znoſchowacz̊, damit ſie lernen recht wendiſch reden.

3. Rudimenta Grammaticæ Sorabo-Vandalicæ Idiomatis Budiſſinenſis, delineata à Georgio Ludovici, Paſt. Baruthano in Mſt. er ſtarb 1673.

4. Prin-

4. Principia linguæ Wendicæ. J. X. T. S. J. gedruckt zu Prag, 1679. in 8. Der Autor iſt Jacobus Xaverius Ticinus, gebürtig von Wittgenau in Oberlauſitz, und ſeiner Profeßion nach ein Jeſuit zu Prag.

5. Zachar. Bierling, Hoyerswerd. Paſt. Alemanno-Wandal. in Porſchwitz, Didaſcalia ſ. Orthographia Vandalica, d. i. Wendiſche Schreib- und Leſe-Lehr, auf das Budißiniſche Idioma, oder Dialectum mit Fleiß gerichtet, nemlich wie man die Buchſtaben erkennen, ſchreiben, und ausſprechen ſoll, damit ein jeder durch ſolche Unterweiſung gar leicht und faſt vor ſich ſelbſt in kurzer Zeit, richtig die wendiſche Sprache begreiffen, ſchreiben, ausſprechen und reden lernen ſoll. Budißin, 1689. in 8.

6. Johannis Choinani, Grammatica Idiomatis Sorabici, in ſpecie dialecti Cottbuſianæ. Mſt.

7. Georgii Matthäi, Paſt. in Colm, wendiſche Grammatica, welche in deutſcher Sprache abgefaßt, nach dem neu inventirten Principio und leichteſten wendiſchen Schreibart und Budißiniſchen Dialecto mit Fleiß eingerichtet, und mit Anmerkungen, Schematibus, Paradigmatibus, aufs deutlichſte erkläret, und mit einem deutſchen und wendiſchen Regiſter der Wörter verſehen. Budißin, 1721. in 8. Dieſe Grammatica iſt nach des Joh. Rhenii Grammatica eingerichtet, und enthält Orthographiam, Etymol. Syntaxin und Proſodiam, und das Regiſter kan zu einem wendiſchen Wörterbuche dienen.

Digitized by Google

8. Neue Probe einer oberlauſitz-wendiſchen Grammatic, hauptſächlich nach dem Budiſſiniſchen Dialect eingerichtet, darin ſo viel möglich, alle General-Ideen und Regeln aufgeſetzt, und auf die Specialumſtände appliciret und limitiret ſind, in einer natürlichen Ordnung vorgetragen, und mit einem hinlänglichen Anhange von Tabellen verſehen, verfertiget von Johann Gottfried Schmutzen, Argentorat. Diener des Wortes an der wendiſch- und deutſchen Pfarrkirche in Uhyſt an der Spree. Mst.

9. M. Ge. Körner, Paſt. zu Bockau bey Schneeberg, von der wendiſchen Sprache und ihrem Nutzen in den Wiſſenſchaften, Leipzig, 1766. in 8.

B.) Lexica und Wörterbücher.

1. M. Abrahami Frencelii, Paſt. Schœnav. de originibus Linguæ Sorabicæ, Tom IV. Es beſtehet ſolches Werk aus zehn Büchern, und handelt Lib. I. de vocabulis Sorabicis materialiter & formaliter Ebræis. Lib. II. de vocabulis Sorab. quæ ſecundum figuras grammaticas ad ebræa referuntur. Lib. III. de vocabulis Sorab. quæ ſecundum tropos Rhetorices ad ebræa referuntur. Lib. IV. de vocabulis Sorab. quæ mediantibus linguis aliis ad ebræa referuntur. Lib. V. de Diis Slavorum & Soraborum in ſpecie. Lib. VI. de vocabulis propriis Sorabicis virorum. Lib. VII. de vocabulis propriis ſorabicis mulierum. Lib. VIII. de vocab. propriis regionum ſ. terrarum aut provinciarum & populorum e lingua Sorabica l. Slavica acceptis. Lib. IX. de vocab. propriis Sorabicis Urbium

Urbium. Lib. X. de vocab. Sorabicis pagorum. Das erſte Buch kam Ao. 1693. zu Budiſſin in 4to zum Vorſchein, und die folgenden dreye zu Budiſſin und Zittau, im Verlag Joh. Wiliſches, Buchführers in Budiſſin. Das fünfte Buch findet man gedruckt in denen Scriptoribus Hiſt. Rer. Luſat. Tom. II. p. 85–236. unter dem Titul: A. Frencelii Commentarius Philologico-Hiſtoricus de Diis Soraborum aliorumque Slavorum, in quo Slavorum antiquitates multaque hactenus obſcura illuſtrantur, aut minus recte intellecta & ſcripta corriguntur. Das VI. VII. und VIIIte Buch hat das Licht niemals geſehen; das IX. und Xte Buch aber enthält meiſt der Tractat, ſo in die Scriptores R. L. Tom. II. pag. 23–63. eingedruckt: S. T. Luſatiæ utriusque Nomenclator, exhibens Urbium, Oppidorum, Pagorum, Montium & Fluviorum nomina. Des Autoris Arbeit gehet dahin, zu zeigen, daß die wendiſchen Wörter aus der ebräiſchen, chaldäiſchen und ſyriſchen Sprache herkämen; wobey er die Aehnlichkeit der wendiſchen Wörter mit den böhmiſchen und pohlniſchen zeiget. Die lateiniſchen Acta Eruditorum reden von denen vier erſten gedruckten Büchern lobenswürdig; und die Unſchuld. Nachr. 1703. p. 237 Herr Autor hat in ſeinem herausgegebenen Lexico Etymol. ſatſam bezeuget, wie gründlich er in der wendiſchen und orientaliſchen Sprachen erfahren ſey.

2. M. God. Ludovici, diſſ. hiſtor. philol. de fonte Linguarum communi, potiſſimum Autori Originum Sorabicarum oppoſita. Reſp. Matthæo Rheniſch, Lœbav. Lipſ. 1693. 4. Der Autor, welcher nachmals Doctor Theol. und Director des Gymn. zu Coburg worden, und durch viele Schriften ſich bekannt gemacht, hat ſich den Originibus Frencelii entgegen geſetzt, und ziget an, daß viel wendiſche Wörter falſch

geſetzt, die Autores unrichtig allegiret, Fehler in der Hiſtorie, τρεβλοτητα & ἀδηλαια begangen, bey vielen Wörtern keine origines geſetzet, und nicht mehr als 48 Wörter im ganzen Werke, ſo ebräiſch, zu finden wären.

3. Abrahami Frencelii medicina linguæ pro iis tantummodo, qui contra origines Sorabicas diſputarunt. Budiſſin. 1694. in 4. Dieſes iſt eine Verantwortung gegen die vorhergehende Schrift.

4. M. A. Frencelii, Paſt. Schœn. Sylva Vocabulorum Sorabicæ Linguæ, oder, der wendiſchen Sprache Wörterbuch, wie ſolche, beyde in der Ober- und Niederlauſitz vorkommen, Tom. IV. Mst. Ein Werk von ſtupender Arbeit und Fleiß.

5. Voces Sorabicæ Luſatiæ inferioris, excerpſit eas ex Cl. Gottlieb Fabricii verſione Sorabica N. T. M. A. Frencelius. Mst. Das Mst. iſt in Folio, beſteht aus 28 Bogen, und ſetzt erſt das wendiſche Wort, dann das lateiniſche, und endlich das deutſche. Dabey ſind die Loca biblica N. T. angezeigt, in welchem Buch, Capitel und Vers das Wort zu finden, und kan das Werk zu einer wendiſchen Concordanz dienen.

6. Lexici Sorabici Luſatiæ inferioris, primæ lineæ Autore Gottlieb Fabricio, Inſpectore Cotbuſianorum; auxit eas ſupplemento M. Abrah. Frencelius. Mst. Das Autograph. beſtehet aus 38 Bogen, und ſind zuerſt die ſimplicia und primitiva, als radices geſetzt, unter deſelben aber die compoſita und derivativa, und zwar wendiſch, deutſch und lateiniſch.

7. Lexicon Sorabicum inferioris Luſatiæ colligebat, Ao. Chr. 1739. ætat. 79. 80. Miniſt. 51-52.

M. A-

Digitized by Google

M. Abrah. Frencelius, V. D. M. Schœnavienſ. in agro urbis Lœbaviæ. Das Original-Mſt. beſtehet aus 80 Bogen und iſt wie das vorhergehende eingerichtet, nur, daß noch mehr, als einmal ſoviel Wörter darinnen anzutreffen ſind.

8. Joh. Gottfr. Schmutz, Paſt. in Uhyſt, wendiſcher Cellarius oder Wörterbuch. Mſt. Die Methode iſt wie bey des Cellarii lateiniſchen Wörterbuch.

9. D. Joh. Franckii, Phyſ. Budiſſ. Hortus Luſatiæ, Plantarum in Luſatia ſuperiori & inferiori creſcentium, latine, germanice & ſorabice. Budiſſ. 1594. 4. Er erzehlet darinnen die lateiniſchen, deutſchen und wendiſchen Namen, derer in der Ober- und Niederlauſitz wachſenden Kräuter, nach dem Alphabeth.

10. M. Ge. Körner, Paſt. zu Bockau, wendiſch-deutſches Wörterbuch. promiſſ.

11. Ejusd. Hebräiſch-deutſches Wörterbuch, worinnen die Stammwörter aus ihren Saamenwörtern aufgeſucht, und die genaue Uebereinſtimmung der hebräiſchen mit den deutſchen vornehmlich, und mit den ſlavoniſch-wendiſchen hiernächſt gezeiget werden ſoll. promiſſ.

12. Ejusd. Idioticon Miſnico-Sorabicum, d. i. Wörterbuch zu Erklärung einiger Wörter und beſondern Redensarten, deren ſich der gemeine Mann im meißniſchen Obererzgebirge bedienet. prom.

Digitized by Google

Repoſitorium II.

Geiſtliche Bücher, oder ſolche, welche das Chriſtenthum angehen.

I. Bibliſche Bücher.

A.) Die Sonn- und Feſttags Evangelia und Epiſteln.

1. M. Johann Cichorius, Paſt. Osling. wendiſche Verſion der Sonn- und Feſttagsevangelien und Epiſteln. Mst. 1663.
2. Georgii Schertzii, Paſt. Daubitz. Ueberſetzung der Sonn- und Feſttagsepiſteln. Mst.
3. Zachar. Bierlings, Paſt. Porſchw. Sonntagsevangelia mit den Epiſteln, wend. Mst. Beyde haben ſich nach dem Deutſchen gerichtet: gleichwie man dergleichen von verſchiedenen andern Pfarrern in Mst. hat.
4. Sonn- und Feſttagsevangelia und Epiſteln, auf Verordnung des Hrn. Decani, Budiſſin, 1690.
5. Mich. Frentzels, Paſt. Poſtwic. wendiſche Evangelia und Epiſteln, Mst. Deren ſich die evangeliſchen Interpretes, bey ihrer Ueberſetzung bedienet, und bekennen ſie, daß ſelbige ihnen einen guten Vorſchub gethan, auf den rechten Weg in der Schreibart zu kommen, und in ihrer guten Meynung geſtärket worden.
6. Die Epiſteln und Evangelia des ganzen Jahres, nebſt der Hiſtorie von der Paßion, Auferſtehung und Himmelfahrt JEſu Chriſti, wie auch von Zerſtöhrung der Stadt Jeruſalem;

Digitized by Google

salem, auf Verordnung der gesammten Stände des Marggrafthums Oberlausitz, in die wendische Sprache übersetzet, Budissin, 1695. 8. Der Uebersetzer Verfahren bey den Evangelien und Episteln, zeigen sie in der Vorrede mit den Worten an: „Was fürnemlich den modum tractandi realia bey diesem Wercke betrifft, haben wir neben der teutschen höchstpreißl. Version Hrn. D. Lutheri seel. den Hebräischen und Griechischen Grund-Text mit Fleiß erwogen und befunden, daß sich deßen emphasis vielmals beßer nach der wendischen, als nach der teutschen Mund-Art geben laße: Hiebey haben wir die Böhmische, Polnische und Slavonische Bibeln, (so wir alle 3 in Händen haben, deren die erste im Jahr Christi 1613. die andere zu Amsterdam 1660. die dritte zu Wittenberg 1584. gedruckt worden) mit gutem Vortheil consuliret, uns nach dem gemeinen Gebrauch in der Wendischen Redens-Art gerichtet, und den Fundamental-Dialectum mit dem ł. erwehlet. Doch wo der Dialect mit W. gebräuchlich ist, als in und um Budißin, kan schon ein jeder dasjenige ł, welches wie ein w, soll ausgesprochen werden, nach seiner Art zeichnen, und es also lesen, wie es seines Orts Gelegenheit mit sich bringet.

7. Die Episteln und Evangelia durchs ganze Jahr, deutsch und wendisch, Budiß. 1733. 8. Es ist eben das vorige Buch: jedoch, da die Schreibart sich immer mehr verbessert hatte, so ist solches auch in dieser Ausgabe beobachtet. Die dritte Auflage, 1761.

B.) Einzele Bücher der heil. Schrift.

1. Gregorii Martini, Loebav. Pfarr. zu Burschwitz, sieben Bußpsalmen, Budißin, 1627.

Digitized by Google

1627. deutsch und wendisch. Er hat solches Büchlein bey denen damaligen trübseligen Zeiten gefertiget, und 12 redlich wendischen Pfarrern dedicirt; als Ge. Krantzen zu Baruth, Andr. Copino zu Grödiß, Andr. Gartzern zu Klux, Dan. Bierlingen zu Guttaw, Adam Marci zu Baudißin, Joh. Lojä zu Milckel, Petr. Blasio zu Förstgen, Casp. Wehlan zu Hohkirch, Wenc. Warichen zu Gödaw, Hier. Friesing zu Wilthen, Mart. Subcasio zu Weissenberg, und Ge. Pan zu Malschwitz. Die Anrede, die er an diese seine Nachbarn und Amtsbrüder gethan, eröffnet einen Theil des Zustandes der oberlausitz. wendischen Kirchen. Und da das Büchlein selten mehr gesehen wird, die Anrede aber die redliche Sorge vor die Beförderung des Heyls derer armen Wenden anzeiget, wird es dem G. L. erbaulich fallen, solche zu lesen. P. T. Mit was großer Beschwer ein jeder unter uns, bey Autretung und Führung seines geistlichen Amtes, sich beladen müssen; da er im Mangel der Windischen Version der Biblischen und andern, zu Verrichtung unsers Amts, nöthigen und nützlichen Schrifften sich selber übersetzen und eine sonderliche Version, da er anders seinem Beruff treulich nachkommen wollen, für sich machen müssen: das alles sage ich, ist uns allen mehr als gnugsam bekannt. Der Schade aber, der aus solcher ungleichen Interpretation, bey dem gemeinen Mann und einfältigen Hauffen, sich ereignet, ist mehr zu beklagen, als weitläufftig zu erzehlen.

Daß also hoch von nöthen thut, daß wir alle miteinander, und ein jeder an seinem Orte, GOtt von Hertzen anruffen und bitten: Er wolle solche Personen erwecken, und nothdürfftige Mittel darzu verleihen, durch welcher ungesparten Fleiß, wo nicht die gantze Bibel, doch zum wenigsten die Sonn- und Festtags-Evangelia, benebens den Kirchen-Gesängen, zum gleichen und ein-

einhelligen Gebrauch, in Druck möchten gebracht und befördert werden. Denn dadurch würden nicht allein die Incipienten und Tyrones viel und großer Mühe überhoben seyn, sondern es würde auch die große und höchstschädliche Verwirrung, welche sonsten bey denen armen Dienstbothen, die da jährlichen ihre Dienste verwechseln, und andern gemeinen Hauffen sich befindet, hinfüro mehlich und mehlich aufgehoben werden, und sich dargegen alles von Tage zu Tage, durch GOttes Hülffe, zu einer heilsamen Verbesserung anlaßen — —.

2. Der Evangelist Matthäus und Marcus, übersetzt von Mich. Frentzeln, Past. in Postwitz, Budiß. 1670. 4. Der Autor gab die Kosten, daß die zum Druck nöthigen wendischen Littern angeschaffet werden konnten. Die Zuschrift ist an die oberlausitzischen Herren Stände gerichtet. Es findet sich dabey einige Anweisung, die Buchstaben im Wendischen auszusprechen: Es hat auch der Autor verschiedene Anmerkungen neben und unter den biblischen Text gesetzet, die die Uebersetzung, den Verstand der Worte, und die Geschichte angeben.

3. Ejusd. Apostolischer Catechismus, oder die in die oberlausitzische wendische Sprache übersetzten Episteln St. Pauli an die Römer und Galater, Budiß. 1693. 8. Die Kosten reichte die Frau Landvoigtin, Freyin von Gersdorf. In der Vorrede erzählet er eines und das andere von der Wendenvolke Sprache. Zeiget dabey, daß der Wenden Apostel St. Andreas sey, der denen Wenden auf der Insul Ponto die Lehre von Christo geprediget.

4. Die übersetzten Evangelisten Lucas und Johannes. Diese übergab im Mst. eben dieser Michael Frentzel, 1696. denen Herren Ständen.

5. Der

5. Der Pſalter Davids, Budiſſin, 1703. 8. Die Ueberſetzung beſorgten M. Paul Pratorius, Archidiac. Budiſſ. Michael Frentzel, Paſt. Poſtw. und Michael Rätze, Diac. ad S. Mich. zu Budiſſin. Die Unkoſten floſſen aus der Milde hochgedachter Frau Landvoigtin von Gerßdorf, und erhielten die Exemplarien die wendiſchen Kirchen, Schulen und Armuth.

6. Das Buch Jeſus Syrach, von Georg Matthäi, Paſt. Colm. in das Wendiſche übergetragen, Budiß. 1710. 8. Dieſem ſind 3 Lieder beygefüget, und die Dedication iſt an zwey Herren von Kley, als ſeine Collatores, und Herrn von Spiller, als eingepfarrte Herrſchaft gerichtet.

7. Der Jeſus Syrach, überſetzet von Ge. Dumiſchen, Archidiac. in Senftenberg, Löbau, 1719. 8.

8. Die Sprüche, der Prediger und das hohe Lied Salomonis, nebſt dem Jeſus Syrach und einem Anhange einiger bibliſchen Fragen, überſetzt von Chriſtian Leonhard, Paſt. in Kleinbaudißin, Löbau, 1719. 8. Die Dedication iſt dem Herrn Ober-Conſiſtorial-Präſidenten, Georg von Ponickau auf Pohla geſchehen, und auf Verordnung des Oberconſiſtorii in Dreßden, iſt M. Joh. Chriſtoph Lehmannen, Paſt. zu Göda, die Cenſur aufgetragen worden.

9. Andreä Schmalers, Paſt. in Neſchwitz, revidirter wendiſcher Pſalter, Budiß. 1729. 8. Dies iſt die andere Edition vom Pſalter, der 1703. zuerſt herausgekommen.

10. Der Pſalter Davids in deutſcher und wendiſcher Sprache, 1733. 8.

Ueber vorgedachte finden ſich noch in Mſt.

11. Ja-

11. Zachar. Bierlings, Hoyerswerd. Paſt. zu Purſchwitz, überſetzter Jeſus Syrach.
12. Ejusd. Sprüchwörter Salomonis.
13. Ejusd. das Buch Hiob.
14. Ejusd der Pſalter Davids.
15. Ejusd. die Propheten Habacuc und Malachias. Der Ueberſetzer bekennet in der Vorrede ad Didaſcaliam vandal. daß vor dieſem keiner dergleichen mit Ueberſetzung bibliſcher Bücher gethan habe, welches er verſtehet von Büchern A. T. da er der erſte unter denen Oberlauſitzern ſey, der dergleichen übernommen.

C.) Das Neue Teſtament.

1. Ein in die niederlauſitz-wendiſche Sprachart übergetragenes Neues Teſtament, im Mst. Von dieſem ſchreibet Hr. Fabricius in der Vorrede ſeines Neuen Teſtaments, de an. 1708. Man hat zwar ſchon ein geſchriebenes N. T. in wendiſcher Sprache angetroffen, welches, wie man vernimmt, von unterſchiedlichen Perſonen ſtückweiſe überſetzet, und nachgehends von jemand zuſammen geſchrieben worden. Allein es iſt ſolches wenig, ja faſt gar nicht bekannt, und auch darinnen nicht allemal der Sinn der deutſchen Verſion, geſchweige des Grundtextes, getroffen, ſo, daß darinnen ſich offenbare Unwahrheiten befunden. Jedoch hat man den angewandten Fleiß der ehemaligen Verfertiger zu loben, und den Vorſchub von Wörtern mit allem Dank zu erkennen.
2. Das Neue Teſtament, in die oberlauſitzwendiſche Sprache überſetzet, von Michael Frentzeln, Paſt. Poſtwitz. Zittau, 1706. in groß 8. Frau Henriette Catharina, Freyfrau

von

von Gersdorf, geb. Freyin von Friese, Frau Geh. Rathsdirectorin, und Landvoigtin, ließ solches auf ihre Kosten drucken, und verehrete in jede wendische Kirche in Ober- und Niederlausitz ein Exemplar. Hochdieselbe verlangte hiebey: 1) daß der Orthographie, derer von den Herren Ständen publicirten Bücher, durchgehends gefolget, und 2) die Uebersetzung der Evangelien und Episteln beybehalten und eingerückt werden sollte. Hr. Michael Frentzel hatte daran 20 Jahr gearbeitet, die Uebersetzung etlichemal mit dem Grundtexte aufs fleißigste conferiret, gegen die böhmische und pohlnische Bibel gehalten, und nach denen eigentlichen Redensarten der gebornen Wenden eingerichtet. Weil aber vorjetzo derselbe bey seinem 75sten Jahre, wegen Dunkelheit der Augen, das Manuscript nicht durchsehen konnte, so übergab er die Abschrift seinem ältesten Sohne, M. Abrah. Frentzeln, Past. in Schöna, welcher solches auf das treulichste besorgte. Diese Frentzelische Uebersetzung war schon vorher auf Befehl des Churfürsten, Joh. Georgii II. zu Sachsen, von gewissen hiezu deputirten, in der wendischen und orientalischen Sprache wohlerfahrenen Theologis censiret und approbiret worden, davon die Acta vorhanden.

3. Eben dieses Testament, wieder aufgeleget, Löbau, 1727. 8.

4. Die dritte Edition dieses Neuen Testaments, mit dem Psalter, Budißin, 1736. 8. und die vierte 1741.

5. Das Neue Testament unsers HErrn JEsu Christi, in die niederlausitz-wendische Sprache übersetzet und zum Druck befördert, von Gottlieb Fabricio, Predigern in Kahren. Kahren, gedruckt von Joh. Gottlob Richtern, 1709. in 8. Es hat gespaltene Columnen, und

und ist erst der deutsche, und dann der wendische Text neben einander gesetzt. Zur Historie der Ausgabe dieses Neuen Testaments haben wir folgendes aus der Vorrede zu nehmen; Der Autor eröffnete seine Arbeit, wie oben gedacht, Sr. Kön. Majest. in Preußen, welche solche nicht allein allergnädigst bewilligten, sondern auch durch einen Königl. Beytrag beförderten. Er fieng also die Uebersetzung unter herzlichem Gebete an, und endigte solche unter göttlichem Beystand, und zwar, wie er schreibt: der mich den Grund dieser mir vormals unbekannten Sprache erkennen lassen. Was er in dieser Edition prästiret, giebt er mit den Worten zu erkennen: "Man hat sich ernstlich bemühet, den Sinn des heiligen Geistes recht zu treffen, und auszudrucken, dahero zuweilen von der deutschen Version in etwas abgegangen und dem Grundtext gefolget worden; weil bekannt, daß sich dessen Idiotismi oft besser in dem Wendischen, als Deutschen, ausdrucken lassen; doch hat man hierinnen nichts eigenmächtig gethan, sondern allemal die berühmtesten Ausleger der Schrift zu Rathe gezogen. In der Sprache selbst, die wegen Mangel der Schriften ziemlich arm scheinet, hat man dahin gesehen, wie die Reinigkeit derselben möge wieder hergestellet werden, und die eingeschlichene deutschen Wörter, so viel als sich hat wollen thun lassen, vermieden, und bisweilen andere, die eben noch nicht allenthalben sehr bekannt, aber doch, wie der sel. Choinanus angezeiget, in dem Grunde ihre Richtigkeit haben, und leicht zu verstehen seyn, eingeführet; auch deßwegen fleißig mit andern der Sprache Kundigen conferiret, dabey sonderlich zu rühmen, der unermüdete Fleiß Hrn. Chr. Ermelii, Archidiac. der wendischen Kirche in Cottbus, der alle Bogen genau durchgegangen und sein Gutachten darüber schriftlich mitgetheilet, deme auch willig gefolget worden. Sonst hat man

sich bey denen in der wendischen Sprache sehr häufigen und unterschiedlichen Dialectis, nach demjenigen gerichtet, der um Cottbus herum gebräuchlich ist, und vor den zierlichsten und accurateſten gehalten wird; dahero durchgehends das sch nicht; das r, das w und l aber ohne Unterscheid gebraucht worden.„ Der Ort des Druckes ist Kahren, ein Dorf im Cottbusischen Kreise, woselbst Herr Fabricius Pfarrer war, und eine neue Buchdruckerey anlegte, welche Johann Gottlob Richter versahe.

6. Eben dieses Neue Testament 1728. wieder aufgeleget.

D.) Die gantze heilige Schrift.

1. M. Abrah. Frentzels, Past. Schœnav. Uebersetzung der ganzen heiligen Schrift in die oberlausitz-wendische Sprache. Mst. Es ist selbe von ihm im vorigen Jahrhundert ausgearbeitet worden.

2. Biblia, d. i. die ganze heil. Schrift, Altes und Neuen Testaments. Budißin, 1728. in 4. Die Uebersetzer dieser in oberlausitz-wendischer Sprache gedruckten Bibel sind: Johann Lange, Pfarrer zu Milckel, welcher insbesondere die deutsche und wendische Vorrede dazu gefertiget, Matthäus Jockisch, Pfarrer in Gebeltzig; Johann Böhmer, Pfarrer in Postwitz, und Joh. Wauer, Pf. zu Hohkirch. Diese Herren übergaben dieselbe denen Herren Ständen, (als welche lange vorher öfters deliberiret, wie dem Wendenvolk die ganze heilige Schrift geliefert werden möchte) am Landtage Bartholomäi; Selbe approbirten diese ihre Arbeit, und reichten ihnen 100 Rthl. zur Verehrung. David Richter, Buchführer in Budißin, nahm sie in Verlag. Der Anfang des Druckes geschahe zu Budißin von Gottfried Gott-

Gottlob Richtern, welcher auch ſolche endigte, außer daß Ehlerd Henning Reimers, Buchdrucker in Löbau, in denen Propheten ihm beyſtund. Es kam dieſelbe 1728. in 4to, völlig zu Stande. Wie es die Interpretes bey ſolcher Arbeit gehalten, erzählen ſie ſelbſt, auf des andern Bogens 7 und 8ten Seite alſo: "Wir ſind vorhero in der Haupt-Sechsſtadt Budißin zuſammen kommen, und die Eintheilung gemacht, was ein jeder überſetzen ſollte; welches jedes Membrum zu Hauſe bey Nebenſtunden mit allem Fleiß verrichtet, und ſodann ferner collegialiter in Budißin revidiret, dergeſtalt, daß ein jeder ſein Penſum hergeleſen, der andere den deutſchen Text Lutheri, der dritte, andere Verſiones aufgeſchlagen, und bey vorfallenden dubiis, die pohlniſche, böhmiſche und ſlavoniſche, die niederſächſiſche, Pentapla, auch gute Commentarios conſuliret haben. Solche mühſame Arbeit hat viel Zeit gekoſtet, maſſen wir den 14. April 1716. hiezu den Anfang gemacht, und jetzo den 27. Sept. 1727. geendiget haben, und darüber 45 Conventus von zwey, mehrentheils drey Tagen lang, anſtellen müſſen. Hiernächſt haben wir auch einer des andern Penſum, nachdem es rein abgeſchrieben geweſen, von neuen zu Hauſe mit großer Mühe und Fleiß durchgeleſen, mit dem deutſchen Text collationiret, und die Schreibart, ſo viel möglich geweſen, conform eingerichtet. Wir machten uns anfänglich die Hoffnung, es würden uns einige unſerer Herren Amtsbrüder das Werk helfen facilitiren, indem wir ſie 1718. in der Vorrede oder epiſtola gratulatoria zu M. Langhanſes wendiſchen Poſtille A. 7. öffentlich bittlich erſuchten: dafern jemand ein oder ander Buch von dem alten Teſtamente bereits ſelbſt vertiret, oder aber von denen Vorfahren vertiret im Mſt. beſäße, daß er ſich wollte, zur Ausbreitung der Ehre GOttes, und zur Erbauung

des Nächsten, bey Herr David Richtern, Buchführern in Budißin, damit melden. Alleine, wider unser Vermuthen, hat sich niemand gefunden und angegeben. Mußten wir dahero das ganze Alte Testament, ohne die wenig vorhin gedruckten Bücher, von neuen übersetzen. So haben wir auch mit Revision derer bereits gedruckten Bücher, z. E. Psalmen Davids, Sprüchwörter, Prediger, Hohenliedes Salomonis und Syrachs viel Mühe gehabt. Nicht weniger Arbeit hatten wir bey dem Neuen Testament, darinnen wir nicht allein die vielen vitia typographica, sondern auch, wo hin und wieder, was nach dem rechten budißinischen Dialecto nicht gut wendisch gewesen, aufs beste verbessert haben, welches auch der G. L. bey fleißiger Collationirung wohl sehen wird. Hiernächst sind auch von neuen die Unterschriften und Namen derer Bücher in genere, und derer Capitel in specie, wie auch die loca parallela, hinzu gesetzet worden.„

Was sonst bey dieser Bibelversion beobachtet, zeigen die Herren Interpretes mit folgendem an: 1) "Man findet ganz reine und deutliche wendische Sprach- und Redensarten, und hat man sich fremder Wörter, soviel möglich gewesen, enthalten. 2) Sie haben den Wustischen Bibeldruck zu Wittenberg, zum Fundament ihrer Version geleget. 3) Die Namen und Ueberschriften eines jeden Buches und Capitels darüber gesetzet. 4) Die Generaleintheilung eines jeden Buches vorangeschicket. 5) Ueber jedes Capitel Hutteri Summarien, und nach Unterscheid der Theile mit großen römischen Zahlen abgetheilet. 6) Die notæ distinctionum, als Commata, Cola, Semicola, Puncta, und Puncta interrogationis, sind aufs fleißigste in Acht genommen. 7) Der Name Jehovah allezeit mit großen Buchstaben, die Nomina propria mit großen Initialbuchstaben, die Nomina substantiva appellativa aber zu

Er-

Ersparung des Raums mit kleinen Initialbuchstaben gedruckt. 8) Die Dicta classica sind mit größern Littern, nach dem Exempel Lutheri, gedruckt. 9) Die Loca parallela sind überall im Alten und Neuen Testament mit allem Fleisse, zu Ersparung des Raums, gleich an jeden Versicul mit angehänget. 10) Der Buchstabe l, wenn er in einigen Dialectis, als wie ein w gelesen wird, ist nach dem Verlangen und Wunsche vieler, mit der größten Mühe durchstrichen, und ganz besonders gezeichnet, daß ein jeder solchen entweder für ein w, oder l, lesen könne, nachdem es in seinem Districte gebräuchlich ist. 11) Hiernächst haben sie sich auch bemühet, die allerleichteste und bequemste Schreibart zu erwählen, daß die, so nicht fertig lesen können, sich ganz leicht darein finden können.

3. Biblia, to je Zyke Swjate Pißmo, d. i. die ganze heilige Schrift, 1742. 8. Der Beförderer von dieser Handbibel ist der Herr Geh. Rath und Oberamtshauptmann, Graf von Gerßdorf: der Director aber der sel. Joh. Gottfried Kühn, Past. in Klüx, welcher verschiedene der wendischen Sprache kundige Studiosos Theologiæ und Candidatos Ministerii zu Gehülfen gehabt, und in anderthalb Jahren diese wichtige und höchstnützliche Arbeit zu Stande gebracht haben, wodurch denn denen Wenden die Bibel in einem leichten Preiß geliefert werden können. Von der Beschaffenheit und Endzweck dieser neuen Handbibel, giebet Herr Kühn in der vorgesetzten deutschen und wendischen Vorrede diese Nachricht: „Er habe an voriger Uebersetzung der Bibel, weiter nichts geändert, als daß die Fehler verbessert, und was ausgelassen worden, (welches zuweilen ganze Verse betroffen,) in diesem Drucke hinzugethan, daß also nunmehro in der ganzen Bibel kein einziges Wort fehlet. Was wider Vermuthen an einzeln Buchstaben hier und

Digitized by Google

da zu ändern seyn möchte, wird der einfältigste Leser verbessern können — — Diese Edition trift in denen paginis mit der Cansteinischen zu Halle herausgekommenen Bibel, Blat vor Blat überein, und hat man die Orthographie, so viel man wenigstens weiß, nach der gemeinsten Mundart eingerichtet. Sollte jemand an solcher unserer Schreibart, was auszusetzen finden, der wolle statt selbige liebloser Weise zu tadeln, vielmehr bedenken, daß wir erst zu Ende des vorigen Jahrhunderts, wendisch zu schreiben angefangen, dahero unsere Sprache noch nicht so ausgearbeitet sey, daß man in allen Stücken eine vollkommene Uebereinstimmung der Schreibart bey derselben fordern könne, so wird er mit uns den HErrn preisen, daß wir noch so gut wendisch lesen und schreiben können, zumal da unsere Sprache bishero wenig Liebhaber und Patronen gefunden. Den Druck betreffend, so ist derselbe zwar etwas klar, doch leserlich gerathen, die Absicht dabey ist fürnämlich auf die Jugend gerichtet gewesen; denn denen Alten kan durch das Vorlesen ihrer Kinder, zur Noth geholfen werden. Ich hoffe, es werde nunmehro gegen die Richtigkeit dieser Edition, mit Grunde, nichts einzuwenden seyn, und das Vertrauen auf göttliche Hülfe wird auch dadurch bey manchen können gestärket werden, welche nicht begreiffen können, wie so wohlfeil und um so wenig Groschen, die ganze heilige Schrift zu liefern möglich gewesen.

E.) Aus der heiligen Schrift gezogene Schriften.

1. Christoph Friedr. Fabers, Past. zu Klix kleine Bibel, d. i. die Hübnerischen biblischen Historien ins Wendische übersetzet, Löbau,

Digitized by Google

Löbau, 1733. 8. Des Interpretis Bruder, M. Joh. Caſpar Faber, Paſt. in Ubyſt an der Spreu, hat die Vorrede dazu gemachet, welche von der Göttlichkeit der heil. Schrift und chriſtl. Religion handelt und ſelbige behauptet.

2. Ejusd. wendiſche Ueberſetzung der Paßion JEſu Chriſti, aus dem Evangeliſten Luca, wie ſolche mit untermengten kurzen Liedern und Seufzern, nach ihren beygeſetzten Melodien, können geſungen werden, Budißin, 1745. 8.

3. Krotke Tzaßa-Pzetzineno, to jo: Ne kotre woßobniſche Pojedanja ztoho ſtara ha nowoho Zakonja. Ein kurzer Zeitvertreib, oder einige beſondere Erzählungen aus dem Alten und Neuen Teſtamente, in die oberl. wend. Sprache denen Wenden in die Hand gegeben, aus Liebe zu denen, ſo die Bibel nicht in Händen haben, herausgegeben, 1759. Bb. in 8. Der Autor iſt Reverendiſſimus D. Jacob Joſeph de Baerenſtamm, itziger Hr. Decanus in Budißin.

II. Symboliſche Glaubensbücher.

1. Die drey Hauptſymbola, von Mich. Frentzeln, Budißin, 1671.

2. Vier evangeliſcher Prediger, als nämlich Ueberſetzer der großen Bibel, vierfaches Bekänntniß des chriſtlichen Glaubens, als: 1) das Apoſtoliſchel, 2) das Nicäniſche, 3) des heil. Athanaſii, und 4) das Augſpurgiſche, Budißin, 1730. 8.

3. Die Augſpurgiſche Confeßion, deutſch und wendiſch, 1732. 8.

Digitized by Google

III. Gebräuchliche Kirchenbücher.

1. M. Albini Molleri, wendische Kirchenagenda in niederlausitzischem Dialect, 1574. S. Destinat. Lus. Tom. II. p. 808.
2. Zach. Bierlings, Kirchenagende, Mst.
3. Vollständige Kirchenagenda in deutscher und wend. Sprache, Bud. 1696. 4. Die Herren oberlausitzischen Stände liessen solche fertigen, und waren die Uebersetzer M. Paul Prätorius, Archidiac. Budiss. Tobias Zschuderly, Past. zu Lohse, Joh. Caspar Crüger, Past. zu Milckel, Georg Matthäi, Past. zu Collm, und Michael Rätze, Diac. Sorab. Budiss. Sie legten Churfürst Augusti zu Sachsen Kirchenagenda zum Grunde, fügten aber eines und das andere bey, so sie aus Joh. Schraders vollständigem Kirchenformular nahmen.
4. Martini Bernhardi Justi à Friedenfels, Decani Budissen. Parochiale Misnense s. ordo Sacramentorum, Prag. 1716. 4. Es ist solches zwar in lateinischer Sprache, vor die deutschen und wendischen röm. katholischen Priester in Oberlausitz geschrieben. Allein bey dem Beschluß ist eine deutsche Abhandlung von der Taufe, da denn die Antworten der Layen, die sie bey der Taufe zu thun haben, in deutscher und wendischer Sprache gesetzet sind.

IV. Catechetische Lehrbücher.

1. M. Albini Molleri, Straupicens. daselbst Past. wendischer Catechismus nach dem niederlausitzischen Dialecto, Budiß. 1574. 8.
2. Wencesl. Warichii, Grædicens. Pfarr. zu Gödau, wendischer Catechismus, Budissin,

Digitized by Google

ſin, 1594. deutſch und wendiſch, 8. Dabey das Tauf- und Traubüchlein ſich befindet. Das Buch iſt denen vielen eingepfarrten vom Adel und denen Gemeinden zu Göda dediciret. Dazu hat M. Albertus Lyttichius, Joachimicus, Superintendens zu Biſchofswerda, der ſich in der Præf. Theologiæ catechiſticæ Profeſſorem nennt, eine Vorrede gemacht. In derſelben ſchreibt er: "Der Leſer wolle ſich belieben laſſen, und ſich unbeſchwerd dabey bezeigen, ob durch dieſes Mittel (den gedruckten Catechismum) die weit ausgebreitete Völkerſprache auch in Schulen mit Præceptis könnte neben dem zu lernen und lehren gefaßet und plantiret werden, darauf denn auch der Hochlöbl. Churfürſt Auguſtus zu Sachſen, auch dieſen Ort ſeines erlangten Landes, mit gnädigſten Befehl und Schulbegnadigung und Anordnung hat ſtellen laſſen." Dabey findet ſich eine Anleitung zur wendiſchen Sprache, welche den Gebrauch und das Ausſprechen der Buchſtaben im Wendiſchen lehret. Und mag Lyttichius mit ſeinen Worten darauf geſehen haben.

3. Andreæ Thiaræi, Muſcavienſ. Enchiridion Vandalicum, 1610. 8. Iſt ein Catechismus in dem Dialecto, den die Wenden um Mußcau führen. S. Deſtinata Luſ. Inf. p. 868.

4. Zach. Bierlings, Catechismus ſammt den Fragſtücken D. Mart. Luthers und etlichen ſchönen tröſtlichen und nützlichen Gebethlein, vor die Jugend und bey den Kranken vorzuſprechen und zu gebrauchen, 1684. Mſt.

5. Petri Caniſii, Catechismus, in die oberlauſitziſche wendiſche Sprache verſetzet, auf Verordnung des Herrn Decani Budiſſ. 1690.

6. Catechismus, deutſch und wendiſch, auf Verordnung derer oberlauſitziſchen Herren

Stände ins Wendische übertragen. Budiſſin, 1693. 8. Die Ueberſetzer ſind eben die, welche die Evangelia und Agende überſetzet haben.

7. Gottlieb Fabricii Catechismus in niederlauſitz-wendiſcher Sprache, Cottbus, 1706. Von deſſen geſchaften Nutzen redet der Autor in der Vorrede zum Neuen Teſtament: "Ich kan nicht anders, als zum Preiſe GOttes bekennen, daß ich bey meiner bisherigen Gemeine nicht ohne innigſte Freude wahrgenommen, wie der angefangene Unterricht in dieſer Sprache mit dem vor etlichen Jahren edirten Catechismo, bey Jungen und Alten, einen geſegneten Fortgang habe.„

8. Abrah. Kneſchkens, Diac. zu Alt-Döbern, Fragen, und 30 Sprüche, zweymal zu Cottbus gedruckt.

9. Daſſelbe Büchlein vermehrt, Budißin, 1709. dritte Edition.

10. Ge. Matthäi, Pfarrer zu Collm, Ueberſetzung des Cyr. Höfers Himmelsweg, deutſch und wendiſch, Budißin, 12.

11. dito, in 8.

12. Quiersfelds deutſch und wendiſch vermehrte Catechismusfragen, durch Chriſtoph Gabriel Fabricium, Paſt. in Wolcknitz und Weißagk, Guben, 1711. 8. Der Autor zeigt in der Vorrede an, daß ſolche Fragen von denen Lehrern bey den Wenden in Niederlauſitz und Meiſſen faſt aller Orten getrieben worden wären. Die Schreibart habe er nicht nach dem Genio vandalicæ ſcriptionis per multiplicationem conſonantium, ſondern ſo deut- und leſerlich, als es immer geſchehen können, mit allem Fleiß eingerichtet.

13. Joh.

Digitized by Google

13. Joh. Christoph Crügers, Past. zu Baruth, Erkänntniß des Heils, oder kurze und einfältige Fragstücke, so da anzeigen, wie uns GOtt anfänglich zum ewigen Heil erschaffen, wir aber solches in Adam durch den Sündenfall verlohren, und wie wir es in Christo durch den wahren Glauben wieder erlangen, deutsch und wendisch, Budißin, 1714. 8.

14. M. Mart. Grünwalds, Archidiac. in Zittau, zergliederter Catechismus Lutheri, deutsch und wendisch, Budißin, 1715. lang 12. dem beygefüget, Auszug aus M. C. N. Kern aller Morgen- und Abendseegen. Georg Dumisch, Welcka Misn. t. t. Stud. Theol. übersetzte denselben ins Wendische, wozu die oberlausitzischen Herren Stände 30 Rthl. Druckerkosten gaben, und zugleich befahlen, daß in jede Kirche drey Exemplarien gekaufet werden sollten.

15. Der Catechismus Lutheri, ohne Auslegung, bey Joh. Böhmers andächtigen Bether, angedruckt, Budißin, 1715. 8.

16. Petri Schirachs, Past. zu Creba, neu aufgelegter Catechismus Lutheri, des Wenc. Warichii, Budißin, 1717. 8. Wobey des Editoris Vorrede und critische Anmerkungen der wendischen Sprache zu finden.

17. Christoph Schlenckers, Past. Purschwitz. kurzgefaßter kleinerer Himmelsweg, in leichten Frag- und Antworten, mit einem Anhange vom A B C, wendischen Buchstabiren und Ziffern, deutsch und wendisch, Budißin,

dißin, 1722. 8. Dazu machte Hr. Joh. Schneider, Past. Primar. in Budißin, eine Vorrede.

18. Christoph Schlenckers, Past. Purschwitz. kurzgefaßter größerer Himmelsweg, da die Fragen und Antworten mit Kernsprüchen heiliger Schrift besetzet sind, dabey die öffentlichen Kirchengebethe, und Namen der biblischen Bücher, Budißin, 1722. 8. In der Vorrede kommen allerhand Critica von der wendischen Sprache und Lesearт vor.

19. Christoph Friedrich Fabers herrliches Weihnachtsgeschenke, in einem Gespräche zwischen einem Lehrer und Kinde, von der Geburt des lieben JEsuskindes, Budißin, 1725. lang 12. Ist eine Uebersetzung aus dem Deutschen, eines Anonymi, so sich einen Freund der Kinder nennt.

20. Abrah. Kneschkii, Diac. Palæo-Deborens. Compendium Theologico-Vandalicum per quæstiones & responsiones: in calce habentur tres appendices, quarum I. exhibet LX. dicta Scripturæ Sacræ. II. sistit capita catecheseos. III. precationes apud ægrotos & moribundos adhibendas. Lubenæ, 1727. 12. Der Titul und die Vorrede sind lateinisch, das andere aber alles nur wendisch, und zuletzt das Spruchregister deutsch.

21. M. M. Grünwalds, zergliederter Catechismus, übersetzt von Ge. Dumisch, Löbau, 1728. 12.

22. Catechismus Lutheri, ohne Erklärung, deutsch und wendisch, Budißin, 1731. 8.

23. M. Mart. Grünwalds erste Buchstaben der christlichen Lehre, übersetzt von Matth. Schul-

Digitized by Google

Schultzen, Diac. in Kittlitz, dem angehangen etliche kurze Bußseufzer vor die Einfältigen, so zur Beichte und Abendmahl gehen wollen, Löbau, 1732. lang 12.

die andere Ausgabe, 1737.
die dritte — — 1740.
die vierte — — 1752.
die fünfte — — 1765.

24. Chph. Friedr. Fabers, Pfarr. zu Klix, Mäderjanischer kurzer Unterricht zur Seligkeit in Frag und Antwort, Löbau, 1736. 8. Dabey eine Zugabe: von den sündlichen Entschuldigungen derjenigen, so nicht den engen Weg zur Seligkeit gehen wollen.

25. Johann Pechs, Diac. Budiss. ad S. Mich. kurze Heilsordnung in 30 Abtheilungen, in Frag und Antwort, nebst etlichen Fragen von der Beichte und Abendmahl, und dem kleinen Catechismo, deutsch und wendisch, Löbau, 1737. lang 12. Die andere Edition erfolgte 1748. mit einer Vorrede M. Fr. Bradens, Past. Vand. Budiss.

26. Joh. Balth. Langens, Past. in Neschwitz, erläuterter Porstischer Catechismus in Frage und Antwort, nach der Ordnung des Heils, Camentz, 1737. lang 12. deutsch und wendisch.

It. Löbau, 1738.
It. Budißin, 1761.

27. Anonymi kleiner Catechismus Lutheri in Frag und Antwort nach Ordnung des Heils ausgelegt und mit Sprüchen heil. Schrift bevestiget, Camentz, 1739. ganz wendisch.

28. Chph.

28. Chph. Schlenckers, Paſt. in Purſchwitz, Himmelsweg, deutſch und wendiſch, Budißin, 1740. 8.

29. Salom. Gottlob Krentzels, Paſt. in Geyerswalde, kurzer Unterricht der chriſtlichen Lehre in Frag und Antwort, Löbau, 1739. lang 12. ganz wendiſch.

30. Der kleine Catechismus Lutheri, oder die ſechs Hauptſtücke der chriſtlichen Lehre, durch zugeſetzte leichte und kurze Fragen ausgeleget, zum guten Gebrauch der Schulen edirt. Es iſt eine Verſion des Löſeckens Catechismi, von Johann Gottfr. Kühnen, Paſt. in Klüx. Dem beygefügt, Löſeckens Ordnung des Heils, Budißin, 1740.

31. Joh. G. Böhmers, Paſt. in Uhyſt am Taucher, Lehre vom Anfange des Chriſtenthums, Löbau, 1741. lang 12. Es iſt gefertiget vor die, ſo das erſtemal zum heiligen Abendmahl gehen wollen.

32. Anonymi Evangeliſche Gnadenordnung in 4 Geſprächen zwiſchen einem Lehrer und Zuhörer, mit einer Vorrede Johann Gottlob Kramſches, Diac. Gorlic. überſetzt von Joh. Lehmann, t. t. Paſt. in Kittlitz, Löbau, 1743. 8.

33. Johann Pechs, kurze Heilsordnung, neu aufgelegt, mit M. F. Bradens, Pfarrs zu St. Michael in Budißin Vorrede, 1748.

34. Zergliederter Catechismus Lutheri, zum Gebrauch des Wayſenhauſes in Görlitz, aufgeſetzt im Mſt. von Herrn Matthäo Friedrich Rutheln, und ins Wendiſche überſetzet von Georg Lahoden, in Klüx, 1760. Mſt.

35. Jo=

35. Joh. Porſts Catechismus, pur wendiſch, in Görlitz gedruckt, von Hr. Deinzern in Budißin verlegt, 1761. 8.

V. Geiſtreiche Erbauungsbücher.

1. Die nothwendige Seelenſorge, d. i. eines Predigers Seelenſorge an ſeine Pfarrgenoſſen, anfänglich in engliſcher Sprache geſchrieben, dann ins Deutſche, und aus ſelbigem von M. Paul Prätorio, Archidiac. Budiſſ. ins Wendiſche überſetzet, Budißin, 1704. 8.
2. Johann Pechs, Diac. Budiſſ. Sorab. große Seligkeit, welche uns in Chriſto JEſu in der heil. Taufe geſchenket wird, Löbau, 1734.
3. Starkiſcher Unterricht von einigen ſchweren Redensarten, z. E. ſich ſelbſt verläugnen, ſich kreutzigen ꝛc. überſetzt von Johann Pechen, Budißin, 1735. 8.
4. Lütkemanns Vorſchmack göttlicher Güte, überſetzet von vorgedachten Hrn. J. Pechen, mit einer Vorrede, darinnen er die Wenden zur Erkänntniß der göttlichen Wohlthaten, herzlich ermuntert, dem beygefüget: Lutheri Vorrede über die Epiſtel an die Römer, Budißin, 1735. 8.
5. Joh. Gottfr. Kühnes, Diac. in Klix güldenes Schatzkäſtlein der Kinder GOttes, derer Schatz im Himmel iſt, 1737. in 16. Es beſtehet aus 300 Sprüchen heil. Schrift, da bey jedem ein wendiſcher Vers aus einem Liede geſetzet.

6. Joh.

Digitized by Google

6. Joh. Arnds, 3 Bücher vom wahren Chriſtenthum, Budiß. 1738. 8. die erſten 3 Büch.
7. Ejusd. 4s 5s 6s Buch vom wahren Chriſtenthum, Löbau, 1739. 8. Der Ueberſetzer iſt Joh. Gottfr. Kühn.
8. A. H. Franckens, heil. und gewiſſer Weg des Glaubens an Chriſtum JEſum, von einem Anonymo ins Wendiſche überſetzt, Löbau, 1739. in 16. (J. G. Kühn.)
9. Der zum Himmel gezeigte Weg, oder Entwurf eines thätigen Chriſtenthums, von J. Imm. Schwartzen, Paſt. in Lorenzkirchen, herausgegeben, und überſetzet von A. G. Schirach, Pf. zu Kleinbautzen, Bud. 1760. 8.
10. Vom Anfange des Chriſtenthums, überſetzt von Andr. Gedan, Schulmeiſt. in Baruth, Budißin, 1766. 8. Die Koſten darzu verehrte die Comteſſe von Gerßdorf, auf Teichnitz.
11. C. H. v. Bogatzky, güldenes Schatzkäſtlein der Kinder GOttes, überſetzt von Gottfr. Lesken, Paſt. in Königswarthe, 1767. 16.

VI. Anleitende Gebethbücher.

1. Chriſtoph Gabr. Fabricii, Paſt. in Molcknitz und Weißagk, Praxis pietatis Germano-Vandalica, oder deutſche und wend. Gebethe.
2. Der andächtige Bether, beſtehend in einer ſchönen Collection von allerhand Gebethern, nebſt Lutheri Catechismo ohne Auslegung und vielen Reimgebethlein, deutſch und wendiſch, herausgegeben von Joh. Böhmern, Pfarr in Poſtwitz, Budißin, 1712. 12.

3. Da-

Digitized by Google

3. Davon die zweyte Auflage, ibid. 1731. 12.

4. Die dritte Auflage, ibid. 1740.

5. Der andächtige Schüler, bestehend aus Morgen- und Abendsegen, Buß- und Bethseufzern, dem beygefüget eine kurze Heylsordnung, verfertiget von Matth. Schultzen, Diac. zu Kittlitz, Löbau, 1734. lang 12.

6. Zweyte Auflage, 1748. der beygefügt: Joh. Hortzschansky von Breitendorf, erste Probe einiger aus dem Deutschen ins Wendische übersetzter Lieder. Es sind derselben etliche 20. die A. G. Schirach, hernach in seine übrige Brocken gröstentheils eingerücket.

7. Der wendische Morgen- und Abendsegen, auf alle Tage, 8.

8. Joh. Pechs, Diac. Bud. Sorab. kurzes Gebethbüchlein, bey mancherley Fällen und Zeiten, Morgens und Abends, bey Anhörung göttlichen Wortes, Auferziehung der Kinder, Unglück ꝛc. nebst einer doppelten Unterredung zwischen einem Prediger und Beichtkinde, von der wahren und falschen Buße, it. zwey Lieder: HErr mein GOtt lehre mich stets ꝛc. und Mein GOtt das Herze bring ich dir ꝛc. Löbau, 1733. lang 12.

9. M. Gotth. Schusters, Archidiac. in Zwickau, andächtige JEsusseufzer, übersetzet von Matth. Schulzen, Diac. Kittlic. Löbau, 1736. Edit. II. 1746. III. 1750. IV. 1756. V. 1760.

10. B. W. Marpergers, Ober-Hofpred. in Dreßden, Communionbuch, ins Wendische

gebracht von Joh. Pechen, Diac. Budiſſ. Löbau, 1738. lang 12.

11. Joh. Arnds, Paradießgärtlein, überſetzt von Joh. Gottfr. Kühn, in Löbau gedruckt, von Hr. Richtern in Budißin verlegt, 1740. 8.

12. Chriſtoph Gabriel Fabricii, Paſt. in Daubitz, deutſche und wendiſche Kindergebethe, Budißin, 1743. 8. Der Autor meldet in der Vorrede, daß vor die arme Jugend in ſeinem Kirchſpiel alle drey Bußtage eine Collecte zum Schulgelde und benöthigten Büchern eingeſammlet, das übrige aber von denen Herrſchaften des Ortes zugeſetzet werde.

13. Freſenii, Beicht- und Communionbuch, überſetzt von Joh. Hortzſchansky, Coll. Gym. Gorl. in Mſt.

14. C. Hertzbergers, beſter Freund in der Noth, oder Gebethbüchlein einer gläubigen Seelen, worinnen dieſelbe zu allen Zeiten, an allen Orten, bey allem Anliegen, zu dem dreyeinigen GOtt bethen, und alles, was nöthig und nützlich iſt, erbitten kan, nebſt einer kleinen Bibel und etlichen Geſängen, herausgegeben von Matth. Schultzen, Diac. in Kittlitz, Budißin, 1756. lang 12. pur wendiſch.

15. Deutſche und wendiſche Kindergebethe, beſtehend in mancherley Morgen- und Abend- Buß- Beicht- Abendmahl- Creutz- Noth- Troſt- und Sterbens-Gebethern, überſetzet und geſtellet vor die Kirchfahrt in Daubitz, von Chriſtoph Gabr. Fabricio, Paſt. Loci, æt. 71. Miniſt. 50 an. Budißin, 1756. Der

Autor

Autor gedenket in der Vorrede: Es sey dieses die dritte Auflage.

16. Die Stimme der Braut JEsu, in einigen evangelischen Liederversen, Budißin, 1750. 8. Der Uebersetzer heißt N. Hersen.

17. Bußgebete, um den Frieden, übersetzt von George Möhn, Past. in Neschwitz, 1760. 8. Es enthält dieses Büchlein, 2 Gebete M. G. Minors, P. P. in Landshutt, eines, D. J. Fr. Bahrdts, in Leipzig, und eines von dem Autore verfertiget. Edit. II. 1761.

18. Der in der Noth betrübte, aber durch schöne Lieder wieder erfreute Christ. Es enthält eine Erklärung der zwey herrlichen Lieder: Es glänzet der Christen innwendiges Leben ꝛc. und, Eins ist Noth, ach HErr, dies Eine ꝛc. gefertiget von M. Daniel Ehregott Rätzen, Diac. in Bischofswerda, Budißin, 1761. 8.

19. Blümlein, die in dem Garten JEsu gepflückt sind, oder kurze Seufzer des Morgens, Abends, beym heil. Abendmahl, in Noth und Tod, an JEsum gerichtet, von A. G Schirach, Past. in Kleinbautzen, 1762. 8.

VII. Erbauliche Gesangbücher.

1. Albini Molleri, Past. zu Straupitz in Niederlausitz, wendisches Gesangbuch, Budißin, 1574. S. Destinata Luf. Inf. P. I. p. 170.

2. Das Gesangbuch in oberlausitz. wendischer Sprache, Budißin, 1710. 8. Es brachten die Oberlausitz. Herren Stände am Landtag Oculi 1689. dieses zur Proposition, daß, nebst dem Catechismo, Kirchenagende, Evangelien und Epi-

Digitized by Google

ſteln, auch die Lieder in eine gleich durchgehends gebräuchliche wendiſche Sprachart überſetzet werden ſollten. Dergleichen geſchahe wegen der Lieder aufs neue am Landtag Barthol. 1693. Viele Umſtände verhinderten die Ausführung dieſes guten Werkes. Ao. 1703. aber machte man wirkliche Anſtalt, dieſes in Stand zu ſetzen, und wurde hierinnen M. Paul Prätorius, Archidiac. in Budißin, als Director geordnet, ihm aber zu Mitarbeitern Joh. Aſt, wend. Prediger in Budißin, Georg Matthäi, Paſt. zu Collm, und Johann Wauer, Paſt. zu Hohkirch, gegeben. Hierauf ergieng per literas patentes die Verordnung bey jeder Kirche, daß die bisherigen wendiſchen Kirchengeſänge von jedes Ortes Schulmeiſter abgeſchrieben, und bis Oſtern gehörigen Ortes eingeſchicket werden ſollten. Ao. 1705. kam ſolches nach vieler Arbeit und Mühe zu Stande, und wurden denen Herren Geiſtlichen pro honorario 200 Rthl. ausgeſetzet. Ob nun wohl 1706. der Druck geſchehen ſollte, ſo verhinderte doch ſolchen der Schwediſche Einfall in Oberlauſitz und Sachſen, und mußte anſtehen bis Ao. 1710. da endlich das Geſangbuch gedruckt, ſich darſtellte. Auf Verordnung wurden die Exemplarien in die Kirchen eingetheilet, und jede Kirche mußte 3 Exemplaria aus ihrem Vermögen erkaufen. Derer darinnen befindlichen Lieder, ſind an der Zahl 205.

3. Dieſes Geſangbuch vermehrt mit etliche 40. neuen Liedern, 1719. 8. Die Beſorgung dieſer Auflage hatte Johann Wauer, Paſt. zu Hohkirch.

4. Geſangbuch, beſtehend in deutſch und wendiſchen Liedern, 1ter und 2ter Theil, 1732. 8. Der Editor war Johann Gotthelf Böhmer, Miniſterii Candidatus, der in die 60 neue Lieder denen alten beygefüget.

5. Dieſes Geſangbuch iſt hernach dreymal aufgeleget

geleget worden, und 1739. unter dem Titul: „Geistliches Opfer, oder Gesangbuch, GOtt zu Ehren und den Wenden zum Besten.“ Budißin, lang 12. Die Anzahl der Lieder sind 322. und in denen ersten Ausgaben sind die Lieder deutsch und wendisch. In der Vorrede wird eine Anleitung zum andächtigen Singen gegeben, und zuletzt eine Anweisung, die Lieder nach den Sonntagsevangeliis zu gebrauchen, dabey sich auch die gewöhnlichen Kirchencollecten finden.

6. Der zweyte Theil von diesem Gesangbuche erschien 1740. Budißin, und enthält 144 Gesänge.

7. Geistliches Gesang- oder Liederbuch, GOtt zu Ehren und denen Wenden zum Besten, auf diese bequeme Weise, nach der Heilsordnung zusammen getragen, und von einigen evangelischen Pfarrern mit Fleiß durchgesehen, mit einer Vorrede Joh. Böhmers, Pfarrers in Postwitz, Budißin, 1741. 8. mit klaren Drucke. Darinnen sind 529. der geistreichsten Lieder.

8. Eben dieses Gesangbuch mit groben Drucke, ibid. eod. Neue Auflagen von beyden Drucke, sind 1744. und abermal 1745. geschehen. Der hohe Beförderer dieses Gesangbuches, ist der weyl. um der Wenden Seelenheyl hochverdiente Oberlausitz. Ober-Amtshauptmann, Herr Graf von Gerßdorf. Die darinnen befindlichen Lieder, sind von mehr als 20 wendischen Predigern übersetzet, theils auch gefertiget, und an Joh. Gottfr. Kühnen, Past. in Klyx, als den Sammler, gesendet worden, welcher alsdenn dieselben nach der Ordnung des Heyls unter die Titul gebracht. Herr Joh. Christoph Lange, Past. Prim. Budiss.

Digitized by Google

als ein der wendischen Sprache wohlerfahrner und gründlicher Theologus, hat alle diese vertirte Lieder durchgesehen und approbiret: Herr Joh. Böhmer, Past. in Postwitz, hat darzu die Vorrede gemacht, und darinnen das Zeugniß gegeben, daß alles nach dem Fürbilde der heilsamen Lehre und unserer Glaubensbücher zu erklären sey. Hr. Johann Hobian, wend. Pfarrer in Löbau, und Hr. Johann Pech, Diacon. bey St. Michael in Budißin, haben die Correctur besorgt. Wie nun dieses Gesangbuch von denen obgedachten Gelehrten und in der evangelischen Lehre von jederman richtig erkannten wendischen Theologis, als der reinen Lehre gemäß und erbaulich gehalten und gepriesen worden, also ist dasselbe denen Wenden sehr lieb und angenehm gewesen, und kein wendischer Lehrer hat weder schriftlich, noch mündlich, dabey etwas zu erinnern gefunden.

9. **Das wendische allgemeine Gesangbuch mit 100 neuen Liedern und einer Vorrede, der Historie des wendischen Gesangbuches, vermehrt herausgegeben von Adam Gottlob Schirach, Pfar. zu Kleinbautzen, 8. 1759. und ferner 1762., 1764. und 1767. sowohl mit klarer als grober Schrift.** Herr Schirach änderte das vorhergehende Gesangbuch, ließ auch das Lied: Es gläntzet der Christen innwendiges Leben ꝛc. weg, und beschuldigte dasselbe in einer Schrift an E. Hochlöbl. Oberamt d. d. 26. März 1760. daß, wie er redet, darinnen einige tropische, mystische, hällische und wider die Glaubensähnlichkeit leicht Anlaß und Gelegenheit gebende Ausdrücke zu finden: Dargegen Herr Kühn von dem Verleger verlangte, daß das Lied, weil es ohnedem im Register stehen blieben war, beybehalten würde, und that seine Rechtfertigung in einer Schrift d. d. 1. May 1760. an hochgedachtes Oberamt. Worauf von daher der Befehl

erfolgte,

erfolgte, daß künftighin keine Aenderung mit dem Gesangbuche vorgenommen werden sollte. Was sonst Herr Matthäus Schultz vor bittliche Erinnerung wegen der Aenderung gethan, ist in der Vorrede seiner Treviranischen Postilla 1756. zu lesen, und was Hr. Schirach darzu gemeynet, findet man in der Vorrede des Gesangbuchs 1762.

10. Johann Hortzschansky, von Breitendorf, Probe einiger aus dem Deutschen ins Wendische übersetzten Lieder. Es sind derselben 20. und sind als ein Anhang bey Matth. Schultzens Jesusseufzern, ingl. ebendessen Herzbergers Freund in der Noth beygefüget.

11. Aufgehobene übrige Brocken der herrlichen Gabe GOttes, oder Zugabe 80 neuer schöner Lieder und etlicher kurzen Verse, welche GOtt zu Ehren, und den lieben Wenden zum Nutzen hier und da aufgehoben, in dieses Buch treulich gesammlet, und allen Christen zum geistlichen Gebrauch aufgesetzet sind von A. G. Schirach, Past. in Kleinbautzen, Budißin, 1756. 8. pur wendisch. Die Uebersetzer sind: Joh. Böhmer, M. Fr. Zimmermann, Joh. Hortzschansky, A. G. Schirach, N. Hersen, Joh. Gottl. Schumann, Joh. Spancke, M. M. Janasch, C. S. C. G. Schneider.

VIII. Lehrreiche Predigten und Predigtbücher.

1. Mich. Frentzels, Past. Postwiz. Postwitzischer Taufstein, oder christlich deutsch-wendische Predigt von der heil. Taufe, gehalten Ao. 1687. 4. deutsch und wendisch. Dabey wendisch die Kirchenbeichte, das allgemeine Kir-

chengebeth, das Bethſtundengebeth, die Lytaney, das Vater Unſer und die Lieder: Du Friede-Fürſt HErr JEſu Chriſt, ꝛc. und JEſu meine Freude ꝛc. Budiſſin, 1688. 4. Voran ſtehet ein Schreiben D. Phil. Jac. Speners, und die Dedication an den Budiſſin. Rath.

2. M. **Chriſt. Langhanſens Kinderpoſtille**, d. i. kurze Erklärung der Sonn- und Feſttäglichen Evangelien, durch Frag und Antwort, von Ge. Dumiſchen überſetzet, Bud. 1718. ganz wendiſch. Der Ueberſetzer hat ſolche auf Befehl derer Oberlauſitz. Herren Stände in das Wendiſche übergeben. M. Nic. Haaſe, Paſt. Prim. Bud. gab hierzu Anlaß, und D. Val. Ernſt Löſcher, machte dazu eine Vorrede, gleichwie verſchiedener wendiſcher Prediger Ehrenſchreiben, und am Ende eine Bußpredigt über Joel II, 12. 13. von der falſchen und wahren Buße beygefüget ſind.

3. **Joh. Pechs**, Diacon. bey St. Michael in Budiſſin, Predigt von dem ſeligmachenden Glauben, wie ſich nehmlich derſelbe und die guten GOtt wohlgefälligen Werke nicht trennen laſſen, gehalten am Feſt Mariä Heimſuchung 1731. Budiſ. 1732.

4. Ejusd. Anzugspredigt, das Amt eines evangeliſchen Predigers, worinnen es ſonderlich beſtehet, daß er ſeinen Zuhörern 1) JEſum den Gekreutzigten und ſeine Erlöſung vor Augen ſtellt; 2) ſie lehre, wie ſie JEſu Blut heiligen und reinigen müſſe, und 3) zeige, wie ſie als Erlöſete und Gereinigte, auch ewig ſelig werden ſollen. Dem beygefügt das Lied: Mir nach, ſpricht Chriſtus, ꝛc. deutſch und wendiſch, Budiſ. 1731.

5) Ejusd.

5. Ejusd. Verhinderung der göttlichen Gnade bey unſrer Bekehrung, geprediget am Tage Stephani, 1735. Budißin, e. a 8.

6. Ejusd. große Seligkeit in Chriſto JEſu, ſo uns in der heil. Taufe geſchenket, Löbau, 1737. lang 12. Er handelt von dem verſchiedenen Verhalten derer Menſchen gegen die Taufgnade: dann kommen Fragen von dem Taufbunde, und tägliche Erinnerung des Taufbundes, ganz wendiſch.

7. M. Ge. Conr. Riegers kleine Herzpoſtille, in die wendiſche Sprache überſetzet von Joh. Gottfr. Schultzen, Pfarr. in Königswarte, und mit einer Vorrede begleitet von Joh. Gottfr. Kühnen, Prediger in Kliz, Budiſſin, 1751. 4. bH.

8. D. Mart. Luthers Hauspoſtille, überſetzet von Joh. Friedr. Langen, Paſt. zu Hohkirch, Georg Möhnen, Paſt. in Neſchwitz, Joh. Gotthuld Böhmern, Diac. in Budißin, und A. G. Schirachen, Paſt. in Kleinbautzen, Budißin, 1753. 4.

9. N. Trevirani Poſtille über die Sonntägl. Evangelia, überſetzet von Matth. Schultzen, Diac. Kittlic. Budißin, 1756. 8.

10. Einige ins Wendiſche überſetzte Reden, welche in dem Jahr 1756. einer Lutheriſchen Gemeine gehalten wurden, gedruckt zu Berlin bey Joh. Ge. Voß, 1766. 8. Der Ueberſetzer iſt Johann Benad, Paſtor in Milckel, iſt ganz wendiſch.

11. Wendiſche Jubelpredigt vom Lobe des ewigen GOttes, das allem Volk in ſeiner

Sprache verkündiget wird, bey Gelegenheit des halbhundertjährigen Jubelfestes, welches die wendische Predigergesellschaft in Leipzig den 10. Dec. 1766. begieng, von Johann Rentsch, aus Wilthen, der göttlichen Lehre Beflißenen, in der Kirche St. Pauli gehalten, mit einer Vorrede Georg Möhnes, Oberpfarrs in Neschwitz herausgegeben, Görlitz, 1767. 8. pur wendisch.

IX. Kirchen-Geschichtsbücher.

1. George Leonhards, Past. in Mertzdorf, kurze und allernöthigste Religions- und Kirchenhistorie, vom Anfange der Welt, bis auf ietzige Zeit, in Frag und Antwort, Budißin, 1734. 8. mit einer Vorrede Johann Christoph Langen, Past. Secund. Bud. Das Werk handelt 1) von der jüdischen Religion; 2) von der christlichen, und zwar a) von der evangel. Lutherischen, b) von der Calvinischen oder Reformirten, c) von der Päpstischen oder Römisch-Katholischen; 3) von der Heidnischen; 4) von der Türkischen; 5) von dem Zustande der rechtgläubigen Kirche insgemein.

2. Kirchenschlüssel, d. i. D. Val. Ernst Löschers Erklärung der Kirchengebräuche, der Namen der Sonntage ꝛc. übersetzt von A. G. Schirach, Past. in Kleinbautzen, Budißin, 1751. 8. die andere Auflage 1752. und die dritte 1754.

§. 2.

§. 2.

Nachdem wir den in Sorberwendischer Sprache geschriebenen und gedruckten Bücherschatz aufgestellet, müssen wir zum Beschluß, als was sonderbares annoch anführen, daß dergleichen Bücher nicht allein in unsrer Lausitz, sondern auch einige von denenselben in weitentfernten Landen, und hohen Häuptern bekannt worden sind. Denn als der Rußische Kaiser Peter der Erste, im Jahr 1697. reisete, und im Junio in Sachsen eintraf, erkühnte sich der alte Hr. Michael Frentzel, Pfarrer zu Postwitz, die von ihm damaliger Zeit in die wendische Sprache übersetzten Bücher, unterthänigst zu überreichen. Nun wollte er solches zwar in Person selber thun, allein da der Czar in Eil den Ort bey Senftenberg paßiret, wo er aufwartete, und es auf diese Weise nicht geschehen können, so geschahe es doch hernach in Dreßden durch vornehme Hand. Diese Bücher begleitete Herr Frentzel mit einer unterthänigen Zueignungsschrift, welche in oberlausitzischer wendischer und lateinischer Sprache abgefasset war. Da ich nun diese Nachricht von dessen ältesten Sohn, weyl. Herrn M. Abraham Frentzeln, Past. in Schönau erhalten, und Herr M. Johann Gottlieb Frentzel, Advocatus Provinc. Ordin. in Budißin, auf mein freundlich Ersuchen, mir das eigenhändige Concept davon in beyden Sprachen gütigst zukommen lassen, als will beydes dem G. L. hier mittheilen, dergestalt, daß ich dem Lateinischen eine deutsche Uebersetzung beyge-

füget,

füget, gleichwie Herr Joh. Hertzſchansky, Gymn. Gorl. Collega, ſolches bey dem Wendiſchen gethan.

Perilluſtriſſime ac Potentiſſime CZAR, Inviſtiſſime Imperator & Magne Dux,

CLEMENTISSIME DOMINE!

Vivat, Vivat Magnus Dominus, Rex in Caſan & in Aſtrachan, Potentiſſimus Dux quamplurimarum provinciarum.

Totius Europæ quamplurimæ Provinciæ & Regna lætantur & gratulantur ſibi de Czaricæ VESTRAE Majeſtatis adventu glorioſiſſimo: cum enim omnibus RUSSIS vel Moſcovitis interdictum ſit, ne peregrinentur, aut fines imperii egrediantur. Nam Magnus Czar non vult ſuos ſubditos peregrinis moribus imbui, tamen Czarica VESTRA Majeſtas non erubuit neque abhorruit, – – – neque Impenſas ad tam amplum iter continuandum, ſed Ipſemet in Majeſtatica SUA Perſona, in hiſce noſtris regionibus nos convenit. O Germania! ô tu noſtra Saxonia! præprimis tu ſplendida Dresda, Reſidentia inquam, Sereniſſimi noſtri Electoris, jamjam Regis Poloniæ, læteris, & gratuleris tibi de adventu iſto Czarico.

Nobis non ignotum eſt ex libris hiſtoricis, quod ZECH, LECH & RUS tres fratres, qui origine fuerunt ex Illyrica ſive Slavonia, circa annum Chriſti 500. cum magno & innumerabili exercitu, in Sarmaticas regiones, tunc temporis deſertas, incultas & inhabitatas veniſſe, ibique funda-

fundamenta trium regnorum ſcil. Bohemiæ, Poloniæ & RUSSIAE poſuiſſe. Nam ZECHUS cum ſuis accolis Bohemiam, una cum utraque Luſatia, LECHUS terram Poloniæ ad viſtulam, cujus inhabitatores hodie fertilitate & à planitie agrorum dicuntur Poloni, RUS circa Moſcoviam conſedit. RUSSICUM vel Moſcoviticum territorium magnum eſt, & amplum Imperium, ita ut Magnus CZAR a finibus Lituaniæ & a mari Caſpio uſque ad fines Oceani glacialis & ad terminos Imperii Tartarici, imo hodie per victrices manus longe lateque in Tartaria, magna potentia dominetur.

In ipſa RUSSIA vel Moſcovitico regno ipſe CZAR, veluti Deus aliquis terreſtris colitur, nec ſecus ei obediendum cenſent, quam Deo immortali, omnia ſcire, omnia poſſe credunt RUSSI, ab eo ſalutem ſuam, ſuas opes, ſuam ſanitatem derivari credunt. Voluntas & verba Principis ſumma lex ſunt. Neque nobis ignotum eſt ex Hiſtoriis quod CZARICA VESTRA Majeſtas cum omnibus ſuis ſubditis religioni græcæ ſit addicta, & quidem ab A. 989. Siquidem in ipſo ſeculo nono Vladimirus RUSSIAE Monarcha factus, ducta Anna, Baſilii Imperatoris Conſtantinopolitani filia, religionem chriſtianam, ſecundum fidem & ceremonias Græciæ in RUSSIAM vel Moſcoviam introduxit. In ipſo amplo Imperio nullæ ſunt in religione Sectæ, idem omnes ſentiunt, credunt, amplectuntur. Habent abſolutam concordiam in ſua religione. Vere, CZAR eſt Cæſar & potentiſſimus, imo invictiſſimus Magnus Dux,

Digitized by Google

Dux, cui pedites innumerabiles ſunt & ex nobilitate Equitum ingens numerus, ita ut 150000. Equitum facile in aciem producere poſſit.

Ipſam ergo Czaricam & Imperatoriam VESTRAM Majeſtatem veneror & reſpicio ego Vandalicus vel Sorabicus concionator & Theologus in Luſatia iſtius Electoratus Saxonici, & quia Ruſſi vel Moſcovitæ noſtram linguam Sorabicam vel Slavicam, i. e. glorioſam loquuntur, offero ego cum ſumma ſubmiſſione clementiſſimo & benigniſſimo NOSTRO CZAR in uſum Sorabicæ Nationis a me translatos & evulgatos vandalicos vel ſorabicos ſacros libros, ſubmiſſiſſime orans & petens, ut in VESTRAM RUSSIAM vel Moſcoviam transferantur, ita, ut ipſi Moſcovitæ ex ipſis libris meis addiſcant, & cognoſcant, ipſam orthodoxam & Apoſtolico-Lutheranam Religionem in Saxonia Electorali maxime florere.

Vivat! Vivat! Czar & Cæſar invictiſſimus & potentiſſimus.

Allerdurchlauchtigſter und Großmächtigſter Czar, unüberwindlicher Kayſer und Großfürſt,

Allergnädigſter Herr!

Es lebe! Es lebe! der Großherr, König in Caſan und Aſtrachan, der großmächtige Fürſt vieler Länder.

Es freuen ſich und halten es vor ein Glück die meiſten Länder und Königreiche Europens, Euer

Euer Czarischen Majestät glorwürdige Gegenwart zu genüßen. Denn da allen Russen oder Moßcowitern verboten ist, nicht zu reisen und außerhalb ihres Reiches sich zu machen: denn der große Czar will keinesweges, daß seine Unterthanen ausländischer Völker Sitten annehmen; So hat doch Eure Czarische Majestät sich nicht geschämet und gescheuet, – – vielweniger die Kosten zu einer so weiten Reise, sondern Selbst in seiner Majestätischen Person in diese unsere Länder zu uns kommen. Freue dich und wünsche dir Glück o Deutschland! und du, unser Sachsen, und besonders du, prächtiges Dreßden, du Residenz des Durchlauchtigsten Churfürstens und nunmehrigen Königes in Pohlen wegen dieser Czarischen Ankunft!

Uns ist aus den Geschichtbüchern wohl bekannt, daß Zech, Lech und Ruß, drey Brüder, welche Illyrien oder Slavonien vor ihr Vaterland erkennen, um das Jahr Christi 500. mit einer großen und unzählbaren Menge, in die damals wüsten, ungebauten und unbewohnten Sarmatischen Lande eingetroffen, und den Grund zu drey Königreichen, dem Böhmischen, dem Pohlnischen und dem Rußischen geleget. Denn Zech hat mit seinen Anwohnern sich in Böhmen und zugleich in Ober- und Niederlausitz, Lech in das an der Weichsel liegende Pohlerland, derer heutige Bewohner, wegen der Fruchtbarkeit und Ebene des Landes, Poloner genannt werden, Ruß aber in Moßcau nieder gelassen. Das Rußische oder Moßcowitische

ſche Land, iſt ein groſſes und weitläuftiges Reich, dergeſtalt, daß der groſſe Czar von den Enden Litthauens und von dem Caſpiſchen Meer bis an das hohe Eißmeer, und bis an die Grenzen des Tartarreiches, ja heut zu Tage, durch die ſieghaften Waffen, ſelbſt in der Tarterey weit und breit, mit groſſer Macht herrſchet.

In Rußland, oder dem Moßcowitiſchen Reiche, wird der Czar gleich als ein irrdiſcher Gott geehret, und ihm wie dem unſterblichen GOtt, Gehorſam bewieſen. Denn die Ruſſen halten dafür, ihr Czar wiſſe alles, er könne alles: von Ihm komme ihre Wohlfarth, ihr Reichthum, ihre Geſundheit. Der Wille und die Worte ihres Fürſten ſind ihnen das höchſte Geſetz. Ueberdieſes iſt uns aus denen Geſchichtſchreibern wohl bewußt, daß Eure Czariſche Majeſtät mit Dero Unterthanen ſich zu der Griechiſchen Religion bekennen, und das vom Jahr Chriſti 989. her: ſintemal in dieſem 9ten Jahrhundert Wladimirus, der der Ruſſen Monarch worden, durch die Vermählung Annen, des Conſtantinopolitaniſchen Kayſers Baſilii Prinzeßin Tochter, die chriſtliche Religion nach der Art des Glaubens und Gebräuchen der Griechiſchen Kirche in Rußland oder Mußcau eingeführet. In dieſem weitläuftigen Reiche ſind in der Religion keine Spaltungen; alle haben einerley Meynung und Glauben: Sie haben eine vollkommene Religionseinigkeit. Gewiß, der Czar iſt ein mächtiger Kayſer, ein groſmächtiger Kayſer, ja ein unüberwindlicher Groſfürſt

fürſt, deſſen Fußvolk unzehlbar, die Reuterey aus dem Adel ungemein groß iſt, alſo, daß er mit leichter Müh in die 150000 Reuter ins Feld ſtellen kan.

Euer Czariſche und Kayſerliche Majeſtät verehre ich allerunterthänigſt, und bewundere Dieſelbe, ich, ein wendiſcher oder ſorbiſcher Prediger und Gottesgelehrter in Lauſitz unter Churſächſiſcher Hoheit. Und da die Ruſſen, oder Moßcowiter, unſere Sorben- oder Slavendas iſt herrliche Sprache reden, ſo übergebe unſerm allergnädigſten und holdſeligſten Czar in tiefſter Demuth, die von mir, zum Gebrauch des Sorbenvolkes, überſetzte und gedruckte wendiſche, oder ſorbiſche Bücher der heiligen Schrift, mit unterthänigſt demüthigſter Bitte, daß dieſelben in Euer Majeſtät Rußland oder Mußcau gebracht werden, damit die Moßcowiter aus dieſen Büchern erlernen und erkennen, daß die wahre rechtgläubige und Apoſtoliſch-Lutheriſche Religion, im Churfürſtenthum Sachſen, im großen Flor ſey.

Es lebe! Es lebe! der unüberwindliche und großmächtige Czar und Kayſer.

Wyßoce Rosjasneny, a iara Mocny Czar, nidenepſchiwineny Keyſer, a wulki Knes.

Witay knam! witay knam Waſcha Kzarska a Keyſerska Majeſtas a Kraßnoſt. Waſcheho wyßokeho pſchichoda ſweßela a ſraduja

ſe Europeiske Seme, woßebe cyły Niemski Kraj, teſch wiſcze naſcha Sachßonska. Moskowi ie ſakaſane, ſo nide neſmeja ſe ſwojej Seme, teſch nic pſches ſwoje meſy pſcheſtupicz; da ſchak waſcha Majeſtas ſebi ſchaneje procy, teſch ſanych penes neje lutowala, ale we wyßokej Perſoni pſchidze ſem knam do naſchich Krajow knam poladacz. O Sachßonska, a woßebe ty Dresda (Dreſchdzanj) ty krasne Sydlo, naſcheho miloſcziweho Churfürſty, a Kneſa, FRIDRICH Auguſtuſa, tak dolho, jak Dresda ſtej, kotrez miſto Serbja ſu twarili, neje teho runja czeſcze ſo doſtalo, ſo by ton wulki Czar a wulki Knes, kotryz ſ-wele tauſendt Millionami podanami naſchu ſerbsku, aby Sarmatisku recz reczi, knam pſchichadzal. O kak ie ſo waſcha Majeſtas ponizala a pokorila! Czi Wuczeni piſcha, ſo Czarojo a czi wulci Kneza ſwoj ſapoczatk maja wot Keyſchora Auguſta, aby dzin wot ieho Bratrow, a bliskich pſcha czelow, kotſi we Ruſſiskej, aby Moskowiteskei ſú knezili. Zech, Lech a Rus, co Bratrſa, ſu teſch we ljczi Kryſtußowem 500 ſwele tauſendt czlowekami do tutych Sarmatiskich Semjow pſchiſchli, a to ſalozeni czinili tych coch Kraleſtwow, iako to ſu Czeska, Polska a Ruſſiska, aby Moſcowitiska. Czech ſe ſwem ludom bydleſche czeſchkei semi, Lech ſe ſydleſche do Polskej, Rus pak Ruſſiskej. Waſcha Kzarska Majeſtas je wulki Knes, wy knezicze a ſcze sKralom we Kaſan a teſch Aſtrachan, a macze pod ſobu na XVIII Fürſtcinſtwow: wy

macze

macze roskasacz acz do Persiskich a acz do Mediskich mesow. My wimy shistoriskich Knihow, so ton Moscowitiski Czar we wschitkich swojich Krajach a semjach ma tu grigisku Kschestiansku wjeru a wuczbu.

Ja waschei Kcarskei Majesteczi ponischne pschipowedam, so my Nimcy a Serba tude we Sachsonskej tesch mamy tu Japoschtolsku Luthersku wjru, a wuczbu: proßym was pokorne, Wy chcyli tu te na serbsku recz wottemne pschelozene swjate Knihi wottemne snadu wsacz a sobu do Moscowitiskei pschinecz, tak so by waschi podano widzili, so we naschem Sachsonskem Churfürsteczinswi ta prawa Apostoliska Luthersta wjra a wuczba sjawne budze wuczena a pridowana.

Waschа Czarska Majestas nech so wot Boha dere ma!

Allerdurchlauchtigster und Großmächtigster Czar, Unüberwindlichster Kaiser und Großfürst.

Willkommen! Willkommen Ew. Czarische und Kaiserliche Majestät und Herrlichkeit. Ueber Dero hohe Ankunft erfreuen und ergötzen sich die Europäischen Länder, besonders das ganze Deutschland, auch gewiß unser Sachsen. In Moscau ists verboten, daß sie niemals aus ihrem Lande, noch über ihre Gränzen treten dürfen; dennoch hat Ihro Majestät keine Mü-

he, auch keine Unkoſten (keines Geldes, nach dem Wendiſchen) geſparet, ſondern kommen in hoher Perſon zu uns in unſere Länder, uns zu beſuchen. O Sachſen und beſonders du Dreßden, du herrliche Reſidenz unſers allergnädigſten Churfürſtens und Herrn Friedrichs Auguſti, ſo lange, als Dresden ſtehet, welche Stadt die Serben (oder Wenden) erbauet haben, iſt ihm dergleichen Ehre nicht wiederfahren, daß der große Czar und Großfürſt, der mit viel tauſend Millionen Unterthanen unſre wendiſche, oder ſarmatiſche Sprache redet, zu uns kommen wäre. O wie hat ſich Ew. Majeſtät gedemüthiget und heruntergelaſſen. Die Gelehrten ſchreiben, die Czaren und Großfürſten hätten ihre Abkunft von Kaiſer Auguſto, oder wenigſtens von ſeinen Brüdern und nahen Anverwandten, welche in Rußland, oder Moſcau geherrſchet haben. Zech, Lech und Rus, drey Brüder, ſind auch im Jahr Chriſti 500. mit viel tauſend Menſchen in dieſe ſarmatiſche Länder gekommen und zu den 3 Reichen den Grund geleget, als da ſind: Böhmen, Polen und Rußland, oder Moſcau. Czech ſchlug mit ſeinem Volke ſeine Wohnung in Böhmen auf, Lech ſetzte ſich in Polen veſt, Rus aber in Rußland. Ew. Czariſche Majeſtät ſind ein großer Herr (kan auch heiſſen: Großfürſt) Sie herrſchen und ſind König in Caſan, wie auch Aſtracan, und haben auf die 18. Fürſtenthümer unter ſich. Sie haben zu befehlen bis an die Perſiſchen und Mediſchen Gränzen. Wir wiſſen aus den Geſchicht-

büchern, daß der Moscovitische Czar in allen seinen Reichen und Ländern den Griechischen Christlichen Glauben und Lehre hat.

Ew. Czarischen Majestät melde ich unterthänigst, daß wir Deutsche und Wenden hier in Sachsen auch den Apostolischen Lutherischen Glauben und Lehre haben: bitte Dieselben demüthigst, Sie wollen diese in die wendische Sprache von mir übersetzte heiligen Bücher, von mir in Gnaden aufnehmen und mit (sich) in Moscau bringen, damit Dero Unterthanen sehen mögen, daß in unserm Churfürstenthum Sachsen der wahre Apostolische Lutherische Glaube und Lehre öffentlich gelehret und geprediget werde.

Ew. Czarische Majestät seyn GOTT empfohlen.

Die Bücher, welche Sr. Czarischen Majestät Herr Frentzel übergab, waren:

Der Evangelist Matthäus und Marcus, Budißin, 1670.

Ejusd. Apostolischer Catechismus, oder die Epistel an die Römer und Galater, Bud. 1693.

Postwitzischer Taufstein, Budißin, 1687.

Demnach verlanget worden, denenjenigen, welche der lateiniſchen Sprache nicht kundig, die unter dem Text geſetzten lateiniſchen Noten, zu ihrer Wiſſenſchaft, ins Deutſche zu überſetzen, ſo hat man ihnen darinnen willfahren wollen.

Pag. 3. a) Herod. Die Heneti ſind aus Illyrien; die Heneti ſind aus Adria. Plinius. Die Veneti, welche die Griechen Henetos nennen, ſind Nachbarn von Pannonien, und wohnen um das adriatiſche Meer. Tacitus. Ob ich die Nationen der Peuciner, Veneten und Fennen, denen Deutſchen oder Sarmatiern zurechne, ſtehe ich bey mir an.

Pag. 4. (*) Wo ſich Pohlen endiget, da kommt man zu dem weitläuftigen Reich der Slaven, welche von alten Zeiten her die Wandalier, jetzt aber Winithi oder Winnuli genannt werden.

Pag. 5. (*) Das Slavenvolk, ſo ſich weit und breit zerſtreuet, und auf eine unglaubliche Art vermehret, hat ſich, gleich denen Bienenſchwärmen, in die von ihnen eingenommene Abendländer ausgebreitet, (daher auch wohl ihnen der deutſche Name Wenden gegeben worden, und hat ſich in den Theil Deutſchlands geſetzet, welcher von der Weichſel bis an die Sala, Elbe und Weichſel, und zwiſchen die Carpatiſchen Gebürge langet.

Pag. 13. (*) Die Slaven bekennen einen GOtt im Himmel, der denen übrigen zu befehlen habe, vor allen mächtig ſey, und ſich allein um die himmliſchen Dinge bekümmere. Die andern Götzen aber ſehen ſie ſo an, daß ſie dem obern GOtt, die von ihm ihnen aufgetragene Verrichtungen verwalten, davor haltend,

Digitized by Google

als wären sie von ihm entsprossen, und je näher einer dem GOtt aller Götter sey, je größer sey dessen Vortreflichkeit und Vorzug.

Pag. 16. (*) Alle Slavenprovinzen suchen zu Arcon bey dem Swantewitz Rath, und bringen ihm jährlich Opfer.

(**) Der König ist bey denen Rüger Slaven in geringern Ansehen, als der Priester.

Pag. 31. (*) Die Götter kan man keinesweges einschlüssen, denn es ist ihnen alles frey und offen.

Pag. 32. (*) In dem Innersten des Götzenortes stehen die von Menschenhänden gemachte Götzen: ihre Namen sind in den Helm gehauen, sie selbst aber ganz fürchterlich mit Panzern umgeben. — — Ihre Fohnen finden sich auch daselbst, welche durch das Fußvolk, wenn sie in Krieg ziehen, abgeholet werden.

Pag. 33. (*) Alle Montage kamen der König, das Volk und der Priester, Gerichte zu halten, in dem Wald zusammen. In den Vorhof zu gehen war niemanden, als dem Priester und dem, der opferte, imgleichen dem, welcher getödtet zu werden sich befurchte, erlaubt. Denn solchen Elenden war der Ort eine Freystätte. Die Wandaler halten ihre heilige Oerter so hoch, daß sie nicht zulassen, daß der Umfang ihres Götzenortes, auch nicht mit der Feinde Blut verunreiniget werde.

Pag. 40. (*) Der Priester, welcher dem allgemeinen Landesgebrauch entgegen, einen langen Bart und Haare hat, pfleget des Tages vorher, ehe er den Götzendienst verrichtet, alles an dem Orte, wo ihm hinzugehen allein erlaubt ist, mit einem Besen auf das sorgfältigste zu saubern, und nimmt sich in Acht, daß er daselbst nicht hauche, sondern so oft er nöthig hat, den Odem an sich zu ziehen oder von sich zu lassen, so oft begiebt er sich eilends zur Thür, damit die göttliche Gegenwart, durch die Gemeinschaft eines sterblichen Geistes, nicht beflecket werde.

Pag. 42. (*) Da die Rüger den Anfall des Fürsten merkten, furchten sie sich überaus sehr, und schickten ihren Priester zu ihm, daß er Friedenshandlungen mit ihm pflegte.

(**) Ihren Priester halten sie nicht weniger in Ehren, als den König selbst.

Pag. 45. (*) Ihr Jahresfest wurde so gehalten: Nach der Erndte kamen einmal die Einwohner der Insul ohne Unterscheid zusammen, opferten das den Feinden abgenommene Vieh, und hielten vor dem Götzentempel mit Gepränge einen Schmaus, welchen sie auch zum Götzendienst rechneten.

Pag. 48. (*) Aus allen Slavenlanden wurden dem Swantewitz gewisse Opfergaben zugeschicket. Saxo. Eine jede Manns- und Weibsperson schickte jährlich, zum Dienste des Götzens, als ein Geschenk, eine Münze oder Geld. So gaben sie ihm auch den dritten Theil von ihrem Raube und Beute, weil sie meynten, sie hätten durch des Götzens Beystand solche erlangt.

(**) Wenn die Pfaffen opfern, und die Götzen versöhnen, sitzen sie allein, die übrigen stehen alle.

Pag. 54. (**) Wenn der Priester das Opfer getödtet, kostet er das Blut, davor haltend, so sey er desto würdiger des Götzens Antwort anzunehmen. Denn viele halten davor, daß durch das Blut die Geister sich ihnen näherten.

(***) Die den Götzen gewiedmete Opferstücke dienten ihnen zu einer Schwelgerey.

Pag. 56. (*) Die Tochter des Königes der Dänen, nebst denen übrigen Weibern, trieben sie bey der Stadt der Obotriten, Meckelburg, bloß und nackend von sich.

(**) Da man alle herzuführte, befahl eine mächtige Frau im Lager, dem Crueo und übrigen Slaven, und sprach: bringet diese Männer um, die sich euch ergeben, und schonet ihrer nicht, weil sie euern Weibern,

bern, da ihr sie nebst ihnen in der Stadt gelassen, die gröſste Gewalt angethan, damit die Schmach und Schande getilget werde. Auf diese Rede fielen Cruco und seine Leute diese Männer an, und tödteten mit dem Schwerdt den ganzen Haufen.

Pag. 57. (*) Die Slaven meynen, mit dem zeitlichen Tode endige sich alles.

Pag. 59. (*) Der Slaven Gemüth ist von Natur untreu und zum Bösen geneigt, dahero hat man sich vor ihnen in Acht zu nehmen.

(**) Sie sind ein allezeit hin und her streifendes und unbeständiges Volk.

(***) Die Winden, so Slaven, sind das schändlichste und unflätigste Volk unter den Menschen.

(****) Sie haben ein närrisches Gemüth, welchen mehr beliebet, wenn man sie um Rath fraget, als ihnen Rath giebet.

(†) Ein Volk, das sich gemeiniglich auf seine Tollkühnheit verläßt, und alles mehr übereilt, als mit Klugheit vorzunehmen pflegt.

(††) Denen Wenden ist das Straßenrauben fast angebohren.

(†††) Die Ehre gastfrey zu seyn, treibt sie zum Stehlen und Rauben, welche Laster bey ihnen erlaubt sind, und pflegen sie solche mit dem Deckmantel der Gastfreyheit zu beschönen. Denn das kommt mit derer Wandalen Sitten überein, des Nachts zu stehlen, und den folgenden Tag die Gäste damit zu bewirthen.

Pag. 60. (*) Das ist was grausames, daß die Slaven ihre abgelebte Eltern, als zu nichts mehr nütze, mit Gepränge und harten Worten schlachteten.

(**) Der slavischen Nation ist die Grausamkeit angebohren.

Pag. 64. (*) Es kan an Sitten und Gastfreygebigkeit keine Nation ehrlicher und gütiger erfunden werden. Crantz. Nach vollendetem Gottesdienst bat Pribislaus

laus den Bischof Gerold mit seinem Gefolg, in sein Haus, so in einem abgelegenen Dorfe war, zurück zu kehren. Daselbst nahm er ihn mit großer Freudigkeit auf, und bereitete ein prächtiges Mahl. Es wurden zwanzig Speisen aufgetragen. Und da wurde die Rede, die man vorher unter allen gehöret, mit der Erfahrung bestätiget, daß kein Volk denen Wandelen an der Gastfreygebigkeit gleich komme. In Aufnehmung der Gäste sind sie alle eines Sinnes, solches willig zu thun, also, daß sie nicht einmal zugeben, daß der Gast Herberge verlange: sie bitten ihm solche freywillig an. Was sie vom Acker, Fischerey und Jagd erlanget, geben sie reichlich. — — So aber jemand, welches jedoch sehr selten geschicht, einem Fremden die Herberge versaget, und es wird bekannt, so stehet es frey, dessen Haus, Haab und Vermögen wegzunehmen, oder anzuzünden. Und hierinnen sind sie alle eines, einen solchen ehrvergeßnen und schlechten Menschen zu verachten, der sich nicht geschämet, einem Gaste das Brodt zu versagen.

Pag. 66. (*) Als die Straßenräuber derer Slaven, die Deutschen, welche um Schwerin und der Gegend wohneten, beunruhigten, befahl der Commendant des Schlosses, Güntzel, seinen Leuten, daß, wenn sie ein und den andern Slaven nicht auf ordentlichen Wegen anträfen, und er könnte nicht gnugsame Ursache seines Abweichens von der Straße angeben; sollten sie ihn alsbald gefangen nehmen und an den Galgen hangen. Auf diese Weise stunden die Slaven von dem Stehlen und Rauben ab.

Pag. 78. (*) Da die Sachen sich so änderten, und Kaiser Karl der Vierdte, dem Erzbisthum Prag, dessen Prälat ein Legatus Natus worden war, das Bisthum Meissen und etliche andere unterwarf, so sind die Grenzen etlicher Diöcesen geändert worden. Aus diesem kanst du deiner Anfrage Antwort nehmen.

Pag.

Pag. 84. (*) Die Sorben, eine in Kriegen berühmte Nation, fiengen der Sachsen Grenzen an zu verheeren.

(**) Carl der Große endigte den Krieg, erlegte die rebellischen Sachsen, und machte sie zu Christen.

(***) Die Sachsen fielen von dem Christenthum ab, und rebellirten. Regino. Carl schickte eine Armee in Sachsen, die jenseit der Elbe befindliche Lande zu verwüsten.

(†) Carl vertrieb die jenseit der Elbe wohnende Wülzerslaven.

Pag. 85. (*) Ao. 789. marschirte Carl durch Sachsen, und hatte unter seiner Armee Franken, Sachsen, Sorben und Obotriten, derer Fürst Wizan war. Regino. In demselben Heerzuge fanden sich Franken und Sachsen, Friesen — — Slaven, Urbi und Abotrudi. Die Metzer Jahrbücher haben vor Urbi, Surbi.

(**) Ao 808. waren in dem Feldzuge mit Gottfrieden, die Sclavi, welche Wulzi genannt werden, welche sich, wegen alter Feindschaft mit den Abotriden, mit der Armee vereinigten.

(***) Ao. 806. hat Carl der jüngere, mit der ihm vom Vater gegebenen Armee, die über der Elbe wohnenden Sorben überzogen, der Slaven Land verwüstet, und derselben Fürsten, Moliduch getödtet.

Pag. 86. (*) Ao. 805. hat Carl der jüngere, die Böhmen, zu denen ihn sein Vater gesandt, unter sein Joch gebracht. Regino. Carl schickte seinen Sohn mit einem Heer wider die Sclaven, die man Böhmen nennt, welche derselben ganzes Land verwüsteten, und derselben Herzog, Letzko, umbrachten.

(**) Nachdem er die Slaven auf dieser Seite überwunden, hat er die Böhmen mit denen Bayern und Deutschen angegriffen.

(***) Er hat alle grobe und wilde Völker, welche zwischen dem Rhein und der Weichsel, und zwischen dem

dem hohen Meer und der Donau liegen, — — also bezwungen, daß sie ihm Tribut geben müssen.

Pag 87. (*) Aus des Eginhardi Zeugniß erhellet, daß die Slaven- und Wendenvölker, welche von der Saale, (welcher Fluß damals die Grenze der Thüringer und Sorberslaven machte) bis zu der Elbe, und von dar über die Elbe bis an das baltische Meer, und an die Weichsel, ingleichen Böhmen und Mähren, bis an die Donau, inne gehabt, welche unter die Gewalt der Franken gekommen.

(**) Die Sachsen und Franken überzogen die Sorben und Slaven, welche das Joch abwerfen wollten, mit einer Armee. Und da sie nur eine Vestung erobert, wurden sie wieder zum Gehorsam gebracht.

Pag. 88. (*) Zu diesem Unglück kam auch noch der Abfall derer Sorben, welche durch öftere Streifereyen, Feuer, Raub, der Deutschen Gränzen schändlich verderbten. Ludewig aber gieng mit einem erbitterten Gemüth in Meissen, verwüstete die Saat, Früchte, Aecker, Getraide, Dörfer mit Feuer, verbrannte alle Lebensmittel, und zwang die Feinde, daß sie sich ergeben mußten.

Pag. 89. (*) Die Sorben und Siuslier, mit denen alliirten Böhmen und übrigen Nachbarn, beunruhigten Ao. 869. der Thüringer Grenzen, und verwüsteten viele Oerter. Ao. 874. fielen die Sorben und Siusler, als Tachulf todt war, ab, deren Verwegenheit der Erzbischof, Luitbert, und Ratulf des Tachulf Nachfolger, zu bezahlen: zogen sie im Jenner jenseit der Saale, sengten und brennten, und dämpften sie ohne Schwerdtschlag, brachten sie auch wieder in die vorige Knechtschaft.

(**) Nach Ludwigs Tode hat die wilde Nation sich wieder frey gemacht. Denn die Böhmen, Sorben, Susier und übrige Slaven, die der Kaiser zum Tribut gezwungen, haben sich davon entlediget.

(***) Der Marggraf der Wenden, Poppo, kam denen Wenden, welche große Beute gemacht, dabey

bey aber, nach Vertilgung des Feindes, ſicher in Freuden lebten, unverſehens auf den Hals, grif ſie an, ſchlug und tödtete ſie, alſo, daß auch nicht ein Bothe dem Schwerdte entgehen konnte.

Pag. 90. (*) Nach Oſtern kam der Kaiſer Arnulph nach der Stadt Saltza, dahin die Sorben ihre Geſandten mit Geſchenken an den Kaiſer ſchickten, welche er gnädig hörete, ſie losſprach, und in Friede gehen ließ.

Pag. 91. (*) Kaiſer Heinrich I. hat die Böhmen und Sorben, die von vorhergehenden Königen bezwungen waren, nebſt den übrigen Slavenvölkern, in einer großen Schlacht erleget, daß der geringe Reſt dem Kaiſer den Tribut, und GOtt das Chriſtenthum freywillig verſprachen.

Pag. 92. (*) Kaiſer Otto I. der ſeinem Vater Ao. 936. im Reich folgte, hat die Slaven, darunter auch die Böhmen, welche ſich ihm widerſetzten, bezwungen.

Pag. 93. (*) Nach der Schlacht, die der König Otto mit den Hungarn gehalten, wandte er ſich gegen die widerſetzenden Slaven, bekriegte dieſe, und wurde, weil er beyde überwunden, ein Vater des Vaterlandes genannt.

(**) Bey uns wurden Ao. 963. die Slaven, ſo Lauſitzer heiſſen, untergeſtecket.

(***) Nach vollendetem däniſchen Zuge, brauchte der tapfere Kaiſer Otto ſein Heer zu Bekriegung der rebellirenden Slaven, welche ſein Vater ehedem in einer großen Schlacht überwunden, und brachte ſie durch ſeine Tapferkeit dahin, daß ſie ſich freywillig erbothen ihm Tribut zu geben, Chriſten zu werden, um das Leben und das Vaterland zu behalten, und iſt das geſammte Heydenvolk getaufet worden. Damals hat man in der Slaven Land die erſten Kirchen gebauet.

Pag. 95. (*) Marggraf Eckhard zu Meiſſen, hat denen

Digitized by Google

denen Milcienern, ſtatt der angebohrnen Freyheit, das Joch der Knechtſchaft angeleget.

(**) Ao. 1003. hat Kaiſer Heinrich die heydniſchen Könige in dem innern Deutſchland, welche Wenden genannt werden, ſich ihm tributariſch gemacht.

Pag. 96. (*) Nachdem Heinrich IV. Ao. 1057. zum Kaiſer erwählet war, überfiel er mit einer aus Sachſen beſtehenden Armee, die wilde Nation der Luiticier, und nachdem er ſie mit mancherley Plagen geängſtiget, hat er ſie dem römiſchen Reich unterwürfig gemachet, und als er von ihnen Geiſeln und Tribut erhalten, ließ er ſie nach Hauſe gehen.

Pag. 98. (*) Auf Befehl des Königes Dagoberti, fielen die Herren derer Bojen mit drey Armeen in der Wenden Land, und brachten ſie zum Gehorſam und Unterthänigkeit. Die Wenden bequemten ſich auch zur Chriſtlichen Religion.

(**) Kaiſer Karl der Große hat ungemeinen Fleiß angewendet, die ſächſiſchen Völker, ob ſie es wohl nicht verdienet, ſondern in Abſicht der himmliſchen Belohnung, von allem Tribut befreyet, und ihnen ihre vorige Freyheit geſchenket, damit ſie nicht vielleicht durch Belegung ſchwerer Dienſtbarkeit und Tributs, zum Abfall von ihm und Wiederannehmung der heydniſchen Irrthümer gereitzet werden möchten. Darnach legte er ihnen die Pflicht vor, zu welcher ſie ſich auch verſtunden, daß, nachdem ſie dem Teufelsdienſt entſaget, ſie das Chriſtenthum annehmen, und alſo dem großen GOtt zinsbar und unterthänig ſeyn ſollten.

Pag. 102. (*) Vor den Zeiten König Ludwigs VII. 1137. hat kein franzöſiſcher König die Lilien im Wappen geführet.

(**) Die Blumen und Bäume mit ihren Früchten bedeuten die guten Werke und Tugenden, welche aus der Wurzel herkommen; die unterſchiedene Mahlereyen, gehen auf die mancherley Arten der Tugenden.

Pag.

Digitized by Google

Pag. 113. (*) Die christliche Religion wurde wieder hergestellet. Denn man weiß, daß 1116. Kaiser Luther, und Erzbischoff Adelgott zu Magdeburg, als sie in Lausitz gereiset, den Flinß, den die Sorben vor kurzen wieder aufgerichtet, zerstöhret, und zur christlichen Religion wieder gezwungen haben.

Pag. 115. (*) Die Sieger richteten auf der Wahlstatt eine Säule, in Gestalt eines Mannes mit einer Keule und umhangenden sächsischen Wappen, auf. Diese Statue brauchte das Landvolk zum Aberglauben, als wozu es sehr geneigt war, verehrte solche, als einen Götzen, und meynte, es sey die Jodute – – Als dieses kluge Leute einsahen, daß diese Statue den Leuten Gelegenheit zur Abgötterey gebe, haben sie solche umgeworfen, und an dessen statt einen Convent der Predigermönche errichtet, welches zu Weddingstedt geschehen.

Pag. 116. (*) Ao. 1124. Ist Otto, Bischoff zu Bamberg, aus einem göttlichen Trieb, nach Pommern, und in etliche Städte der Lausitz gereiset, in der Absicht, daß er die Einwohner von dem Irrthum zur Wahrheit und Erkänntniß des Sohnes GOttes bringen möchte. — Die Städte heissen: Piritzstein, Vuligam, Culberch, Belgrad, Lubingresch.

(**) Die Städte, in denen er predigte und den Glauben pflanzte, und die Getaufte unterrichtete, sind: Piritz, Stettin, Wollin, Camin, Colberg, Belgrad, Lubin, Greifenhagen.

Pag. 119. (*) Das Slavenvolk allein ist vor den andern einer harten Art und zum Glauben nachläßig.

Pag. 122. (*) Nach diesem Siege, da Godeschalck umkommen, ist der Nordalbinger Land heimgesucht worden, da haben die Slaven sich von der Knechtschaft mit gewafneter Hand losgemacht, und die Freyheit so hartnäckigt vertheidiget, daß sie lieber sterben, als den Christennamen wieder annehmen, und den Tribut den sächsischen Fürsten reichen wollen.

Pag.

Pag. 124. (*) Die Anter und Slavenvölker, werden nicht von einer Person regieret, sondern sie leben von Alters her in gemeiner Freyheit: dahero denn alle Sachen, welche ihnen nützlich sind, oder ihnen bedenklich fallen, in gemeinen Rath genommen werden.

(**) Es sitzet in der Lutitier Rath nicht ein Herr, oder Oberer über die andern: sondern sie erwegen die nöthigen Sachen gemeinschaftlich, und stimmen alle überein, wenn es zu deren Ausführung kommt.

Pag. 135. (*) Bischoff Burchard ist der erste, der die jenseitigen Slaven mit seinem Unterricht zum Christenthum gebracht.

(**) Bischoff Volcold hat die Kirchenordnung der Lecturen und Gebete angeordnet, — Er hielt über Zucht, Heiligkeit und Keuschheit.

Pag. 136. (*) Bischoff Eico war mit Taufen, Predigen und Firmung nicht allein seiner Kirche nützlich, sondern auch andern zu dienen willig. — — Er recommendirte das Chrisma und die Geistlichkeit, weihet oft und gern die Kirchen, und das vielmal ohne Messe. — Er predigte den Wenden über der Elbe.

Pag. 137. (*) Bischoff Benno hat in seiner meißnischen Pflege alles sehr herrlich, dieses aber besonders gethan, daß er die von der christlichen Religion übel urtheilende Wenden von ihrem gefährlichen Irrthum befreyete, damit sie mit der allgemeinen Kirche, mit gleichem Fleiß, den christlichen Glauben bewahrten, welches gewiß ein merkwürdig und göttlich Werk ist.

Pag. 138. (*) Bischoff Godebord hatte in dem Synodo zum Zweck, die gefallene Kirchenzucht wieder aufzurichten, und die Freyheit der Priester einzuschränken. Allein alle widerstunden ihm dergestalt, daß er davon abstehen mußte.

Pag. 152. (*) Bischoff Benno ließ besonders die Kirchenceremonien und den Gottesdienst sich angelegen seyn.

Pag.

Pag. 157. (*) Wir sind beweget worden, zuverbieten denen Rectorn, Cantorn, und Schullehrern bey Strafe der Suspension zu dem Eingang in die Kirche — — daß sie die heilige Schrift nicht lesen noch erklären, weder öffentlich, noch heimlich: jedoch erlauben wir ihnen die Erklärung der Evangelien, Episteln, Gesänge, Sequentien in der Muttersprache.

Pag. 158. (*) Da der Apostel saget: ohne Glauben ist es unmöglich GOtt zu gefallen, welcher vornehmlich die Glaubensbekänntniß und die Lehre der Apostel enthält: so gebieten und befehlen wir, bey Strafe des Bannes, welchen wir hiemit auf die nachläßigen, und unserm Befehl entgegen handelnde legen, daß alle und jede Pfarrer, alle Sonntage, nach der Sermon, das apostolische Symbolum und des HErrn Gebeth in der bey seiner Gemeine bekannten und gebräuchlichen Sprache, dem Volke vorsagen, und sie in selben fleißig zu unterweisen sich bemühen. Und dies haben sie zu beobachten, nicht nur aus Furcht der Strafe, sondern auch in Betracht, daß es ein verdienstlich Werk sey, wie wir denn sowohl denen, die die obgedachten Stücke vorsagen, als denen, die solche nachsprechen, auf jeden Tag zwanzig Tage Ablaß, wenn sie reuig sind und beichten, ertheilen.

Pag. 164. (*) Frage: Was von der Taufe derer Dalmatier zu halten? Etliche taufen auf dalmatisch: Ja tebe Kärstöm ꝛc. wie der Cardinal de Lugo solches anführet. Diese Formul aber scheinet so viel zu seyn, als: ich mache dich zu einem Christen. Darauf antwortet der Cardinal: Wenn die erstere Formul das, was die andere bedeutet, so ist das Sacrament der Taufe nicht geschehen, weil dabey keiner Handlung mit dem Wasser gedacht wird. Wenn aber die Worte, nach dem Gebrauch der Dalmatischen Sprache, so viel heissen, als: ich taufe dich, so ist es vor eine rechte Taufe zu halten. — — M. Abraham Frentzel giebt hierüber die Erläuterung: 1) das Wort Kärstöm, bedeutet in der slavischen Sprache nicht, einen zum Christen machen, sondern

taufen, eigentlich salben. 2) Es kommt nicht von dem Namen Karest, d. i. Christus, her; sondern wie das Wort Karst, d. i. die Taufe, ir. die Salbung, also Karest, nach dem Griechischen, ein Christ, d. i. ein Gesalbter, von Kárstim, ich salbe. 3) Endlich dichtet der Cardinal dem slavischen Wort darum eine neue Bedeutung an, damit er denen slavischen Kirchen einen Zweifel bey ihrer Taufe erwecke, indem sie nach ihrem Gesetz und Gewohnheit, den Gottesdienst in ihrer Mutterspracheh pflegen. Im übrigen kommt Chezu sowohl, als Kárstim, von dem griechischen Worte: ich salbe, her, so vor taufen genommen wird, weil die Salbung vorzeiten, als eine wichtige Ceremonie, sich bey der Taufe fand; oder auch daher, weil die Taufhandlungen sich mit der Salbung anfiengen. Dahero auch vorzeiten die Griechen die Taufe, die Salbung nannten; wie bey dem Justino und Greg. Nazianzen zu finden.

Pag. 169. (*) Johannes, Bischoff zu Meissen ꝛc. Da E. E. Capitul unserer Collegiatkirche zu Budißin, und E. weiser Rath daselbst uns eröffnet, daß das Volk in großer Menge, aus besonderer Andacht, welche es gegen die glorreiche Jungfer Mariam hat, zu der Kapell im Taucherwalde bey Ubyst, wegen des daselbst befindlichen Bildes der glorwürdigsten Jungfr. Marien, sich einfindet, und der Ort daselbst, dahinzukommen sehr unwegsam, entfernt und in der Wüsten ist, daß daher zu befürchten, daß viele unerlaubte und verbotene Handlungen, Ehebruch, Hurerey, Straßenrauberey nach Gelegenheit des Ortes, begangen werden möchten, wie die Erfahrung dieses lehrt: So haben obgedachte Herren uns demüthig gebeten, wir möchten, vermöge unserer bischöflichen Gewalt, einwilligen und erlauben, daß die gemeldte Kapelle, wegen erwehnter Ursachen, abgebrochen, und auf den von E. Rathe zu Budißin, vor dem Reichenthor, mit unserer Bewilligung neuangelegten Kirchhof, wieder aufgesetzet, das Bild der Jungfrau Maria aber, in die Pfarrkirche nach Ubyst gebracht und das Volk in

seiner

seiner Andacht nicht gehindert werde. Hierbey haben wir, gedachter Bischoff, nach reifer Ueberlegung der Sache, vor billig erachtet, daß die Kapelle zur L. Fr. abgebrochen und an gemeldten Ort gesetzet, das Bild der L. Fr. aber in die Pfarrkirche zu Ubyst, wie sichs nach der Kirchenweise ziemet, gebracht werde, wozu wir mit gegenwärtigem Briefe unsere Einwilligung ertheilen, doch jedermann unbeschadet, also daß der Pfarr der Kirche zu Ubyst und dessen Nachfolger sowohl, als die zu jederzeit befindlichen Kirchväter, uns und unsern Nachfolgern die canonische Portion, d. i. den dritten Theil von allen Opfern, welche daselbst in der Wallfahrt erleget werden, zuzustellen, verbunden seyn sollten. Zu dessen Beglaubigung haben wir hier unser Amtssiegel anhängen lassen. Geben auf unserer bischöflichen Residenz Stolpen, im Jahr 1532. den 6. Jun.

Pag. 179. (*) An einigen Orten pflegten die Prälaten am Christtage mit ihren Geistlichen ein Spiel zu halten ꝛc.

Pag. 182. (*) **Das Statut von denen Pfarrern, welche wendische Kirchkinder haben.** Wir gebieten und befehlen, bey Vermeidung des Bannes, ernstlich, daß alle und jede Pfarrer unsers Sprengels, welche in ihrem Kirchspiel wendische Kirchkinder haben, und die Pfarrer der wendischen Sprache nicht kundig sind, folglich das ihnen anvertraute Volk mit Predigten, Beichte hören, Unterricht des Vater Unsers, des apostolischen Glaubensbekänntnisses und andern öffentlich vorzutragenden Sachen nicht selbst in Person lehren und ihr Amt verrichten können; daß sie sich dergleichen Kappelläne und Vicarien halten, welche der wendischen Sprache kundig, und dem Volke in solcher Sprache predigen, amtsmäßig vorstehen, und in vorgedachten Stücken heilsam unterrichten können. In Entstehung dessen sollen sie ihres Beneficii verlustig seyn, und solches andern gegeben werden. Ingleichen haben wir erfahren müssen, welches

wir beklagen, daß etliche Seelenhirten und Pfarrer mehr auf Gewinnst bey ihren Kirchkindern, als auf deren Seligkeit sehen, dieselben des Jahres nur einmal Beichte hören, und welches desto ärger, damit erst nach dem Sonntag Lätare, auch wohl Judica anfangen, und denen die gebeichtet, das heilige Abendmahl nicht eher, als auf den grünen Donnerstag oder Ostern, zu großen Schaden der Seelen, reichen. Diesem gefährlichen Uebel abzuhelfen, befehlen wir allen und jeden Geistlichen unsers Bisthums, daß sie sich nach der Weise der römischen Kirche halten, und zum wenigsten des Jahres zweymal Beichte hören, und dazu die Kirchkinder vermahnen und anhalten, auch daß sie nach der zweyten Beichte innerhalb zwey Tagen das Abendmahl am Palmsonntage, oder folgende Tage genüssen. Wer dieses unser Gebot, es sey Pfarr oder Kirchkind, nicht beobachtet, der soll wissen, daß er als ein Ungehorsamer und Rebell, der wohlverdienten Strafe nicht entgeben werde.

Pag. 200. Der Bischoff Boso bat die Wenden das Kyrie eleison zu singen, und zeigte ihnen den Nutzen davon. Allein diese Unbesonnene spotteten dessen, und sungen davor Kyrcujolsa, so in unserer deutschen Sprache ein Erlenbaum heißt, und setzten noch dazu, Boso habe sie so gelehret, da es doch anders geschehen.

Pag. 325. (*) Der Bischoff sparte keine Kosten und Mühe, die Lutheraner zu unterdrücken, er bediente sich dabey des Ansehens und der Hülfe des Cardinals, Nicol von Schönberg, und des päpstlichen Secretairs, Carl von Miltiz, welche bey dem Papst Leo X. in besondern Gnaden stunden. Er hielt und half denen Beschützern des Papstes, Emsern, Cochläum, Paul Bacman, Plicium, Silvinum, Alvedium.

Pag. 327. (*) Es ist uns sehr oft, wiewohl unschuldig, nachgeredet worden, als ob wir denen Priestern und Ordensleuten darum die Ehe untersagten, damit wir aus deren Concubinat einen desto reichern

Ge-

Gewinnst ziehen und unsere Schatzkammer bereichern möchten.

(**) Das gemeine Volk wird durch das höchstunflätige Leben auf das höchste geärgert.

(***) Wir begehren, daß die Priester die Concubinen und Köchinnen, welche wegen Hurerey verdächtig, und von deren Unmäßigkeit lebendige Zeugnisse verhanden, gänzlich von sich schaffen, und sich deren Umgang und Gemeinschaft enthalten.

Pag. 329. (*) Ich zweifele, daß Leisentritt von dem Bischoff, Johann IX. zu Meissen, zum Administrator geordnet worden sey: Weil Ober- und Niederlausitz sich des Bischoffs von Meissen Gehorsam entzogen, und zwar so, daß sie ihm weder das gewöhnliche Subsidium cathedrale und charitativum geben, noch dessen geistliche Gewalt und Gerichtsbarkeit fernerhin erkennen wollen, ja auch, weil in dem Document bey Carpzov, er Kaiserl. Majest. Commissair im Geistlichen genannt wird.

Pag. 333. (*) Wir erklären uns hiermit schlechterdings gegen ihn, daß er ohne Beschimpfung aus der Stadt nicht zurück kommen soll.

Pag. 336 (*) Gregorius Chattmann, — Nachdem es bey der böhmischen Unruh dahin kommen, daß man nicht allein sich des rechtmäßigen Königes entzogen, und einen andern erwählet, auch an den katholischen Orten die evangelische Religion eingeführet worden, so ist solches auch zu Radibor geschehen, da der rechtmäßige Pfarr, der E. Herr Joh. Molitor, abgesetzet, und von Christoph von Minckwitz, dem Kirchenpatron, ein der augspurgischen Confeßion Verwandter der Kirche vorgesetzet worden. Demnach aber die Conföderation aufgehoben, und alles auf kaiserl. und königl. Befehl wieder in den alten Stand kommen, hat gedachter Christoph von Minckwitz uns den E. Herrn und Priester, Johann Olenium präsentiret. Es erfordert also unser Amt, nicht allein die Kirche mit gewöhnlichen Ceremonien zu reconciliiren,

Digitized by Google

sondern auch den uns rechtmäßig präsentirten Herrn Joh. Olenium einzuweisen: Wie wir denn ihn hiemit instituiren und investiren — — und zum wirklichen und eigenen Besitz besagter Kirche, in Gegenwart des Richters, der Elteſten des Dorfes und der Kirchväter, nach gehaltener Messe am ersten Sonntage nach der Erscheinung Christi, eingeführet, und ihn zu allen und jeden Nutzungen, Einkünften — — angewiesen. Unter unserm Siegel gegeben den 8. Jan. 1623.

Gregor. Khattmann à Marugk.

Pag. 340. (*) Wir vermahnen in dem HErrn, und Kraft unsers Amtes befehlen wir allen und jeden unter unsere Kirchengewalt gehörigen Geistlichen, sie seyn, weß Standes, Ehren und Würden, daß sie sich nach allen Statuten achten, und ihr Leben und Thun, in und außer den Amtshandlungen, darnach anstellen, bey Vermeidung derer ausgesetzten Pönen und Strafen. Geben, Budißin Mittwoch nach Ostern, 1627.

Pag. 342. (*) Da es von langer Zeit und bishero gewöhnlich gewesen, daß, ohne Unterscheid alle in unserer Diöces befindliche Eheweiber, wenn es ihnen unglücklich gehet, öffentliche Kirchenbusse thun müssen, und aber männ- und weibliche Personen sich sehr daran geärgert, wie denn solches Aergerniß von Tag zu Tag sich vergrößert: Als haben wir, mit Rath und Beyfall unsers Capituls beschlossen, wollen und ordnen, daß keiner, derer unter uns stehenden Priester, sich unterstehe, dergleichen Frauensperſonen, wenn er nicht versichert ist, daß sie Ursache oder Gelegenheit zu diesem Fall gegeben, weder zu uns, noch unsern Generalofficial, in der Absicht, daß sie mit öffentlicher Kirchenbusse beleget werden sollen, schicken; Sondern wir wollen, daß sie solche Personen an den Erzpriester weisen, sich innerhalb drey Monaten bey ihm einzufinden, der sie alsdann in geheim vorzunehmen, und nach allen Umständen zu fragen hat, ob sie, oder der Mann, oder sonst jemand Ursach daran sey, dazu gerathen oder geholfen? Findet er

der-

dergleichen schuldige Person, so hat er solche zu uns, oder unsern Vicar im Geistlichen, zuzuschicken, daß sie zur Busse angewiesen werde. Befindet aber der Erzpriester sie nicht schuldig, so schicke er sie wieder zu ihrem Pfarr, mit dem Bescheid, daß sie bey dem Gottesdienst und Sacrament ungehindert erscheinen möge, damit die unschuldigen Weiber, über das bereits ausgestandene Leiden, nicht noch mehr zu leiden haben; die schuldigen aber zur Kirchenzucht angehalten werden.

Pag. 371. (*) Wir ordnen, daß der Durchl. Fürsten, nämlich des Königes in Böhmen, des Pfalzgrafens, des Herzogs zu Sachsen, und des Marggrafens zu Brandenburg, allerseits Churfürsten, Prinzen, Erben und Nachfolger, nebst ihrer Muttersprache, der deutschen, vom siebenden Jahre ihres Alters bis zum vierzehnten Jahre in der italienischen und slavischen Sprache unterwiesen werden, indem solches nicht allein nützlich, sondern auch höchstnöthig ist, sintemal dieselben im römischen Reiche gebräuchlich, und viel wichtige Reichsgeschäfte darinnen abgehandelt werden. — — Dazu sollen sie ihnen in ihren Palästen solche Hofmeister halten, und ihnen zum Umgang solche junge Leute geben, vermöge welcher sie durch Unterricht und Conversation dazu gelangen können.

Digitized by Google

Corrigenda & Addenda.

Pag. 25. l. 31. ließ, unfern. p. 51. l. 15. adde: Außerdem heißt tworicz eigentlich, Läbekäse machen, wenn durch das Ausdrucken des Molckens aus der geronnenen Milch in dem Napf derbe Käse formiret werden; welches sich per metaphoram zur Benennung der Schöpfung sehr wohl schicket. p. 74. l. 19. muß es heissen: von dem man nicht findet. p. 77. l. 15. Vortrag. p. 91. l. 4. Gruna. p. 177. l. 9. heißt. p. 227. l. 23. Diaconos. p. 249. l. 7. Oedenburg. p. 299. l. 9. Bauervolk. p. 314. l. 11. Below. p. 324. l. 1. Seculares. p. 324. l. 24. adde, der Anfang gemacht wurde. p. 337. l. 31. Anno 1623. p. 338. l. 25. Archidiaconi. p. 368. l. 5. in dem 10ten Sec. p. 369. l. 22. in dem 14ten. p. 384. l. 12. und wird auch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google